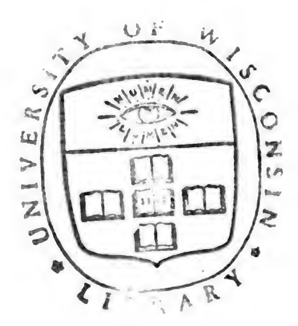




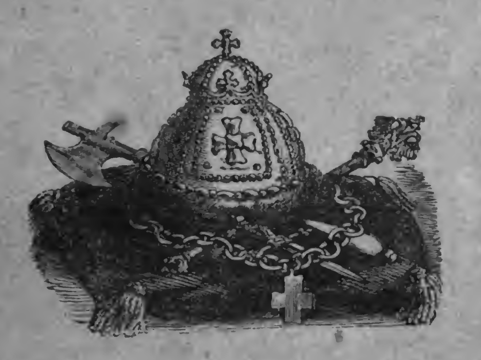

UNIVERSITY OF WISCONSIN
LIBRARY



Der
falsche Demetrius

von

Prosper Mérimée.



Leipzig.

Verlagsbuchhandlung von Carl B. Lorck.

1853.



Moderne Geschichtschreiber.

Herausgegeben von

Prof. Dr. Friedrich Bülau.

Vierter Band.

Prosper Mérimée.

Geschichte des falschen Demetrius.

Leipzig
Verlagsbuchhandlung von Carl B. Lorck.
1853.

Der
falsche Demetrius.

Episode
aus der Geschichte Rußlands.

Von

Prosper Mérimée,
Mitglied der Französischen Akademie.

Aus dem Französischen von W. E. Drugulin.

Leipzig
Verlagsbuchhandlung von Carl B. Lorck.
1853.

Inhalt.

Erstes Kapitel.

Zweites Kapitel.

Drittes Kapitel.

Viertes Kapitel.

Fünftes Kapitel.

Sechstes Kapitel.

Siebentes Kapitel.

Achtes Kapitel.

Neuntes Kapitel.

Zehntes Kapitel.

Elftes Kapitel.

Zwölftes Kapitel.

Dreizehntes Kapitel

Vierzehntes Kapitel.

Anmerkungen und Belege.

Erstes Kapitel.

Iwan der Vierte, Zar und Großfürst von Rußland, starb nach einer langen Regierung im Jahre 1584. Seine ausländischen Zeitgenossen haben ihm den Beinamen: „der Henker" gegeben; die Russen nennen ihn jetzt noch: Iwan der Schreckliche. Er war jedoch nur für seine Unterthanen schrecklich, denn weder die Polen noch die Tataren haben ihn je auf einem Schlachtfelde gesehen. Er war nichts als ein roher, grausamer Tyrann, der seine Freude daran fand, mit seinen eignen Händen Blut zu vergießen. Trotzdem verknüpft sich sein Gedächtniß beim Volke noch mit einer gewissen Achtung: unter seiner von so vielen Verbrechen besudelten Regierung begannen die Russen ihre hohe Bestimmung zu ahnen, und ihre jungen, durch seinen Despotismus vereinigten und bereits organisirten Kräfte zu messen. Die Völker wie die Individuen bewahren von den Tagen der Prüfung, welche ihre Energie entwickelt und ihren Charakter zur Reife gebracht haben, keine bittere Erinnerung.

Iwan hinterließ zwei Söhne, Fedor und Demetrius, von denen ihm der Erstere im Alter von zweiundzwanzig Jahren nachfolgte. Der zweite, im Jahre 1581 geborene, war aus der siebenten Ehe Iwan's [1]) hervorgegangen, welche dieser mit Hintansetzung der Gebote der griechischen Kirche, die nach der vierten Verwitwung keine

---

[1]) Einige Geschichtschreiber betrachten die eine von den Ehen Iwan's, welche nicht vollzogen wurde, als nichtig, und zählen ihrer nur sechs.

rechtmäßige Ehe mehr anerkennt, geschlossen hatte. Trotz dieses Umstandes wurde Demetrius der Titel eines Zarewitsch nicht streitig gemacht, und man betrachtete ihn sogar schon als präsumtiven Thronerben, da die Schwächlichkeit Fedor's fürchten ließ, daß er ohne Nachkommenschaft sterben würde.

Der Charakter des neuen Zaren bildete einen merkwürdigen Contrast mit dem seines Vaters. Sanft und schüchtern wie ein Kind, und fromm bis zum Aberglauben, brachte Fedor seine Tage in Gebeten, oder vielmehr damit zu, daß er sich fromme Legenden vorlesen und erklären ließ. Man sah ihn beständig in den Kirchen und es war oft seine Freude, selbst die Glocken zu läuten, um die Gläubigen zum Gottesdienst zu rufen. — „Er ist ein Küster und kein Zarewitsch" [1]), sagte Iwan der Schreckliche. Wenn Fedor seine Frömmigkeitsübungen unterbrach, so schloß er sich mit seinen Lustigmachern ein, oder sah von der Höhe eines Balcons den Kämpfen seiner Jäger gegen Bären zu. Für einen so schwachen Geist waren die Sorgen der Regierung unerträglich, und er beeilte sich, sie einem seiner Günstlinge, dem Bojaren Boris Godunow, seinem Schwager, zu übertragen. Zuerst gab er ihm die Stelle eines Großstallmeisters, mit welchem Titel er einen beträchtlichen Rang und eine ungeheure Macht verknüpfte. Bald darauf ernannte er ihn, mit einem öffentlichen Eingeständnisse seiner eigenen Unfähigkeit, zum Regenten des Reichs [2]). Es gab keinen, der geeigneter gewesen wäre, wie Boris, der Majordomus eines schlafenden Königs zu werden. Er war thätig, unermüdlich, aufgeklärter als irgend Einer von seinen Landsleuten [3]), in die Geschäfte eingeweiht, und er kannte die Menschen; kurz man gestand ihm alle Vorzüge eines großen Ministers zu. Obgleich er nicht von hoher Geburt war, denn er stammte von einem tata-

---

[1]) Petrejus, Historie von Muschkow II, 256.

[2]) Prawitl.

[3]) Sholkiewski's Behauptung, daß er weder lesen noch schreiben gekonnt habe, widerspricht aller Wahrscheinlichkeit. Sholkiewski's Manuscript, 7.

rischen Mirza ab, nahm er doch schon früh an den Versammlungen des Reichsrathes Theil, wo er sich die Gunst Iwan's erwarb, ohne sie jedoch durch Erniedrigungen zu erkaufen. Man sagt, daß Boris, als Iwan in einem Anfall von Raserei dem Zarewitsch, seinem ältesten Sohne, einen tödtlichen Streich zufügte, der Einzige gewesen sei, welcher den Versuch wagte, seinen Arm zurückzuhalten und den jungen Prinzen zu retten [1]). Er verbarg seinen Ehrgeiz unter dem Scheine der Frömmigkeit, und einer unbegrenzten Anhänglichkeit gegen das Vaterland und seinen Souverain. Von ernster, strenger Natur, edler Gesichtsbildung und gefälligem Körperbau, flößte er den auf seine Gewalt eifersüchtigen Bojaren Achtung ein, und wenn sich der Zar in Begleitung seines Ministers dem Volke zeigte, so fühlte ein Jeder, daß man den Herrn des Reiches nicht auf dem Throne suchen müsse.

Die Regierung Iwan's hatte weder die Geduld der Russen zu ermüden, noch ihre Treue zu erschüttern vermocht. Boris unterwarf sie einer neuen Prüfung. Der brutalen und launischen Herrschaft Iwan's ließ er einen intelligenten aber quälerischen Despotismus folgen, welcher das Innere einer jeden Familie ebenso gut beherrschen wollte, wie die Angelegenheiten des Staates. Die noch rohen und ungebildeten Moskowiten konnten die Vortheile der strengen Polizei, welche Boris im ganzen Reiche begründen wollte, nicht fühlen. Für sie war die Unordnung gewissermaßen ein Beweis ihrer geliebten Unabhängigkeit, deren sie Iwan, trotz seiner Tyrannei, nicht beraubt hatte. Jetzt sollte diese eingewurzelte Zügellosigkeit mit unerbittlicher Strenge unterdrückt werden. Allerdings brauchte das Volk nicht mehr die Anfälle blutdürstiger Wuth zu fürchten, welche Iwan seinen Beinamen des Schrecklichen verschafft hatten, aber eine argwöhnische, unablässige Aufsicht lastete schwer auf jeder Familie. Der letzte Zar war ein wildes Thier gewesen, dem zu nahen Gefahr brachte, aber dessen Annäherung man vermeiden und dessen Zorn man vielleicht entwaffnen konnte, während dem durch unzählige Spione be-

---

[1]) Karamsin IX, 447.

dienten Regenten keine Handlung, kein Gedanke des Ungehorsams entging. Große wie Kleine fühlten seine eiserne Hand im gleichen Maße. In seiner leidenschaftslosen Strenge züchtigte er die Unwissenheit wie ein Verbrechen und erfand hundert neue Beschränkungen, um einem alten Misbrauch abzuhelfen. Im Vertrauen auf die Ueberlegenheit seiner Einsicht, und weil er, vielleicht im guten Glauben, die Größe seines Hauses mit der seines Landes verwechselte, beugte Boris Alles unter seinen Willen und nahm weder Rathschläge noch Einwendungen an. Die Russen fühlten, daß sie unter diesem neuen, regelmäßigen und ins Einzelste gehenden Despotismus mehr als jemals Sclaven waren, und wünschten zuweilen die Abwechslung der Wuthanfälle Iwan des Schrecklichen zurück.

Die Anstrengungen der Feinde Godunow's seinen beherrschenden Einfluß zu vernichten, hatten nur die Wirkung, daß sie ihn noch verstärkten. Man wollte Fedor nöthigen, seine Gemahlin Irene, die Schwester des Regenten, wegen Unfruchtbarkeit zu verstoßen, und bezeichnete bereits die Schwester des Fürsten Mstislawski, des ersten Bojaren des Staatsraths, als ihre Nachfolgerin. Boris lenkte den Streich ab. Er ließ die im Geiste Fedor's allmächtige geistliche Gewalt einschreiten, und überredete ihn, daß es für Rußland gefährlich sein würde, Demetrius einer Krone zu berauben, zu der er vorausbestimmt scheine. Er ließ ihn in der Zukunft sehen, wie sich der Bürgerkrieg zwischen diesem Prinzen und seinen Neffen entzündete, und die Barbaren die Anarchie benutzten, um das Reich zu verheeren. Wie es scheint, war zu jener Periode das Thronfolgerecht in Rußland noch nicht bestimmt geregelt, und man kann sich vorstellen, daß die mohamedanische Sitte, welche die Krone dem nächsten Abkömmlinge des Gründers der Dynastie bestimmt, in einem Lande, dem die Tataren so viele orientalische Ueberlieferungen eingepflanzt hatten, noch zahlreiche Anhänger zählte. Wie dem aber auch sein mag, so verstieß Fedor doch seine Gemahlin nicht, und die Schwester des Fürsten Mstislawski wurde gezwungen, den Schleier zu nehmen.

Boris wollte vor Allem gefürchtet sein; aber er verschmähte für sein Haus eine gewisse Beliebtheit nicht, und wirkte dafür,

seine Schwester Irene dem russischen Volke theuer zu machen. Alle strengen Maßregeln erfolgten im Namen des Zaren und auf Befehl des Regenten; die Beweise von Milde und Gnadenacte jeder Art wurden dagegen der Vermittlung der Zarin Irene zugeschrieben, welche übrigens stets ein gelehriges Werkzeug in den Händen ihres Bruders war. Sie handelte und dachte nur nach seinen Eingebungen und verwechselte mit großer Herzenseinfalt ihre Achtung und Bewunderung gegen Boris mit der leidenschaftlichen Liebe, welche sie für Fedor hegte.

Die eingeschüchterten Bojaren waren zum Schweigen gebracht; Demetrius, noch ein bloßes Kind, konnte keinen schlimmen Einfluß ausüben; aber seine Mutter, die verwitwete Zarin Maria Fedorowna, und seine drei Oheime Michael, Gregor und Andreas Nagoi wären leicht im Stande gewesen, sich ihre Verwandtschaft mit dem regierenden Hause zu nutze zu machen. Boris sendete sie in die dem jungen Demetrius durch Iwan's Testament als Apanage angewiesene Stadt Uglitsch, wo er sie, unter dem Vorwande ihnen die Erziehung des Zarewitsch anzuvertrauen, in einer Art von Verbannung hielt.

Zu Uglitsch hatte der zehnjährige Demetrius 1591 seinen kleinen Hof, seine Gespielen und seine Großbeamten, unter welchen der Regent ohne Zweifel mehr als einen Spion besoldete. Die Jahrgehalte des jungen Prinzen und die seiner Familie wurden von einem Kanzleisecretär (Diak) Namens Michael Bitiagowski, einem Geschöpfe Godunow's, ausgezahlt und überwacht; und natürlicherweise erhoben sich zwischen diesem Beamten und den Nagoi häufige, von Tag zu Tage bitterer werdende Mishelligkeiten. Von der Gewalt, womit ihn der Regent bekleidet hatte, unterstützt, fand der Secretär Gefallen daran, der Familie des Zarewitsch in allen ihren Ansprüchen entgegenzutreten. Es war, als ob er sich eine Aufgabe daraus mache, sie durch kleine, unablässig wiederholte Kränkungen, die seit dem Tode Iwan des Schrecklichen eingetretene Verminderung ihres Ranges fühlen zu lassen. Auf die Vorstellungen, welche man an den Zar richtete, antwortete Bitiagowski mit Denunciationen der unvorsichtigen Reden, welche

den Nagoi in ihrer Verbannung entfallen waren. Wenn man dem Berichte des Kanzleisecretärs Glauben schenken durfte, so ließ der Zarewitsch bereits den blutdürstigen Instinct und die grausamen Neigungen seines Vaters erkennen. Er fand, wie es hieß, an nichts größeres Gefallen, als Thiere schlagen zu sehen, oder sie mit barbarischer Erfindungsgabe zu verstümmeln. Man erzählte, daß er an einem Wintertage beim Spielen mit Kindern seines Alters im Hofe seines Palastes Menschengestalten aus Schnee gemacht hatte. Einer jeden hatte er den Namen eines von den hohen Beamten des Reiches gegeben, und die größte von allen Boris genannt, worauf er ihnen mit einem hölzernen Säbel die Arme oder den Kopf abschlug. — „So werde ich sie behandeln, wenn ich einst groß bin!“ sagte das Kind [1]).

Diese Anekdoten und andere ähnliche wurden sorgfältig gesammelt und mit Bemerkungen nach Moskwa überbracht. Vielleicht waren sie nur von den Agenten Godunow's erfunden worden, um die Nagoi dem russischen Adel verhaßt zu machen, oder vielleicht wiederholte der durch Diener und in Ungnade gefallene Höflinge erzogene junge Prinz mit zu großer Treue die Lehren, welche man ihm beibrachte.

Die Hoffnungen und Befürchtungen, welche diese Erziehung fassen ließ, wurden bald durch den plötzlichen Tod des Demetrius vereitelt. Sein Ende war seltsam, und es läßt sich schwer entscheiden, ob es die Folge eines Zufalles, oder eines Verbrechens war. Am Nachmittag des 15. Mai 1591 (alten Styles) belustigte sich der Zarewitsch, den seine Mutter auf einen Augenblick verlassen hatte, mit vier andern Kindern, seinen Pagen oder Gespielen [2]), im Hofe seines Palastes, einer großen Einfriedigung, welche mehrere, unregelmäßig hier und da erbaute, abgesonderte Wohnungen umschloß [3]). Bei ihm befanden sich außerdem noch

---

1) Palizyn, Skasanie o osade Troitskago Monastyra, — Bär, 3.

2) Shilzy.

3) Ueber sämmtliche hier folgende Umstände, siehe das Protokoll der zu Uglitsch angestellten Untersuchung im 2. Bande des Sobranie gosu-

seine Erzieherin Wassilissa Wolochow, seine Wärterin und ein Kammermädchen. Es ist wahrscheinlich, daß man ihn auf einen Augenblick aus dem Gesicht verlor. Dem einstimmigen Zeugnisse der drei Frauen und der Pagen gemäß, hatte er ein Messer in den Händen, welches er zu seiner Unterhaltung in die Erde warf, oder womit er an einem Stück Holz schnitzte. Plötzlich bemerkte die Wärterin, wie er sich in seinem Blute gebadet, am Boden umherwälzte. Er hatte eine große Wunde an der Kehle und starb, ohne ein Wort zu sprechen. Auf das Geschrei der Wärterin eilte die Zarin herbei und rief im ersten Grimm ihrer Verzweiflung, daß man ihren Sohn ermordet habe. Sie wirft sich auf die Erzieherin, die ihn hätte überwachen sollen, und schlägt, mit einem Holzscheite bewaffnet, auf sie los, indem sie sie anschuldigt, Mörder, welche ihr Kind meuchlerisch getödtet hätten, hereingelassen zu haben. Zu gleicher Zeit fordert sie, ohne Zweifel an vor Kurzem stattgehabte Mishelligkeiten mit Bitiagowski denkend, ihre Brüder und die Diener ihres Hauses zur Rache gegen diesen Mann auf. Michael Nagoi, der eben von Tische aufgestanden ist, kommt, wie mehrere Zeugen sagen, im Zustande der Trunkenheit, dazu. Er schlägt die Erzieherin ebenfalls und befiehlt, an der Erlöserkirche, welche sich in der Nähe des Palastes befindet, Sturm zu läuten. Der Hof füllt sich augenblicklich mit Einwohnern von Uglitsch und mit Dienern an, welche mit Mistgabeln und Aexten herbeieilen, weil sie glauben, daß im Palaste des Zarewitsch Feuer ausgebrochen sei. Mit ihnen langt Bitiagowski in Begleitung seines Sohnes und einiger bei der Kanzlei angestellten Edelleute an. Er versucht, zu sprechen, um den Aufruhr zu beschwichtigen, und ruft sogleich, daß das Kind in einem Anfalle von Epilepsie, an welcher Krankheit es notorisch litt, sich selbst getödtet habe, indem es in sein Messer gefallen sei. — „Das ist der Mörder!“ ruft die Zarin. Und sofort erheben sich hundert Arme, um ihn niederzustrecken. Er flüchtet in eins von den Häusern des Ho-

---

darstwennyk gramot, S. 103 und folg., und die Anmerkung A. am Ende des vorliegenden Werkes.

ses und verbarricadirt sich dort für den Augenblick; aber man schlägt die Thür ein und haut ihn nieder. Sein Sohn wird neben ihm ermordet. Ein Jeder, der die Stimme erhebt, um ihn zu vertheidigen, ein Jeder, den man als seinen Diener oder Freund erkennt, wird mit Schlägen überschüttet und in Stücke gerissen. Die Erzieherin Wassilissa lag mit Blut bedeckt und halb todt neben der Zarin, mit entblößtem Kopfe und verwirrtem Haar, auf dem Boden, denn die Diener der Nagoi hatten ihr die Mütze abgerissen, eine nach den damaligen Ideen der Russen weit schmachvollere Mishandlung als die Stockschläge. Ein Leibeigner dieser Frau hebt, von ihrer Schmach gerührt, die Mütze auf und setzt sie ihr wieder auf den Kopf — er wird augenblicklich niedergehauen [1]). Die wüthende Menge, welche Diejenigen, die man ihr bezeichnet, fortwährend verfolgt und auf sie losschlägt, bringt die blutige Leiche des Zarewitsch in die Kirche. Dorthin schleppt man auch Daniel Wolochow, den Sohn der Erzieherin, von welchem man wußte, daß er mit Bitiagowski befreundet war. Es bedurfte keines weiteren Umstandes, um ihn für dessen Mitschuldigen zu erklären, und sofort vor den Augen seiner Mutter bei der Leiche des jungen Prinzen hinzumorden [2]). Die Priester der Erlöserkirche vermochten nur mit der größten Mühe Wassilissa und die Tochter Bitiagowski's den Händen der Menge zu entreißen. Alle diese Frauen wurden indeß in eins der zu der Kirche gehörenden Gebäude eingeschlossen, und an allen Zugängen Wache aufgestellt.

So kamen etwa ein Dutzend Beamte der Kanzlei des Zaren und einige Bewohner von Uglitsch, welche man im Verdacht des Einverständnisses mit den Mördern hatte, bei diesem plötzlichen Aufruhr um, worin die Bluträcher aufs Gerathewohl Alles, was sich ihrer Wuth darbot, tödteten. Man jagte sie wie Hasen, sagt einer von den Zeugen in seinem Verhör [3]). Zwei Tage darauf wurde die Zarin, die die Anklage gegen die angeblichen

1) Gos. Gramoty, II, 106. Aussagen der Wassilissa Wolochow.

2) Dieselbe, ebendaselbst.

3) Dieselbe, ebendaselbst.

Mörder erhoben hatte, anderer Meinung und es fiel ihr ein, daß eine Zwergin, die mitunter zu ihr kam, um sie durch ihre Späße zu belustigen, den Zarewitsch behext habe. Sie ließ die Unglückliche mit Flintenschüssen tödten und die Leiche ohne weiteren Proceß ins Wasser werfen [1]).

Ihrerseits hatten auch die Nagoi ihren Rausch ausgeschlafen und nicht ohne Schrecken an die Folgen dieser grausigen Metzelei gedacht. Secretäre und Beamte des Zaren niederhauen, war eine Handlung, die unter einem auf sein Ansehen so eifersüchtigen Minister, wie es Boris war, nicht unbestraft bleiben konnte. Die Leichen der Opfer des Blutbades waren unbegraben bei Seite geworfen worden. Michael und Gregor Nagoi beschlossen, da keine Beweise, um die Ermordung des Zarewitsch festzustellen, vorhanden waren, deren zu erfinden. Sie brachten Messer, Säbel und andere in Hühnerblut getauchte Waffen zum Vorschein, die sie in den Händen der durch die Einwohner von Uglitsch getödteten Beamten gefunden haben wollten, und die, wie sie sagten, dazu gedient hätten, den jungen Demetrius umzubringen. Es wurde bewiesen, daß Einer von den Nagoi dem Amtmann von Uglitsch einen Tatarendolch [2]) gegeben hatte, um ihn auf die Leiche Bitiagowski's oder irgend eines von seinen Gefährten zu legen, und man stellte fest, daß dieser Dolch in der That dem Gregor Nagoi gehörte [3]). Alle diese Punkte wurden in einer unverzüglich nach

---

[1]) Ebendaselbst, S. 106, 107. Aussagen Wassilissa's und des Rusin Rakow, Amtmanns von Uglitsch, S. 121. Wahrscheinlich warf man den Körper ins Wasser, um, dem Vorurtheile jener Zeit gemäß, zu sehen, ob er schwimmen oder sinken würde. Bekanntlich glaubte man zu dieser Epoche in ganz Europa, daß eine Hexe im Wasser nicht sinke. In Uglitsch wurde jedoch das Experiment mit der Tödtung der angeblichen Hexe angefangen.

[2]) Nagaiskij noj. Aussagen Rakow's und Michael Nagoi's. Ebendaselbst.

[3]) Gos. Gramoty. Dieser Umstand giebt zu einer Vermuthung Anlaß, auf welche man zur Zeit des Ereignisses nicht tiefer eingegangen zu sein scheint. Es geht aus der wenige Tage nach dem Tode des Zarewitsch angestellten Untersuchung hervor, daß er eine Wunde an der Kehle hatte, aber die von Moskwa gesendeten Commissare dachten nicht daran,

den Ereignissen von Boris im Namen des Zaren veranstalteten Untersuchung ermittelt. Er hatte drei Commissare ernannt, worunter der Vornehmste der Fürst Basil Schuiski war, ein Mann, dessen

---

festzustellen, ob sie von dem Messer des Kindes, oder von irgend einer andern Waffe herrühre. Dieser Punkt war jedoch ein hochwichtiger und die Besichtigung der Wunde wäre genügend gewesen, um zu entscheiden, ob der Tod des jungen Prinzen einem Zufall oder einem Verbrechen zugeschrieben werden müsse. In dieser Hinsicht liefert jedoch die Untersuchung keine bestimmte Auskunft. Wenn aber die Nagoi einem der Mörder einen Tatarendolch zuschreiben, und unter den Waffen, welche jene ihrer Anklage nach gegen den Zarewitsch angewendet haben sollten, Säbel vorlegen konnten, so mußte die Wunde des Letzteren derjenigen ähnlich sein, die dergleichen Waffen verursacht haben würden. Ein Tatarendolch (Nagaiskij noj) ist ein langes zweischneidiges Waidmesser mit breiter Klinge. Die Zeugen des Ereignisses, die Wärterin, die Erzieherin, und die Gespielen sagten jedoch aus, daß der Zarewitsch mit einem kleinen Messer (Nojik) gespielt habe, und in der That ist es nicht wahrscheinlich, daß man einem Kinde, welches Anfällen von Krämpfen unterworfen war, einen großen Dolch in den Händen ließ. Hatten die Nagoi, welche die Leiche in die Kirche getragen, den Verstand verloren, daß sie denen, die sie für Mörder ausgeben wollten, Säbel und Waidmesser beilegten, wenn die Wunde des Zarewitsch auf ein kleines Messer hinwies? Andrerseits müssen wir bemerken, daß, wenn auch die drei Frauen und die vier Gespielen aussagen, daß Demetrius sich vor ihren Augen mit seinem Messer erstochen habe, ihr Zeugniß doch höchst verdächtig ist, da diese sieben Zeugen, welche die Pflicht hatten, das Kind zu beaufsichtigen, — eine Pflicht, die sie ohne Zweifel sehr schlecht erfüllt haben — natürlicherweise geneigt sind, zu lügen, um sich zu rechtfertigen. Ueberdies schmeckten die gleichlautenden Ausdrücke ihrer Aussagen ein wenig nach einer eingelernten Lection. Wir wollen hinzufügen, daß die Aussagen der Zeugen, welche Michael und Gregor Nagoi anschuldigen, Waffen neben die vorgeblichen Schuldigen gelegt zu haben, von Seiten Gregor's nur sehr schwachen Wiederspruch fanden, und, besonders was das Unterschieben des Tatarendolchs betrifft, durch das Geständniß Michael's bestätigt wurden. Konnte man hieraus nicht schließen, daß der Todesstreich dem jungen Prinzen durch einen Mann, und mit der furchtbaren Waffe eines Meuchelmörders zugefügt wurde? Es scheint übrigens festzustehen, daß Niemand das Trauerspiel gesehen hat oder gesehen haben will, und daß die eingeschüchterten Zeugen sich beeilten, den Ausspruch Bitiagowski's, daß der Zarewitsch sich in einem Anfalle von

Name, Geburt, Reichthum und unabhängiger, sogar ein wenig oppositionssüchtiger Charakter, wo nicht eine unparteiische Un-

---

Epilepsie die Kehle selbst abgeschnitten habe, zu bestätigen. — Daß er an dieser Krankheit litt, ist eine Thatsache, welche durch unwiderlegliche Zeugnisse festgestellt wird, besonders durch das Andreas Nagoi's, welcher aussagt, daß das Kind in einem seiner Anfälle einmal seine Mutter mit einem Messerstiche verwundet und ein anderesmal eine seiner Cousinen in den Arm gebissen hatte. (Aussagen Andreas Nagoi's S. 100.) — Die Untersuchung, welche zu Uglitsch stattfand, und deren Protokoll noch im Original im Reichsarchive zu Moskwa aufbewahrt wird, ist von den meisten russischen Geschichtschreibern, und selbst von dem berühmten Karamsin, der Fälschung angeschuldigt worden. Dem Letzteren zufolge wurden sämmtliche Zeugenaussagen verfälscht, oder durch Einschüchterung erzwungen. Die Richter sowohl wie die Zeugen hätten sich von der ihnen durch Boris eingeflößten Furcht hinreißen lassen. Allerdings muß dieses Protokoll mit einem gewissen Mistrauen betrachtet werden, aber ich glaube nicht, daß man deshalb von vorn herein die einzige umständliche und authentische Auskunft, welche über dieses räthselhafte Ereigniß zu erlangen ist, verwerfen solle. Man darf nicht erwarten, in einem Documente aus dem Jahre 1591 die scharfsinnigen und vorsichtigen Formen zu finden, welche eine lange Erfahrung heutzutage in dem Proceßverfahren aller civilisirten Nationen eingeführt hat, und ich glaube, daß es im höchsten Grade umgerecht sein würde, da absichtliche Unwahrheit sehen zu wollen, wo vielleicht nur Unwissenheit vorhanden ist. Man darf daher nicht erstaunen, wenn man in der Untersuchung weder auf einen ärztlichen Bericht, noch auf eine Besichtigung der Leiche, noch auf eine Vergleichung der Wunde mit der Waffe, welche sie verursacht hat, stößt. Wer könnte sagen, daß man damals in dem übrigen Europa an dergleichen Nachforschungen gedacht hätte? Und die Untersuchung fand in einem Lande und zu einer Zeit statt, wo man ein Weib auf den Verdacht der Hexerei hin erschoß. Ebenso unmöglich erscheint es mir, zuzugeben, daß alle Zeugen der Einschüchterung gewichen seien, daß sie gelogen hätten, sei es nun Boris zu Gefallen, oder auch nur aus Besorgniß, ihn schuldig zu finden. Mehrere von ihnen, besonders die Geistlichen, welche vor Kurzem der Wuth des Pöbels einige Unglückliche entrissen hatten, waren durch ihre Stellung und ihr Benehmen bei dieser Katastrophe vor der Rache des Regenten geschützt, aber alle klagten die Nagoi einstimmig an.

Wenn Demetrius ermordet wurde, wie man es nach den Anzeichen, die ich über die Natur seiner Kehlwunde berichtet habe, argwöhnen

tersuchung, doch wenigstens die freie Vertheidigung der Angeklagten verbürgten [1]). Endlich muß noch hinzugefügt werden, daß Basil Schuiski einem der Politik Godunow's feindlichen Hause angehörte, und er, sowohl vor wie nach der Untersuchung, weit entfernt, die mindeste Begünstigung zu erlangen, unablässig, ebenso wie seine ganze Familie, eine Zielscheibe des Argwohns des Regenten und selbst seiner Verfolgungen war, sodaß er mehrmals verbannt und ihm stets die Erlaubniß sich zu verheirathen, verweigert wurde [2]).

Die Nagoi vertheidigten sich sehr schlecht. Sie waren Männer ohne Energie und Intelligenz. Keiner von ihnen hatte den Zarewitsch verwunden sehen. Gregor leugnete schwach, den Bestechungsversuch bei dem Amtmann von Uglitsch gemacht zu haben; Michael gestand ihn ein, und Keiner von den Brüdern konnte einen wesentlichen Beweis für das angebliche Verbrechen Bitiagowski's beibringen. Sie hatten beim Aufhetzen des Pöbels gegen ihn den Anlaß benutzt, sich an einem Manne zu rächen, mit welchem sie beständig wegen Angelegenheiten des persönlichen Interesses im Streite lagen. Zwar hatte die Zarin anfänglich Bitiagowski als den Mörder bezeichnet, aber er war in jenem Augenblicke weit vom Palaste entfernt gewesen, und man darf sich nicht darüber wundern, daß eine von ihrem Schmerze hingerissene Mutter aufs

---

kann, so ist es wahrscheinlich, daß ihm ein einziger Mörder, welcher vielleicht entrann, den Todesstreich zugefügt hat. Die Unglücklichen, die durch die Einwohner von Uglitsch zerrissen wurden, hatten kein anderes Verbrechen begangen, als das, den Nagoi in ihren Ansprüchen entgegenzutreten und ihre Ausgaben vielleicht etwas zu streng zu regeln. Das Blutbad von Uglitsch war eine ungesetzliche, aber gerechte Rache, sagt Karamsin (X, S. 103). Dies ist ein Ausspruch, welchen er Danton und seines Gleichen hätte überlassen sollen, und den man bei einem so aufgeklärten und für gewöhnlich so unparteiischen Geschichtschreiber zu finden erstaunt.

1) Basil Schuiski soll im Hause der Nagoi erzogen worden sein. Sholkiewski's Mspt. 12.

2) Margeret, S. 128. — Karamsin XII, 326. — Sholkiewski zufolge wäre er, so wie sein Bruder Iwan, eingekerkert, und der dritte Bruder Alexander getödtet worden. Sholkiewski's Mspt. 10.

Gerathewohl seinen Namen ausrief. In der That hatte sie bald darauf ihren Verdacht gegen den Kanzleisecretär vergessen, und ihre Wuth gegen ein anderes Opfer gekehrt. Zwei Tage darauf glaubte sie schon selbst nicht mehr an eine Ermordung, denn sie beschuldigte eine arme Frau, ihren Sohn behext zu haben. Die Zarin wurde von den Commissaren nicht verhört, — ohne Zweifel aus Achtung für das Andenken Iwan's des Schrecklichen, — aber sie gestand freiwillig ihre Reue ein. Sie berief den Metropoliten Gelasius zu sich, bekannte ihm, daß der Tod Vitiagowski's eine Sünde und ein Verbrechen sei, und flehte den Prälaten an, sich beim Zar zu verwenden, um für sie und den armen Erdenwurm, ihren Bruder Michael, Verzeihung zu erlangen [1]).

Mit diesen gewichtigen Eingeständnissen verknüpften sich andere Aussagen, welche heutzutage lächerlich sein würden, die aber zu jener Zeit am Hofe von Moskwa einen tiefen Eindruck erregen mußten. Man beschuldigte Michael Nagoi, daß er Zauberer unterhalte, um den Zar zu behexen. Ganz Europa war noch dem Glauben an die schwarze Kunst ergeben, und wenige Jahre vorher hatten die Liguisten von Paris durch magische Beschwörungen ein Vorspiel zur Ermordung Heinrich's des Dritten geliefert. In der That lebte ein Astrolog im Hause Michael's, und welchen Gebrauch er auch von den Kenntnissen des Mannes machen mochte, so war dies doch schon genügend, um ihm die Entrüstung Fedor's und seines allmächtigen Ministers zuzuziehen [2]).

Das Urtheil, welches dem Anscheine nach mit einiger Feierlichkeit erlassen und von der Beistimmung einer zahlreichen Versammlung von Würdenträgern der Kirche sanctionirt wurde, ließ nicht lange auf sich warten. Die verwitwete Zarin mußte unter

---

1) Gos. Gramoty, II, 121. Aussagen des Gelasius. — Bednij Tscherv, armer Wurm, ist ein Ausdruck, welcher früher in den Bittschriften gebräuchlich war, um den Bittsteller zu bezeichnen.

2) Gos. Gramoty, II, 123. Zu jener Zeit gab es fast keinen Fürsten oder großen Herrn, der nicht seinen Leibastrologen oder Magier gehabt hätte. In Rußland bediente man sich gewöhnlich der Finnen zur Ausübung der Zauberei.

dem Namen Marfa den Schleier nehmen und ward in das St. Nikolauskloster bei Tscherepowez verwiesen, und ihre beiden Brüder Michael und Gregor wurden weit von der Hauptstadt verbannt. Zugleich ließ man Bitiagowski und seinen Unglücksgefährten ein glänzendes Begräbniß zu Theil werden und hielt ihnen zu Ehren einen feierlichen Trauergottesdienst. Was die Bewohner von Uglitsch betraf, welche als Rebellen bezeichnet wurden, so verfuhr man gegen sie mit einer der Grausamkeit nahekommenden Strenge. Mehr als Zweihundert wurden hingerichtet und Andern die Zunge ausgeschnitten, oder sie in den Kerker geworfen. Die Furcht hatte sie bereits zum größten Theile zerstreut, und die sonst blühende Stadt war zu einer Einöde geworden [1]). Die Ueberbleibsel der unglücklichen Einwohner wurden nach Sibirien gesendet, einer unter der Regierung Iwan's eroberten und so zu sagen entdeckten, aber noch fast unbewohnten Provinz, wo sie die Stadt Pelim, eine der ersten russischen Colonien in diesem wilden Lande, gründeten. Der Zorn des Regenten ging bis zu den leblosen Gegenständen, den körperlichen Erinnerungszeichen an diesen räthselhaften Frevel, herab. Der Palast des Zarewitsch wurde der Erde gleich gemacht und die Glocke der Kirche von Uglitsch, welche die Einwohner des Ortes zum Aufruhr gerufen hatte, mit ihnen in die Verbannung geschickt. Wie Karamsin sagt, zeigte man sie in der Hauptstadt Sibiriens noch zu Ende des letzten Jahrhunderts [2]).

---

[1]) Man sagt, daß Uglitsch 30,000 Bewohner gehabt habe.

[2]) Karamsin X, Anmerkung 137. — Ich habe sämmtliche Umstände der Katastrophe von Uglitsch so genau, wie es mir möglich war, erzählt, indem ich diejenigen Punkte, welche mir durch die Untersuchung festgestellt zu sein schienen, und unter den ungewissen die wahrscheinlichsten, auswählte. Mehrere russische Annalisten, welche lange nach dem Tode des Demetrius schrieben, haben davon ungemein verschiedene und sehr umständliche Berichte gegeben, aber ohne uns mit den Autoritäten, denen sie gefolgt sind, bekanntzumachen. Selbst Karamsin scheint mehr darauf bedacht gewesen zu sein, die dramatische Färbung ihrer Sagen wiederzugeben, als deren historischen Werth zu ermitteln. Man muß sie durch ein unsichtbares Wesen eingegeben glauben, welches bald in das Cabinet des Boris dringt, um dort seine geheimsten Geständnisse zu

Man kannte nur einen einzigen Menschen, dem der Tod des Zarewitsch Vortheil bringen konnte, und dieser Mensch war Boris. Der Schrecken, welchen er einflößte, war jedoch so groß,

---

belauschen, bald die letzten Worte des mit seinen Mördern allein befindlichen unschuldigen Schlachtopfers hört. — Nach dem volksthümlichen Romane, denn ich kann ihm keinen andern Namen beilegen, hätte die Zarin schon früh die hinterlistigen Pläne des Regenten erkannt. Die Aufmerksamkeit, womit sie über dem Leben ihres Sohnes wacht, vereitelt mehrere Vergiftungsversuche, oder, wie es der fromme Annalist Nikon erzählt, das Gift bleibt gegen den jungen Märtyrer wirkungslos. (Nikon VIII, 16.) Hierauf beschließt Boris das Eisen als entscheidenderes Mittel anzuwenden, und sucht überall Mörder. Er wendet sich umsonst an seine ergebensten Geschöpfe und selbst an einen seiner Verwandten. Endlich findet Kletschin, ein Gespiele des Zars Fedor, weniger bedenklich als die Uebrigen, einen Mann, welcher zu Allem bereit ist, wenn man ihn gut bezahlt. Dieser Mörder ist Bitiagowski. Er verspricht, den Zarewitsch mit Hilfe seines Sohnes und eines gewissen Katschalow, seines Neffen, zu tödten. Aber drei Bösewichte sind noch nicht genug, um ein zehnjähriges Kind zu überwältigen; sie gesellen sich noch den Sohn der Erzieherin, Osip oder Joseph Wolochow, einen Edelmann Namens Tretiakow und endlich eine ziemliche Anzahl von untergeordneten Leuten zu, denn man will nicht, daß die Volksjustiz einen Irrthum begangen habe, und sämmtliche am 15. Mai 1591 niedergemetzelte Leute haben ihr Loos verdient. Diese ganze Meuchlerbande wird noch von der Erzieherin Wassilissa unterstützt, welche es auf sich nimmt, die Zarin bei Seite zu bringen. Es gelingt ihr, trotz der Ahnungen und der geheimen Warnungen, woran es bekanntlich bei solchen Anlässen nie fehlt. Osip Wolochow tritt auf der Freitreppe des Palastes zu dem Kinde, legt die Hand auf seinen Halskragen um ihm die Kehle zu entblößen und den Ort, wo das Messer eindringen soll, zu wählen, und fragt: „Ist das eine neue Halsschnur, die Du da hast, gnädiger Herr?“ — „Nein, es ist die alte,“ antwortet Demetrius. Wolochow führt einen Streich und verwundet ihn leicht. Alle diese Bösewichte sind Lehrlinge in ihrem Handwerk. Indem jedoch ein jeder seinen Streich hinzufügt, tödten sie das Kind vollends und stürzen es die Freitreppe hinab. Glücklicherweise hat der Glöckner des Münsters Alles gesehen (und wie es scheint auch Alles gehört). Er läutet Sturm, und das Uebrige weiß man (Karamsin X, 176 u. ff.). Es ist unnöthig, alle die Unwahrscheinlichkeiten dieser Geschichte aufzudecken. Wie kann man annehmen, daß der schlaue Boris sein Geheimniß so vielen Helfershel-

daß sein Name bei der Untersuchung nicht ein einzigesmal erwähnt wurde. Trotz seiner consequenten Heuchelei war sein Ehrgeiz aber schon seit langer Zeit für Keinen mehr ein Geheimniß, und nur Wenige zweifelten, daß er die Ermordung des Demetrius befohlen und bezahlt habe. Die unerhörte Strenge, welche gegen die Einwohner von Uglitsch bewiesen wurde, überzeugte selbst die Ungläubigsten vollends. Man flüsterte sich zu, daß er Zeugen, welche er nicht bestechen konnte, aus dem Wege geschafft, und daß er eine ganze Stadt zerstört habe, um jede Spur seines Frevels zu verwischen. Von jetzt an wollte das moskowitische Volk in ihm nur noch einen Mörder und in allen Handlungen seines Lebens eine Reihe schändlicher Verbrechen sehen.

Unglücklich ist Derjenige, welchen der Haß der blinden Menge verfolgt! Es giebt keine so ungereimte oder falsche Anschuldigung, die nicht bei ihr Raum fände. Eine sinnreiche Verleumderin, schreibt sie den unschuldigsten Handlungen eine verbrecherische Absicht zu. Sie wandelt die Ergebnisse des Zufalls zu denen hinterlistiger Combinationen um, und oft gelten selbst die dem Vaterlande geleisteten Dienste in den Augen des großen Haufens für Verrath. Boris lernte dies aus trauriger Erfahrung. Kurz nach dem blutigen Trauerspiele von Uglitsch verheerte eine Feuersbrunst

---

fern anvertraut habe, wenn man nicht etwa mit einer neuen Aufbietung von Phantasie hinzufügt, daß der Glöckner des Münsters von ihm ausdrücklich dazu auf seinen Posten gestellt worden sei, um alle seine übrigen Helfer abschlachten zu lassen? In der That hatte sich unter dem Volke eine nicht weniger unwahrscheinliche Annahme verbreitet. Bär, ein für seine Zeit ziemlich aufgeklärter Chronist, hat sie, nur neun Jahre nach dem Tode des Demetrius, d. h. im Jahre 1600, zur Zeit seiner Ankunft in Rußland, zu Moskwa gehört. „Boris," sagt er, „ließ die Mörder, um sie am Ausplaudern zu verhindern, bei ihrer Rückkehr nach Moskwa sämmtlich aus dem Wege schaffen" (Bär S. 4). Diese Fabel beweist, wie geringer Zeit es bedurft hatte, um die Umstände des Ereignisses von Uglitsch in Rußland in Vergessenheit zu bringen. Der gute deutsche Pastor scheint mit der Niedermetzelung Bitiagowski's und seiner Genossen ebenso unbekannt gewesen zu sein, wie mit der furchtbaren Züchtigung, welche die Folge davon war.

mehrere Stadttheile von Moskwa und stürzte einen großen Theil seiner Bewohner ins Elend. Boris ließ auf seine Kosten ganze Straßen wieder aufbauen, vertheilte Unterstützungen an die Opfer des Unfalls, und gewährte ihnen Steuernachlässe. Man nahm seine Wohlthaten an, beschuldigte ihn aber im Stillen, die Feuersbrunst veranlaßt zu haben, um sie den Anhängern der Nagoi zuzuschreiben und durch eine neue Verleumdung das Verbrechen, dessen er sie fälschlich angeschuldigt hatte, zu bestätigen [1]).

Im gleichen Jahre drang Kassim Gerai, Chan der Krim, plötzlich an der Spitze eines furchtbaren Heeres in Rußland ein, und erschien unerwartet vor den Thoren von Moskwa. Die Generale verloren den Kopf; das Heer war ohne alle Organisation; das Volk gab sich einer stumpfsinnigen Verzweiflung hin. Fedor antwortete Denjenigen, welche von ihm Befehle verlangten, mit seiner gewöhnlichen Gleichgiltigkeit: „daß die heiligen Beschützer Rußlands für dasselbe kämpfen würden" [2]). In dieser Noth war Boris der Einzige, der seine Geistesgegenwart bewahrte. Einige Tage genügten ihm, um vor Moskau Palissaden und Redouten zu errichten, hinter denen er eine zahlreiche Landwehr und furchtbare Geschützmassen versammelte. Er belebte den Muth der Truppen und ersetzte durch seine wunderbare Thätigkeit sämmtliche in diesem entscheidenden Augenblicke fehlende Bedürfnisse. Die Tataren, deren Angriff gegen dieses improvisirte Lager zurückgeschlagen worden war, wollten nach einigen Tagen in ihr Land zurückkehren, wurden aber lebhaft von den Russen verfolgt, sodaß sich ihr Rückzug bald in eine wilde Flucht verwandelte und kaum ein Drittel ihres ungeheuern Heeres wieder in die Krim gelangte.

---

1) Palizyn, 4. — Bär, 4. — Margeret, S. 19., sagt, daß er die Buden der Kaufleute anzünden ließ, um ihnen zu thun zu geben, bis sich das Gerücht ein wenig verzogen, und die Gemüther sich beruhigt hatten. — Karamsin, X, 194, scheint zu glauben, daß das Feuer von Boris angelegt worden sei, aber Palizyn zufolge begann der Brand am Mittage, was genügen würde, um die ganze Unwahrscheinlichkeit der Anklage zu bezeichnen.

2) Nikon, VII, 41.

Boris hatte das Land gerettet, aber Fedor war der Einzige, der sich ihm dankbar erwies. Das Volk beschuldigte den Regenten, die Tataren herbeigerufen zu haben, um, wie es sagte, über der Gefahr des Vaterlands den Tod des Demetrius in Vergessenheit zu bringen [1]).

Im folgenden Jahre, 1592, wurde die unerwartete Schwangerschaft der Zarin Irene angekündigt. Sie genas einer Tochter. Das Volk flüsterte sofort, daß Boris an die Stelle des von seiner Schwester in die Welt gebrachten Kindes ein anderes untergeschoben habe. Als dieses Mädchen nach einigen Tagen starb, hieß es, er habe das Kind vergiftet. Endlich, im Jahre 1598, starb Fedor, welcher schon seit langer Zeit an einer abzehrenden Krankheit litt, in den Armen seiner Gemahlin und des Regenten. Der Tod des Zaren war längst von Denjenigen vorausgesagt worden, die Boris den Mörder des Demetrius nannten. Nachdem er die Hindernisse, welche zwischen ihm und dem Throne standen, beseitigt, nachdem er sämmtliche Sprößlinge der kaiserlichen Familie ausgerottet hatte, setzte er seinem Werke damit die Krone auf, daß er dem schwachen Fürsten, dessen Gewalt er schon längst gänzlich an sich gerissen, das Leben nahm [2]). Er wollte regieren. Die russischen Annalisten, welche ohne Zweifel mit den schottischen Sagen nicht bekannt waren, stellen Boris als einen neuen Macbeth dar, der durch die Weissagungen seiner Zauberer zum Verbrechen getrieben worden sei. — „Du wirst regieren!“ hatten sie ihm gesagt, aber dann, von dem, was sie weiter in der Zukunft lasen, erschreckt, innegehalten. Zum Fortfahren gedrängt, fügten sie mit schüchternem Tone hinzu: „Du wirst regieren, aber nur sieben Jahre!“ — „Wären es auch nur sieben Tage,“ rief Boris, „was kommt darauf an, wenn ich nur regiere!“ Die Sa-

---

1) Karamsin, X, 213.

2) Chronik von Morosow, ein von Karamsin X, 162. angeführtes Mspt. — Sholkiewski fügt zu allen Boris schuldgegebenen Verbrechen, noch das, daß er Iwan den Schrecklichen durch einen von ihm gewonnenen englischen Arzt habe vergiften lassen. — Sholkiewski's Mspt.. 4.

gen des Volkes nehmen in allen Ländern die gleiche dichterische Gestaltung an.

Diese offenbar nach dem Ereignisse erfundene Sage läßt dem Charakter Godunow's keine Gerechtigkeit widerfahren. Sein Ehrgeiz war unbegrenzt, aber geduldig. Er hatte die Gewohnheit des Abwartens, und die Unterhandlungen, welche Rußland unter seiner Staatsleitung mit Schweden, der Türkei und Polen führte, legen dafür Beweise ab. Er ging langsam aber unverwandten Auges auf sein Ziel zu, indem er darauf bedacht war, nie einen falschen Schritt zu wagen. Dieses Ziel stand übrigens wahrscheinlich nicht gleich Anfangs vollkommen deutlich vor seinen Augen. Wenn es wahr ist, daß er den jungen Demetrius ermorden ließ, so darf man daraus noch nicht schließen, daß er von diesem Augenblicke an nach dem Throne gestrebt habe; der durch seine Feinde erzogene präsumtive Kronerbe hätte jedoch unter einem so schwachen Fürsten, wie Fedor, dereinst seine Pläne durchkreuzen und sein Ansehen stürzen können. Boris, der die unbedingte Herrschaft über den Geist des Zaren besaß, und hinter diesem Schatten eines Souverains geschützt war, hatte zu viel Verstand, um den Augenblick, wo der letzte Zar der Warägischen Dynastie in das Grab sinken sollte, zu beschleunigen. Ueberdies war das Ereigniß ein schon längst vorher gesehenes, und man konnte darüber erstaunen, daß der seit seiner Wiegenzeit kranke Fedor noch so lange gelebt hatte. Boris hatte sich von vorn herein auf das Erlöschen des Herrscherstammes vorbereitet. Sämmtliche Staatsbeamte waren seine Geschöpfe; er hatte die Strelitzen und die Geistlichkeit so zu sagen in den Händen, und sie waren gewohnt, ihn als das einzige Oberhaupt des Staates zu betrachten. Das Volk glaubte, trotzdem daß es ihn haßte, an seine Geschicklichkeit und sein Glück, und die Ansicht, daß das Reich einen an Auskunftsmitteln so fruchtbaren Geist nicht entbehren könne, war allgemein. Endlich betrachtete ihn Fedor selbst als seinen gewissermaßen unvermeidlichen Nachfolger, und schien ihn der Nation als solchen zu bezeichnen. Wenige Tage vor seinem Ende überreichte er ihm ein mit Reliquien gefülltes Kästchen, indem er zu ihm sagte: „Lege

Deine Hände auf diese heiligen Reliquien, Regent des rechtgläubigen Volkes. Beherrsche es mit Weisheit. Du wirst das Ziel Deiner Wünsche erreichen, aber erfahren, daß auf dieser Erde Alles nur Eitelkeit und Täuschung ist" [1]). Wie Richard der Dritte und andere ehrgeizige Männer that Boris, als ob er die Krone ausschlage, als sie ihm schon nicht mehr entgehen konnte. Sobald Fedor den letzten Seufzer ausgehaucht hatte, nöthigte der Regent die Bojaren des Staatsraths und die Großbeamten des Reiches, der verwitweten Zarin Irene den Eid der Treue zu leisten; aber sie erklärte, sei es nun aus Ekel an der Welt, oder in Folge eines geheimen Befehls ihres sterbenden Gatten, oder endlich auf Anregung ihres Bruders, daß sie die Absicht habe, in ein Kloster zu gehen. Was Boris betraf, so sagte er laut, daß er sich von den Geschäften entfernen und in der Zurückgezogenheit leben wolle; denn er war fest überzeugt, daß man ihn aus derselben reißen würde. Die Großen, die Abgeordneten aus den Provinzen, und die Geistlichkeit mit dem Patriarchen an der Spitze, warfen sich ihm wiederholt zu Füßen und flehten ihn unter Thränen an, über Rußland zu regieren. Ein Jeder wollte die Ehre haben, ihn zu überreden, oder ein Jeder fühlte vielmehr bereits die Nothwendigkeit, seine Ergebenheit zu beweisen, und wie ein russischer Annalist sagt: „Diejenigen, welche nicht weinen konnten, benetzten sich die Augen mit ihrem Speichel" [2]).

Selbst das Volk, welches durch das gerade zur rechten Zeit verbreitete Gerücht eines Tatareneinfalls in Schrecken gesetzt wurde [3]), vereinigte seine Bitten mit denen der Großen, um den Günstling des Geschicks zu erweichen. Die Mütter warfen ihre Säuglinge vor ihm auf die Erde, ohne ihres Geschreis zu achten. Eine unzählige Menge umringte das Kloster, wohin sich Boris zurückgezogen hatte, und beantwortete eine jede seiner Weigerungen mit einem langen Verzweiflungsgeheul.

---

[1]) Buch der Ehrenstufen von Latuchin, Karamsin X, 291.
[2]) Karamsin X, 314, Anmerkung 218. — Margeret S. 22.
[3]) Margeret, 23.

„Habt Mitleid," sagte Boris „weinend," denn er konnte ebenfalls nach Belieben über seine Thränen gebieten; „habt Mitleid, und macht mich nicht zu einem Opfer des Thrones!" Aber dieser erheuchelte Widerstand ging zu Ende. Er gab nach, sobald es hinlänglich feststand, daß er durch den Wunsch der Nation erwählt war. In dem allgemeinen Enthusiasmus hatten nur die Fürsten Schuiski Lauheit oder selbst ein Oppositionsgelüste bewiesen[1]), und Boris vergaß ihnen dies nie.

Zweites Kapitel.

In Rußland hatte sich nichts verändert, als der Name des Zaren. Während der ersten Jahre seiner Regierung befleißigte sich Boris Godunow, wie er es unter Fedor gethan hatte, über sämmtliche Provinzen seines Reiches die Wachsamkeit einer ohne Zweifel aufgeklärten aber herrschsüchtigen Staatsverwaltung auszudehnen. Ich werde bald Gelegenheit erhalten, den Charakter seiner Regierung ins Auge zu fassen, aber ehe ich die innere Lage Rußlands zu Ende des sechszehnten Jahrhunderts auseinandersetze, glaube ich, daß es am Platze sein wird, in wenigen Worten die Verhältnisse anzudeuten, in welchen es kurz vor den Ereignissen, die den Hauptgegenstand meiner Erzählung bilden, zu seinen Nachbarvölkern stand.

Gegen Mittag die Tataren und die Türken, gegen Abend die Polen, gegen Mitternacht die Schweden, dies waren die zu den Moskowiten in Beziehung stehenden Völker, welche sie ihre natürlichen Feinde nennen konnten, denn zu jener Zeit war der Krieg der gewöhnliche und normale Zustand unter Nachbarn. Man schloß nicht Frieden, sondern nur Waffenstillstände. Das letztere Wort ist genügend, um den ganzen Unterschied zwischen der damaligen Zeit und der unsern zu bezeichnen.

---

[1]) Letopis o mjateshach, S. 18.

Seit der nachdrücklichen Zurückweisung des Einfalls des Chans der Krim im Jahre 1591, hatte die Macht der Tataren sich dem Verfalle zugeneigt. Man konnte jetzt von ihrer Seite wohl noch verheerende Raubzüge, aber keinen Einfall mit Heeresmacht mehr besorgen. Sie begannen, durch die Militärcolonien, oder wie man sie damals nannte, die Armeen, von Kosaken, welche an der südlichen Grenze errichtet worden waren, im Zaume gehalten zu werden. Nur zu oft übten diese Colonien Repressalien gegen die Ungläubigen, und es erforderte die beständige Einwirkung des Zaren, jene undisciplinirte Landwehr, welche gewohnt war, vom Raube zu leben und keine Obergewalt zu achten, in Schranken zu halten [1]). Die russischen Gesandten bei der ottomanischen Pforte hatten den stehenden Auftrag, die Verantwortlichkeit für die Beutezüge der Kosaken an den Küsten des schwarzen Meeres abzulehnen, durch Drohungen oder Versprechungen den kriegerischen Gelüsten des Chans Einhalt zu thun, und im Nothfall seine Einbrüche auf die polnischen Provinzen abzulenken [2]). Andere Sendlinge des Zaren intriguirten am persischen Hofe und bei den georgischen Fürsten, um den Sultan zu beschäftigen und ihn von etwaigen Eroberungsplänen abzulenken.

Seit Jahrhunderten herrschte zwischen Polen und Rußland ein nur durch seltene und schlecht beobachtete Waffenstillstände unterbrochener Krieg. Eine Generation überlieferte der andern die Erinnerungen an heldenmüthige Kämpfe, beklagenswerthe Niederlagen, fortwährende Beutezüge. Es war ein unabläßig erneuerter Kampf, der noch lange unentschieden bleiben sollte. Zu

---

[1]) Der König von Polen befand sich in Bezug auf die unter seinem Scepter stehenden Kosaken in der gleichen Verlegenheit. Cosacorum licentia eousque crevit, ut ex libitu suo bellum inferant ac praedas agant. Varnam, proximo anno (1605), nobile Turcarum emporium, ab eis direptum esse, decem turcicas triremes mercibus onustas interceptas esse, etc. Lubienski op. posth. 111.

[2]) So wurde 1589 Kassim Gerai von Boris im Namen Fedor's wegen der Verheerungen, die er vor Kurzem in Litthauen angerichtet hatte, becomplimentirt. Karamsin X, 144.

Anfang des siebzehnten Jahrhunderts würde ein flüchtiger Beobachter leicht das Verhältniß der Kräfte der beiden Völker verkannt haben. Polen schien durch den Umfang seiner Provinzen, die verhältnißmäßige Entwickelung seiner Civilisation und die kriegerischen Gewohnheiten seiner Bevölkerung über Rußland eine entschiedene Ueberlegenheit zu besitzen. Seine Einfälle waren unwiderstehlich, seine Siege glänzend, aber die Bestandlosigkeit seiner Regierung und, was besonders erwähnt werden muß, der unbeständige Charakter der Nation, ließen es die Früchte seiner Thaten verlieren, und stellten das Gleichgewicht zwischen den beiden Völkern in dem Augenblicke wieder her, wo man es für auf ewig vernichtet hätte halten können. Auf der einen Seite unüberlegte Gluth, auf der andern unüberwindliche Geduld. Hier die durch die Gesetze eingeführte, durch den Gebrauch festgewurzelte, durch kriegerische Sitten verewigte Unordnung, dort der zur religiösen Pflicht gewordene Gehorsam und die Achtung für die Obrigkeit. Die Polen nahmen einen Fremden zum König, den sie so zu sagen adoptirten; die Russen nannten ihren Souverain ihren Vater und setzten ihren Ruhm darein, unterwürfige Söhne zu sein. Die beiden Völker haben die gleichen Voreltern gehabt, aber indem die Polen ihre nationale Unabhängigkeit bewahrten, hatten sie die Zügellosigkeit der alten Slawen beibehalten, während die durch die Tataren unterworfenen Russen sich die strengen Lehren der Widerwärtigkeit zu Nutze machten. Die Horden, welche Rußland überschwemmten, hatten die ganze Nation unter ein eisernes Joch gebeugt, aber sie verschmähten es, die Häuptlinge auszurotten, welche ihnen als bequeme Werkzeuge ihrer Herrschaft erschienen. Die Knechtschaft verlieh den russischen Fürsten alle Instincte des Sclaven, seine Schmiegsamkeit, seine Schlauheit, seine unermüdliche Geduld. Außerdem lernten sie von ihren Herren die Kunst des Befehlens. In Kurzem verjagten sie die Barbaren, deren ganze Gewalt in ihre Hände überging. Unter der moslimischen Herrschaft hatte die Anhänglichkeit der Russen an ihre Religion eine neue Stärke gewonnen. Sie war das Band, welches ihre Nationalität bewahrt hatte, und welches sie noch ferner in nicht

weniger furchtbaren Prüfungen beschützen sollte. In der polnischen Republik dagegen gab es weder Einheit des Glaubens, noch selbst der Nationalität. In einigen ihrer deutschen Provinzen begann die lutherische Religion die Oberhand zu gewinnen. Fast ganz Lithauen und die Ukraine bekannten sich zur griechischen Religion, die in den übrigen Theilen der Republik noch zahlreiche Anhänger hatte. Bei den Moskowiten dagegen besaßen, mit Ausnahme einiger wilden Völkerschaften[1]), Alle den gleichen Cultus, wie sie die gleiche Sprache redeten.

Auch in politischer Hinsicht verlieh den Russen ihre Religion eine bedeutende Kraft, und man kann in der That in der griechischen Kirche einen Theil der zeitlichen und praktischen Vorzüge erkennen, auf welche Montesquieu in den religiösen Einrichtungen der Römer hingewiesen hat. Aus Konstantinopel nach Rußland eingeführt, bewahrte sie dort den Charakter ihres Ursprungs und zeigte sich der weltlichen Gewalt stets unterwürfig. Seit der Einführung des Christenthums besaß jeder russische Fürst, auf dessen Gebiet sich eine Eparchie befand, das Recht, oder hatte sich dasselbe angeeignet, seinen Bischof zu ernennen und abzusetzen. Selbst der Metropolit konnte, obgleich er durch den Patriarchen von Konstantinopel präsentirt wurde, von dem Großfürsten von Kiew zurückgewiesen, oder sogar mit einem andern vertauscht werden. In Rußland sah man nie den Widerstreit der Kirche und des Thrones, welcher das abendländische Europa so oft verheerte. Im katholischen Polen war es nicht so. Seine Könige waren bei ihren Streitigkeiten mit Rußland ebenso sehr vom religiösen Fanatismus, als von dem Ehrgeize, ihr Reich zu vergrößern, beseelt. Sie kündigten oftmals den Plan an, das orientalische Schisma auszurotten, und opferten ihren politischen Vortheil ihrem Bekehrungseifer auf, indem sie die Christen der griechischen Kirche zwangen, sich in die Arme Rußlands zu werfen. Auf diese Weise entfremdeten sie sich die Litthauer und die kriegerische Bevölkerung der Ukraine.

---

[1]) Wie die Tscheremissen und einige hier und da unter der slawischen Bevölkerung verbreitete finnische Stämme.

Unter den Königen von Polen scheint Stephan Batthori fast der einzige gewesen zu sein, welcher diese ritterlichen und enthusiastischen Ideen nicht theilte. Sein Ziel war ebenfalls ein großes, aber rein politisches. Er faßte zuerst den Gedanken, sämmtliche slawischen Völker unter einem einzigen Oberhaupte zu einem gemeinschaftlichen Bunde zu vereinigen. Nach glänzenden Siegen über die Russen, und nachdem er Iwan dem Vierten Liefland entrissen und ihn gezwungen hatte, um einen schmachvollen Frieden zu bitten, ließ er den moskowitischen Gesandten sagen: „Wir wollen die nutzlosen Zänkereien aufgeben; wir sind Alle Slawen; sind wir nicht Brüder; mögen wir nun Polen oder Russen heißen? Was kommt auf einige kleine Verschiedenheiten der Gottesverehrung an? Warum sollten wir nicht die gleiche Fahne, das gleiche Oberhaupt haben? Gott möge beiden Souverainen ein langes Leben gewähren! Aber sie sind sterblich..... Wenn der König von Polen zuerst stirbt, so mögen seine Staaten mit denen des Zaren vereinigt werden; Krakau sei Moskwa und Wilna Nowgorod gleich. Macht Euch dafür im Falle eines früheren Hinscheidens des Zaren verbindlich, Stephan als Souverain des ganzen Rußland anzuerkennen" [1]). Dieser eigenthümliche Vorschlag wurde den russischen Bevollmächtigten durch einen lithauischen Gesandten bald nach dem Tode Iwan des Schrecklichen zu einer Zeit übergeben, wo Fedor sich ein längeres Leben versprechen zu können schien, wie Batthori, der bereits an der Krankheit litt, welcher er unterliegen sollte. Vielleicht dachte Batthori gar nicht an sich selbst; sein Geist war ein umfassender, und wenn er auch nicht dem slawischen Stamme angehörte, so hatte er doch die hohe Bestimmung desselben begriffen. Das Bündniß wurde von den Russen zurückgewiesen, weil sie eine Schlinge fürchteten, oder weil sie glaubten, daß die Polen durch ihre höhere Civilisation bei der Verschmelzung der beiden Völker die Oberhand erhalten würden.

Indessen wurde nach dem Tode Stephan Batthori's sein Plan wieder zum Vorschein gebracht; diesmal aber durch die Rus-

1) Karamsin X, 54 u. folg.

sen. Fedor war bei der Wahl von 1587 einer von den Bewerbern um den polnischen Thron, und würde allem Anschein nach vom Reichstage zum König ernannt worden sein, wenn nicht religiöse Vorurtheile dazwischen getreten wären, und die politische Frage beherrscht hätten. Fedor, der in seinem Glauben und seinem Nationalstolz verwundet worden war, brach die Unterhandlungen kurz ab [1]). Trotz des Fehlschlagens dieser Versuche bewiesen sie doch, daß die beiden großen slawischen Völker, ungeachtet ihrer alten Zänkereien, das Bewußtsein ihres gemeinsamen Ursprungs besaßen. Zwischen ihnen war mehr eine Rivalität als ein Nationalhaß vorhanden, aber sie waren zu nahe Nachbarn, und wenn man so sagen darf, zu nahe Verwandte, als daß nicht jede innere Umwälzung bei dem einen der beiden Völker die Einmischung des andern nach sich gezogen hätte.

Es war für Boris schon ein großer Erfolg, von dem damals in Polen regierenden Fürsten ohne Widerstreit anerkannt worden zu sein. Sigismund der Dritte, der Nachfolger Batthori's, war 1587 gewählt worden. Er war der Sohn Johann des Dritten, Königs von Schweden, und Katharinen Jagello's. Im Jahre 1591 erbte er den schwedischen Thron. Obgleich Sigismund ein Enkel Gustav Wasa's war, der die lutherische Reformation in jenem Lande eingeführt hatte, besaß er doch von seiner Mutter her einen glühenden Eifer für die katholische Religion. Ein polnischer Geschichtschreiber führt zum Beweis davon an, daß bei seiner Thronbesteigung sein Staatsrath fast ganz aus Ketzern bestand, und daß bei seinem Tode deren nur noch zwei darin vorhanden waren [2]). Die durch seinen Bekehrungseifer in Besorgniß versetzten Schweden, seine neuen Unterthanen, welche überdies durch seinen Oheim, Karl, Herzog von Südermanland, aufgereizt wur-

---

[1]) Karamsin X, 118 u. folg. — Der Reichstag forderte, daß Fedor den Titel als König von Polen vor dem als Zar von Rußland führen, und überdies den Segen des Papstes verlangen und Hoffnung geben solle, für die Wiedervereinigung der beiden Kirchen zu wirken. — Siehe ferner die Protokolle des Reichstags von 1587.

[2]) Stan. Kobierzycki **Historia Vladislai, p. 4.**

den, gaben ihm ihren Glauben bedrohende Pläne schuld. Sigismund, der auf seine doppelte Krone stolz war, und sich durch die Sache, welche er vertheidigte, für stark hielt, schonte die Empfindlichkeit der Schweden nicht, deren Unzufriedenheit sich bald in einer offenen Empörung Luft machte. Er bemühte sich, dieselbe zu unterdrücken; aber der polnische Reichstag weigerte sich mit einiger Härte, sich in einen Streit zu mischen, der nur seinen König angehe. Von dem Anführer der Rebellen, dem Herzog von Südermanland im Jahre 1598 geschlagen, sah er sich gezwungen, zu Stonegebro eine schmachvolle Capitulation zu unterzeichnen. Im folgenden Jahre erklärten ihn die schwedischen Stände des Thrones verlustig, und boten die Krone seinem Sohne Wladislaus unter der Bedingung an, daß der junge Fürst zu Stockholm und im lutherischen Glauben erzogen werde. Sigismund widersetzte sich halsstarrig jedem Vergleiche, und bestand, mit Hilfe einer kleinen Unterstützung von Polen, auf der Fortsetzung des Krieges [1]).

Die Niederlage Sigismund's in Schweden fiel mit dem Erlöschen des Warägischen Herrscherstammes in Rußland zusammen, und obgleich der polnische König ehrgeizig war, und das Genie Batthori's für den Krieg zu gleicher Zeit mit seiner Krone geerbt zu haben glaubte, fühlte er sich doch nicht stark genug, der Erwählung Godunow's hemmend in den Weg zu treten. Der Letztere machte sich die Fehler oder das Unglück seines Nachbars mit Geschicklichkeit zu nutze. Er nahm in seinen Beziehungen zu Polen einen stolzeren Ton an, und weigerte sich vorerst, die Rechte Sigismund's auf die schwedische Krone anzuerkennen, wies aber zu gleicher Zeit hochfahrend die entgegenkommenden Schritte des Herzogs von Südermanland zurück, welcher durch die Stände vor Kurzem zum Regenten ernannt worden war. Seiner Politik der

---

[1]) „Ein beständiger, großmüthiger, freigebiger und besonders frommer Fürst, der der kathol. Religion so zugethan war, daß er darüber die Krone von Schweden verlor, was den Kaiser, seinen Schwager (Ferdinand den Zweiten), zu dem Ausspruche bewog, daß er die Erde verloren habe, um den Himmel zu erlangen." **Le Laboureur, Relation du voyage de la Royne de Pologne 2e Part., 198.**

Zögerung getreu, vermied er es, offen mit den beiden rivalisirenden Fürsten zu brechen, verfolgte aber mit Freuden die Fortschritte eines Kampfes, der sie Beide erschöpfte. Ein zwischen Polen und Rußland beschworener fünfzehnjähriger Waffenstillstand verhinderte Boris nicht, seine Ansprüche auf Liefland, welches der Säbel Batthori's vor einiger Zeit Iwan entrissen hatte, wieder hervorzusuchen. Während der Zar auf die Gelegenheit wartete, diese Provinz mit gewaffneter Hand wiederzuerobern, überschwemmte er sie mit russischen Sendlingen. Er streute das Gold mit verschwenderischer Hand aus, um sich dort Parteigänger zu erobern. Er gewährte den liefländischen Kaufleuten Vorrechte, er nahm die Verbannten günstig auf, mit einem Worte er versäumte nichts, um sein Gewicht zu verstärken und sich als unabweisbaren Schiedsrichter zwischen den Mächten des Nordens darzustellen.

Unter den Mitteln, welche er anwendete, um diesen Zweck zu erreichen, befand sich eins, das meiner Ansicht nach einen verderblichen Einfluß auf das Schicksal Rußlands übte, dessen Folgen man aber damals unmöglich vorhersehen konnte.

Außer den beiden Fürsten, die sich die Krone Schwedens streitig machten, Sigismund, und Karl Herzog von Südermanland, war noch ein Dritter vorhanden, der ebenfalls Ansprüche, und zwar vielleicht noch begründetere, als die beiden Ersteren, geltend zu machen hatte. Dies war Gustav Erichson, Sohn Erich des Vierzehnten, Königs von Schweden und Katharine Mansdotter's, einer Frau von niedriger Geburt, die aber dessenungeachtet von der Nation als Königin anerkannt worden war. Er zählte kaum ein Jahr, als sein von Tobsucht ergriffener Vater abgesetzt und in eine Festung gesperrt wurde, wo er 1577, gewissermaßen mit feierlicher Ermächtigung der Stände öffentlich vergiftet, starb [1]).

Unterdessen ward die Krone dem Bruder Erich's, Johann dem Dritten, dem Hauptanführer der Rebellen, übertragen, der sie

---

[1]) Messenius Scandia illustrata VII, 10, 93 u. folg. — Geijer, Geschichte von Schweden. Kap. 11.

bei seinem Tode seinem Sohne Sigismund, welcher bereits König von Polen war, übergab. Gustav theilte eine Zeitlang die Gefangenschaft seines Vaters, nachdem er wegen seiner gemeinen Abstammung des Thrones unwürdig erklärt worden war. Dem Gefängniß, und wahrscheinlich auch dem Tode, welchen ihm sein Oheim, der Usurpator, Johann der Dritte vorbereitete, entronnen, führte er lange ein umherschweifendes Leben, und trug sein Elend von einem Lande zum andern, indem er überall durch sein Unglück und seine Kenntnisse, welche damals für außerordentlich galten, mehr die Neugier, als das Mitleid der nordischen Fürsten erregte [1]). Er soll sämmtliche europäische Sprachen geläufig geredet haben, und man hielt ihn für einen großen Alchimisten. Er war noch jung der neue Paracelsus benannt worden. Gleich der Mehrzahl der Adepten der geheimen Wissenschaften, mußte er sein Brot bei den Königen und großen Herren erbetteln, die er mit seinen Experimenten belustigte, und er besaß übrigens keinen andern Ehrgeiz, als den, sich durch wissenschaftliche Entdeckungen berühmt zu machen, und war auf seinen alchimistischen Ruf stolzer, als auf seine königliche Abstammung. Ein Agent Godunow's entdeckte ihn 1599 in Thorn, von wo er ihn mit großen Ehren nach Moskwa führte. Man gab ihm glänzende Geschenke und wies ihm ein bedeutendes Hauswesen an, kurz er wurde als Prinz, und zwar als rechtmäßiger Prinz behandelt. Wenn man einigen Geschichtschreibern Glauben schenken darf, so bot ihm Boris sogar die Hand seiner Tochter Xenia an, falls er in die

[1]) Er studirte bei den Jesuiten zu Braunsberg, Thorn und Wilna, indem er die Tage in ihren Schulen und die Nächte in einem Wirthshause zubrachte, wo er seinen Lebensunterhalt damit erwarb, daß er die Pferde striegelte. Das handschriftliche Tagebuch Erich des Vierzehnten, welches gegenwärtig die Bibliothek von Upsala besitzt, und das das Eigenthum Gustav's gewesen ist, war, wie man sagt, von dem Letzteren in Wilna bei einem Gastwirth, den er mit nichts Anderem bezahlen konnte, als Pfand zurückgelassen worden. Im Jahre 1596 setzte ihm Sigismund einen geringen Jahrgehalt aus, welcher überdies unregelmäßig genug ausgezahlt wurde. Vgl. Messenius a. a. O. und Geijer.

griechische Kirche treten wolle[1]. Aber es ist kaum wahrscheinlich, daß er, während er ihn zu einem Prätendenten auf den schwedischen Thron machen wollte, ihm durch eine Religionsveränderung ein furchtbares Hinderniß in den Weg gelegt haben sollte. Uebrigens erkannte der Zar bald, mit was für einem Manne er es zu thun hatte. Gustav kümmerte sich wenig um eine Krone; er war seiner Religion ergeben, und vielleicht noch mehr einer Geliebten, die er mit nach Rußland gebracht hatte. Den Wissenschaften in Ruhe obliegen, war sein einziges Glück, sein einziger Ehrgeiz. Die Schriftsteller seiner Zeit stellen ihn als einen Sonderling dar, der halb Narr, halb Philosoph gewesen sei — einen Mann wie etwa der Jacques des Shakespeare. Es war unmöglich, ihn aus seiner Gleichgiltigkeit zu ziehen, und einen Prätendenten aus ihm zu machen. Boris wurde seiner bald müde, verwies ihn nach Uglitsch und hörte auf, sich um ihn zu kümmern.

Ich habe diese Anekdote nicht blos deshalb angeführt, weil sie den stets thätigen, wenn auch zaghaften Ehrgeiz Godunow's zeigt, sondern auch, weil der Aufenthalt Gustav's in Rußland Eindruck auf die Phantasie des Volkes machen und es auf die romanhaften Abenteuer des von Tyrannen verfolgten und wunderbarer Weise durch die Vorsehung geretteten Prinzen vorbereiten mußte. Ich weiß nicht, ob der Name des Königs Sebastian von Portugal damals in Rußland bekannt war, aber gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts befanden sich in Europa mehrere Betrüger, welche sich für diesen, dem Unglück von Alkazar-Kebir entronnenen Fürsten ausgaben[2]. Gustav war ein vollkommen rechtmäßiger Prinz, und seine Geschichte übertraf die der falschen Don Sebastiane an Wunderbarkeit. Er sprach das Russische geläufig und fand Vergnügen daran, die Gefahren, von denen seine Kind-

---

[1]) Bär 13 u. folg.

[2]) Die Schlacht bei Alkazar-Kebir, in welcher Don Sebastian verschwand, wurde 1587 geschlagen. Im Jahre 1595 gab es in Paris einen falschen Don Sebastian, der wahrscheinlich von Frankreich Unterstützung erhielt und einige Personen täuschte. **Memoires de Sully III, 1752. 12mo.**

heit umringt gewesen war, zu erzählen. Er berichtete, daß man ihn aus seiner Wiege genommen, um ihn auf Befehl des Usurpators in einen Sack zu stecken und zu ertränken, und daß, nach dem Tode seines Vaters Erich, durch seine Verfolger bezahlte Mörder zu verschiedenen Malen versucht hatten, ihm den Untergang zu bereiten. Das Eisen und das Gift waren vergeblich gegen ihn angewendet worden. Gott, sagte er, habe ihn zwanzigmal einem scheinbar unvermeidlichen Tode entrissen. Er erzählte seine schweren Prüfungen, die Armuth und Noth, welche sein Loos gewesen waren, die gemeinen Arbeiten, denen er sich unterworfen hatte, um sein Brot zu verdienen, und sich in den Wissenschaften zu unterrichten. Alle diese auf ihrem Gange von Mund zu Mund mit Zusätzen versehenen und ausgeschmückten Berichte gelangten ohne Zweifel endlich zur Kenntniß eines Mannes, dessen Verwegenheit und Ehrgeiz nur eine Form abwarteten, in der sie sich kundgeben konnten. Das Wunderbare gehört allen Zeiten an, aber jede Epoche besitzt ihren besonderen Geschmack. Wer ihm zu rechter Zeit schmeichelt, überrascht und gewinnt die Menge. Ein Fürst galt damals für ein bevorrechtetes Wesen, dessen Schicksal von anderen Gesetzen, als das der übrigen Sterblichen regiert wurde.

Drittes Kapitel.

Die Revolutionen, wie die Krankheiten, kündigen sich durch ein dumpfes Unbehagen an, dessen Wichtigkeit man selten eher begreift, als bis man die Folgen davon gesehen hat. Die Regierung Godunow's war nie auf weniger Hemmnisse gestoßen; die Gewalt eines Zaren hatte nie sicherer begründet geschienen. Nach außen hin im Frieden und ruhiger Zuschauer der Kämpfe seiner Nachbarn, bemühte er sich, sein Volk zu civilisiren, den Handel in Flor zu bringen, in allen seinen Provinzen eine geregelte Staatsverwaltung einzuführen. Jede seiner Verordnungen wurde mit Unterwürfigkeit aufgenommen und mit Eifer ausgeführt, und dessenungeachtet regte

eine geheime Unruhe alle Gemüther. Der Zar konnte sich über die Abneigung, welche er den Russen einflößte, nicht täuschen: der Adel haßte ihn in gleichem Maße, wie die Leibeigenen. Er mußte sehen, wie man alle seine Absichten, alle seine Verfügungen als Eingriffe gegen die Gesetze des Landes auslegte. Zu jener Periode der Unwissenheit hatten die Russen, selbst der höheren Classen, gegen die Fremden eine Art von abergläubischem Abscheu. Sie machten keinen Unterschied zwischen einem Fremden und einem Ungläubigen, und wendeten das gleiche Wort Heide[1]) auf den götzendienerischen Tscheremissen, auf den mohamedanischen Tataren und auf den lutherischen oder katholischen Deutschen an. Die Liebe zum Vaterlande, oder, genauer gesagt, zum heimischen Boden, verschmolz sich bei ihnen mit ihrer Anhänglichkeit für die Nationalreligion. Sie sagten: das rechtgläubige Volk, das heilige Rußland! Auf einem andern Boden als diesem bevorrechteten, glaubten sie, könne man die Seligkeit nicht erringen. Die ersten Stürme der Reformation in Deutschland hatten eine große Zahl von armen Abenteurern, welche aus ihren Kenntnissen Vortheil zu ziehen suchten, nach Rußland gelockt. Das Volk bemerkte die Ueberlegenheit dieser Fremden in den Künsten und Gewerben wohl[2]), haßte sie aber deshalb nur um so mehr. Der gemeine Haufe hatte gegen die Deutschen beständig den Vorwurf im Munde, daß sie den Nationalglauben verderben und sich den Reichthum des Landes aneignen wollten. Boris schmeichelte ihnen und zog sie in seine Staaten, denn er fühlte, daß er ihrer bedürfe, um seine Unterthanen einer neuen Civilisation zuzuführen. Die Vorrechte und die Erleichterungen für den Handel, welche er den liefländischen und deutschen Kaufleuten gewährte[3]), wurden zum Vorwande für die furchtbarste Anschuldigung genommen, die gegen einen Souverain aufgestellt werden kann, — die, daß er an seinem Lande und seiner Religion zum Verräther werde. Als er

[1]) Busurman und Poganoi. — Korol Poganoi, der Heidenkönig, ist der Name, womit die Russen lange den König von Polen bezeichneten.

[2]) Daher der Volksausdruck: Niemezkaja rabota, deutsche Arbeit, für jedes werthvolle Industrieerzeugniß.

[3]) Bär, S. 13.

achtzehn junge Edelleute zum Studiren nach Deutschland, Frankreich und England sendete, wurden sie von ihren Familien wie dem Untergange geweihte Opfer beweint [1]). Innerhalb wie außerhalb der Grenzen erschien den Russen jede Berührung mit Fremden als eine Besudelung.

Fiscalische Maßregeln, welche seine Reformversuche begleiteten, machten dieselben noch verhaßter. Die Trunksucht, jenes in den kalten Ländern einheimische Laster, war durch die Belehrungen der Geistlichkeit und die Gesetze des Zaren oft, aber stets erfolglos, bekämpft worden. Boris wollte die Anordnungen seiner Vorgänger verschärfen, aber er verfehlte sein Ziel, indem er seiner Regierung das Brantweinmonopol ertheilte. Man fuhr fort, sich zu berauschen, aber es geschah von jetzt an in privilegirten Schenken. Er verfolgte den Schmuggel bis aufs Aeußerste und sagte öffentlich, daß er einem Straßenräuber verzeihen könne, aber einem schmuggelnden Schenkwirth nie [2]). Dessenungeachtet war die Zahl derselben, bedeutend und einige Edelleute schämten sich nicht, den schmachvollen Schacher mit starken Getränken zu begünstigen. Während sie diese Quelle ihrer Einkünfte mit Verdruß versiegen sahen, verwünschte das gemeine Volk den Fürsten, welcher einen ihm theuern Genuß beschränken oder selbst untersagen wollte.

Ich darf eine noch bei weitem bedeutendere Beschwerde der Moskowiten gegen ihren Souverain nicht vergessen. Vor der Regierung Fedor's konnte der russische Bauer keine unbeweglichen Güter besitzen, aber er war Herr seiner Person, und wenn er sich in den Dienst eines Edelmanns oder eines Kaufmanns begab, so machte er sich nur auf eine beschränkte Zeit verbindlich, und es stand ihm frei, zu gewissen feststehenden Zeiten diesen Contract zu lösen und einen neuen Herrn zu suchen. Fedor, oder vielmehr Boris unter seinem Namen, hatte die Bauern an die Scholle gefesselt, indem er sie des Rechts, ihren Wohnsitz zu verändern, beraubte. Diese große Maßregel, welche anfangs beinahe unbemerkt blieb, datirt sich aus

---

1) Petrejus, S. 272. — Karamsin XI, 114.
2) Bär S. 12. — Karamsin XI, 112.

dem Jahre 1593, und ist gegenwärtig in ihren Einzelheiten nur sehr unvollkommen bekannt. Wie es scheint, sah man die Folgen derselben keineswegs voraus und dachte dabei an nichts, als an das Aufhalten der allgemeinen Auswanderung nach den fruchtbaren Provinzen des Südens, welche die des Nordens zu entvölkern drohte. Es hieß überdies, daß man dem Geschmack des russischen Bauern für das nomadische Leben einen Zügel anlegen müsse, um den Dörfern eine feststehende Bevölkerung zu geben, deren Interesse es sei, die Grundstücke, die sie nicht mehr nach Belieben verlassen könne, anzubauen. Der Ausgang, welchen die Sache nahm, erwies diese Berechnungen als trüglich. Eine Menge von Bauern entfloh, dem neuen Gesetze zum Trotz, um der Leibeigenschaft zu entgehen, und die Flüchtlinge fanden mit leichter Mühe bei grundbesitzenden Edelleuten, denen es zur Bebauung ihrer Güter an Armen fehlte, eine Freistätte.

Im Jahre 1597 verordnete Boris durch ein neues Edict die strengsten Nachforschungen gegen die flüchtigen Leibeigenen. Hieraus entstand eine unerträgliche Inquisition, welche den Edelleuten ebenso verhaßt war, wie den Bauern selbst. Die Einen beklagten sich darüber, daß man ihnen die Mittel zur Bewirthschaftung ihrer Güter nähme; die Andern wünschten die ehemalige Freiheit oder Zügellosigkeit zurück. Ueberdies war Keiner vor Reclamationen und Verfolgungen sicher, woraus Gesetzumgehungen und Gewaltthätigkeiten hervorgingen, denen bald die Einmischung der Regierung folgte, welche man stets im Verdacht hatte, bei der Untersuchung der Besitztitel der Grundherren parteiisch zu sein. Die Unzufriedenheit stieg so hoch, daß Boris im Jahre 1601 genöthigt war, sein früheres Edict zu mildern. Er erlaubte den Bauern des niedern Adels, ihre Herren zu verändern, aber mit einigen Beschränkungen in Bezug auf die dazu bestimmten Epochen und nur in geringer Zahl, nämlich nicht mehr als zwei Leibeigene auf einmal bei einem Grundherrn, und zwar am St. Georgentage[1]).

---

[1]) Jurij den. Das Vorrecht des St. Georgentages wird noch von den russischen Sagen gefeiert. S. die Anmerkung B.

Was die Bauern der Krone, der Geistlichkeit, der Bojaren und des hohen Adels betraf, so wurde die Wirkung der Edicte von 1593 und 1597 in ihrer ganzen Strenge beibehalten, und wahrscheinlich die Ausführung derselben durch schreiende Ungerechtigkeiten bezeichnet. Der niedere Adel sah sich gedemüthigt; die Bojaren und großen Grundbesitzer fühlten sich in ihren Interessen verletzt, indem sie selbst gegen Bezahlung nicht mehr soviel Feldarbeiter, wie sie früher gehabt hatten, finden konnten. Kurz, die Unsicherheit der Gesetzgebung über einen Punkt, welcher die Vermögensverhältnisse eines Jeden berührte, hatte eine allgemeine Besorgniß zur Folge, und man erwartete täglich neue Angriffe gegen die Nationalgebräuche, die ein Befehl des Zaren in verbrecherische Mißbräuche verwandeln konnte [1]).

Wenn sich Boris auch in Bezug auf die Gefühle der Russen gegen ihn keiner Verblendung hingab, so besorgte er doch keinen Aufstand des Volkes. Die so strenge Bestrafung der Einwohner von Uglitsch hatte in allen Gemüthern ein dauerndes Andenken hinterlassen; aber seit er selbst das Beispiel aufgestellt hatte, daß ein Privatmann sich die Alleinherrscherkrone aufsetzen konnte, glaubte er in jedem Bojaren einen Thronprätendenten zu erblicken. Sein Mistrauen stieg aufs Aeußerste, und er gab sich keine Mühe mehr, es zu verbergen. Iwan **III.** hatte dem alten Adel eine furchtbare Wunde zugefügt; um den Zauberglanz der Geburt im Auge des Volks zu verlöschen und die Macht der hohen Lehnsherren, von denen sich Mehrere mit Grund, gleich ihm, dem Blute Rurik's entstammt nennen konnten, zu vermindern, hatte er einen neuen persönlichen Adel erfunden, welcher über dem Erbadel stand. In dieser Absicht errichtete er Hofämter und stellte Abstufungen unter den Edelleuten des ganzen Reiches fest. Der mit einem bestimmten Amte verbundene Rang wurde „Tschin" genannt, wie man sagt ein Wort von chinesischem Ursprung, da die slawische Sprache keinen Ausdruck enthielt, welcher diese neue Art, die Menschen je nach der Gunst des Souverains zu unterscheiden, hätte ausdrücken können.

---

1) Russkaja istorija **II**, p. 94. — Karamsin **X**, 280; **XI**, 110.

Iwan versetzte absichtlich einige Emporkömmlinge auf die höchsten Rangstufen und veränderte nach seinem Belieben die vom Herkommen geheiligten Standesverhältnisse, indem er hoffte, daß das Volk sich daran gewöhnen würde, seine Ehrerbietung nur den vom Zar erwählten Männern zu gewähren. Aber es bedarf langer Zeit, um alte Vorurtheile zu verwischen. Boris, der sie noch in voller Kraft vorfand, bemühte sich, die großen Familien, deren Namen beim Volke berühmt geblieben waren, zum Erlöschen zu bringen. Von jetzt an durfte sich ein Adeliger von alter Familie nicht mehr ohne ausdrückliche Erlaubniß des Zaren verheirathen, und diese Erlaubniß wurde nicht leicht gewährt. Boris schlug sie den Fürsten Schuiski, dem Fürsten Mstislawski und einigen anderen beim Volke beliebten Bojaren von altem Adel hartnäckig ab. Er wollte, daß die durch ihre Geburt oder ihren Reichthum verdächtigen großen Herren seine Person mit eifriger Dienstbeflissenheit umgeben sollten, und in demselben Maße, wie sich sein Mistrauen vermehrte, forderte er auch größere Beweise der Ergebenheit, d. h. unwiderleglichere Eingeständnisse des Knechtssinns. Sich ohne Befehl vom Hofe entfernen, wurde als eine aufrührerische Handlung betrachtet, und jede Versammlung von Edelleuten, selbst wenn sie nur eine Jagd oder ein Gastmahl zum Zwecke hatte, galt für ein Complot. Eine von Semen Godunow, einem Verwandten des Zaren, geleitete geheime Polizei drang bis in die vertrautesten Kreise und denuncirte jedes Zeichen der Abneigung. Man mußte mit jedem Tage den Ausdruck seiner Liebe zu dem Souverain mehr übertreiben und über die Niederträchtigkeit seiner Standesgenossen hinausgehen. Boris wollte die russische Nation daran gewöhnen, ihn als das Abbild Gottes auf Erden zu verehren, und er verfaßte selbst ein Gebet, welches in allen Familien vor den Mahlzeiten gesprochen werden sollte: „Für das Körper- und Seelenheil des einzigen christlichen Monarchen der Welt, dem alle übrigen Souveraine als Sclaven dienen, dessen Geist ein Abgrund von Weisheit, und dessen Herz von Liebe und Langmuth erfüllt ist" [1]). Wer diese lächerlichen Für-

[1]) Siehe dieses Gebet, welches sehr lang und ganz in diesem hochtrabenden Style abgefaßt ist, bei Karamsin XI, 122.

bitten unterlassen hätte, würde sich ernsten Gefahren und furchtbaren Strafen ausgesetzt haben.

Uebrigens wurde Boris deshalb um nichts weniger gehaßt, weil es Niemand versäumte, dieses heuchlerische Gebet herzusagen; man gab noch immer mit der gleichen Begierde den ungereimtesten Anschuldigungen gegen seine Regierung Raum, und sobald es nur der Zar war, dem eine Anschuldigung galt, erschien Alles wahrscheinlich. Boris hatte dem Gedanken entsagt, sich des gleichgiltigen Gustav zu bedienen, und die Hand seiner Tochter Xenia dem Herzog Johann von Dänemark geben wollen. Es hieß immer noch, sich ein Mittel zum Einschreiten gegen Schweden vorbereiten, wenn man eine Verbindung mit dem Sohne eines Souverains einging, welcher der natürliche Feind jenes Königreichs war. Anfangs brachen die Frommen im ganzen Reiche darüber in ein Verdammungsgeschrei aus. Der Herzog Johann war ein Lutheraner! Ihr künftiger Stiefvater sollte also ein Ketzer sein! — Das hübsche Aeußere des Prinzen und die Geschicklichkeit, womit er dem Nationalgefühl schmeichelte, gewannen aber selbst Diejenigen, welche am eingenommensten gegen ihn waren, und Herzog Johann war beim Volke beliebt geworden, als er in Folge eines großen Festmahls, bei dem er nach nordischer Sitte stark getrunken hatte, gefährlich erkrankte und wenige Tage vor der Hochzeitsfeier fast plötzlich starb. Man sagte sogleich, daß der Zar ihn vergiftet habe, und führte zum Beweis dafür an, daß der Herzog, dem Gebrauche seines Vaterlandes entgegen, nicht einbalsamirt worden sei, und daß ein Befehl des Zaren die Aerzte an der Besichtigung des Leichnams verhindert habe[1]). In Wirklichkeit handelte Boris aber hier nach einem religiösen Bedenken, welches in der durch die Kunst bewirkten verlängerten Bewahrung unserer sterblichen Hülle eine Auflehnung gegen den Rathschluß Gottes erblickte. So wendeten sich in Folge der sinnreichen Bosheit des Volkes sowohl seine Anstrengungen, um seine Unterthanen unter eine geregelte Staatsverwaltung zu bringen, wie seine Schwäche, ihre Vorurtheile zu achten, gegen

1) Margeret, 109. — Nikon's Annalen, — Karamsin IX, 65.

ihn. Welches Interesse konnte jedoch Boris am Tode eines Prinzen haben, den er selbst zum Schwiegersohne gewählt hatte, und den er mit seinen politischen Plänen verknüpfen wollte? — Er war, antwortete man, auf die Zuneigung eifersüchtig, welche die Russen gegen Johann von Dänemark hegten; er fürchtete, daß sie ihn zu ihrem Befreier wählen würden. In der That suchte die Nation, welche ihren Herrn nur mit Haß und Schrecken betrachtete, auf allen Seiten einen Befreier. Es war jedoch keine Hoffnung auf eine nahe Veränderung durch natürliche Ursachen vorhanden. Boris zählte kaum funfzig Jahre, und sein Sohn Fedor, ein junger Mann von lebhaftem, intelligentem Geiste[1]), schien zur Fortpflanzung seiner Herrschaft bestimmt. Boris unterrichtete ihn selbst. Er verlangte, daß er den Sitzungen des Staatsraths beiwohne, und fand seine Freude daran, ihn in die Geheimnisse seiner Politik einzuweihen. Obgleich Fedor von sanftem, gutem Charakter war, bezweifelte doch Niemand, daß er dereinst ein ebenso absoluter Despot wie Boris werden würde. Als enthusiastischer Bewunderer seines Vaters würde er sich schon aus kindlicher Liebe einen Vorwurf daraus gemacht haben, ihn nicht in jeder Hinsicht nachzuahmen.

Eine große Landplage, welche Rußland verheerte, trieb die Erbitterung auf die Spitze. Während dreier aufeinanderfolgender Jahre von 1601—1603 richteten die Hungersnoth und ihre gewöhnliche Begleiterin, die Pest, entsetzliche Verwüstungen an. Trotz aller seiner Anstrengungen, dem durch die Epidemie decimirten Volke Erleichterung zu verschaffen, wurde Boris, wie immer, für das allgemeine Unglück verantwortlich gemacht. Es ereignet sich bei dergleichen Unfällen nur zu oft, daß die gegen die Gottesgeißel getroffenen Vorbeugungs- und Abhilfemittel schlecht combinirt sind, und die Spuren der Uebereilung und selbst des Schreckens, wovon

---

[1]) Fedor soll sehr gelehrt gewesen sein. Er zeichnete ziemlich gut, und es giebt von ihm eine handschriftliche Karte Rußlands, die unbedingt eine von den ersten, welche entworfen worden sind, und für die Zeit, worin sie gemacht wurde, merkwürdig ist. Ustrialow hat im V. Bande des Skasanija o Dimitrij samoswanze ein Facsimile davon gegeben.

alle Gemüther beherrscht werden, an sich tragen. Dies zeigte sich auch damals. Der vor Allem auf das Wohl seiner Hauptstadt bedachte Zar ließ an die Bewohner von Moskwa Lebensmittel und Geld vertheilen. Sofort strömte aus allen Provinzen die hungernde Menge herbei, und das Uebel verdoppelte sich. Wenn man den russischen Annalisten Glauben schenken darf, so starben allein in Moskwa 120,000 Menschen [1]). Mehrere Zeitgenossen, welche Augenzeugen davon gewesen waren, erzählen in ihren Berichten grausenerregende Scenen von Anthropophagie [2]). Zu Anfang des Sommers 1603 hörte endlich die Pest auf, und man mußte jetzt wohl anerkennen, daß der Zar Alles, was menschenmöglich war, gethan, und daß er weder seine Person noch seine Schätze geschont hatte, um dem Elend seiner Unterthanen abzuhelfen. Man gestand sogar zu, daß ohne ihn das Unglück noch furchtbarer gewesen sein würde, aber man wollte in dieser großen Landplage ein drohendes Vorzeichen erblicken. Der Himmel kündigte, wie es hieß, auf diese Weise den Verlust eines Fürsten an, den er nur deshalb so hoch erhoben hatte, um seinen Sturz auffälliger zu machen [3]).

Viertes Kapitel.

Plötzlich verbreitete sich eine von der lithauischen Grenze kommende überraschende Nachricht mit unglaublicher Schnelligkeit über alle Provinzen des Reiches. Der Zarewitsch Demetrius, welchen man todt und zu Uglitsch ermordet geglaubt hatte, war noch am Leben und befand sich in Polen. Von einem Woiwoden aufgenommen, hatte er sich den vornehmsten Männern der Republik zu er-

---

[1]) Palizyn, S. 10, 11. — Karamsin (XI, 145) giebt nach Bär (S. 39) die Zahl der Todten zu 500,000 an, eine Uebertreibung, welche nicht widerlegt zu werden braucht.

[2]) Bär, 38. — Margeret, 105.

[3]) Bär, 43.

kennen gegeben und schickte sich an, seine Thronerbschaft zu verlangen. Man erzählte, daß er, unter einer Mönchskutte versteckt, eine Zeitlang in Rußland umhergeirrt sei. Der Archimandrit des Erlöserklosters in Nowgorod Sewerski hatte ihn beherbergt, ohne ihn zu kennen. Der Prinz hatte ihn verlassen, um sich nach Kiew zu wenden; aber in seiner Zelle war ein Billet zurückgeblieben, worin er erklärte, daß er Demetrius, der Sohn Iwan des Schrecklichen sei, und daß er sich dereinst für die Gastlichkeit des Archimandriten erkenntlich beweisen werde [1]). Andrerseits berichtete man, daß glaubwürdige Leute den Zarewitsch unter den saporogischen Kosaken gesehen hätten, wo er an ihren kriegerischen Unternehmungen Theil nahm, und sich durch seinen Muth und seine Geschicklichkeit in allen soldatischen Uebungen bemerklich machte. Man nannte sogar den Ataman, unter dessen Befehl er sich begeben hatte [2]). Andere behaupteten, dieselbe Person, und zwar zu gleicher Zeit zu Huszcza, einer kleinen wolhynischen Stadt, wo er das Latein studirte, gesehen zu haben [3]). Die Berichte waren mit einander in Widerspruch, aber man stimmte in dem einen Punkte überein, daß Demetrius am Leben sei, und daß er von dem Usurpator Rechenschaft für alle seine Frevelthaten fordern werde.

Gegen die Mitte des Jahres 1603 erklärte zu Brahin in Lithauen ein junger, seit einiger Zeit als Stallmeister oder Kammerdiener im Dienste des Fürsten Wisznieweicki stehender Mann, demselben, daß er der Zarewitsch Demetrius sei. Er erzählte, daß ein wallachischer oder deutscher Arzt, Namens Simon [4]), in die hinterlistigen Pläne Godunow's eingedrungen sei, oder vielmehr von seiner Seite bedeutende Anerbietungen, wenn er einen Anschlag auf das Leben

---

1) Karamsin XI, 164.

2) Dieser Ataman wird in einem Briefe des Patriarchen Hiob, Geras Evangel genannt. Karamsin XI, 164.

3) Niemcewicz nach einem handschriftlichen Berichte eines samojitischen Edelmanns Namens Towianski. — S. Vie de Sigismond III, VI, 238.

4) Grevenbrouch, Tragoedia Moschovitica S. 9—11, macht diesen Mann zum Hofmeister (aulae magister) des Prinzen. Er berichtet, daß Demetrius bei einem Polen Namens Golski als Koch gedient habe.

des muthmaßlichen Thronerben unternehmen würde, erhalten, und Einwilligung in das ihm gestellte Verlangen geheuchelt habe, um die Pläne des Tyrannen besser vereiteln zu können. In der zu der Ermordung bestimmten Nacht hatte dieser treue Diener das Kind eines Knechtes von ungefähr dem gleichen Alter in das Bett des Zarewitsch gelegt, und dasselbe war an seiner Statt ermordet worden. In der Ueberzeugung, daß Fedor unwiderruflich von Boris an sich gefesselt sei, und daß es unmöglich sein würde, von ihm Recht zu erlangen, war der Arzt mit dem jungen Demetrius aus Uglitsch entflohen, und darauf hatte er ihn einem treuen Edelmann anvertraut, welcher ihn, um ihn dem Hasse Godunow's leichter entziehen zu können, in ein Kloster treten ließ. Der Arzt war jetzt gestorben, und ebenso auch der Edelmann, der den Prinzen aufgenommen hatte. In Ermangelung dieser beiden Zeugen brachte der Unbekannte ein russisches Siegel mit dem Wappen und dem Namen des Zarewitsch und ein goldenes, mit Edelsteinen von bedeutendem Werthe geschmücktes Kreuz zum Vorschein. Das Letztere war, wie er sagte, das Geschenk, welches er, der russischen Sitte nach, an seinem Tauftage von seinem Pathen, dem Fürsten Iwan Mstislawski, erhalten hatte [1]).

[1]) Gos. Gramoty, Schreiben des Demetrius an die Woiwoden von Sibirien II, 201. — Ebendaselbst, Verhör Mniszek's II, 294. — Peyerle, 3. — Bär, 35. — Karamsin XI, 169. — Nach einer von Niemcewicz (Vie de Sigismond VI, 238) angeführten und einem samojitischen Edelmanne Namens Towianski zugeschriebenen handschriftlichen Erzählung „hatte Demetrius, der vom Arzte gewarnt, und durch denselben hinter einen Ofen versteckt worden war, den Sclaven, welchen man in sein Bett gelegt, von den Mördern erdolchen sehen. Aus Uglitsch entführt, war Demetrius Anfangs zu dem Fürsten Mstislawski in die Ukraine gebracht worden. Nach dem Tode seiner Beschützer entschloß sich der Zarewitsch, ihren letzten Rathschlägen zu folgen und sich nach Lithauen zu begeben, kam aber vorher in Gesellschaft einiger landstreicherischer Mönche nach Moskwa, von wo er abreiste, um nach Wologda zu gehen. Aus dieser Stadt war er gekommen, als er in den Dienst Wisniewiecki's trat." Alle diese Einzelheiten sind interessant genug, denn sie werden von einem Zeitgenossen gegeben, welcher sie vielleicht aus dem Munde des Mannes, der sich für Demetrius ausgab, selbst

Der junge Mann, welcher sich für den Sohn Iwan's ausgab, schien zwanzig bis zweiundzwanzig Jahre alt zu sein. Wenn Demetrius noch am Leben gewesen wäre, so würde er 1603 zweiundzwanzig Jahre gezählt haben [1]). Er war von kleiner Gestalt, aber breitschulterig, und sein ganzer Körperbau zeigte Kraft und Behendigkeit an. Sein Haar war röthlich blond [2]), seine Augen von blassem Blau, aber er hatte dessenungeachtet eine sehr braune

---

erfahren hatte. Sie weichen nicht wesentlich von der Erzählung Peyerle's ab, der die seine von den Vertrauten des vorgeblichen Zarewitsch erhalten hatte. Uebrigens ist die Fabel roh zusammengefügt, und ich kann nur schwer glauben, daß der Betrüger auf Einzelheiten eingegangen sei, welche ihn compromittiren konnten. Wie kam in der That der Fürst Iwan Mstislawski, der Pathe des Demetrius, im Jahre 1603 nach der Ukraine, einer polnischen Provinz? Wie traf es sich, daß der Zarewitsch, um aus der Ukraine nach Lithauen zu gehen, über Moskwa und Wologda reiste? — Man muß hier bemerken, daß der falsche Demetrius keine Kenntniß von der Uglitscher Untersuchung besaß, aus welcher er hätte Vortheil ziehen können. Es scheint überdies, daß sie zu jener Epoche sehr geheim gehalten worden ist, denn weder Bär, noch Petrejus sind damit bekannt. Der Letztere (welcher glaubt, daß der Betrüger ein ausgetretener Mönch gewesen sei,) erzählt, daß die Ermordung des Zarewitsch bei Nacht erfolgt sei. „In einer Nacht legten sie Feuer in der Stadt an", u. s. w. Historie von Muschkow II, 261. — So lautete auch die officielle Darstellung der Anhänger des falschen Demetrius, indem nur die Nacht die Unterschiebung des Kindes möglich machte. Es wird dagegen durch eine große Zahl von Zeugenaussagen und eine Menge von Nebenumständen bewiesen, daß Demetrius am hellen Tage gestorben oder ermordet worden ist. Es war z. B. zur Stunde des Mittagsessens; die Zarin kehrte eben aus der Messe zurück; Michael Nagoi kam von Tische; das Kind spielte in dem Palasthofe, u. s. w.

[1]) Ich folge in diesen Details dem Zeugnisse von Zeitgenossen und gebe unter diesen denjenigen, die ihn persönlich gekannt haben, den Vorzug. Petrejus, der ihn wahrscheinlich nie gesehen hatte, ist der Einzige, welcher sagt, daß er mehr als dreißig Jahre alt erschienen sei — „der ander allezeit vber 30 Jahr alt ist." Historie von Muschkow II, 370. — Ueber seine Hautfarbe sind die Zeugnisse mit einander im Widerspruch; aber ich betrachte das seines Gardehauptmanns Margeret, welcher ihn S. 141 „brun de complexion" nennt, als entscheidend.

[2]) Cilli, S. 14.

Gesichtsfarbe, wie viele Bewohner der kalten Länder. Man wußte, daß Marie Fedorowna, die Mutter des Demetrius, sehr braun war, und daß Iwan der Schreckliche eine Gestalt von weniger als Mittelgröße besessen hatte. Diejenigen, welche sich des Zaren Iwan erinnerten, fanden in dem Gesicht des Unbekannten eine Familienähnlichkeit. Indessen war der Zar schön gewesen, während die Züge seines angeblichen Sohnes keineswegs zu dessen Gunsten einnahmen. Ein breites Gesicht, hohe Backenknochen, eine dicke Nase, wulstige Lippen, wenig oder gar kein Bart, dies ist die Beschreibung, welche mehrere seiner Zeitgenossen, die sich ihm oft genähert haben, von ihm geben, — eine Beschreibung, die mit dem in der Petersburger Akademie aufbewahrten Porträt und einem im Jahre 1606 in Polen herausgegebenen Kupferstiche [1]) hinlänglich zusammenstimmt. Man findet darin eine gewisse Uebertreibung des slawischen Typus, im Verein mit einem Ausdrucke merkwürdiger Festigkeit und Energie. Der Unbekannte zeigte außerdem zwei Warzen, wovon die eine auf der Stirn, die andere unter dem rechten Auge sich befand. Der eine seiner Arme war etwas länger als der andere. Dem Anscheine nach waren diese Zeichen, als an dem zu Uglitsch gestorbenen Kinde bemerkte, allgemein bekannt [2]).

[1]) In der polnischen Bibliothek zu Paris befindet sich ein Exemplar dieses sehr seltenen Kupferstichs, dessen Mittheilung ich der Gefälligkeit des gelehrten Conservators dieser Sammlung, Herrn Sinkiewicz, verdanke.

[2]) Gos. Gramoty. Verhör Mniszek's XI, 294. — Margeret, S. 141. Ich weiß nicht, ob ein Portrait des wahren Demetrius vorhanden war, aber was man von den russischen Gemälden dieser Epoche kennt, erlaubt nicht, anzunehmen, daß man sichere Schlüsse aus einem Portrait habe ziehen können; wie wollte man übrigens die Aehnlichkeit eines jungen zweiundzwanzigjährigen Mannes mit einem zehnjährigen Kinde feststellen? In dem Protokoll der Uglitscher Untersuchung ist nicht die mindeste Auskunft über die den Zarewitsch charakterisirenden Zeichen zu finden; da aber der falsche Demetrius damit paradirte, scheint es mir am Tage zu liegen, daß sie wohlbekannt sein mußten, und ich würde nicht abgeneigt sein, zu glauben, daß sie es durch ein öffentlich ausgestelltes Portrait waren. Was den Gebrauch betrifft, von berühmten Personen Portraits zu machen, so wird er durch mehrere Beispiele bewiesen. Man bewahrt noch das Portrait des im Jahre 1610 gestorbenen Fürsten Michael

Die Schriftsteller jener Zeit erzählen die Komödie, von der sich der Fürst Adam Wisznewiecki zuerst täuschen ließ, auf sehr verschiedene Weise. Dem Einen zufolge that der Fremde, welchen ich von jetzt an, in Ermangelung eines andern Namens, den man ihm beilegen könnte, Demetrius nennen werde, als ob er gefährlich erkrankt sei, verlangte einen Beichtvater und enthüllte diesem, daß unter seinem Kopfkissen eine Papierrolle liege, welche über seine Geburt Auskunft ertheilen werde. Er fügte hinzu, daß man ihn mit den einem Königssohne gebührenden Ehren begraben solle. Der Beichtvater, der nach einigen russischen Geschichtschreibern ein Jesuit, Anderen zufolge aber ein Priester der griechischen Kirche war, beeilte sich, dem Fürsten Wisznewiecki dieses Geheimniß zu überbringen. Dies ist die von Karamsin anerkannte und von den dem Ereignisse bereits entfernten Annalisten entlehnte Erzählung [1]).

Der folgende Bericht, welcher von einem Zeitgenossen, der Demetrius und seine polnischen Verbündeten persönlich gekannt hat, mitgetheilt wird, empfiehlt sich, ohne vielleicht mehr Zutrauen zu verdienen, durch seine volkssagenartige Färbung, die man nicht übersehen darf.

„Als sich eines Tags der Fürst Adam Wisznewiecki zu Brahin im Bade befand, vergaß ein junger, seit einiger Zeit in seinem Dienste stehender Kammerdiener ihm etwas von ihm Verlangtes zu bringen. Der über diesen Mangel an Aufmerksamkeit gereizte Fürst gab ihm eine Ohrfeige und nannte ihn ..... sohn. Der junge Mann gerieth in große Bewegung und rief mit Thränen in den Augen: „O, Fürst Adam, wenn Du wüßtest, wer Dich bedient, so würdest Du mich nicht so behandeln. Aber was kann ich thun! Ich muß Alles ertragen, da ich selbst die Rolle eines Dieners übernommen habe.“ — „Und wer bist Du?“ fragte Wisznewiecki, „und woher kommst Du?“ — „Ich bin der Zarewitsch

---

Skopin Schuiski auf. Moltschanow hat in dem Mspt. Sholkiewski's eine Lithographie davon veröffentlicht.

[1]) Karamsin XI, 168. Nach Nikon S. 58. — Was für Papiere diese waren, von denen in der Folge nicht weiter die Rede ist, mag errathen, wer da kann.

Demetrius, der Sohn des Zaren Wassiljewitsch." — Hierauf erzählte er die Geschichte seines wunderbaren Entkommens und zeigte ihm sein mit Diamanten besetztes Taufkreuz. Der verblüffte Fürst glaubte Alles, was ihm der bescheidene und feinaussehende junge Mann sagte. Er bat ihn um Verzeihung für die Ohrfeige und das kränkende Wort, welches er gegen ihn ausgestoßen hatte, und ersuchte ihn darauf, in dem Badezimmer zu bleiben und ihn dort zu erwarten. Sodann eilt er zu seiner Gattin, und gebietet ihr, ein prächtiges Mahl zu bereiten, da er den Zar von Moskwa jenen Abend zu Gaste haben werde. Während die Fürstin über diese so plötzliche Reise des russischen Zaren erstaunt, befiehlt ihr Gemahl, sechs von seinen schönsten Grauschimmeln zu satteln. Ein jeder muß von einem so prächtig wie möglich gekleideten Reitknecht geführt werden. Ferner läßt er einen Reisewagen anspannen, worin Kissen und kostbare Teppiche aufgehäuft werden [1]). Endlich kehrt er selbst, von zwölf Dienern mit Brocatkaftanen, Zobelpelzen und mit Gold eingelegten Waffen begleitet, in das Badezimmer zurück. Er hilft seinem ehemaligen Kammerdiener ehrerbietig das reichste Gewand anlegen, und bietet ihm die Pferde, den Wagen und alles Uebrige zum Geschenk an, indem er sagt: „Möge Eure Majestät geruhen, diese Wenigkeit anzunehmen; Alles, was ich besitze, steht ihr zu Diensten [2])." — Man findet in dieser Erzählung die gewöhnlichen Formen der slawischen Legende. Sie vergißt nichts, weder das Sattelzeug der Pferde, noch die Farbe der Stoffe, noch den Preis des Pelzwerks. Sie theilt auf homerische Weise den Dialog ihrer Helden mit. Aber warum sollte unter diesen durch eine orientalische Einbildungskraft ausgeschmückten Einzelheiten nicht eine wahrhaft historische Tradition liegen? Auf welche Weise sich Demetrius auch benommen haben mag, um

1) Es gab damals in den Wägen keine Sitze. Man setzte sich auf Kissen und bedeckte sich die Beine mit weichen persischen Teppichen. Von dieser Bauart sind noch die Arrabahs, in welchen die türkischen Damen in der Umgegend von Konstantinopel ihre Spazierfahrten machen.

2) Bär, 32. — Petrejus II, 287. — Cilli giebt nichts Näheres über die Ankunft des Demetrius in Litthauen an.

sein Geheimniß zu enthüllen, so verkündete doch die Wahl seines ersten Vertrauten Charakterkenntniß und ein scharfes Urtheil. Der Fürst Wisznieweicki, ein Abkömmling der Jagellonen, war reich, besaß viele angesehene Verwandte unter allen großen Familien Lithauens und Polens, war überdies freigebig, von Stolz und Eitelkeit erfüllt, mit einem Worte ein wahrer Ritter des Mittelalters, der sich schon zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts nicht mehr recht an seinem Platze befand. Es bedurfte keiner Anstrengung, um ihn zu überzeugen, daß sein Gast wirklich der Sohn Iwan's des Schrecklichen sei. Das Diamantkreuz, welches bedeutenden Werth besaß, erschien ihm als ein unwiderleglicher Beweis: ein solches Juwel konnte nur einem Zarewitsch gehören. Er beeilte sich, dem jungen Fremden seine Kasse zur Verfügung zu stellen, und führte ihn mit Stolz, sich als Beschützer eines unglücklichen Prinzen zu sehen, zu seinem Bruder, dem Fürsten Konstantin, nach Jalojicz. Dort gab es einen neuen Theaterstreich: ein russischer Flüchtling Namens Petrowski, der im Dienste des Kanzlers von Lithauen stand, war gerade zu rechter Zeit an Ort und Stelle, um zu erklären, daß er einst im Dienste des Zarewitsch Demetrius gewesen sei, und daß er ihn an den bereits erwähnten Zeichen vollkommen erkenne [1]). Jetzt hatten alle Zweifel ein Ende. Der polnische Adel eilte zu dem Fürsten Konstantin Wiszniewiecki, um sich dem rechtmäßigen Zar von ganz Rußland vorstellen zu lassen. Ein Jeder wetteiferte mit dem Andern, ihm seine Dienste anzubieten, und ihm die glänzendsten Feste zu geben. Schon sprachen sie enthusiastisch davon, zu Pferde zu steigen und in Rußland einzufallen, denn die Waffenstillstände begannen jenen kriegerischen Adel zu langweilen. Andere, Vorsichtigere, riethen dem hohen Verbannten, sich nach Krakau zu begeben, um von Sigismund Geld und Truppen zu verlangen. Demetrius ließ sich übrigens nichts entfallen, was mit seiner hohen Abstam-

[1]) Gos. Gramoty, Verhör Mniszek's II, 294. Ich weiß nicht, wo die Stadt oder das Schloß Jalojicz liegt; es kann nicht Jazlowicz in Galizien sein. Ich vermuthe, daß es ein Schloß in Lithauen ist.

mung im Widerspruche gewesen wäre. Höflich und freundlich, aber auf seinen Rang haltend, schien er in seinen Brocatgewändern und unter den edeln Woiwoden heimisch zu sein, und er nahm ihre Dienste mit der Miene, als ob er ihnen eine Gunst gewähre, und mit der Versicherung an, sich dereinst dafür erkenntlich zu beweisen. Er sprach das Polnische ebensogut und vielleicht noch geläufiger als das Russische; er verstand ein wenig Latein, schrieb schnell und mit kühnen Zügen, und dies war damals genug, um zu beweisen, daß er eine gute Erziehung genossen habe[1]). Ueberdies war er mit der Geschichte Rußlands vollkommen vertraut; man sah, daß er die Genealogie sämmtlicher großen Familien gründlich kannte, und daß ihre Interessen, ihre Eifersüchteleien, ihre verschiedenen Vermögensumstände für ihn der Gegenstand eines ganz besondern Studiums gewesen waren. Kurz er hatte seine Prätendentenrolle gelernt, und spielte sie aufs beste. Er wußte auf geschickte Weise seine Wirthe dadurch zu gewinnen, daß er eine gewisse Vorliebe für die polnische Civilisation mehr errathen ließ als eingestand, und von den Einrichtungen Rußlands und selbst dem Aberglauben der griechischen Kirche mit einiger Geringschätzung sprach. Endlich — und dies war für jenen kriegerischen Adel ein nicht geringes Verdienst — war er ein trefflicher Reiter, ein unermüdlicher Jäger, und zeichnete sich in allen Geschicklichkeit oder Kraft erfordernden Leibesübungen aus[2]).

---

[1]) Vgl. Bär, Margeret und Cilli. Was die Kenntniß der polnischen Sprache betrifft, so ersieht man aus der Sammlung seiner Briefe, daß der größte Theil seiner Correspondenz auf Polnisch geführt wurde. Margeret S. 163 sagt, „daß er das Russische so gut sprach, wie es nur immer möglich war, außer daß er zuweilen, um seine Reden auszuschmücken, eine polnische Redensart einmischte .... Lateinisch sprach er gar nicht." — (Ich weiß nicht, ob Margeret darüber ein Urtheil besaß). Neri Giraldi dagegen schrieb: „Parla benissimo polacco, e latino, e moscovito suo naturale." Neri hatte allem Anschein nach diese Auskunft von polnischen Jesuiten erhalten, welche mit Demetrius in Berührung gekommen waren. Siehe das Schreiben Neri Giraldi's an den Großherzog von Toscana: Esame critico, p. 56.

[2]) „Dieser Bub, der sich Demetrium nennete .... vbete sich in allerley Ritterspiel, mit fechten, ringen, stechen, brechen und turnieren.

Es dauerte nicht lange, ehe Boris das Erscheinen eines Prätendenten an der Grenze und die Aufnahme, welche ihm in Polen zu Theil wurde, erfuhr. Anfangs glaubte er, daß es sich nur um einen gemeinen Intriguanten handele, welcher Leute zu betrügen suche, um sich Geld zu verschaffen; bald aber mußte er, besser unterrichtet, anerkennen, daß dieser Betrüger, wer er auch sei, kein verächtlicher Feind war, und daß dieser Mann das Material zu einem Parteiführer besaß. Während die Palatine dem Demetrius Feste gaben, durcheilte ein russischer Mönch die Dörfer der donischen und saporogischen Kosaken, und forderte sie im Namen des Zarewitsch, dessen nahe Ankunft er ihnen verkündete, zur Bewaffnung auf[1]). Man kennt die Beweggründe zu dem Hasse, wovon diese kriegerischen Völkerschaften gegen Boris beseelt waren, nicht, aber sein Despotismus, die Strenge seiner Polizei, seine Härte, wenn seine Gewalt verkannt wurde, und endlich seine Verfolgungen gegen die Brantweinbrenner waren vollkommen genügende Gründe, um undisciplinirte und für ihre wilde Unabhängigkeit leidenschaftlich eingenommene Menschen aufzureizen. Und dann sprach der Mönch von einem großen Kriegszuge, welcher gegen Moskwa vorbereitet werde. Bedurfte es mehr als der Hoffnung auf eine reiche Beute, um die Einbildungskraft Aller zu entflammen? Zu jener Zeit bildeten die Kosaken mehrere Republiken, welche man Heere[2]) nannte, und von denen die Einen die Oberherrlichkeit Rußlands, die Andern die Polens anerkannten. Uebrigens gab es für die Kosaken nur ein Vaterland: dies war die Sietsche oder das, zuweilen nomadische, Dorf, welches sie bei der Rückkehr von ihren Unternehmungen aufnahm. Sie erwählten ihre Häuptlinge selbst, welche Atamans hießen, und denen sie als

---

Petrejus II. S. 286. — „**Rerum et antiquitatis notitia major quam homini barbaro conveniret; sermo promptus et expeditus et ad conciliandam fidem accomodata oratio.**“ **Stanislas Lubienski, Episc. Plocensis, op. posthuma, p.** 29.

[1]) Bär, 32, 36, 45. — Margeret 152 u. folg.

[2]) Man sagt: Donskoe woisko, Woljskoe woisko, 2c., das donische Heer, das wolgaische Heer u. s. w.

Scepter eine Keule [1]), das Zeichen des Befehlshabers, übergaben. Im Frieden hatte der Ataman keine andere Gewalt, als die der Ueberredung, aber zur Kriegszeit war seine Macht unbeschränkt und despotisch. Die gleichen Einrichtungen besaßen später die Flibustiers. Die Kosaken hatten die ihren, und selbst ihren Namen, von ihren Feinden, den Tataren, erhalten. Gegen das Ende des dreizehnten Jahrhunderts beschlossen die den beständigen Verheerungen der Mohamedaner ausgesetzten Slawen der Ukraine und der Uferländer des Don, die militärische Organisation und die halbnomadischen Sitten ihrer Feinde anzunehmen, um dieselben besser bekriegen zu können. Anfangs nannten sie sich nach einem türkischen Worte, welches Marodeur bedeutet, Tscherkessen; und später, nachdem sie sich festgesetzt hatten, erhielt der Name Kosak (auf türkisch Kasak) [2]), welcher sich mit Krieger wiedergeben läßt, unter ihren Horden die Oberhand. Bei ihrer Geschicklichkeit, sich nach den Tataren, ihren eingefleischten Widersachern zu bilden, wurden sie furchtbare Parteigänger, die ihren Lehrern weder an Schlauheit, noch an Muth, noch an Blutdurst etwas nachgaben.

Die Mehrzahl der donischen Kosaken bestand damals aus Fußgängern, die für ausgezeichnete Flintenschützen galten, und als solche in den russischen Heeren, denen sie ihre Dienste vermietheten, gesucht waren [3]). Wenn sich die Gelegenheit darbot, wurden

---

1) Bulawa. Wie ich glaube ein türkisches Wort.

2) Wir haben das Wort Kosak aus dem Polnischen genommen; die Russen dagegen sagen Kasak. — Ich bin derjenigen Ansicht über den Ursprung der Kosaken gefolgt, welche mir als die wahrscheinlichste erschienen ist. Einige Schriftsteller haben versucht, ihn an barbarische, dem slawischen Stamme fremde Nationen zu knüpfen. Sie stützen sich dabei fast nur auf sehr unwahrscheinliche Wortableitungen. So hat man die Kosaken von den bei den byzantinischen Geschichtschreibern angeführten *Κατζαγέροι* und Chozars abstammen lassen wollen. Es wird in dieser Hypothese nicht erklärt, wie es kommt, daß die Kosaken nie eine andere Sprache besessen haben, als die der Slawen. Siehe die **Histoire des Kosaques, par M. Lesur.**

3) Margeret, 86.

sie jedoch auch Reiter, und sie unterhielten bereits in ihren unzugänglichen Sümpfen eine jetzt berühmte Race von unermüdlichen Pferden, deren sie sich zu ihren Zügen in die Ferne bedienten. Ein schönes Pferd war der einzige Luxus, welchen der Kosak kannte, der stets in Lumpen gekleidet war, um seinem Feinde selbst die Hoffnung auf Beute zu rauben. Es war unter ihnen eine Lehre, welche eine Generation der andern überlieferte, daß man Schrecken erregen und der Habgier entgegenwirken müsse. Weit entfernt, die Krieger des Orients, die sich mit kostbaren Waffen schmücken, nachzuahmen, wiederholten die alten donischen Atamans gegen die Neulinge fortwährend ihr Lieblingssprichwort: „der polirte Stahl lockt das Auge an!" und lehrten ihnen auf ihre rauchgeschwärzten Musketen stolz sein. Die Kosaken waren aber nicht blos Fußgänger und Reiter, sondern auch unerschrockene Seeleute. Die zahlreichen Arme des Don verbargen eine Flottille, welche stets bereit war, die Plünderung in weite Ferne zu tragen. Auf ihren gebrechlichen Schiffchen benutzten sie die langen Nächte und die Nebel des Herbstes, um, trotz der türkischen Galeeren und der von Kanonen starrenden Forts, die die Pforte zu ihrer Absperrung vom Meere errichtet hatte, die Mündungen des Flusses zu verlassen. Dank der Leichtigkeit ihrer Barken mit sehr niedrigem Bord, einem großen lateinischen Segel und vierzig Rudern, gelang es ihnen fast stets, sich durchzuschleichen, oder den Durchgang zu erzwingen. Von da an führten sie, ohne an die Rückkehr zu denken, ein Seeräuberleben, und fügten dem Handel auf dem schwarzen Meere empfindlichen Schaden zu. Die größten türkischen Schiffe wurden oft durch Entern genommen, ehe sie sich ihrer Geschütze bedienen konnten. Zuweilen schifften sich die Kosaken unerwartet an den Küsten der Krim aus, plünderten Dörfer, führten Gefangene mit hinweg und verschwanden, ehe Lärm entstand. Sämmtliche Küstengegenden des schwarzen Meeres erbebten, wenn nur der Name dieser Seeräuber genannt wurde. Zuweilen trieben sie die Verwegenheit bis zum Einlaufen in den Bosporus, und entführten dicht vor den Thoren von Konstanti-

nopel türkische Paschen mitten aus ihrem Harem. Diese furchtbaren Räuber ließen sich durch nichts einschüchtern, weder durch die Stürme, die ihre gebrechlichen Fahrzeuge zerrissen, noch durch die feindlichen Flotten, noch durch die Entbehrungen jeder Art, die sie während ihrer Kreuzfahrten auf einem Meere, dessen Häfen ihnen sämmtlich verschlossen waren, erdulden mußten. Dieses Leben der Gefahren und Wagnisse entwickelte bei ihnen die Thatkraft und die Klugheit des Wilden. Da sie ihre Neigung zur Trunksucht kannten, so hatten sie es sich zum Gesetz gemacht, bei ihren Zügen nie starke Getränke mitzunehmen, um nicht durch einen Augenblick der Trunkenheit in die Hände ihrer Feinde geliefert zu werden. Dagegen entschädigten sie sich allerdings nach ihrer Rückkehr durch mehrere Tage lang dauernde Orgien für ihre Mühseligkeiten. Diese mit allen ihren Nachbarn im Kriege liegenden Männer waren auf ihre Weise religiös. Sie traten nie einen Raubzug an, ohne dafür den göttlichen Segen angefleht zu haben, und bei ihrer Heimkehr war es ihre erste Sorge, Gott und dem heiligen Nikolaus, die sie wieder in die Sietsche geführt hatten, zu danken. Ihre Priester, die eben so roh waren, wie sie, sagten ihnen, daß alle ihre Sünden ihnen zum Lohn für die Uebel, die sie den Ungläubigen zufügten, vergeben werden würden. Mit den Uebungen der griechischen Religion, der sie fest anhingen, vermischten sie eine Menge von mohamedanischen oder heidnischen, abergläubischen Gebräuchen. Sie glaubten an Augurien, an das zweite Gesicht, an Träume und an hilfreiche und böse Geister. Ebenso wie der Olymp und der Pindus für den Klephten, der unter ihren Felsen eine Freistätte findet, Gegenstände einer abergläubischen Ehrerbietung und beinahe Anbetung sind, war auch der Don für die Kosaken eine Art von örtlichem Gotte, und ein Beschützer des Vaterlands und der Freiheit. Sie riefen ihn an und verlangten günstige Nebel von ihm. In ihren wilden Liedern personificirten sie ihn unter dem Namen Don Iwanowitsch, und wenn sie auf das schwarze Meer hinaussegelten, so riefen sie: „Leb wohl Don, Sohn des Johannes!“

Unter den Kosaken waren die Saporogen[1]) dasselbe, was die Spartiaten für die Lacedämonier, d. h. sie steigerten alle Tugenden des barbarischen Kriegers bis zur Uebertreibung. Unter ihnen gab es keine Frauen: sie rekrutirten sich durch ruhm- und beutesüchtige junge Leute, verzweifelte Spieler und Verbannte von allen Grenzen. Um den Ruf eines guten Kosaken zu erlangen, mußte man eine Zeitlang in der Schule der Saporogen gewesen sein. Je nach den Verhältnissen der Zeit nannte sich ihr Ataman bald einen Vasallen Polens, bald Rußlands oder selbst der ottomanischen Pforte; aber der That nach war er ein vollkommen unabhängiger Souverain, der seine Verheerungen mit Unparteilichkeit über alle seine Nachbarn, die Tataren, Türken, Russen, Lithauer und Polen ausdehnte[2]).

Das Bündniß mit solchen Soldaten war überall gesucht, und mußte es sein; ihre Feindschaft war gefährlich. Der Erfolg der Predigten des Mönchs unter den Kosaken setzte den vorsichtigen Boris daher auch in lebhafte Besorgniß. Das sicherste Mittel, die Aufregung zu beschwichtigen, die sich unter ihren Horden kundzugeben begann, war das, den Mann, dessen Sache sie beizutreten sich anschickten, verschwinden zu lassen. Er suchte sich demnach des in Lithauen bereits anerkannten Zarewitsch zu bemächtigen. Aber er fing dies sehr ungeschickt an, indem er den beiden Fürsten Wiszniewiecki Geld und Güter anbot, wenn sie ihm den Betrüger ausliefern wollten. Dies war das beste Mittel, um sie zu überzeugen, daß ihr Gast wirklich die Person, deren Namen er führte, sei. Die großmüthigen Woiwoden sendeten entrüstet die Agenten Godunow's zurück, ohne ihm auch nur zu antworten, und beeilten sich darauf, Demetrius nach dem Innern von Polen zu bringen, in-

---

[1]) Sie bewohnten das vom Dniepr und dem Ingulez gebildete Delta, dessen Spitze zwischen Otschakow und Islam Kerman beinahe das schwarze Meer berührt. Sie erhielten ihren Namen von der geographischen Lage ihres Gebietes. Saporogi heißt jenseits der Fälle (des Dniepr) wohnende Leute.

[2]) Beauplan, Description d'Ukranie. — Russkaja starina, passim. — S. Anmerkung C.

dem sie überzeugt waren, daß es dem Zar, wenn Jener an der Grenze bleibe, gelingen werde, ihn zu entführen, oder ihn ermorden zu lassen. Sobald sie ihren Gast in Sicherheit glaubten, theilten sie ihm den Grund ihres Verfahrens mit. Demetrius sagte: „Mein Leben steht in Eurer Hand," und sie versicherten ihm, daß sie ihn nie verlassen würden [1])."

Konstantin Wisznieweicki führte ihn zu seinem Schwiegervater, Georg Mniszek, Woiwod von Sendomir, der ihn als einen König aufnahm. Die Identität des Geächteten mit dem Zarewitsch wurde bereits nicht mehr in Zweifel gezogen. In Sendomir erhielt sie eine neue Bestätigung durch das Zeugniß eines polnischen Dieners, welcher früher Soldat gewesen und von den Moskowiten bei der Belagerung von Pskow zum Gefangenen gemacht worden war. Er erklärte, daß er, nach Uglitsch gebracht, während seiner Gefangenschaft oft den jungen Demetrius gesehen habe, und daß er ihn in dem Gaste des Wojwoden von Sendomir wiedererkenne [2]). Die Belagerung von Pskow hatte freilich im Jahre 1579, während des Krieges zwischen Iwan und Batthori und vor der Geburt des Demetrius, stattgefunden. Der Mann mußte also nach dem zwischen Polen und Rußland abgeschlossenen Waffenstillstande und der Auswechselung der Gefangenen, welche die Folge davon gewesen war, lange in Uglitsch vergessen worden sein. Aber man war in Bezug auf die Beweise nicht schwierig, und dieses neue Erkennen ward nicht in Zweifel gezogen. Mniszek war ein mit Schulden überhäufter großer Herr, der kein Mittel mehr wußte, um seinen Rang mit dem Glanze, den die Sitten seines Vaterlandes und die Gebräuche seiner Zeit geboten, aufrechtzuerhalten. Sei es nun, daß er wirklich, wie Viele seiner Landsleute, an das Wunder der Rettung des Demetrius aus den Händen der Mörder glaubte, oder daß er an dem jungen Fremden, den man ihm zuführte, die Verwegenheit und das Genie erkannte, welche die gewagtesten Unternehmungen gelingen lassen, kurz, er beschloß sofort, sich an ihn

---

1) Bär, 35. — Petrejus, 289.

2) Verhör Mniszek's. — Sos. Gramoty II, 294.

zu heften und mit einem einzigen Wurfe die Trümmer seines Vermögens auf die Chance der Dankbarkeit eines Zaren zu setzen. Es erscheint übrigens gewiß, daß er nie ein Geständniß von Demetrius erlangte, dessen wahres Herkommen für ihn, wie für alle seine Zeitgenossen, ein undurchdringliches Geheimniß blieb.

Marina, die jüngere Tochter Mniszek's, war noch nicht vermählt [1]). Sie machte sich durch ihre Anmuth und Schönheit unter den Frauen ihres Vaterlandes bemerklich, von denen ein großer russischer Dichter sagt: „Nein, es giebt keine Königstochter, die es mit einer jungen Polin aufnehmen könnte. Munter! ... man sollte meinen, daß sie ein um den Ofen spielendes Kätzchen wäre; rosig wie die Rose; weiß wie Rahm; ihre Augen strahlen wie zwei Fackeln" [2]). Darf man sich darüber wundern, daß die Reize Marina's auf Demetrius einen lebhaften Eindruck machten? Der Woiwod bemerkte dies mit Freuden und beförderte die im Entstehen begriffene Leidenschaft, indem er ihn mehrere Wochen lang in seinem Schlosse festhielt. Unterdessen ließ er es sich angelegen sein, den Charakter seines Gastes zu studiren, seine Pläne kennen zu lernen und seine Aussichten auf Erfolg zu berechnen. Demetrius zeigte sich von Kühnheit und Zuversicht erfüllt und schon mit dem Benehmen beschäftigt, welches er zeigen wollte, wenn er in Moskau auf seinem ererbten Throne sitzen würde. Die innere Lage Rußlands schien ihm gut bekannt zu sein, und er brachte endlich den Woiwoden so weit, daß er seine Zuversicht theilte, indem er demselben die Briefe zeigte, die er von dem Mönche, seinem Agenten, den Atamans am Don und den Mißvergnügten jenseit der Grenze erhielt. Mniszek wurde völlig gewonnen; er dachte an nichts mehr, als den Krakauer Hof auf den Empfang des Zarewitsch vorzubereiten und versäumte nichts, um die Großen zu gewinnen und sich die Gunst des Königs zu sichern.

Der Mann, welcher den größten Einfluß auf den alten Sigismund ausüben konnte, war der päpstliche Nuntius, Claudius

[1]) Die ältere war an den Fürsten Konstantin Wisznieweicki vermählt.

[2]) Puschkin: Budrys i ego synowyja.

Rangoni, Bischof von Reggio. Demetrius, der die ganze Nützlichkeit eines solchen Beschützers begriff, wendete sich direct an ihn; aber seine ersten Briefe blieben unbeantwortet [1]). Der italienische Prälat war weniger enthusiastisch als die Polen, und er wollte diesen Prätendenten auf den russischen Thron von Grund aus kennen, ehe er ihm einen für die Zukunft verbindlichen Beweis von Theilnahme gewährte. Seine Neugier wurde indessen ohne Zweifel gerade durch die Seltsamkeit des Abenteuers lebhaft erregt, und mehrere Geistliche, besonders von den Jesuitenpatres in Sendomir, erhielten den Befehl, mit Demetrius in Berührung zu treten. Bis jetzt hatte sich dieser, trotzdem daß er sich öffentlich zum griechischen Glauben bekannte, darauf beschränkt, die polnischen Edelleute eine große religiöse Toleranz, oder selbst eine gewisse Bewunderung für die katholische Religion errathen zu lassen; aber sobald er sich den Jesuiten gegenüber sah, zeigte er sich noch nachgiebiger und gab sich mit guter Miene dazu her, ihr Proselyt zu werden, wobei er jedoch ein gewisses Geheimniß forderte, da eine öffentliche Glaubensabschwörung ihn in den Gemüthern der Russen unfehlbar ins Verderben gestürzt haben würde. Seine Bekehrung erfolgte schnell, und es ist zweifelhaft, ob sie aufrichtig war; auf alle Fälle versprach er, sich, sobald er wieder auf dem Throne seiner Väter sitze, bemühen zu wollen, das Schisma in Rußland auszurotten. Auf diese sofort von den Jesuiten übersendete Zusicherung beantwortete der Nuntius die Eröffnungen des Demetrius freundlich, und ging ans Werk, um seine Ansprüche bei dem König und dem Reichstage, dessen Eröffnung bevorstand, zu unterstützen [2]).

Eine gewisse Anzahl der polnischen Edelleute hatte die etwas unbestimmten Erzählungen des Demetrius über seine Flucht aus Uglitsch, sowie die sämmtlich ziemlich zweifelhaften Beweise seiner Identität mit dem Sohne Iwan's des Schrecklichen nur mit bedeutender Kälte aufgenommen. An der Spitze der Ungläubigen

---

1) Cilli, 9.

2) Cilli, 9. — **Esame critico, p. 17.**

stand der Kanzler Zamoiski, ein Mann von bedeutendem Ansehen. Die Politiker am Hofe Sigismund's stellten, ohne sich über die Rechte des Mannes, der sich für den Zarewitsch ausgab, auszusprechen, vor, daß es unklug sein würde, sich mit Rußland zu veruneinigen, um dem Sohne eines Mannes, welcher Polen nur Böses zugefügt habe, eine Krone zu verschaffen, und daß es vollends allem guten Scheine widerspreche, mit Boris wegen eines Unbekannten zu brechen, der am Ende vielleicht doch nur ein Betrüger sei. Ohne die Ungläubigen überzeugen zu wollen, sparten Demetrius und seine Vertrauten keine Bemühungen, um sie für seine Interessen zu gewinnen. Den Einen stellte man vor, daß die Gelegenheit günstig sei, um in Rußland einen großen Einfluß zu üben, und daß wenig darauf ankomme, ob der Gast Mniszek's der Sohn des Zaren wäre oder nicht, sobald er nur in seinem Vaterlande eine bedeutende Partei besitze. Ein Prätendent würde, selbst wenn er ein Betrüger wäre, in den Händen des Königs von Polen ein nützlicher Bundesgenosse sein, um Boris zu schrecken und ihn zum Nachgeben in allen noch zwischen den beiden Reichen streitigen Punkten zu zwingen. Bei den Glaubenseifrigen machte man die großen Vortheile geltend, welche die Religion durch die Einsetzung eines katholischen Fürsten auf den russischen Thron erlangen würde. Die Bischöfe und die polnischen Jesuiten sprachen von der Bekehrung des Demetrius als einer unbestreitbaren Thatsache und verbürgten sich für seinen Religionseifer. Was die Schwierigkeiten betraf, auf die er bei dem Bemühen, den Glauben seiner Unterthanen zu verändern, stoßen würde, so hielt man sich dabei keinen Augenblick auf. Würde es nicht leicht sein, um sich den alten Gebräuchen der Moskowiten anzuschmiegen, einige Zugeständnisse in den Formen der Liturgie zu machen, wie etwa diejenigen, welche genügt hatten, um die Gewissensbedenken eines Theiles der Lithauer und der Polen zu beschwichtigen, die jetzt unter dem Namen unirte Griechen mit der Kirche wieder vereinigt waren? Mit einem Worte, sich der Sache des Demetrius annehmen, hieß für die Vergrößerung Polens wirken und den Triumph des Glaubens vorbereiten.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß eine neue Fabel erfunden wurde, um die Polen, die sich weigerten, zu glauben, daß Demetrius der Sohn Iwan's sei, zu gewinnen, indem man ihrer Nationaleitelkeit schmeichelte und den mit Recht verdächtigen Abenteurer interessant zu machen suchte. Das Gerücht verbreitete sich, daß der junge Mann ein natürlicher Sohn Stephan Batthori's sei. Seine Kühnheit, sein Verstand, die Geläufigkeit, womit er die polnische Sprache redete, schienen diese Abstammung zu bestätigen. Sie mußte ihm vielleicht noch sicherer die Zuneigung der alten Soldaten erwerben, die unter den Befehlen Stephan's gekämpft hatten, und der Gedanke, einen Polen auf den Zarenthron zu setzen, schmeichelte ihrem Stolze zu sehr, um sie nicht zu Mitschuldigen eines hochsinnigen Betrugs werden zu lassen [1]). Das türkische Reich war im siebzehnten Jahrhundert für Europa drohend. Im Jahre 1683 sah Wien ein ottomanisches Heer vor seinen Thoren. Um die Türken nach Asien zurückzutreiben, oder auch nur die Provinzen, welche sie periodisch verheerten, vor ihren Einbrüchen zu bewahren, bedurfte es eines festen Bündnisses unter den östlichen Christen, besonders den Polen und den Russen. Rom fühlte den ganzen Vortheil, welchen ein solches Bündniß bringen mußte, oder vielmehr, es betrachtete dasselbe als für das Wohl Europas nothwendig. In dem letzten Kriege zwischen Rußland und Polen hatte der Papst Gregor XIII. Batthori mitten in seiner Siegeslaufbahn aufgehalten, um ihn an die Frevelhaftigkeit eines Krieges zwischen den beiden Mächten zu erinnern, welche Gott zum Bollwerk der Christenheit gegen die Ungläubigen be-

[1]) Bär, 104, berichtet, daß Johann Sapieha, als er eines Tages die Tapferkeit seiner Landsleute rühmte, zu ihm gesagt habe: „Wir haben den Russen einen Abenteurer zum Zar gegeben, und wenn sie auch vor Aerger darüber bersten müßten, werden sie doch keinen andern Herrn als einen nach unserm Zuschnitt haben." — Bär hatte von mehreren polnischen Herren gehört, daß der falsche Demetrius ein Sohn Batthori's sei. S. 32. — Petrejus wiederholt diese Angabe, ohne ihr Glauben beizumessen.

stimmt zu haben scheine[1]). Zu gleicher Zeit hatte er den Pater Possevin, einen Jesuiten, mit dem Auftrage nach Moskwa geschickt, Iwan die Vermittelung des heiligen Stuhles anzubieten. Der Pater Possevin war ein Mann von Geist und einem weiten Gesichtskreise. Er begnügte sich nicht damit, von dem Zar, der seiner bedurfte, eine theilweise Duldung für die Katholiken zu erlangen, sondern war auch darauf bedacht, für die Zukunft Mittel vorzubereiten, um den Einfluß der lateinischen Kirche in Rußland auszudehnen. Auf seine Veranstaltung wurden Seminarien in Lithauen zu Wilna und Dorpat, als vorgeschobene Posten[2]) auf der Grenze des schismatischen Landes, gegründet. Er bat unablässig um das Drucken von Religionsbüchern in russischer Sprache, und besonders um das einer Bibel; denn es gab erst zwei zum Gebrauch der Slawen gedruckte Uebersetzungen der heiligen Schrift, eine polnische Bibel und eine andere im tschechischen oder böhmischen[3]) Dialekte, welche beide für die Russen wahrscheinlich kaum

---

[1]) „Als dem Moskowiten, der den Ueberrest von dem, was er in Liefland innehatte, nicht herausgeben wollte, der Friede verweigert wurde, bediente er sich des Beistands des Papstes Gregor's **XIII.**, indem er, um ihn zu erlangen, die katholische Religion in seinem Staate einzuführen versprach." **Le Laboureur, Relation du Voyage de la Royne de Pologne. etc.** 2e **Part. p.** 180. — Dieses Versprechen ist nie gegeben worden. Allerdings nahm Iwan der Schreckliche den Gesandten des Papstes, den Pater Possevin mit aller möglichen Auszeichnung auf und hatte mit ihm häufige Unterredungen über theologische Punkte. Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Pater Possevin, der sich leicht von dem, was er wünschte, überredete, in dem russischen Zar einen Proseliten gefunden zu haben glaubte. S. die Mittheilung dieser Gespräche in dem Berichte des Pater Possevin, **A. Possevini Moscovia**, Antwerpen 1687.

[2]) Schreiben des Pater Possevin an den Großherzog von Toscana: **Esame critico**, p. 49.

[3]) Um 1563 wollte Iwan der Schreckliche in Moskwa eine russische Bibel drucken lassen, aber das Unternehmen kam nicht zur Ausführung, da der Drucker, wie es scheint, von den Frommen, welche darin, Gott weiß welche, Sünde erblickten, verfolgt, Rußland Hals über Kopf verlassen mußte, nachdem er sein Werk kaum angefangen hatte. S. **Esame**

verständlich waren. Mag man nun diese Bekehrungspläne dem Religionseifer oder dem Ehrgeize zuschreiben, welcher der Gesellschaft Jesu so oft zum Vorwurf gemacht worden ist, so wird man doch keinenfalls die Großartigkeit derselben zu verkennen vermögen, und man muß gestehen, daß ihre ersten Resultate zum Vortheil der Civilisation und der Menschlichkeit ausgeschlagen waren.

Der römische Hof, welcher von anderen, dringenderen Sorgen in Anspruch genommen ward, schenkte ihnen wohl nicht die ganze Aufmerksamkeit, die sie verdienten. Pater Possevin verließ Rußland, und die von ihm in Lithauen gegründeten Anstalten, welche bereits mächtig dazu beigetragen hatten, den Katholicismus unter den Griechen dieser Provinz zu verbreiten, wurden von Männern geleitet, die weder sein Talent noch seinen glühenden Glaubenseifer besaßen. Seine Pläne und Lehren waren indessen noch vorhanden, und man durfte sie nicht mehr der Vermessenheit bezichtigen, als man einen Zarewitsch um Wiederaufnahme in den Schooß der Kirche bitten und die Bekehrung seiner Unterthanen versprechen sah. Die Jesuiten, welche dem Pater Possevin gefolgt waren, bildeten sich viel auf einen so unverhofften Erfolg ein, und der Nuntius erbot sich auf ihre Ueberredungen hin, Demetrius dem König von Polen vorzustellen.

Der bereits für ihn eingenommene Sigismund willigte ein, ihn als Sohn Iwan's anzuerkennen, aber nur unter der Bedingung, daß er vorher das morgenländische Schisma abschwöre, und daß er sich verbindlich mache, den katholischen Glauben in Rußland einzuführen und zu verbreiten. Was Mniszek betraf, so dachte dieser an seinen Privatvortheil und bedang sich seine Belohnung aus. Demetrius hütete sich, in seiner zweideutigen Stellung, die ihm vorgeschlagenen Bedingungen zu bestreiten, und versprach, ohne sich zu besinnen, Alles, was von ihm verlangt wurde.

critico, Anmerkung 17. S. 72 u. folg. — Es scheint übrigens, daß man es zu jener Epoche unter den orientalischen Griechen nicht für erlaubt hielt, die heilige Schrift in einen nichtpriesterlichen Vulgardialekt zu übersetzen. Ich weiß nicht, ob es in Spanien selbst heutzutage erlaubt ist, die Uebersetzung der Bibel ins Castilische öffentlich zu verkaufen.

Am 25. Mai 1604 unterzeichnete er zu Sambor ein Versprechen, Marina Mniszek zur Ehe zu nehmen, und schenkte ihr darin die Städte Nowgorod und Pskow. Durch das gleiche Document machte er sich verbindlich, seinem Schwiegervater eine Million polnischer Gulden zu zahlen, sobald er den Thron bestiegen haben würde. Ueberdies erlaubte er Marinen, sich frei zum katholischen Glauben zu bekennen und lateinische Kirchen, Bischöfe und Priester in ihren Herrschaften Nowgorod und Pskow zu halten, bis er seinem Wunsche gemäß ganz Rußland der katholischen Kirche zuführen könne. Eine in dieses Document aufgenommene, ziemlich seltsame Clausel beweist das geringe Vertrauen, welches Demetrius seinen Beschützern damals einflößte. Das Heirathsversprechen war blos in Moskau und auf ein Jahr giltig, falls Marina und ihr Vater am Ende dieses Zeitraumes nicht einwilligen würden, dasselbe zu erneuern[1]). Wenige Tage darauf, am 12. Juni, unterschrieb Demetrius ein anderes Actenstück, worin er die Stadt Smolensk und ganz Sewersk an Mniszek und den König von Polen abtrat, welche diese Provinz gleichmäßig unter sich theilen sollten[2]). Nach Unterzeichnung aller dieser Versprechungen begab sich Demetrius nach Krakau, um dort im Palaste des Nuntius seinen Glauben abzuschwören. Wenn man einem Augenzeugen, dessen guten Glauben man nicht beargwöhnen kann, trauen darf, so fand die Abschwörung in Gegenwart einer ziemlich großen Anzahl von

---

[1]) Gos. Gramoty II, 159. Das in polnischer und russischer Sprache geschriebene Original ist in beiden Sprachen von Demetrius eigenhändig unterzeichnet. Er giebt sich hier keinen andern Titel, als den eines Zarewitsch, welcher auch auf dem Siegel steht. Nach dem Schwure, sämmtliche in dem Actenstücke, welches er unterzeichnen wird, enthaltene Versprechungen treulich zu beobachten, schließt der russische Text mit den im polnischen nicht enthaltenen Worten: „und alle Russen dem lateinischen Glauben zuzuführen.“ Dieser Satz kann übrigens keine Einschiebung sein, da das gleiche Versprechen weiter oben in beiden Sprachen gegeben wird.

[2]) Gos. Gramoty II, 165. — Sewersk umfaßte den wichtigsten Theil von Kleinrußland, d. h. die gegenwärtigen Gouvernements Starodub, Nowgorod-Sewerski und Tschernigow.

Personen statt[1]). Offenbar hatten sich aber Diejenigen, welche der Ceremonie beiwohnten, verbindlich gemacht, das Geheimniß zu bewahren, da der Zarewitsch fortfuhr, die äußeren Formen der griechischen Kirche zu beobachten.

Einige Geschichtschreiber sagen, daß er die Hand Marina's auf den Rath eines Jesuiten und in der Hoffnung verlangt habe, daß Niemand mehr an seiner Geburt zweifeln würde, wenn der stolze Woiwod von Sendomir ihn zum Schwiegersohne angenommen habe. Mir ist es wahrscheinlicher, daß Demetrius, von den Reizen Marina's verführt, eine wahrhafte Zuneigung für sie empfand. Dieser Entschluß war jedoch ein höchst unkluger, mochte er nun freiwillig gefaßt, oder das Resultat einer Berechnung sein, denn die Russen hatten damals eine Art von Abscheu gegen die Verbindungen ihrer Souveraine mit fremden Gemahlinnen, und die Wahl einer Polin mußte ihre religiösen und Nationalvorurtheile verwunden. Uebrigens hielt Mniszek das Eheversprechen geheim[2]), und wenn es bekannt gewesen wäre, so würde die Clausel, welche dessen Wirksamkeit bis zu dem Einzuge des Prätendenten in Moskwa verschob, ein Mistrauen bewiesen haben, welches geeigneter war, den Verdacht in Bezug auf seinen Ursprung zu verstärken, als ihn zu beseitigen.

Sogleich nach dieser Abschwörung wurde der Neubekehrte von dem Nuntius in einer feierlichen Audienz Sigismund vorge-

---

[1]) Alla presentia di molti tra questi mi trovai anche io. Cilli, p. 11. Esame critico, p. 18. — S. ferner das vom 4. Idus des Juli 1605 datirte Schreiben des Papstes Paul V. an Demetrius, worin folgende Stellen vorkommen. „Nunc vero catholicae religionis lumine illustratum in regale solium patris tui vult (Deus) restituere .... Multa quidem de singulari tua pietate ac religione tua, nobis renunciata sunt ..... quemadmodum Celsitudo tua antea fecit, ita et in posterum catholicam religionem, quam Ecclesia sancta Romana docet, integram inviolatamque custodierit,“ etc. A. J. Turgenief Historica Russiae Monumenta, p. 73.

[2]) Am 26. Sept. 1605 schrieb Neri Giraldi an den Großherzog von Toscana: „La opinion comun è che debba S. M. pigliar una sua figlia (di Mniszek) per moglie, sebbene non ci è certezza alcuna.“ Esame critico, p. 55.

stellt. Der polnische König empfing ihn stehend und die eine Hand auf einen Tisch gestützt, was bereits die classische Haltung der Souveraine war. Demetrius trat sehr bewegt und mit Beben zu ihm heran [1]); er küßte mit entblößtem Kopfe die ihm vom König hingereichte Hand und theilte ihm darauf stammelnd, aber in ziemlich gewählten Worten, seine Geburt, seine Rechte und sein Unglück mit. Sodann bat er den König, ihm Schutz und Beistand zu gewähren, um das Erbtheil seiner Väter wiederzuerlangen. Obgleich Sigismund ohne Zweifel auf diese Anrede vorbereitet war, gab er doch für den Augenblick keine Antwort darauf. Wahrscheinlich gestattete es die Etikette nicht. Ein Ceremonienmeister gab Demetrius ein Zeichen, und dieser zog sich sofort in einen anstoßenden Saal zurück, wo ihn der Woiwod von Sendomir und die Höflinge erwarteten. Der Nuntius blieb einige Augenblicke mit dem König allein, damit es das Aussehen haben solle, als ob sie sich beriethen. In Kurzem wurde der neue Demetrius wieder in den Audienzsaal geführt. Er schritt mit gesenktem Kopfe und auf der Brust gefalteten Händen, wie es die Begrüßungsweise der Moskowiten ist, aber ohne ein Wort zu sprechen, bis an den Fuß des Thrones. Jetzt sagte Sigismund mit einem gnädigen Lächeln zu ihm: „Gott sei Dein Schutz, Demetrius, Fürst der Moskowiten! Deine Geburt ist uns bekannt, und wird durch aufrichtige Männer bezeugt; wir weisen Dir eine Pension von vierzigtausend Gulden an, und erlauben Dir, als unserem Freunde und Gaste, die Rathschläge und Dienste unserer Unterthanen anzunehmen.“

Die Freude und Bewegung des Demetrius waren bei diesen Worten so stark, daß er keine Sylbe zu erwidern wußte. Er verneigte sich tief und entfernte sich sofort, sodaß der Hof über seinen Mangel an Gefaßtheit und seine demüthigen und verlegenen Manieren, die man von einem Sohne Iwan's des Schrecklichen kaum erwartete, in einiges Erstaunen gerieth. Uebrigens war dies der für das Schicksal des Geächteten entscheidende Augenblick gewesen, und er durfte in diesem wichtigen Moment wohl einige Be-

[1]) „Scoperto et in piedi, tutto tremante. Cilli, p. 12.“

fangenheit in seinem Benehmen blicken lassen. Der Nuntius mußte ihn bei dem König entschuldigen und große Anstrengungen machen, um die Vorzüge seines Schützlings zu rühmen. Im Grunde nahm vielleicht Sigismund seinen Mangel an Zuversicht nicht so übel auf; aber der Eindruck, den er von dieser Zusammenkunft behielt, war für Demetrius kein günstiger, und er verhehlte die Absicht nicht, sich darauf zu beschränken, ihm in seinem Unglück beizustehen, ohne ihn selbst mit seinen Waffen zu unterstützen. „Was den Woiwoden von Sendomir betrifft," fügte er hinzu, „so möge er seinen Vortheil zu Rathe ziehen. Dies sind persönliche Angelegenheiten, die nur ihn angehen" [1]).

Diese etwas dunkeln Ausdrücke waren indessen genügend, den von Demetrius und Mniszek gehegten Plänen freien Spielraum zu geben. Die von Sigismund gewährte Pension war nur ein sehr illusorischer Beistand; denn sie sollte von Mniszek ausgezahlt werden, der in Sigismund's Schuld und beinahe zahlungsunfähig war [2]). Aber es war schon viel, daß der König von Polen den Verbannten als Erben des moskowitischen Thrones anerkannt, und daß er ihm gestattet hatte, die Rathschläge und Dienste der Polen anzunehmen. Er ermächtigte ihn dadurch, Truppen auszuheben und sich zum Kriege gegen Boris zu rüsten. Der Nuntius ermahnte Demetrius, so schnell als möglich den guten Willen des Königs zu benutzen und über die Grenze zu gehen, ehe Sigismund Zeit haben würde, sein Wort zurückzunehmen.

In der That herrschte in ganz Sewersk bereits eine große Aufregung. Man verkündete dort laut die nahe bevorstehende Ankunft des Zarewitsch. Seit dem Anfange des Jahres 1604 hatten sich bereits Kosaken- und Saporogenabtheilungen in dieser Provinz gezeigt und die Feindseligkeiten gegen die Diener des Boris begonnen. Im Monat Januar stieß eine von diesen Schaaren, die sich nach Weißrußland geworfen hatte, bei Putiwl auf

---

1) Cilli, S. 12 u. folg. — Cilli war bei diesem Auftritt zugegen. Er sagt nicht, in welcher Sprache sich Demetrius ausdrückte; wahrscheinlich in polnischer.

2) Gos. Gramoty II, 295.

Stephan Godunow, einen Verwandten des Boris, und hätte ihn beinahe entführt. Die Kosaken hatten den größten Theil seines Gefolges getödtet oder gefangengenommen und sein Gepäck geplündert, hierauf aber ihre Gefangenen entlassen, indem sie ihnen den Auftrag gaben, Boris anzukündigen, daß sie in Kurzem den Zarewitsch Demetrius, ihren rechtmäßigen Souverain, nach Moskwa zurückbringen würden [1]). Diese Raubzüge der Kosaken hatten nichts besonders Beunruhigendes an sich und ihre undisciplinirten Horden waren an dergleichen Excesse gewöhnt; aber das neue Feldgeschrei, welches sich in ihren Steppen erhob, verlieh jener Waffenergreifung eine ungewöhnliche Wichtigkeit. Boris sendete ohne Zeitverlust Truppen nach der lithauischen Grenze, versetzte die Stadtgouverneure, deren Treue ihm verdächtig war, und stellte überall Beobachtungsposten auf, welche er seinen treuesten Officieren anvertraute. Zu gleicher Zeit beeilte er sich, an Sigismund zu schreiben und sich über die einem Betrüger, im Widerspruch mit dem feierlich beschworenen Waffenstillstande, zu Theil gewordene Aufnahme zu beschweren [2]).

Wahrscheinlich wußte Boris ebensowenig wie irgend ein Anderer, wer dieser vom Himmel gefallene Prätendent sein mochte, der sich in wenigen Monaten eine furchtbare Partei verschafft hatte. Seine Aufmerksamkeit theilte sich zwischen dem Unbekannten, welchem der polnische Adel Feste gab, und dem entflohenen Mönche, dessen Predigten die Kosaken zum Aufstand brachten. Was diesen Letzteren betraf, so hatte er einen Namen. Er hieß Gregor (oder Grischka) Otrepiew. Er war unter der russischen Geistlichkeit wegen seines regellosen Lebens sehr verachtet, — ein unverschämter Trunkenbold und Wollüstling — kurz, ganz ein solcher Mönch, wie ihn eine Saporogenhorde zu ihrem Beichtvater gewählt haben würde. Sein Vater, ein Strelitzenhauptmann, war in Moskau bei einer Schenkenschlägerei getödtet worden. Einer seiner Oheime, Smirnoi Otrepiew, lebte, man weiß nicht

1) Bär, 36.
2) Peyerle, 78.

in welcher Eigenschaft, am Hofe des Zaren, und erfreute sich einer merkwürdigen Vertraulichkeit bei dem Souverain [1]).

Es handelte sich jetzt darum, den falschen Demetrius unwiderruflich in der guten Meinung des Volkes, welches ihn als Befreier zu empfangen geneigt war, zu verderben, und Boris schmeichelte sich, dies bewirken zu können, indem er ihn mit jenem von aller Welt verachteten klosterflüchtigen Mönche identificirte. Seine Gesandten bei Sigismund erhielten daher den Befehl, die Auslieferung des Betrügers als eines entflohenen Priesters zu fordern, und Smirnoi, der Oheim Gregor Otrepiew's, wurde der Gesandtschaft beigegeben, wie um seinen Neffen sicherer zu entlarven. Man darf übrigens nicht vergessen, daß Demetrius sich in diesem Augenblicke an der lithauischen Grenze befand, was eine Confrontation schwierig machte. Das Auslieferungsverlangen stützte sich auf eine von dem Patriarchen gegen den angeblichen Demetrius geschleuderte Excommunication, worin derselbe als abtrünniger Mönch, Aufrührer und Zauberer bezeichnet wurde, welcher überwiesen sei, die lateinische Ketzerei in Rußland einführen, und in dem rechtgläubigen Lande katholische Kirchen bauen zu wollen [2]).

Die Identität des falschen Demetrius mit dem Mönch Otrepiew ist von den meisten neueren Geschichtschreibern als eine festgestellte Thatsache angenommen worden; aber sie scheint unter seinen Zeitgenossen, selbst bei Denjenigen, die nicht bezweifelten, daß der Mann ein Betrüger sei, keinen Glauben gefunden zu haben. In der That stützt sie sich nur auf die Behauptung Godunow's, welche, meiner Ansicht nach, keine ernstliche Untersuchung aushält. Die nachfolgende Darstellung, die aus der Kanzlei des Zaren hervorgegangen zu sein scheint, verdient dem Leser mitgetheilt zu werden, da sie die Antecedenzien des falschen Demetrius nach der Ansicht, welcher der Hof von Moskwa Glaubwürdigkeit verschaffen wollte, kennen lehrt. Man wird bald sehen, daß sie sich nicht mit

1) Gos. Gramoty, Verhör Chruschtschow's, II, 177.
2) Karamsin XI, 191.

der Person, welche sich für den Sohn Iwan's ausgab, in Einklang bringen lassen.

„Der Zar hat die Nachricht erhalten, daß sich in Lithauen ein gewisser Schelm den Zarewitsch Demetrius, Fürst von Uglitsch, Sohn des Iwan, nennen lasse. Der besagte Schelm ist kein Anderer, als ein gewisser entlaufener Mönch, Namens Grischka Otrepiew, Sohn des Strelitzenhauptmanns Bogdan Otrepiew. Nachdem er im Jahre 7711 (1603) im Kloster zu Tschudow die Tonsur erhalten hatte, ging er über die Grenze, kam nach Lithauen und trat in Gesellschaft eines andern Mönchs, Namens Michael Powadin, in das Kloster von Petschera. Dort heuchelte er mit teuflischer List krank zu sein, bat den Abt, seine Beichte anzuhören und sagte ihm, daß er Demetrius von Uglitsch, Sohn des Zaren Iwan wäre, daß er die Mönchskutte angelegt, um sich vor dem Zar Boris zu verbergen, daß er aber nicht Profeß gethan habe. Hierauf bat er den Abt, seine Beichte zu veröffentlichen, wenn er sterben sollte. Nachdem dies geschehen war, stand er auf, sprach, und befand sich besser. Der durch diesen Betrüger getäuschte Abt schrieb an den König von Polen und an die Senatoren, worauf dieser Abtrünnige seine Kutte von sich warf, und nach Sendomir ging, indem er sich den Namen des Zarewitsch beilegte. Und in ganz Sewersk, wie in den polnischen Städten, giebt es Leute, welche diesem Betruge Glauben beimessen“ [1]).

Dieses Actenstück hat insofern seine Wichtigkeit, als es das Datum der Ankunft des Mönchs Otrepiew in Lithauen, oder vielmehr das seines Glaubensabfalls feststellt; denn es ist kaum wahrscheinlich, daß er nach Petschera gegangen sei, um von dort die Ufer des Don zu erreichen. Er war im Jahre 1603 entflohen, und in demselben Jahre offenbarte sich der falsche Demetrius dem Fürsten Wisznieweicki. Bis dahin soll Otrepiew im Innern von Rußland von einem Kloster zum andern umhergeirrt sein, oder sich auch in Moskwa aufgehalten haben [2]). Woher soll aber die

[1]) Gos. Gramoty II, 163.
[2]) Karamsin XI, 160 u. folg.

Wahrscheinlichkeit kommen, daß ein Mönch das Polnische mit ebenso großer Geläufigkeit wie seine Muttersprache schreiben und lesen gelernt habe? In welchem Kloster wäre er der treffliche Reiter, der geschickte Fechter, den man in Polen sah, geworden? Wie will man die Anwesenheit eines Mönches Namens Gregor Otrepiew unter den Kosaken am Don und Dniepr erklären, wenn sich zu gleicher Zeit der wahre Otrepiew unter dem Namen Demetrius in Sambor oder Krakau gezeigt hätte [1])?

Uebrigens vermochten weder die Proclamationen Godunow's, noch die Kreisschreiben des Patriarchen die Menge aufzuklären. Eine gewisse Anzahl von verbannten oder der Regierung verdächtigen russischen Edelleuten, zahlungsunfähigen Schuldnern und Männern, welche stets bereits sind, sich in Revolutionen zu stürzen, weil sie, wie der Prophet sagt, Bitterkeit im Herzen haben, war bereits in Lithauen zusammengetroffen und bildete um Demetrius einen Hof, aus welchem bald ein Heer werden sollte. Diesen Flüchtlingen schlossen sich eine Menge von polnischen Edelleuten, theils durch die Sucht nach Abenteuern, theils durch die Hoffnung auf die großen Belohnungen, welche Mniszek seinen Landsleuten verhieß, herbeigelockt, an. Er selbst hatte seine Güter und Juwelen verpfändet, und zog in seinem Gefolge die Menge von Clienten nach, welche zu jener Zeit einen polnischen großen Herrn umringte. Er beschäftigte sich äußerst thätig mit allen Vorbereitungen zu einem Kriegszuge, warb Soldaten an und kaufte Waffen und Kriegsbedürfnisse. Die Manifeste Godunow's wurden mit andern Manifesten beantwortet. Unterdessen wußten die Minister Sigismund's den Forderungen der moskowitischen Gesandten stets Ausflüchte entgegenzustellen. Bald gab der König vor, nichts von den Rüstungen des Demetrius zu wissen, bald antwortete er, daß der polnische Adel unbeschränkter Herr über seine Handlungen sei, daß er denselben nicht verhindern könne, einem unglücklichen Fremden Theilnahme zu beweisen; und er übrigens darüber wachen werde, daß seine Unterthanen

1) Ich werde später auf diesen Punkt zurückkommen.

nichts gegen die bestehenden Verträge thäten[1]). Was Smirnoi Otrepiew betraf, so hütete er sich wohl, sich Demetrius mitten in seinem Lager auf der lithauischen Grenze zu zeigen.

Unterdessen hob eine Kosakenabtheilung einen russischen Edelmann Namens Chruschtschow auf, der, wie es hieß, ein Vertrauter des Boris und von ihm zu den Horden am Don gesendet worden war, um die Wirkung der Predigten des flüchtigen Mönches zu bekämpfen. Die Kosaken sendeten ihn sofort mit Ketten beladen, als einen Gefangenen von Wichtigkeit, zu Demetrius. Der Zarewitsch empfing ihn mit Milde, ließ ihm seine Fesseln abnehmen und wollte ihn selbst verhören. Als Chruschtschow vor ihn gebracht wurde, warf er sich mit dem Gesicht zur Erde, indem er ausrief, daß er das Abbild des verstorbenen Zaren Iwan vor sich sehe, und ihn unter Thränenströmen seinen Herrn und rechtmäßigen Herrscher nannte. „Gnade, Gnade!“ rief er; „ich habe nur aus Unwissenheit gesündigt!“ Hierauf beeilte er sich, die Fragen, welche man ihm vorlegte, zu beantworten, während ein Schreiber alle seine Aussagen aufzeichnete, ohne Zweifel, um sie dem König von Polen mitzutheilen. Die Auskunft, welche er über die Lage Rußlands mitbrachte, war von der Art, daß sie Demetrius in seinen Hoffnungen aufmunterte. Allerdings zog Boris von allen Seiten Truppen zusammen, indem er bald Drohungen, bald Versprechungen anwendete, um Soldaten zu erlangen, und den Adel und selbst die Geistlichkeit nöthigte, ihm ihre Bauern zu schicken, um sein Heer zu verstärken[2]); aber man gehorchte

---

[1]) Stan. Lubienski, Episc. Plocensis, op. historica, p. 29, 30. — „Caeterum in tanta Nobilitatis Polonae libertate, prohiberi non potuisse ne aliqui privatim illi studerent: si qui tamen modum ea in re excesserint, aut aliquid contra pacta admiserint, daturos ex formula foederis poenas.“

[2]) Gos. Gramoty II, 164. Boris erinnert in seiner Proclamation daran, daß die Geistlichen sonst, wenn das Vaterland in Gefahr war, selbst zu den Waffen gegriffen hätten, sagt aber, daß er sich diesmal mit der Beihilfe an bewaffneten Knechten, welche sie ihm schicken würden, begnügen wolle.

ihm nur mit Widerstreben, und die Bojaren, die an der Grenze der Krim Befehlshaberstellen hatten, wünschten sich laut dazu Glück, den Säbel nicht gegen ihren rechtmäßigen Herrn ziehen zu müssen. Es waren Gerüchte im Umlauf, daß Boris, von den Gesinnungen des Volkes und der Soldaten in Schrecken gesetzt, sich schon nicht mehr in Moskau für sicher halte, und seinen Schatz nach Astrachan abgesendet habe, von wo er ihn nach Persien schicken wolle. Man bemerkte seit einiger Zeit nicht mehr die alte Rüstigkeit an ihm; das Gehen strengte ihn an, und er schien erschöpft zu sein. Während man auf seinen Befehl veröffentlichte, daß der Zarewitsch ein Betrüger sei, hatte er selbst die Witwe des Zaren Iwan aus dem Kloster, in welches er sie als Nonne verwiesen, nach Moskwa kommen lassen, und sie lange ausgefragt, wobei nur der Patriarch zugegen gewesen war. Kein Mensch zweifelte daran, daß sie mit ihrem Sohne im Briefwechsel stehe. Man wußte nicht, was sie gesagt hatte, aber Boris wagte nicht, es weiter mitzutheilen, und ließ die Wachsamkeit, womit sie beobachtet wurde, verdoppeln. Schon zweifelte man in Moskau nicht mehr an dem Leben des Zarewitsch, und zwei vornehme Männer waren hingerichtet worden, weil die ihnen aufwartende Dienerschaft verrathen hatte, daß sie auf seine Gesundheit getrunken.

Zu gleicher Zeit war die Schwester Godunow's, Irene, die Witwe Fedor's, in dem Kloster, wohin sie sich zurückgezogen hatte, fast plötzlich gestorben, und das Volk glaubte, daß sie von ihrem Bruder vergiftet worden sei, dessen Usurpation sie verabscheut und den sie ermahnt habe, dem rechtmäßigen Fürsten die Krone wiederzugeben. Was das von Boris ausgesprengte Gerücht anlangte, daß sich ein gewisser Mönch Otrepiew für den Zarewitsch ausgebe, so glaubte es in Moskwa kein Mensch. Wenn Gregor Otrepiew so große Verwegenheit bewiesen hätte, so würde der Zar nicht ermangelt haben, seine ganze Familie auszurotten. Sein Oheim Smirnoi stand dagegen in großer Gunst [1]). Für

[1]) Gos. Gramoty II, 173. Verhör Chruschtschow's, 3. Sept. 1604.

Diejenigen, die den argwöhnischen und rachsüchtigen Charakter Godunow's kannten, war das ein unwiderleglicher Grund [1]).

Solcher Art waren die Nachrichten, welche der Gefangene gab, und die vielleicht der Uebertreibung einigermaßen verdächtig waren, aber durch neue von allen Seiten her anlangende Berichte bestätigt wurden. Wenn Demetrius besser mit Geld versehen gewesen wäre, so würde er ohne Zweifel sofort über die Grenze gegangen sein, aber trotz aller seiner und Mniszek's Anstrengungen sah er sich erst gegen das Ende des October im Stande, in Rußland einzufallen [2]). Er hatte damals ungefähr elfhundert polnische Lanzen [3]), und fünfhundert Fußsoldaten von derselben Nation, sowie etwa tausend russische Flüchtlinge oder Verbannte bei sich. Auf dem russischen Gebiete erwartete ihn ein Corps von drei- bis viertausend donischen oder saporogischen Kosaken. Mit dieser kleinen Streitmacht zog er entschlossen seinem Feinde entgegen, der bereits ein Heer von mehr als hunderttausend Mann vor Moskau versammelt hatte.

Fünftes Kapitel.

Das kleine Heer des Demetrius, welches sich in der Woiwodschaft Kiow concentrirt hatte, ging am 23. Oktober 1604 oberhalb Kiew über den Dniepr, und wendete sich gegen Norden [4]). Sein Marsch war langsam, denn es betrat erst am 31. das russische Gebiet und begab sich vor Morawsk, eine kleine befestigte

---

[1]) Dieser Grund, welcher die Sitten jener Zeit malt, wird von Chruschtschow selbst angeführt.

[2]) Es ist möglich, daß Demetrius die Zeit der Schneefälle abwarten wollte, welche im Norden für kriegerische Unternehmungen günstiger ist, als der gewöhnlich regnerische Herbst.

[3]) Das heißt, mehr als dreitausend Pferde. Jedem polnischen Edelmann folgten noch mehrere Reiter.

[4]) Gos. Gramoty, Tagebuch Mniszek's II, 168. — Sholkiewski's Mspt. S. 3.

Stadt des jetzigen Gouvernements Tschernigow, an der äußersten Grenze. Sobald die Einwohner die Lanzen der Kosaken der Vorhut schimmern sahen, öffneten sie ihre Thore und eilten Demetrius entgegen, um ihm Brot und Salz, die Zeichen der Unterwerfung, darzubringen[1]). Die Woiwoden oder Statthalter Godunow's hatten Widerstand leisten wollen, waren aber vom Volke geknebelt worden, und wurden dem Zarewitsch im Triumphe zugeführt. Dieser behandelte sie menschlich. Er zeigte sich herablassend, an Versprechungen freigebig, und von Vertrauen auf die Gerechtigkeit seiner Sache und den glücklichen Ausgang seines Unternehmens beseelt. Vier Tage darauf ergaben sich Tschernigow und einige andere Städte ebenfalls ohne Schwertstreich. Auf jedem Halteplatze empfing Demetrius Deputationen, welche herbeigeeilt waren, um ihm Glück zu wünschen und ihm die Statthalter des Boris, mit Ketten belastet auszuliefern. Ueberläufer und Abenteurer stellten sich in kleinen Schaaren bei ihm ein. Der Angriffspunkt war, trotz seiner Entlegenheit vom Mittelpunkte des Reiches, gut gewählt. Die mit Kosaken angefüllte und schon längst durch die Sendlinge des Demetrius bearbeitete Provinz Sewersk schien geneigt zu sein, ihn als einen Befreier aufzunehmen[2]).

Erst vor den Thoren von Nowgorod-Sewerski wurde man gewahr, daß Boris noch regierte. Beim Anmarsch des Prätendenten zündete der Statthalter Peter Basmanow, der kurz vorher mit einer auserwählten Schaar von sechshundert Strelitzen dorthingeschickt worden war, die untere Stadt an und zog sich in die Citadelle zurück. Als er aufgefordert wurde, sich zu ergeben, antwortete er stolz, daß er dem Zar Boris Treue geschworen

---

[1]) Man beobachtet noch heutzutage die gleiche Ceremonie, nicht blos gegen den Kaiser, wenn er seinen Einzug in eine Stadt hält, sondern auch gegen einen Grundherrn, der sein Dorf besucht.

[2]) Bär, 45. — Peyerle, 6. — Mniszek's Tagebuch. — Am kürzesten würde der Weg gewesen sein, wenn man von Wilna aus über Smolensk gegangen wäre, aber diese Straße hätte ihn von seinen sichersten Verbündeten, den Kosaken, entfernt.

habe und keinen andern Souverain kenne. — „Derjenige, welcher Dich schickt,“ sagte er zu dem polnischen Parlamentair, „ist nichts als ein Betrüger, den der Pfahl ebenso wie seine Mitschuldigen erwartet. Beeile Dich, daß Du fortkommst, wenn Dir Dein Leben lieb ist“ [1]). Weder die Ankunft des Zarewitsch mit allen seinen Streitkräften, noch seine wiederholten Aufforderungen, noch alle Bestechungsversuche vermochten Basmanow zu bewegen, eine andere Sprache zu führen. Nachdem man ihm achtundvierzig Stunden Bedenkzeit gelassen hatte, ward ein Sturm versucht, den er kräftig zurückschlug. Demetrius besaß keine Geschütze von hinlänglich starkem Kaliber, um die Palissaden, woraus die Vertheidigungswerke von Nowgorod hauptsächlich bestanden, zu zerstören. Seine polnischen Ingenieure brachten drei Wochen mit Bereitung von Brandstoffen und Feuerwerken zu, um diese Holzverschanzungen anzuzünden; aber in der zu dem Unternehmen angesetzten Nacht waren die durch Ueberläufer benachrichtigten Strelitzen auf ihren Posten und empfingen die Angreifer mit einem mörderischen Feuer, welches sie bald nöthigte, von ihrem Vorhaben abzustehen. Diese Folge von Verlusten vor einer erbärmlichen Holzfestung verbreitete unter den Russen und Polen des kleinen Belagerungsheeres Muthlosigkeit. Schon begannen die Lebensmittel und der Schießbedarf selten zu werden, und man verkündete, daß das große Heer Godunow's Nowgorod zu Hilfe heranziehe. Nur Demetrius theilte die allgemeine Niedergeschlagenheit nicht, sondern bemühte sich, den Muth und die Hoffnung seiner Leute anzufeuern, als ein unerwarteter Glücksfall ihm neue Hilfsquellen lieferte. Seine Streifreiter bemächtigten sich eines Convois von achtzigtausend Ducaten, welche Boris an sein Heer abgeschickt hatte; oder einem ziemlich wahrscheinlichen Berichte nach begab sich der Schatzmeister, welcher Massalski hieß, freiwillig in das Lager des Demetrius [2]). Zu gleicher Zeit erklärte

---

[1]) Peyerle, 9 u. folg.

[2]) Vgl. Nikon, 61. — Petrejus, 300. — Karamsin XI, 200 u. folg. — Niemcewicz IV, 253, berichtet, daß das Geld in Honigtonnen versteckt

sich Putiwl, eine der bedeutendsten Städte von Sewersk, für ihn. In weniger als drei Tagen folgten Rylsk, Siewsk, Woronesch und etwa vierzig andere Städte oder befestigte Burgflecken diesem Beispiele [1]). Der so rechtzeitig kommende Abfall von Putiwl war dem Mönche Otrepiew zu verdanken, der seit Monaten Sewersk durchzog und dort durch seine Beredtsamkeit großen Einfluß auf die Menge geübt zu haben scheint.

Zu Putiwl kamen dieser Mönch und der Prätendent zusammen, nachdem sie sich vor kaum einem Jahre, wie es hieß, an der lithauischen Grenze getrennt hatten, — der eine, um die Kosaken zum Aufstand zu bringen — der andere, um den polnischen Adel zu gewinnen [2]). Jedem war sein Unternehmen geglückt, ein Jeder konnte sich den Erfolg zuschreiben und das Verdienst desselben für sich allein in Anspruch nehmen. In welchem Verhältnisse sie früher zu einander gestanden hatten, war der ganzen Welt unbekannt. Aber Demetrius nahm seine Herrscherrolle bereits ernsthaft. Otrepiew erwartete, mochte er nun vielleicht von ihm getäuscht sein oder nicht, einen Genossen wieder zu finden; statt dessen sah er jedoch einen Herrn vor sich. Seine gemeinen Sitten, seine Trunksucht und seine Unverschämtheit widerten Demetrius an, welcher, weit entfernt, seine Dienste zu belohnen, ihn, wie es scheint, von sich zu entfernen suchte. Von diesem Augenblicke an hört der Mönch auf, in der Geschichte eine Rolle einzunehmen. Einige Monate darauf findet man ihn nach Jaroslawl, seinen Geburtsort verbannt wieder, und von da an sinkt er in die Dunkelheit zurück [3]).

Unterdessen verschwendete Demetrius seine Kugeln nutzlos gegen die Palissaden von Nowgorod. Basmanow sendete endlich heraus, um einen vierzehntägigen Waffenstillstand zu verlangen. Er sagte, daß er auf Nachrichten von Moskau warte, und ver-

---

gewesen sei, und daß Demetrius einen Theil davon nach Polen zu dem Fürsten Wisznie wiecki gesendet habe, um neue Rekruten zu erlangen.

[1]) Peyerle, 11. — Bär, 45.

[2]) Margeret, 156.

[3]) Derselbe, 156.

sprach, wenn er nicht vor der angesetzten Zeit Unterstützung erhalte, den Platz zu übergeben [1]). In der Lage, worin sich der Prätendent befand, konnte dieser Vorschlag nicht zurückgewiesen werden. Er bot ihm ein Mittel dar, um mit Ehren aus einem Unternehmen hervorzugehen, auf welches er sich etwas tollkühn eingelassen hatte. Ueberdies überbrachte man ihm Nachrichten von dem Anmarsch des großen moskowitischen Heeres, und seinen Kundschaftern zufolge mußte er erwarten, es mit mehr als hunderttausend Mann zu thun zu haben. Trotz der geringeren Stärke seines Heeres beschloß der Zarewitsch jenes zu erwarten und es auf die Entscheidung der Waffen ankommen zu lassen, denn er fühlte wohl, daß dem ersten Schritte, welchen er rückwärts that, ein allgemeiner Abfall folgen würde. Die über die Länge der Belagerung unmuthigen Polen verhießen sich im offenen Felde größere Erfolge, und übrigens behaupteten die meisten seiner Spione, daß dieses so zahlreiche Heer geneigter sei, zu den Fahnen des Zarewitsch überzugehen, als die Sache Godunow's zu vertheidigen.

In der That rückten die moskowitischen Generale, welche Zeugen der Besorgniß ihres Herrn gewesen waren, und der Treue ihrer Soldaten mistrauten, während sie sich übrigens über den Charakter und die Hilfsquellen des Mannes, den sie bekämpfen sollten, in Ungewißheit befanden, nur mit ungemeiner Langsamkeit und mit Vorsichtsmaßregeln, welche weniger ihre Klugheit als ihre Furchtsamkeit verriethen, vorwärts [2]). Sie blieben fünf Tage lang vier Stunden von Nowgorod entfernt liegen und waren während dieser Zeit mehr darauf bedacht, sich in dem Walde zu verschanzen, als ihre Angriffe vorzubereiten. Mit Ausnahme der Strelitzen und einiger Fähnlein deutscher Fußsoldaten, war das Heer Godunow's nichts als eine undisciplinirte Rotte. Seine ungeheuer starke, aber schlecht berittene, und mit Bogen und Pfeilen [3]) bewaffnete Cavalerie verstand weder zu manövriren,

---

1) Peyerle, 13.
2) Gos. Gramoty, Mnifzek's Tagebuch II, 171.
3) **Herberstein, Rer. Moscowit. Comentarii, p. 49.**

noch einen Angriff auszuhalten. Die Soldaten waren sich ihrer militairischen Untüchtigkeit bewußt und bewiesen, meist durch die Peitsche [1]) zu den Waffen zu greifen, gezwungen, das größte Widerstreben gegen einen Mann zu marschiren, der in ihren Augen, wo nicht ihr rechtmäßiger Herrscher, doch wenigstens der Feind des Boris war, den sie verabscheuten.

Am 25. December 1604 wurde ein Versuch der Moskowiten, Verstärkungen nach Nowgorod zu werfen, hitzig zurückgewiesen. Der Fürst Fedor Mstislawski, der Befehlshaber von Godunow's Heere, schrieb an Mniszek als den General der polnischen Streitkräfte, um ihn aufzufordern, unverzüglich das dem Waffenstillstand zum Trotz mit Krieg überzogene russische Gebiet zu verlassen, und die Sache eines Betrügers und Rebellen gegen einen mit dem König von Polen verbündeten Souverain aufzugeben. Diese Aufforderung blieb, wie man sich denken kann, ohne Erfolg [2]). Am 28. rückten die Moskowiten vor, hielten aber sofort beim Anblicke der Streifreiter an, welche das Plänkeln begannen. Einige russische Edelleute gingen zu Demetrius über. Er hatte einen bedeutenderen Abfall erwartet, aber dessenungeachtet war Alles, was man ihm von der Lage des feindlichen Heeres überbrachte, vollkommen geeignet, ihm Muth einzuflößen. Trotz des Zauderns der moskowitischen Generale war man einander zu nahe, als daß nicht eine Hauptschlacht unvermeidlich gewesen wäre. Sie fand am 31. December statt.

Der Prätendent hatte an Kosaken, Russen und Polen nicht mehr wie funfzehntausend Mann, der Fürst Mstislawski über vierzigtausend [3]). Bei Tagesanbruch verließ Demetrius sein Lager und stellte sich mit einer Kühnheit, die, wenn sie nicht eine vollkommene Unwissenheit in der Kriegskunst verrieth, von seiner Seite die Sicherheit des Sieges zu beweisen schien, auf einer

[1]) „Man peitschte ihnen die Schultern so gut, daß man auf ihrem Rückgrat keine nadelgroße heile Stelle gefunden hätte. Bär, 46.

[2]) Gos. Gramoty, Tagebuch Mniszek's, II, 171.

[3]) Margeret, 114.

offenen Ebene in Schlachtordnung auf. Seine Hauptstärke bestand in sechs- bis siebenhundert polnischen Reitern, welche man Husaren oder Towarzysz, d. h. Genossen nannte. Es war ein Corps von Edelleuten, welche auf hohen Pferden saßen, und mit einer vollständigen Rüstung bedeckt, sowie mit langen Lanzen bewaffnet waren, die sie mit merkwürdiger Geschicklichkeit führten [1]). Einem Jeden von ihnen folgte eine gewisse Anzahl von fast ebenso gut wie ihre Herren bewaffneten Dienern, die man Pocholiki nannte, woraus einige französische Schriftsteller des siebzehnten Jahrhunderts Pacolets gemacht haben. In dem Augenblicke, wo der Kampf begann, bildeten die Husaren die erste zum Einbrechen in den Feind bestimmte Linie. Ihre merkwürdig aus den Moden des Morgenlandes und Abendlandes gemischte Ausrüstung würde unsern heutigen Reitern höchst eigenthümlich erscheinen. Auf ihren Schultern flatterten Mäntel aus Fellen wilder Thiere; ihre Schabraken glänzten von Gold und Silber, und oft von Perlen und Edelsteinen. Auf dem Rücken ihrer Harnische trugen die Husaren große Adler- oder Geierflügel, welche weit über ihre Köpfe hinausgingen. Andere Flügel waren an ihren Helmen befestigt; zuweilen hatten sie deren auch auf dem Sattel, und es bedurfte einer nicht geringen Geschicklichkeit, um ein so aufgeschirrtes Pferd zu besteigen [2]).

Demetrius redete an der Spitze dieses Elitencorps und einer Hauptmacht von russischen Edelleuten seine Soldaten an, und forderte sie auf, sich gut zu halten. Sein vor Freude strahlendes Gesicht athmete einen kriegerischen Enthusiasmus.

„O mein Gott!“ rief er mit lauter Stimme: „wenn meine Sache ungerecht ist, so möge Dein Zorn auf mich allein fallen. Aber Du kennst mein gutes Recht und Du wirst meinem Arme

---

[1]) Maskiewicz, 42.

[2]) In dieser Weise werden die polnischen Krieger auf den Kupferstichen des siebzehnten Jahrhunderts dargestellt. Bei einigen dieser Rüstungen sind die Flügel von Bronce oder von Eisenblech. — Die Husaren Sobieski's hatten noch Flügel.

eine unbesiegbare Kraft verleihen“ [1]). Bei diesen Worten jagten die polnischen Husaren mit Blitzesschnelle auf den rechten Flügel der Russen ein, brachen ihn beim ersten Anstoß durch und warfen ihn auf das Centrum. Das ganze moskowitische Heer gerieth in Verwirrung und die Soldaten zerstreuten sich, indem sie ihre Waffen von sich warfen, mit dem Rufe: „Der Zarewitsch, der Zarewitsch!“ Ihre über den Anblick der Polen erschreckten Pferde weigerten sich, sagt ein russischer Annalist, da jene mit nach außen gekehrten Bärenpelzen bedeckt waren, gegen Das, was ihnen als ein Heer von reißenden Thieren erschien, vorzurücken [2]). Umsonst bemühte sich der Fürst Mstislawski, ein tapfrerer Soldat, als geschickter Heerführer, seine entsetzte Cavalerie zu sammeln. Auf einen Augenblick mitten unter die Polen gerathen, erhielt er funfzehn Säbelhiebe, wurde vom Pferde geworfen, und würde gefangen worden sein, wenn ihn nicht ein Dutzend Arkebusiere herausgehauen und mit Blut bedeckt vom Schlachtfelde getragen hätten. Die Niederlage war vollständig, und das moskowitische Heer wäre gänzlich auseinandergesprengt worden, hätte nicht noch die Infanterie des linken Flügels dem Ungestüm der polnischen Cavalerie Einhalt gethan. Zu gleicher Zeit griff Basmanow, welcher, auf einige deutsche Compagnieen unter der Anführung des Schweden Lorenz Biugge gestützt, einen Ausfall aus Nowgorod gemacht hatte, das Lager des Demetrius an und steckte es in Brand. Man mußte die Verfolgung der russischen Armee einstellen, um diesen Angriff zurückzuweisen, und die Generale Godunow's konnten unter Begünstigung des Waldes ihren Rückzug bewerkstelligen [3]).

Die Schlacht bei Nowgorod war allerdings ruhmvoll, aber sie blieb ein unfruchtbarer Sieg. Der Feind verließ das mit viertausend Todten — einem leicht zu ersetzenden Verlust — bedeckte Schlachtfeld. Eine kleine Anzahl von Gefangenen war durch die

---

1) Peyerle, 13. — De Thou, liber CXXXV.
2) Margeret, 113. — Karamsin XI, 214.
3) Vgl. Margeret, 113. — Peyerle, 15. — Baer, 47. — Petrejus, 299.

Kosaken eingebracht worden; aber Ueberläufer stellten sich fast gar nicht ein. Demetrius hatte sich geschmeichelt, und dies erklärt seine Kühnheit, daß das ganze moskowitische Heer zu seinen Fahnen übergehen würde. Er hatte es, entsetzt aber nicht unterworfen, vor ihm fliehen sehen. Wenige Meilen von Nowgorod sammelte ein zweites, von Moskwa kommendes Heer, welches noch zahlreicher war als das erste, die Flüchtlinge, und konnte in wenigen Tagen wieder zum Angriff übergehen. Allerdings war am Tage nach der Schlacht ein Corps von zwölftausend Saporogen mit vierzehn bespannten Kanonen zu dem Sieger gestoßen, aber man fand, daß sie sich mehr hätten beeilen können, und ihre Treue erschien einigermaßen verdächtig [1]).

Andrerseits begannen die Polen, obgleich sie auf den Sieg, dessen ganze Ehre sie sich allein zuschrieben, sehr stolz waren, die geringe Neigung der Russen, sich für den rechtmäßigen Herrscher zu erklären, zu bemerken, und die Schwierigkeiten ihres Unternehmens erschienen ihnen zum ersten Male in ihrer vollen Wirklichkeit. Ueberdies klagten sie, daß Demetrius seine Versprechungen nicht halte. Das von Massalski mitgebrachte Geld war zum größten Theile unter die Kosaken und die Sewersker vertheilt worden, und die Husaren murrten, als sie sahen, daß der beste Theil der Beute nicht Denjenigen zufiel, die im Kampfe den Ehrenposten gehabt hatten [2]). In dieser Stimmung erhielten sie eine Botschaft von Sigismund, welche ihnen befahl, bei Strafe der Beschlagnahme ihrer Güter, in ihr Vaterland zurückzukehren. Ohne Zweifel war dieser Befehl dem König von Polen durch die Bitten oder Drohungen der Gesandten Godunow's abgezwungen worden. Sicherlich würde er hinausgeschoben worden sein, wenn man den Sieg bei Nowgorod am Krakauer Hofe gekannt hätte, aber die unbegreifliche Länge der Belagerung eines kleinen Nestes, und die Ankündigung der ungeheuern Rüstungen des Zaren hatten die Sache des Prätendenten verzweifelt er-

---

1) Peyerle, 16.
2) Petrejus, 300.

scheinen lassen. Ferner ließ zur gleichen Zeit einer von den durch die Gesetze Polens unter dem Namen von Conföderationen [1]) autorisirten Aufständen, Sigismund das Bedürfniß, seine treuen Woiwoden um sich zu haben, fühlbar erscheinen, und dieser Beweggrund war allein schon genügend, um Mniszek und seine Gefährten zurückzurufen.

Die Mehrzahl der Polen beschloß, dem Befehle ihres Souverains zu gehorchen. Sämmtliche Woiwoden und die angesehensten Edelleute, worunter selbst Mniszek und seine Verwandten waren, verließen Demetrius. Um ihrem Abfall einen bessern Anstrich zu geben, versprachen sie ihm, bald mit bedeutenderen Streitkräften zurückzukehren. Unterdessen wollten sie Alles aufbieten, um Sigismund und die Republik zu nöthigen, Boris den Krieg zu erklären. Nur etwa hundert Husaren, die geringe Neigung hatten, den Befehlen ihres Königs zu gehorchen, blieben bei dem Zarewitsch und bildeten für ihn eine Art von Leibwache. Die Uebrigen schlugen vierzehn Tage nach der Schlacht bei Nowgorod den Weg nach Polen ein [2]); aber aus Schaam, den Anführer, welchem sie sich angeschlossen hatten, zu verlassen oder in der Hoffnung, in Rußland ihr Glück zu machen, kehrten etwa vierhundert von ihnen zurück und stießen wieder zu Demetrius, als er sich eben anschickte, das moskowitische Heer von Neuem zu bekämpfen [3]). Von Geld und fast allen Hilfsmitteln des Krieges entblößt, und genöthigt, für seine Soldaten ebenso gut zu sorgen, wie für seine Unterbefehlshaber, hatte er nicht aufgehört, seine Blicke auf Moskwa und den Zarenthron zu richten. Seine Zuversicht verließ ihn nicht, und er erwartete unerschütterlich den Zusammenstoß mit einem ungeheuern Heere, welches um

[1]) Diese Conföderationen (Rokosz) waren Aufstände des lithauischen oder des Kronheeres, die im Allgemeinen durch die Verweigerung der verlangten Subsidien motivirt wurden. Man kann bei Maskiewicz den Bericht über eine dieser Conföderationen, woran er Theil nahm, nachlesen.

[2]) Gos. Gramoty, Mniszek's Tagebuch, II, 172. — Peyerle, 16.

[3]) Derselbe, 17.

das Doppelte stärker war, als das bereits von ihm geschlagene. Er berechnete kaltblütig seine Aussichten. Jetzt konnte nicht mehr die Rede davon sein, die Belagerung von Nowgorod fortzusetzen. Sich in eine von den befestigten Städten, die sich für ihn erklärt hatten, einzuschließen, erschien ihm gefährlicher als das Wagniß einer neuen Schlacht. Ein verzweifelter Schlag konnte gelingen, und vielleicht erwies sich das zweite Heer Godunow's weniger treu als das erste. Endlich verhehlte er sich auch nicht, daß ein Prätendent handeln muß, und daß er verloren ist, sobald er an seinem Glücke zu zweifeln scheint. Er brach mit dem Vorsatze, Alles zu wagen, sein Lager ab und zog, nachdem er einige Tage in Siewsk zugebracht hatte, um seine Truppen ausruhen zu lassen, mit weniger als zwanzigtausend Mann, welche meist Kosaken oder Einwohner von Sewersk waren, wieder in's Feld.

Boris hatte die Niederlage seines Heeres vor Nowgorod nur durch das allgemeine Gerücht erfahren; denn der Fürst Mstislawski befand sich außer Stande zu schreiben oder zu dictiren, und von den übrigen Generalen hatte kein einziger die Ankündigung einer so schlimmen Nachricht übernehmen wollen. Dies ist die gewöhnliche Weise, auf welche die Despoten von ihren Werkzeugen bedient werden [1]). Dem Zorne des Zaren kam nur seine Unruhe gleich. Er beschränkte sich gegen seine Gewohnheit darauf, seinen Bojaren Verweise zu geben, aber er bestrafte keinen von ihnen, denn er fühlte, daß sie ihn gewissermaßen in ihren Händen hatten, und seine Strenge hätte vielleicht einen allgemeinen Abfall beschleunigt. Er sendete seinen Arzt zu dem Fürsten Mstislawski, der sich wenigstens als tapferer Soldat benommen hatte, und versicherte ihn seiner Theilnahme und Dankbarkeit. Basmanow, der einzige seiner Offiziere, der die Ehre seiner Waffen aufrechterhalten, wurde zum Bojaren des Staatsraths ernannt, mit Geschenken überhäuft und nach Moskwa berufen, wie um die Hauptstadt im Falle einer neuen Niederlage

---

[1]) S. bei Saint-Simon eine ganz ähnliche Thatsache in Bezug auf die Schlacht bei Oudenaard.

zu vertheidigen. Boris ertheilte dem Fürsten Basil Schuiski den Auftrag, den Befehl über das neue Heer, welches gegen den Betrüger zu Felde zog, zu übernehmen. In der Noth, worin sich der Zar befand, hatte er seinen Haß und seinen Argwohn unterdrückt, um einen Mann zu verwenden, der für geschickt galt, und dessen hoher Name ihm den Gehorsam seiner übrigen Generale sichern sollte.

Schuiski war kein geschickter Heerführer, und kannte seine Mängel in dieser Beziehung. Sein Marsch war noch vorsichtiger, sein Benehmen noch furchtsamer als das seines Vorgängers. Obgleich er beinahe achtzigtausend Mann und eine Menge von Geschützen unter seinen Befehlen hatte, näherte er sich Siewsk doch nur mit ungewöhnlichen Vorsichtsmaßregeln, indem er sich jeden Abend durch Verhaue befestigte, und sich mit einer Wagenburg umgab. Die Kundschafter des Demetrius entdeckten ihn, auf diese Weise verschanzt, mitten im Walde bei dem Dorfe Dobrynitschi, heutzutage Dobrun, an der Siewa, einige Meilen von Siewsk [1]).

Erst nach drei Tagen ermuthigte sich Schuiski so weit, daß er ein Scharmützel wagte, welchem bald von der Nacht ein Ende gemacht wurde. Man konnte leicht bemerken, daß die Moskowiten von ihren Spionen schlecht bedient wurden, und mit der wirklichen Stärke ihrer Feinde völlig unbekannt waren. Die Kühnheit der Husaren und Kosaken setzte die nicht an den Krieg gewöhnte Landwehr Godunow's in Schrecken, und Tausende von Reitern zogen sich eiligst in ihr Lager zurück, sobald sie einige Fouragirer erblickten. In dem letzten Gefechte hatten die Russen mehr als zweihundert Mann verloren, aber einen Polen gefangen. Der Mann war, wie ein Chronist sagt, betrunken, und beantwortete alle Fragen der moskowitischen Generale nur damit, daß er Bier und Branntwein verlangte. Man schlug ihn, um ihn zum Reden zu bringen, aber er starb unter dem Stocke, indem er rief: „Zu trinken!“ Schuiski ließ ihn mitten im Lager an eine Tanne hängen, wie um den Russen zu beweisen, daß die

---

[1]) Peyerle, 17.

Polen nicht unsterblich seien. Der Trunkenbold zeigte ihnen jedoch, daß sie entschlossene Soldaten waren [1]).

Nach langen Berathungen kamen die durch die Schreiben ihres Herrn gedrängten, und durch die Anwesenheit mehrerer ausländischen Officiere ermuthigten Generale Godunow's überein, eine Schlacht zu liefern, und stellten am 20. Januar 1605 ihre ungeheure Armee auf der Ebene von Dobrynitschi in Schlachtordnung. Demetrius ließ ihnen die Ehre des Angriffs nicht. Er theilte sein Heer in drei Abtheilungen. Sein aus viertausend Kosaken bestehendes Fußvolk besetzte mit seiner Artillerie eine Anhöhe. Achttausend berittene Saporogen bildeten das Haupttreffen. Demetrius selbst stellte sich mit vierhundert polnischen Husaren und zweitausend russischen Reitern als Vorhut auf. Sobald die Russen aus dem Walde kamen und sich zu formiren begannen, stürzte er sich im Galop auf ihr Centrum. Bei dieser Bewegung zog sich die russische Cavalerie, entweder aus Furcht vor dem Zusammenstoße, oder um die Artillerie und Infanterie zu demaskiren, zurück, und diese gaben sofort eine allgemeine Salve. Vierzehn Kanonen und sechzehntausend Arkebusen, die zu gleicher Zeit mit der Uebereiltheit der Furcht abgeschossen wurden, tödteten nur etwa zehn Mann, und im gleichen Augenblicke sahen die Moskowiten, durch den ihnen vom Winde in das Gesicht getriebenen Pulverdampf, die Lanzen der Husaren vor ihren Augen blitzen. Die Vorhut des Demetrius warf mit ihrem ersten Anlaufe die Infanterie über den Haufen, hieb die Kanoniere nieder und machte eine breite Lücke in der Mitte der feindlichen Linie. Wenn die Saporogen in diesem Augenblicke mit der gleichen Hitze angegriffen hätten, so glaubt man, daß Demetrius einen vollständigen Sieg davongetragen haben würde. Aber diese Kosaken blieben unbeweglich und wendeten bald dem Kampfe den Rücken, ohne einen Schwertstreich gethan zu haben. Unterdessen hielten zwei Fähnlein ausländischen Fußvolks, unter dem Befehle des Liefländers Walter von Rosen und des Franzosen Margeret, den ungestümen

---

[1]) Petrejus, 301.

Anstoß des Demetrius ab und gaben den Moskowiten Zeit, sich zu sammeln und in den Kampf zurückzukehren. Die Deutschen, aus denen der größte Theil der Hilfstruppen Godunow's bestand, stießen ihr Feldgeschrei: „Hilf Gott!“ aus. Dies wurde der Ruf, nach welchem sich die Russen sammelten, indem sie ihn wiederholten, ohne ihn zu verstehen. Nachdem Demetrius, dessen Pferd bereits verwundet war, muthig sein Leben im Kampfe eingesetzt hatte, machte er Kehrt und entfloh, wobei er hitzig verfolgt wurde. Glücklicher Weise hielt seine kosakische Infanterie die Sieger eine Zeitlang auf, während er, ohne daran zu denken, einen jetzt verzweifelt gewordenen Kampf von Neuem zu beginnen, von den Trümmern seiner Husaren gefolgt, bis Siewsk jagte. Was die von dem ganzen moskowitischen Heere umschlossene Kosakeninfanterie betraf, so ließ sie sich bei der Vertheidigung ihrer Kanonen bis auf den letzten Mann tödten [1]).

Wenn Demetrius von den, wie man sagt durch das Gold Godunow's erkauften, Saporogen verrathen wurde, so ward Boris dagegen auch von seinen Generalen schlecht bedient, die, statt ihren Sieg zu verfolgen, ihre Truppen auf dem Schlachtfelde Halt machen ließen und die Flucht des Prätendenten offen begünstigten, indem sie sagten, daß man dem Blutbade Einhalt thun und zum Rückzuge blasen solle, da das Huhn bereits im Topfe sei [2]). So lange Demetrius noch lebte, war indeß nichts geschehen. Er hatte viertausend Mann, seine ganze Artillerie und sein Gepäck verloren, aber der Zauber seines Namens war ihm

---

[1]) Vgl. Bär, 48. — Peyerle, 20. — Margeret, 116. — Petrejus, 302.

[2]) Der Ausdruck, welchen Petrejus anwendet, der ihn ohne Zweifel von Bär hat, von welchem er aus dem Russischen übersetzt worden ist, lautet: „Sie hetten schon den rechten Hahn gefangen,“ Petrejus, 302, und er wird von Ustrialow wieder mit „Popalsia kur wo schtschie“ in's Russische zurückübersetzt. Schuiski und die russischen Anführer wollten die Soldaten auf den Glauben bringen, daß Demetrius gefangen sei, da es in ihrem Interesse lag, den Sieg des Boris nicht vollständig werden zu lassen. S. Bär, 48, und Anmerkung 52, S. 245 u. fg.

geblieben, und dieser reichte hin, um den Krieg von Neuem zu beginnen.

Er ritt nur durch Siewsk, welches keinen ernstlichen Widerstand leisten konnte, und ging dreißig Stunden weiter nach Rylsk. Von dort begab er sich, stets von seinen Polen begleitet, da er den Saporogen nicht mehr vertraute, nach Putiwl. Die Feiglinge, welche ihm auf dem Fuße folgten, langten jedoch bald vor den Thoren von Putiwl an, wo man sie aber, statt sie einzulassen, mit Kanonenkugeln empfing, worauf sie sich zerstreuten und wieder nach ihren gewöhnlichen Lagerplätzen am Ufer des Dniepr zogen [1]).

Während Demetrius seine ganze Thätigkeit entfaltete, um Putiwl in einen vertheidigungsfähigen Zustand zu versetzen, während er seinen Anhängern Muth einflößte, und überall neue Soldaten suchte, dachten die moskowitischen Generale nur daran, sich ihren Sieg bezahlen zu lassen. Ihre Bewegungen waren so langsam, daß es schien, als ob sie den Krieg ewig dauern lassen wollten, und ohne Zweifel war dies auch ihre Absicht, da sie überzeugt waren, daß Boris, so lange er dauerte, auf sie Rücksicht zu nehmen haben würde. Schuiski hatte sogleich nach dem Siege bei Dobrynitschi einen Theil seiner Truppen zurückgeschickt, da sie, wie er sagte, aus Mangel an Lebensmitteln das Feld nicht länger behaupten könnten. In der That wußte man zu dieser Epoche in Rußland noch nicht, was Magazine und eine militairische Verproviantirung waren. Ein jeder Soldat sorgte selbst für seinen Unterhalt [2]). Trotz seiner starken Verminderung wäre das russische Heer unter einer guten Leitung noch immer hinreichend gewesen, die Trümmer der Rebellenarmee von der Erde zu vertilgen. Statt den Prätendenten in Putiwl aufzusuchen, verlor jedoch Schuiski seine Zeit mit der Belagerung von Rylsk. Boris, der mit ihm unzufrieden war, und ihn vielleicht im Verdacht der Verrätherei hatte, gab den Befehl dem kaum von seinen Wunden genesenen, aber ebenso ungeschickten und fast ebenso

---

1) Peyerle, 21.

2) **Herberstein**, 51.

misvergnügten Mstislawski zurück. Die Unerfahrenheit oder Böswilligkeit der russischen Generale war so groß, daß sie, nachdem sie alle ihre Vorbereitungen getroffen hatten, um Rylsk zu blokiren, fünftausend aus Putiwl gezogene Kosaken eins von ihren Lägern am hellen Tage überfallen und den Platz wieder verproviantiren ließen[1]). Durch diesen schmachvollen Verlust entmuthigt, rächten sie sich indem sie Sewersk verheerten, die Dörfer niederbrannten, und die Einwohner, welche sie beargwöhnten, den Betrüger unterstützt zu haben, ohne Unterschied des Geschlechts aufhingen oder erschossen[2]). Um sich bei Boris eines Erfolgs, den sie für leicht hielten, rühmen zu können, warfen sie sich sodann, in der Ueberzeugung, es mit dem ersten Anlaufe nehmen zu können, auf Kromy, ein nur durch eine Palissadenumfriedigung befestigtes Städtchen. In Kromy lag jedoch ein alter Ataman, Namens Korola, ein schlauer Parteigänger, der mit dem Rufe eines mächtigen Hexenmeisters[3]) von den Ufern des Don dorthin gekommen war. Die Chronisten haben uns einige von seinen Hexereien aufbewahrt, welche unsere jetzigen Ingenieure ohne Zweifel nicht sehr in Erstaunen setzen werden. Nach Einschließung des Platzes zündeten die Russen mit Feuerpfeilen die Palissaden und die Strohhütten an, worin die kleine Besatzung von Kromy, die nur aus sechshundert donischen Kosaken bestand, wohnte. Man war jedoch sehr verwundert, als man hinter den verbrannten Palissaden einen breiten Graben und einen Erdwall fand. Die am Fuße dieses Walles in Löchern postirten Kosaken feuerten, selbst vollständig gedeckt, und schossen den Feind ganz aus der Nähe nieder. Man mußte dem Angriffe mit stürmender Hand entsagen. Jetzt kam aber eine neue Teufelslist. Korola schob von dem großen Wallgraben aus an verschiedenen Stellen lange Laufgräben in die Umgegend vor. Sobald ein moskowitischer Posten einige Nachlässigkeit bewies, wurde

[1]) Peyerle, 22. — Er scheint diesen Erfolg des Demetrius bedeutend zu übertreiben.

[2]) Bär, 49. — Peyerle, 23.

[3]) „Ein großer Zauberer." Petrejus 304.

er von einer aus der Erde kommenden Kosakenbande niedergehauen, und wenn dann Verstärkungen anrückten, so verschwanden die Angreifer plötzlich wieder, wie die Füchse, in ihrem unterirdischen Baue. Die unabläßig von einem unsichtbaren Feinde geneckten Generale Godunow's brachten, eher Belagerte als Belagerer zu nennen, zwei Monate vor diesem Neste zu[1]).

Obgleich sich Demetrius außer Stande fühlte, wieder in's offene Feld zu ziehen, führte er gegen seinen Feind doch einen nachdrücklichen und höchst gefährlichen Krieg. Es gelang ihm, von Putiwl aus, welches er zu seinem Hauptquartier gemacht hatte, mit einer Menge von Officieren in dem Lager vor Kromy in ein geheimes Einverständniß zu treten. Seine Briefe und Manifeste überschwemmten das Heer und drangen selbst bis nach Moskwa. Er erzählte darin, wie er, den Dolchen Godunow's entronnen, sein Leben und seinen Zufluchtsort bis zu dem Tage habe verbergen müssen, wo es ihm von der Vorsehung gestattet worden war, mit dem Degen in der Hand das Erbtheil seiner Väter zurückzuverlangen. Er versicherte, daß der König von Polen, sein Verbündeter, ihm ein zahlreiches Heer sende, und daß er im Frühling mit einer unwiderstehlichen Macht auf Moskwa zu marschiren werde[2]). Die in Sewersk von dem Heere Godunow's verübten Grausamkeiten und Verheerungen hatten die Bewohner der Provinz in Erbitterung versetzt. Von allen Seiten kamen Rekruten nach Putiwl, welche nichts als Rache athmeten und bereit waren, für ihren Zarewitsch zu sterben. In allen Flecken dieser Provinz, einer der volkreichsten von Rußland, pries man die Tapferkeit, die Milde und die Herablassung des Demetrius. Wenn er wieder in Moskwa eingezogen ist, hieß es, so giebt es nichts, was er nicht für seine treuen Unterthanen, die

---

[1]) Man kennt das genaue Datum der Belagerung von Kromy nicht. Ich vermuthe, daß sie zu Anfang des Frühlings statthatte, denn es würde sich schwer begreifen lassen, wie es möglich war, alle diese Erdarbeiten während eines russischen Winters zu bewirken. S. Bär, 51.

[2]) Bär, 49.

Märtyrer der guten Sache, thun wird. Andrerseits suchten zahlreiche und geschickte Emissäre die ausländischen Soldaten, aus welchen die Blüthe des Heeres Godunow's bestand, — Leute, die aus dem Kriege ein Handwerk machten, und stets bereit waren, ihre Fahnen zu wechseln, sobald sie einen bessern Sold oder reichere Beute hoffen konnten, zu gewinnen [1]).

Diese Umtriebe blieben dem Scharfblicke Godunow's nicht verborgen. Er hatte bei dem ersten Vorrücken des Demetrius zu seinen Bojaren gesagt, indem er ihnen, wie sich ein alter Chronist ausdrückt, in das Weiße der Augen blickte: „Das ist Euer Werk! Ihr wollt mich vom Throne stoßen" [2]). Jetzt fühlte er, daß ihn Alles zugleich verließ. Sein Glück wurde ihm untreu und seine Körperkräfte entsprachen der Energie seines Geistes nicht mehr. Krank, entmuthigt, von seinen eignen Creaturen verrathen, sah er nichts mehr um sich als hinterlistige Blicke, welche sein Gesicht und jede Geberde studirten, um darin die Zeichen seines nahen Endes zu suchen. Seine vertrautesten Räthe waren ihm verdächtig geworden, und er hielt sie unablässig für mit Berechnungen darüber beschäftigt, ob der Verrath ihnen vortheilhafter sein würde, als die Treue. Alles schlug gegen ihn aus; er hatte die ausländischen Soldaten wegen ihrer guten Haltung bei Dobrynitschi belobt, ihnen Geld und Kleider gegeben und für die Zukunft Jahrgehalte und Ländereien versprochen, indem er sagte: „Ich werde mit Euch mein letztes Hemd theilen [3])!" und diese Lobreden und Freigebigkeit beleidigten die Russen, welche auf die Deutschen stets eifersüchtig waren.

Basmanow, den er nach Moskau berufen hatte, um ihn für seine tapfere Vertheidigung von Nowgorod zu belohnen, schien der Günstling des Zaren geworden zu sein. Er war der Einzige, in welchen Boris Vertrauen setzte. Er kündigte die Absicht an, ihn zu dem Kromy belagernden Heere zu senden und ihn

---

1) Peyerle, 30.
2) Bär, 45.
3) Bär, 50.

mit einer des Fürsten Mstislawski, des ersten Bojaren des Staatsraths und vielleicht des vornehmsten Mannes im Reiche, gleichen Gewalt zu bekleiden. Das Theilen des Befehls ist unter allen Umständen ein Fehler; im gegenwärtigen Augenblicke war es aber eine ungeheure Gefahr, denn die Bojaren erblickten in dem unerschrockenen Gouverneur von Nowgorod nur einen Emporkömmling, dessen wachsendes Ansehen das ihre verdunkelte. Während er Basmanow mit den schmeichelhaftesten Belohnungen überhäufte, richtete Boris, vielleicht ungerechte, Verweise an den noch an seinen Wunden leidenden Fürsten Mstislawski, und machte ihn für den schlechten Erfolg seiner Waffen vor einer Holzfestung, die nur durch eine Handvoll Verzweifelter vertheidigt wurde, verantwortlich. Endlich sendete er indessen, sei es nun aus Furcht, die Bojaren zu beleidigen, wenn er ihnen Basmanow zum Vorgesetzten gäbe, oder auch, weil er diesen Letzteren für den Fall, um seine Person behalten wollte, daß ein schlimmes Ereigniß, welches er bereits fürchtete, einträte, den Fürsten Katirew mit dem ausdrücklichen Befehle, der Horde Korola's ein Ende zu machen, vor Kromy. Auf diese Weise verwundete er die Eigenliebe seiner Generale und gab ihnen einen Vorgesetzten, der nicht mehr Erfahrung und Geschicklichkeit in der Kriegskunst besaß, wie sie. Alle diese übereilt und wie in der äußersten Noth getroffenen Vorkehrungen vermehrten die Zahl der Unzufriedenen und enthüllten Allen die Aengstlichkeit Godunow's. Früher hatten die Bojaren die Befehle des Zaren nur leise verwünscht; jetzt aber boten sie denselben Trotz, da sie seine Sache für verloren hielten. Mehrere vornehme Adelige und eine Menge von Soldaten verließen das Lager bei Kromy und kamen nach Putiwl, um dem Prätendenten ihre Dienste anzubieten [1]).

Nur die Geistlichkeit blieb Boris treu. Sie wußte, daß Demetrius auf seinem Zuge von zwei polnischen Jesuiten begleitet wurde, und daß diese an seinen Rathsversammlungen theilnahmen. Dies war genug, um die russische Rechtgläubigkeit mit Besorg-

---

[1]) Margeret, 117 u. f. — Karamsin, 226, 227.

nissen zu erfüllen. Zwar bekannte sich Demetrius öffentlich zur griechischen Kirche: aber er bewies für das, was man in Moskwa die lateinische Ketzerei nannte, eine Gefälligkeit, welche vollkommen geeignet war, den Verdacht zu erregen, daß er ihr im Grunde seines Herzens anhänge. So hatte er in Putiwl den katholischen Polen seiner Leibwache erlaubt, öffentlich, ihrem Ritus gemäß, das Fest Mariä Verkündigung zu feiern, wobei das, nach den Ideen jener Zeit unerhörte, Aergerniß vorgefallen war, daß man Kanonensalven löste. Er hatte lateinischen Priestern Heiligenbilder gegeben und ihre Altäre mit kostbaren Stoffen geschmückt [1]. Für die moskowitischen Frommen war Demetrius ein Feind der Kirche, und es fanden sich Fanatiker, welche bereit waren, die Märtyrerpalme zu gewinnen, indem sie das heilige Rußland von der es bedrohenden Zuchtruthe erlösten.

Drei aus Moskwa kommende Mönche langten in Putiwl mit Briefen für mehrere Bewohner der letzteren Stadt an, mit denen sie sich im tiefsten Geheimniß besprachen. Diese Briefe waren von Boris an Letztern gerichtet, und er versprach darin den guten Leuten von Putiwl eine vollständige Amnestie und glänzende Belohnungen und Vorrechte, wenn sie ihm Demetrius und seine polnische Leibwache todt oder lebendig ausliefern wollten. Die Mönche hatten, wenn man ihnen Glauben schenken durfte, lange in dem Kloster gelebt, aus welchem der Betrüger, der sich für den Zarewitsch ausgab, entflohen war. „Er ist ein Gottloser und ein Glaubensabtrünniger," sagten sie. „Sein wahrer Name ist Grischka Otrepiew, und wir, seine Vorgesetzten, haben ihn häufig bestraft, weil er sich der Magie und andern schändlichen Gewohnheiten ergeben hatte." Sämmtliche Einwohner von Putiwl waren Demetrius geneigt, und die drei Mönche wurden bei ihrer ersten Eröffnung festgenommen. Man führte sie in einen Saal, worin, von einer Menge stehender Edelleute und Atamans umgeben, ein junger, reichgekleideter Mann saß, welcher der Gegenstand der allgemeinen Ehrerbietung zu sein schien. Es war ein

---

[1] Barèze, 29.

Pole Namens Iwanicki, dem Demetrius für den Augenblick seine Rolle übertragen hatte. „Kennt Ihr den Zarewitsch?“ fragte man die Gefangenen. Die Mönche waffneten sich mit Dreistigkeit; sie riefen, daß der vorgebliche Zarewitsch ein Betrüger sei, und erkannten wahrscheinlich in Iwanicki ihren frühern Kameraden, Grischka Otrepiew [1]). Sie wurden auf die Folter gespannt. Zwei von ihnen blieben unter den grausamsten Qualen unerschütterlich [2]); aber der Dritte wurde schwach und bat um Gnade, indem er Eröffnungen zu machen verhieß. Man führte ihn vor Demetrius, bei dessen Anblick er mit dem Gesicht zur Erde fiel und rief: „Ja, Du bist der Zar!“ Hierauf sagte er aus, daß der Jüngste seiner Gefährten ein in seinen Stiefelsohlen verstecktes feines Gift bei sich trage, welches, im Einverständnisse mit zwei angeblich zu ihm übergegangenen Bojaren, unter den Weihrauch gemischt werden solle, der in der Kirche von Putiwl vor Demetrius verbrannt

[1]) Vgl. Peyerle, 26, 27.

[2]) Ueber die unglaubliche Standhaftigkeit, womit die Moskowiten die Tortur aushielten, s. **Diarium in Moscoviam. P. I. ac M. D. Ign. Xpi. de Guarient et Rall. Viennae.,** p. 207. Der Verf., der Gesandte des Kaisers bei Peter dem Großen, erzählt, daß im Jahre 1696 gegen einen Strelitzenoberst die Folter viermal angewendet wurde, ohne daß es möglich war, ihm ein Geständniß zu entreißen. Hierauf umarmte ihn der Zar und sagte zu ihm: „Ich weiß, daß Du gegen mich conspirirt hast, aber Du hast genug gelitten. Ich verzeihe Dir. Du wirst Deinen Rang behalten. Jetzt gestehe Dein Verbrechen, nicht aus Furcht, sondern aus Dankbarkeit gegen Deinen Herrn, der Dich achtet.“ — Der vor Kurzem noch unerschütterliche Mann begann zu weinen, gab dem Zar seinen Friedenskuß wieder, und sagte: „Das ist eine Art der Folter, der ich nicht zu widerstehen vermag.“ Hierauf gestand er ihm, daß er zu einer geheimen Gesellschaft gehört hatte, deren Mitglieder sich sämmtlich im Erdulden von Qualen übten, und daß er, ehe er den hohen Rang, welchen er in der Gesellschaft einnahm, erlangte, sechs Prüfungen überstanden hatte, im Vergleich mit denen die Foltern der Henker Peter's, wie er sagte, nur Kinderspiel waren. „Es ist weiter nichts als Peitschen und Feuer in den Rücken. Unter uns weiß man noch ganz andern Schmerzen Widerstand zu leisten. Man legt uns eine Kohle in das Ohr, oder gießt uns tropfenweise von einer großen Höhe herab eiskaltes Wasser auf den rasirten Kopf.“

wurde! „Wer diesen verpesteten Dampf einathmet," fügte der Mönch hinzu, „schwillt auf und stirbt nach zehn Tagen. Dies sind die Verhaltsbefehle, welche Boris den Dich umgebenden Verräthern sendet."

Wahrscheinlich würde es zu jener Zeit keinem Menschen in Europa eingefallen sein, die Wirkung dieses wunderbaren Giftes in Zweifel zu ziehen. Die beiden angeschuldigten Bojaren wurden auf die Folter gespannt; sie gestanden, und nachdem die von den Bewohnern von Putiwl ausgesprochene Bitte, an ihnen Gerechtigkeit üben zu dürfen, gewährt worden war, band man sie an in den Boden gerammte Pfähle und tödtete sie langsam mit Pfeil- und Arkebusenschüssen. Der Angeber erhielt eine Belohnung, während die beiden andern Mönche in ein Gefängniß gesperrt wurden, da ohne Zweifel ihr geweihter Stand ihre Hinrichtung verhinderte [1]).

Derartige Versuche schlugen zur Schande und Verwirrung ihrer Urheber aus und nützten der Sache des Prätendenten mehr, als ein Sieg im offenen Felde. Man versichert, daß Demetrius nach der Hinrichtung der Verräther an den Patriarchen Hiob und an Boris geschrieben habe, um ihnen wegen der unwürdigen Mittel, die sie so ungeschickt anwendeten, Vorwürfe zu machen. „Was mich betrifft," sagte der Betrüger mit stechender Ironie, „so will ich gegen Euch gern Nachsicht üben. Wenn Boris sich beeilt, von seinem usurpirten Throne herabzusteigen, wenn er sich in der Stille eines Klosters mit dem Himmel zu versöhnen sucht, so werde ich seine Verbrechen vergessen und ihm sogar meinen allmächtigen Schutz zusichern" [2]).

Boris las dieses Schreiben mit der grimmigsten Wuth. Er fühlte sich außer Stande, diesen Hohn zu bestrafen, und dazu erhielt er noch Schlag auf Schlag die betrübendsten Nachrichten. Korela fuhr in seiner Erdfestung fort, mit einem Heere von achtzigtausend Mann zu spielen. Man hatte sich geschmeichelt, ihn

---

[1]) Peyerle, 23, 24. — Barèze, 26, 27.
[2]) Grevenbrouch, 18. — De Thou, Kap. CXXXV.

durch Hunger bezwingen zu können: aber entweder aus Nachlässigkeit oder durch Verrath gestattete man, am hellen Tage fünfhundert Kosaken, einen Convoi von Pulver und Mehl nach Kromy zu bringen [1]). Andererseits gingen Demetrius die Verstärkungen in Menge zu. Eine große Anzahl von polnischen Abenteurern strömte nach Putiwl, wo sie vorgaben, daß Sigismund ein furchtbares Heer zusammenziehe, an dessen Spitze er seinen Verbündeten, den rechtmäßigen Sohn des Zaren Iwan, nach Moskwa zurückführen würde. Die russischen Generale thaten ihrem Herrn zu wissen, daß sie nicht mehr für die Treue ihrer Soldaten bürgen könnten. Sie übertrieben die Stärke des Feindes, schuldigten Einer den Andern an und waren nur über den einzigen Punkt ihrer Unfähigkeit, die Empörung zu unterdrücken, einig. Der von diesen traurigen Nachrichten niedergedrückte Boris machte übermenschliche Anstrengungen, um seine Verzweiflung zu verbergen. Schon dachte er vielleicht nur noch daran, als Herrscher zu sterben. Am 13. April 1605 führte er, wie gewöhnlich, den Vorsitz im Staatsrathe, aber allen seinen Bojaren fiel die Veränderung seiner Züge auf. Seine immer noch energische Seele konnte seinen von der Ermattung gebrochenen Körper nicht mehr beherrschen. Plötzlich schwankte er und wurde ohnmächtig. Er erlangte seine Besinnung augenblicklich wieder, aber er fühlte sich zum Tode getroffen. Mit einer Mönchskutte angethan, wie ein tödtlich Erkrankter, empfing er die Sacramente und nahm, der Sitte jener Zeit gemäß, einen geistlichen Namen an [2]). Noch an demselben Tage hauchte er in den Armen seiner Gemahlin und Kinder seinen letzten Seufzer aus. Wahrscheinlich hatte er, von der Arbeit und den Nachtwachen erschöpft, seine letzten Lebenskräfte in Anstrengungen verzehrt, seinem Hofe eine heitere Miene zu zeigen. Dessenungeachtet täuschte er Keinen. Das Volk glaubte sogar, daß er sich vergiftet habe. — „Er hat an sich Gerechtigkeit ge-

---

[1]) Bär, 51.

[2]) „Bogolep", (Gottlieb). Schreiben des Patriarchen Hiob. Sos. Gramoty II, 189.

übt," sagte man; „er ist der Rache des Prinzen, dessen Thron er sich angemaßt hat, zuvorgekommen. Er hat wie ein Löwe gelebt, wie ein Fuchs regiert. und stirbt jetzt wie ein Hund" [1]). Dies war das Andenken, welches der Mann, dessen Staatsverwaltung und Regierung mächtig dazu beigetragen hatten, die Größe Rußlands vorzubereiten, bei seinen Zeitgenossen hinterließ. Sein Grab wurde von keiner Thräne benetzt; die Dienste, welche er seinem Vaterlande geleistet hatte, waren längst vergessen. Die Verleumdung, von welcher seine ganze Laufbahn verfolgt worden war, verschonte nicht einmal sein Gedächtniß. Man verwünschte ihn wegen seines Ehrgeizes, seines Despotismus, seiner Strenge, und wegen des vielleicht nur vorgegebenen Verbrechens, dem er den Thron verdankte. Heutzutage kann man sich fragen, ob seine Liebe zur Ordnung und sein fester Wille, in seinem Lande nützliche Reformen einzuführen, nicht die eigentlichen Gründe des Hasses waren, welchen seine Zeitgenossen gegen ihn hegten.

---

[1]) Bär, 58. — Peyerle, 33. — Margeret 118. — **Lubiensky, op. posth., p. 155.** — Einigen Annalisten zufolge wurde Boris beim Aufstehen von Tische ohnmächtig, und dieser Umstand hat zu dem Gerüchte einer Vergiftung Anlaß geben können. Man klagte später Basmanow an, ihn vergiftet zu haben, aber es scheint nicht, als ob irgend einer von seinen Zeitgenossen diese Ansicht getheilt habe. Der Selbstmord ist meiner Ansicht nach, sehr unwahrscheinlich; indeß es ist nicht unmöglich, daß sich Boris durch einen freiwilligen Tod der schmachvollen Behandlung, welche ihm der Sieger zu Theil werden lassen konnte, hat entziehen wollen. Er litt schon seit langer Zeit an der Gicht, und die schmerzlichen Gefühle, denen er in den letzten Tagen seines Lebens ausgesetzt war, reichten wohl hin, um eine tödtliche Krisis zu verursachen. S. Karamsin XI, 234.

Sechstes Kapitel.

Schon am Tage nach seinem Tode wurde die Leiche Godunow's in das Begräbniß der Zaren gebracht, worin sie nicht lange bleiben sollte, und dieses übereilte Begräbniß trug nicht wenig dazu bei, das Gerücht von seinem Selbstmorde zu bestätigen [1]). Unverzüglich darauf leisteten der Patriarch Hiob und die Bojaren des Rathes seinem sechzehn- bis siebzehnjährigen Sohne Fedor den Eid der Treue. Nach ihrem Beispiele beeilten sich sämmtliche Staatsbeamten und Strelitzen in Moskwa, vor dem neuen Zaren das Kreuz zu küssen [2]). Der Tod des Boris war sehr schnell und unerwartet erfolgt, sodaß die Anhänger des Demetrius nicht die Zeit gehabt hatten, sich darauf vorzubereiten. Uebrigens mußte man abwarten, bis die Armee sich erklärt hatte, ehe man das Volk der Hauptstadt zum Aufstand zu bringen suchte. Nachdem die Begräbnißceremonien und die der Huldigung in Moskwa beendigt waren, reiste Basmanow mit dem Auftrage, den Truppen für den neuen Zar den Eid der Treue abzunehmen, nach dem Lager vor Kromy. In der That hing das Schicksal des Reiches von der Partei, zu welcher das Heer treten würde, ab, und die Zarin, Witwe Godunow's, sowie ihr Rathgeber, der Patriarch, glaubten dem letzten Willen des verstorbenen Zaren zu gehorchen, wenn sie seinen Sohn und sein Heer dem besten seiner Generale und dem treusten seiner Unterthanen anvertrauten. Damals war die Ergebenheit Basmanow's

---

1) Bär, 51.

2) Die Formel dieses Schwurs, welche noch aufbewahrt wird, verbietet: dem Banditen, der den Namen Demetrius angenommen habe, zu gehorchen; aber man nannte ihn nicht mehr Otrepiew. Karamsin XI, 247, behauptet, daß es eine Vergeßlichkeit von Seiten der Bojaren gewesen sei. War der Grund nicht vielmehr der, daß die Fabel von dem abtrünnigen Mönch bereits keinen Menschen mehr täuschte? Gos. Gramoty II, 192.

noch über alle Zweifel erhaben. Er hatte vor Kurzem den Verführungen wie den Waffen des Demetrius widerstanden. Im Rufe eines geschickten Heerführers und eines treuen Soldaten stehend, schien er der Einzige zu sein, welcher die Rebellion ersticken konnte. Er verließ Moskwa von Hoffnung erfüllt und von dem Vorsatze beseelt, sein Leben für den Sohn seines Wohlthäters einzusetzen.

Bei seiner Ankunft im Lager vor Kromy fand Basmanow den Platz durch den Mangel an Lebensmitteln und Munition in einer verzweifelten Lage; aber das durch die Dissenterie geschwächte und mit dem Tode Godunow's bereits bekannte Belagerungsheer erschien ihm entmuthigt und bereits mehr als zur Hälfte verführt. Der Fürst Fedor Mstislawski lag im offenen Streite mit Iwan Godunow, dem Bruder des Boris, der einen Theil der Truppen befehligte. Unter den Bojaren und dem Adel herrschten nicht geringere Spaltungen, wie unter den Generalen. Seit dem Tode des Boris wollte Niemand mehr gehorchen; ein Jeder machte darauf Anspruch, das Reich zu regieren, und die Schwäche des vor Kurzem gekrönten Kindes zu seinem Vortheil auszubeuten. Unterdessen versammelte Basmanow das Heer und rief den Zar Fedor Borissowitsch aus, ohne daß sich der leiseste Widerspruch dagegen erhoben hätte. Man las das Schreiben des Patriarchen und die Eidesformel vor, und Officiere und Soldaten küßten das Kreuz mit dem gewöhnlichen Ceremoniel. Die Fürsten Mstislawski und Schuiski kehrten nach Moskwa zurück, wohin sie von dem jungen Zar berufen wurden, der dem Reichsrathe die Unterstützung ihrer Namen zu ertheilen wünschte[1]). Nach ihrer Abreise wurde der Befehl über das Heer unter den Fürsten Ga-

[1]) Ich bin dem Berichte sämmtlicher russischer Annalisten gefolgt. Nur Sholkiewski sagt, daß Schuiski die Truppen schwören lassen und ihnen erklärt habe, daß der Prätendent ein Betrüger sei, wobei er einen der Nagoi, der selbst dem Begräbniß seines Neffen beigewohnt haben wollte, zum Zeugen nahm. Es ist mir wahrscheinlicher, daß Schuiski im Gegentheil seiner Gewohnheit nach vermied, sich unter den obwaltenden Umständen offen zu erklären. Sholkiewski's Mspt., 12.

lizin, Iwan Godunow und Basmanow vertheilt. Als man den Helden von Nowgorod im Lager ankommen sah, dachte man, daß die militairischen Operationen ein neues Aussehen annehmen würden, aber dies war nicht der Fall. Die Belagerung oder vielmehr die Blokade wurde mit derselben Nachlässigkeit wie früher geführt; aber zu gleicher Zeit nahmen die geheimen Unterhandlungen zwischen den Aufständischen von Putiwl und den Belagerern mit größerer Lebhaftigkeit wie je ihren Fortgang.

So vergingen drei Wochen, ohne daß Demetrius sich Mühe geben zu wollen schien, die Besatzung von Kromy zu unterstützen, und ohne daß die Moskowiten einen neuen Sturm gegen Korela versuchten, oder auch nur daran dachten, die Umgegend zu durchstreifen. Endlich, gegen die Mitte des Mai 1605, ließ Demetrius eine Schwadron polnischer Husaren und fünfhundert neuangeworbene Tscherkessen [1]) aus Putiwl abmarschiren. An ihrer Spitze stand ein polnischer Officier, Namens Saporski, welcher dreist auf das moskowitische Lager zuging, indem er überall das Gerücht ausstreute, daß seine Schaar die Vorhut eines ungeheuern Heeres bilde. Ihm voraus ritt ein Kosak mit einem Schreiben des Demetrius an den Ataman Korela und die angesehensten Bürger von Kromy, worin der Prinz ihnen den Anmarsch seines, wie er sagte, aus zweitausend Husaren und achttausend russischen Reitern bestehenden Vortrabs anmeldete. Er selbst erwarte, um ihnen zu Hilfe zu kommen, nur die Ankunft der vierzigtausend Mann starken und nicht mehr als sechzehn Stunden von Putiwl entfernten polnischen Streitkräfte. Allem Anschein nach war dieses Schreiben nur ein Vorwand, welchen Demetrius den von seinen geheimen Agenten bereits gewonnenen russischen Generalen dar-

[1]) Peyerle, 27 und ff. „Piatigorzi", Leute von den fünf Bergen. Mit diesem Namen werden auf der Karte des Fedor Borissowitsch die Horden am Kuban und Terek bezeichnet. Diese Bergvölker vermietheten sich an Jeden, der sie bezahlen wollte, als Soldaten. Die Piatigorzi sind die gegenwärtigen Kabarden, ein Rußland unterworfener Zweig der tscherkessischen Nation.

bot. Es war nöthig, die furchtsamen und schwankenden Gemüther einzuschüchtern, und überdies würde man erröthet sein, sich einem Fürsten zu unterwerfen, dessen Armee nur aus einigen Kosakenhorden bestand [1]).

Die Moskowiten befanden sich um Kromy in zwei, durch einen der Zuflüsse der Oka getrennten Lägern, das eine, unter den Befehlen Basmanow's und Galizin's, das andere, von Putiwl etwas entferntere, unter denen Iwan Godunow's. Der von Saporski abgefertigte Kosak, welcher die Rolle, die er spielen sollte, gut begriffen hatte, ließ sich von den Vorposten Basmanow's gefangennehmen, lieferte seine Depeschen aus, und gab mit unerschütterlicher Zuversicht jede von ihm verlangte Auskunft über die ungeheuern Streitkräfte des Demetrius und die nahe bevorstehende Ankunft seiner vorgeblichen polnischen Hilfstruppen. Das Verhör des Gefangenen fand in Gegenwart einer großen Anzahl von Officieren statt. Es entstand eine tiefe Stille, nachdem der Kosak seinen Bericht gegeben hatte, und ein Jeder suchte die Ansichten seiner Gefährten zu ergründen. Endlich rief Basmanow: „Die Vorsehung hat sich erklärt; sie will uns Demetrius zum Herrn geben. Wir dürfen ihren Fügungen nicht länger widerstehen!“ Der Fürst Galizin beeilte sich, zu bekennen, daß er der gleichen Ansicht sei, und von jetzt an handelte es sich nur noch um die Maßregeln, welche zu ergreifen seien, um das Heer mit fortzureißen.

Der Abfall Basmanow's war kein plötzlicher und von dem Schreiben des Demetrius veranlaßter, sondern ohne Zweifel das

---

[1]) Peyerle, 31. — Bär, 52. — Peyerle behauptet gegen alle Wahrscheinlichkeit, daß Saporski das Schreiben des Demetrius nur erfunden habe, und daß sich Galizin und Basmanow davon hätten täuschen lassen. Aber die Art, wie von der Ankunft Basmanow's an die Belagerung von Kromy geführt wurde, gestattet keinen Zweifel über das Einverständniß des Demetrius mit den Anführern des Belagerungsheeres. Ich vermuthe, daß Peyerle seinen Bericht von Saporski selbst hatte; aber man weiß, daß die Subalternen sich in ihren Darstellungen stets die Hauptrolle zuschreiben.

Resultat der Beobachtungen, die er seit seiner Ankunft vor Kromy angestellt hatte. Er war ein Zeuge der auf den Tod des Boris gefolgten Unordnung gewesen, von Verachtung für die Schwäche des neuen Zaren durchdrungen und von Furcht vor dem Ehrgeize der zahlreichen Familie der Godunow erfüllt, weshalb er es, vor Allem für sich und vielleicht auch für Rußland selbst, am besten hielt, sich in die Arme eines Prätendenten zu werfen, von dem er nicht getäuscht wurde, aber dessen Verwegenheit und Muth seine unwillkürliche Bewunderung erzwangen. Er achtete den bei Dobrynitschi Besiegten und verachtete im Grunde seiner Seele das Kind, welches von einem Weibe und einem alten Priester beherrscht wurde. Er mußte sich ferner sagen, daß, wenn es ihm gelang, Fedor Borissowitsch die Krone zu bewahren, der Sieger über die Rebellen bei seinem Souverain stets nur in einem niederern Range stehen würde, als der geringste seiner Verwandten, der Godunow, während ein Abenteurer ohne Familie dem Anführer, welcher ihm die Thore von Moskwa öffnete, die höchste Stellung gewähren mußte.

Der Beistimmung der bedeutendsten russischen Officiere gewiß, hielt es Basmanow für klug, den Befehlshaber der fremden Söldner in sein Interesse zu ziehen, da dieser über ein Corps von viertausend gut disciplinirten Soldaten verfügte und, wenn die Frage durch die Waffen entschieden werden mußte, ein großes Gewicht in die Wagschale werfen konnte. Er berief daher den Baron von Rosen, welchen wir bei Dobrynitschi so tapfer kämpfen gesehen haben, in sein Zelt und forderte ihn ohne Umschweife auf, mit ihm gemeinschaftlich den Zar Demetrius auszurufen. Im ersten Augenblicke glaubte Rosen, daß ihm eine Falle gelegt werden solle, und lehnte sich dagegen mit lauten Betheuerungen seiner Treue auf. Sobald er die wahren Gesinnungen der russischen Generale erkannt hatte, trat er ihnen jedoch ebenfalls bei. Es war leicht, die Officiere zu überzeugen; aber die Soldaten ließen einige Bedenklichkeit blicken. Das Herannahen der angeblichen polnischen Vorhut, d. h. der kleinen von Saporski befehligten Schaar, brachte die noch Schwankenden aber vollends zur

Entscheidung. Die von ihren Anführern mit fortgerissenen Truppen Basmanow's und Galizin's riefen: „Es lebe Demetrius, Zar von Rußland!“ nachdem sie drei Wochen vorher gerufen hatten: „Es lebe Fedor Borissowitsch!“

Auf den Lärm, welchen dieser Ruf machte, und die im Lager Basmanow's eingetretene Verwirrung, ließen die auf dem andern Ufer des Flusses liegenden Generale ihre Truppen unter die Waffen treten und sendeten herüber, um sich nach dem Grunde dieser unerwarteten Bewegung zu erkundigen. Anfangs antwortete man ihnen, daß ein großes polnisches Heer im Anmarsch sei, und daß man sich zu seinem Empfang rüste. Bald darauf erschienen aber Basmanow und Galizin [1]) auf der die beiden Armeecorps trennenden Brücke. „Soldaten!“ rief Basmanow, indem er das Schreiben des Demetrius, woran das kaiserliche Siegel hing, über seinem Kopfe erhob. „Hier sind die Befehle unsers Zaren Demetrius Iwanowitsch, den der Verräther Boris hat umbringen lassen wollen. Durch die Fügung Gottes gerettet, ist er unser rechtmäßiger Herrscher. Die treuen Russen mögen auf diese Seite herüberkommen, die Verräther aber das Loos erwarten, welches Boris und seine Mitschuldigen betroffen hat!“ Auf diese Worte erhob sich ein furchtbarer Lärm. Die Säbel wurden gezogen, und einige Compagnien griffen einander an. Die Mehrzahl wurde indessen von den Anhängern des Demetrius gebildet, welche einerseits die Polen Saporski's, andererseits ein Ausfall der Kosaken Korela's, unterstützten. Die Fedor treugebliebenen Truppen streckten eingeschüchtert ihre Waffen. Mehrere Anführer entflohen, und eine Menge von Soldaten zerstreute sich, ohne sich für die eine oder andere Partei entscheiden zu wollen.

---

[1]) Karamsin (XI, 251) berichtet nach den Annalen Nikon's, daß Galizin that, als ob er nur der Gewalt weiche, und die Komödie so weit spielte, daß er sich knebeln ließ. (Nikon, 66). Diese Darstellung ist offenbar ungenau. Demetrius schreibt im Gegentheil in einem Briefe, welcher sich erhalten hat, Galizin den Abfall des Heeres zu. Gos. Gramoty II, 189, Schreiben des Demetrius an Madame Sophie Mniszek, Starostin von Sanocz (die Schwiegertochter Georg Mniszek's).

Einige deutsche Bataillone gelangten in guter Ordnung nach Moskwa [1]). Iwan Godunow wurde festgenommen und mit Ketten beladen, und Basmanow übernahm den Oberbefehl.

Am folgenden Tage begab sich der Fürst Galizin mit viertausend Mann nach Putiwl, wohin er den gefangenen Iwan Godunow mitnahm. Seine Soldaten bemerkten mit nicht geringem Erstaunen, daß die furchtbare Armee, deren Anmarsch man ihnen verkündet hatte, nur aus einer Handvoll Husaren und einigen tausend Kosaken bestand. Aber es war zu spät, um das einmal gegebene Wort wieder zurückzunehmen. Als Galizin dem Demetrius vorgestellt wurde, warf er sich vor ihm nieder und flehte ihn an, gegen seine irregeleiteten und reuigen Unterthanen Milde zu beweisen. „Wir sind durch die List des Boris so verführt worden," sagte er, „daß wir nach seinem Tode seinen Sohn anerkannt haben. Wir hatten versprochen, einen gewissen Grischka Otrepiew zu bekämpfen, aber nicht unsern rechtmäßigen Zar. Die Eidesformel ist uns anders vorgeschrieben worden, als wir es dachten. Wir können den Säbel nicht gegen unsern Souverain ziehen, und sobald wir die Wahrheit erkannten, sind wir zu Dir herbeigeeilt. Nimm den Thron Deiner glorreichen Ahnen wieder in Besitz, und herrsche lange und glücklich über uns" [2]).

---

[1]) Vgl. Bär, 53. — Peyerle, 27—32. Aus dem sehr umständlichen Berichte Peyerle's geht hervor, daß der Baron von Rosen und ein Theil der Deutschen zu den Ersten gehörten, die sich für Demetrius erklärten. Bär, der nicht zugeben will, daß einer seiner Landsleute ein Verräther sein könne, schreibt das Benehmen einiger Bataillone sämmtlichen deutschen Söldnern zu.

[2]) Gos. Gramoty II, 196—198. Briefe des Demetrius an Stanislaus Mniszek und seine Gemahlin Sophie, 24. Mai 1605. — Man wird bemerken, daß in diesen Briefen Basmanow gar nicht genannt wird, sondern nur der Fürst Galizin. Ich glaube nicht, daß man daraus schließen dürfe, daß Basmanow nur eine secundaire Rolle gespielt habe; die Gunst, welche er in der Folge bei Demetrius genoß, beweist, daß dieser die ganze Wichtigkeit des ihm geleisteten Dienstes zu schätzen wußte. Aber der Prätendent wollte selbst seinen Freunden den Glauben beibringen, daß er durch den Enthusiasmus des Volks ausgerufen worden sei, und er hütet sich, seinen Hauptagenten zu erwähnen.

Demetrius nahm seine neuen Unterthanen mit seiner gewohnten Freundlichkeit auf. Er beauftragte Basmanow, den um Kromy versammelten Truppen den Eid der Treue abzunehmen und traf selbst seine Vorbereitungen, um an ihrer Spitze nach der Hauptstadt zu marschiren, wo er, wie ihm seine Emissäre meldeten, mit Ungeduld erwartet wurde.

Unterdessen bewohnte Fedor noch den Kreml, und Moskwa gehorchte ihm. Eine große, gutbefestigte Stadt, welche eine zahlreiche Besatzung und eine ungeheure Einwohnermenge umschloß, konnte nicht durch einen Handstreich weggenommen werden, und es schien tollkühn zu sein, mit einem eher überlistet als gewonnen zu nennenden Heere vor ihren Mauern zu erscheinen. Demetrius wollte die Stimmung ihrer Bewohner erforschen. Die ersten von ihm an sie gerichteten Briefe wurden aufgefangen, und seine Emissäre von den Godunow, die im Namen Fedor's den Befehl führten, getödtet. Ohne sich durch dieses Beispiel abschrecken zu lassen, kamen am 1. Juni 1605 Puschkin und Pleschtschejew, zwei russische Edelleute, mit neuen Manifesten in Krasnoe Selo, einem großen Burgflecken bei Moskwa, an, worin viele reiche Kaufleute, die ihre Comtoire in der Hauptstadt besaßen, wohnten. Nachdem sie dort die Aeltesten und die angesehensten Bürger zusammenberufen hatten, lasen sie denselben ein Schreiben des Demetrius vor, worin das Versprechen einer Amnestie für den Fall der sofortigen Unterwerfung, und die Drohung einer furchtbaren Strafe für den Fall des Ungehorsams enthalten war. „Wenn meine Abgeordneten nicht mit einer befriedigenden Antwort zurückkehren,“ sagte er am Schlusse, „so werde ich selbst das Kind an der Mutterbrust nicht verschonen“ [1]).

Puschkin und Pleschtschejew, zogen, in Begleitung einer großen Anzahl von Bewohnern von Krasnoe Selo, die ihnen zur Schutzwache dienen mußten, in Moskwa ein, beriefen das Volk auf den Marktplatz, und forderten es auf, ihren rechtmäßigen Souverain Demetrius, den Sohn Iwan's, anzuerkennen und auszu-

---

[1]) Bär, 54.

rufen. Der größte Theil der Bojaren des Staatsraths, sowie mehrere Verbannte, die sich auf die Nachricht von dem Tode des Boris nach Moskwa zurückzukehren beeilt hatten, schlossen sich ihnen an. Das bereits durch die Sendlinge des Demetrius bearbeitete Volk ließ den Platz von seinen Zurufen wiederhallen, und die Staatsumwälzung war in einem Augenblicke vollendet. Ein Zeitgenosse berichtet, daß Basil Schuiski, derselbe, der bei der Untersuchung über die Ereignisse von Uglitsch den Vorsitz geführt hatte, von den Moskowiten aufgefordert wurde, zu erklären, ob es wahr sei, daß Demetrius nicht gestorben wäre. Schuiski antwortete, ohne sich zu besinnen, daß der ihm gezeigte Leichnam nicht der des Zarewitsch, sondern der eines statt seiner ermordeten Popensohnes gewesen sei [1]). Nach dieser mit Enthusiasmus aufgenommenen Erklärung begab sich das Volk in den Kreml und bemächtigte sich Fedor's, seiner Schwester Xenia und der Witwe des Boris. Man führte sie aus dem Palaste nach dem von Boris vor seiner Thronbesteigung bewohnten Hause. Hier wurden sie mit Achtung, aber als Gefangene behandelt, und eine um sie aufgestellte zahlreiche Wache verhinderte jeden Fluchtversuch, bis der neue Herr über ihr Schicksal verfügt haben würde. Was die Godunow, die Brüder oder Vettern von Boris, betraf, so wurden sie sämmtlich in Ketten geworfen, und unter tausend Mißhandlungen, halbnackt, auf schlechten Karren in das Lager des Siegers geschickt [2]). Kein einziger von ihnen wagte, sich zu widersetzen, und kein Säbel verließ seine Scheide, um den jungen Fürsten zu vertheidigen, dem vor weniger als einem Monat alle Moskowiten den Eid der Treue geleistet hatten.

Dieser allgemeinen Erklärung folgte eine Orgie. In Moskwa

---

[1]) „Er berichtete, daß Demetrius des Boris Godunow Nachstellung entkommen und eines Priesters Sohn an seiner Statt erschlagen und fürstlich begraben worden.“ Petrejus, 310. — Schuiski liebte Boris nicht; er wußte, daß Demetrius an der Spitze von hunderttausend Mann herannahte und hatte keine Lust, für die Sache der Wahrheit zum Märtyrer zu werden.

[2]) Bär, 55. — Petrejus, 312.

befahl Niemand mehr; denn von den Bojaren des Staatsraths erwarteten die Einen, in ihre Häuser versteckt, den Ausgang der Sache, während die Andern sich beeilt hatten, nach Kromy zu gehen, um den neuen Herrscher zu begrüßen. Der Patriarch Hiob lag weinend vor den Altären[1]); das Volk, welches auf einen Tag die Freiheit erlangt hatte, fiel in den Kreml ein und begann die Keller des Palastes zu erbrechen. Nach der Besiegung des Boris erschien die Plünderung seiner Güter als ein gesetzliches Recht. Auf die Vorstellungen mehrerer angesehener Männer stand jedoch die Menge von ihrem Plane ab, verbreitete sich aber zur Entschädigung in dem von den Deutschen bewohnten Stadttheile, brach die Kaufläden auf und gab sich tausenderlei Unordnungen hin. Wenn man dem lutherischen Pastor Martin Bär, welcher damals in Moskwa wohnte, Glauben schenken darf, so rottete ein Bojar, Namens Bielski, welcher einst von Iwan begünstigt worden, sodann bei Boris in Ungnade gefallen und nach dessen Tode zurückgekehrt war, den Pöbel zusammen, und trieb ihn an, den Wein der Deutschen zu trinken. Er that dies aus Rachsucht, und sein Grund dazu war folgender. Einige Jahre vorher hatte Boris Bielski für irgend ein Vergehen zur Ausreißung des Bartes verurtheilt, und die Ausführung des Spruches war einem deutschen Arzte übertragen worden; denn am Hofe von Moskwa machte man zu damaliger Zeit keinen genauen Unterschied zwischen den Functionen eines Chirurgen und denen eines Barbiers. Bielski, der sich nicht mehr an dem Arzte rächen konnte, da derselbe bereits gestorben war, hielt sich an seine sämmtlichen Landsleute, wie Haman, der sämmtliche Juden für das, was Mardochai begangen, verantwortlich machen wollte. Er redete den Pöbel an, und sagte ihm, daß Demetrius sich wahrscheinlich beleidigt fühlen würde, wenn er seine Keller leer fände, daß aber die Keller der Deutschen, jener eifrigen Freunde des Boris, genug enthielten, um die Gesundheit des Zaren zu trinken, welchen die Vorsehung Rußland zurückgegeben habe[2]). Mag diese Anekdote, die ich nur deshalb

[1]) Nikon. — Karamsin XI, 261.
[2]) Bär, 56.

citire, weil sie die Sitten der damaligen Zeit malt, wahr sein oder nicht, so bewiesen doch selbst die Ausschweifungen, welche der Revolution folgten, die sanfte Gemüthsart des moskowitischen Volkes. Die von Boris gut behandelten Deutschen galten für ihm ergeben; viele von ihnen waren reich und wurden von ihren russischen Nachbarn beneidet, aber dessenungeachtet erlitt keiner von ihnen Mishandlungen, und es wurde kein Mord begangen. Allerdings erbrach und plünderte man einige Läden, aber der moskowitische Pöbel hielt sich doch hauptsächlich an den Wein der Heiden. Um die Thronbesteigung des neuen Zaren zu feiern, floß der Wein in Strömen, aber wenigstens an jenem Tage mischte sich kein Blut darunter [1]).

Am 3. Juni, wo die Ordnung bereits wieder hergestellt war, verließ eine Deputation Moskwa, um Demetrius um Gnade zu bitten, was in der russischen Sprache die allgemeine Formel eines Bewillkommnungscompliments ist [2]). Man sollte ihn ferner bitten, in seiner Hauptstadt, wo er keinen einzigen seiner Feinde mehr sehen würde, einzuziehen. In der That hatten Fedor und die Zarin zu leben aufgehört, ehe noch Demetrius sein Quartier zu Serpuchow verließ. Ihre in schmucklose, hölzerne Särge verschlossenen Leichen wurden in der Stille nach einem Kloster außerhalb der Stadt geschafft, wohin sie die irdischen Reste des Boris, welche jetzt unwürdig geworden waren, in der Zarengruft zu Moskwa zu ruhen, begleiteten [3]). Man verbreitete das Gerücht, daß sie sich vergiftet hätten, und veröffentlichte sogar ziemlich unwahrscheinliche Umstände über ihren Tod. Diesen officiellen Darstellungen zufolge, hatte die Zarin, die ihren Kindern die Schmach der Gefangenschaft ersparen wollte, ohne deren Vorwissen ein tödtliches Gift bereitet, welches sie mit ihnen theilte. Die über den Geschmack des Trankes entsetzte junge Xenia hatte den tödtlichen Becher in dem Augenblicke von sich geworfen, wo ihre Mutter

---

1) Bär, 56.
2) „Milosti prosim." Wir bitten um Gnade.
3) Nikon, bei Karamsin XI, 269.

und ihr Bruder vor ihren Augen den letzten Seufzer aushauchten [1]). Andere, wahrscheinlich besser berichtete, oder weniger leichtgläubige Geschichtschreiber versichern, daß die unglücklichen Gefangenen in ihrem Gefängnisse erwürgt worden seien. Sie nennen die Personen, von denen die Ermordung ausgeführt worden sei, welche der Fürst Galizin persönlich geleitet habe [2]). Fedor soll von vier Strelitzen überfallen und erst nach einem verzweifelten Widerstande und einem furchtbaren Kampfe unterlegen sein. Petrejus behauptet, daß er selbst an ihren öffentlich ausgestellten Leichnamen unverkennbare Spuren von Erdrosselung bemerkt habe [3]). Obgleich der Selbstmord zur damaligen Zeit eine in den russischen Sitten keineswegs unerhörte Handlung war [4]), so besitzt die

---

1) Peyerle, 33.

2) Margeret, 124. — Bär, 57. — Letopis o miateshach, S. 93.

3) „Welches die Zeichen nach dem Stricke, damit sie gewürget waren, genugsam ausweiseten, welches ich mit leiblichen Augen nebenst viel hundert Menschen gesehen hab." Petrejus, 314. — Ich weiß nicht, ob das Zeugniß des Petrejus sehr glaubwürdig ist, und man könnte vor Allem fragen, ob er im Jahre 1605 in Moskau war. Er kam 1608 als Gesandter des Königs Karl **IX.** von Schweden dorthin, wie Ustrialow (Anmerkg. 91, S. 274 der Chronik Bär's) sagt. An einem andern Orte (Vorrede Bär's, S. **XVII.**) theilt uns aber Ustrialow mit, daß Petrejus unter Boris, Demetrius und Basil Schuiski vier Jahre lang in Moskwa gelebt habe. Es ließe sich Alles vereinigen, wenn man annähme, daß Petrejus, der Moskwa 1605 als einfacher Privatmann bewohnte, 1608 mit einer diplomatischen Sendung beauftragt wurde. Mag nun übrigens Petrejus 1605 in Moskwa gewesen sein oder nicht, so ist er doch keineswegs ein Zeuge, auf den man sich mit Sicherheit verlassen könnte. Seine Chronik ist eine sehr unverdaute Compilation. Er plündert Bär aufs gewissenloseste, und giebt meist nur mit einer größern Zahl von Worten und mit geringerer Genauigkeit die von dem Pastor von Neustadt mitgetheilten Thatsachen wieder.

4) Im Jahre 1578, in der Schlacht bei Wenden, hingen sich die von den Truppen, welche sie unterstützen sollten, verlassenen russischen Kanoniere an den Deichseln ihrer Geschütze auf, um sie nicht in die Hände der Polen oder Schweden, welche ihnen Quartier anboten, fallen zu sehen. (Karamsin **XI**, 361.) — Ich will hinzufügen, daß, wenn Boris in Verdacht des Selbstmords kommen konnte, diese Handlung mit den

Ermordung unglücklicherweise doch bei weitem mehr Wahrscheinlichkeit. Vielleicht wurde sie nicht von Demetrius selbst befohlen, wie es die meisten Chronisten auf ziemlich unbestimmte Vermuthungen hin annehmen [1]); aber der Eifer seiner Agenten bedurfte ohne Zweifel keiner bestimmten Instruction. Die Folge wird zeigen, daß der junge Abenteurer, weit entfernt, grausam zu sein, Milde des Charakters und eine, zu jener Zeit selbst bei den gesittetsten Völkern äußerst seltene, Großmuth besaß. Ich möchte glauben, daß die Männer, welche im Laufe eines Monats zwei Eide geleistet, und der Reihe nach Boris und Fedor verrathen hatten, sich ohne Befehl beeilten, ihren neuen Herrn von Feinden zu befreien, die, wenn sie am Leben geblieben wären, ihnen selbst Gewissensbisse und Schrecken bereitet haben würden.

Man muß übrigens gestehen, daß Demetrius seinen Agenten freie Hand gelassen hatte; denn sein Marsch nach Moskwa war von ausnehmender Langsamkeit. Er hielt sich ziemlich lange in Tula auf, von wo er Couriere durch das ganze Reich sendete, um seine Gewalt anerkennen zu lassen und den Huldigungseid zu verlangen. In allen seinen Proclamationen verbot er dem Volke, der Witwe des Boris oder ihrem Sohne zu gehorchen, den er Fedka, ein verächtliches Verkleinerungswort des Namens Fedor, nannte [2]).

Sitten der Moskowiten, die sie ihm zuschrieben, nicht geradezu im Widerspruch sein konnte.

[1]) Petrejus, 313, giebt vor, daß Demetrius dem Diak (Secretair) Iwan Bogdanow diesen grausamen Befehl ertheilt habe. — Bär, 57, berichtet, daß der Zar einer Deputation, welche in ihn drang, nach Moskwa zu kommen, geantwortet habe, „daß er nicht eher seine Hauptstadt betreten werde, als bis seine Feinde bis zum letzten ausgerottet seien." (Es wird gut sein, hier zu bemerken, daß nur ein einziger der Godunow auf seinen Befehl getödtet wurde.) Die Chronik der Unruhen beschränkt sich darauf, zu sagen, daß der Verfluchte sich über den Tod der Zarin und ihres Sohnes gefreut, beschuldigt ihn jedoch nicht, denselben angeordnet zu haben. „On sche okajannyi rad byst." Letopis o miateshach, S. 94.

[2]) Gos. Gramoty II, 202. Von Demetrius in die Provinzen gesendete Eidesformel. — Der Styl dieses Actenstücks ist seltsam genug;

Da er sich von jetzt an für den unbeschränkten Herrn in seinen Staaten hielt, so lenkte er bereits seine Blicke auf die auswärtige Politik. Ein Gesandter des Königs Jakob I. hatte vor Kurzem Moskwa verlassen, um mit Briefen von Boris nach England zurückzukehren. Demetrius ließ ihm nacheilen, nahm ihm die von Boris erhaltenen Depeschen ab und gab ihm andere an seinen Souverain, mit welchem er sobald wie möglich in politische Verbindung treten wollte [1]). Von Tula aus erließ er Ukase, ernannte Statthalter, und vertheilte Gnadenbeweise und Züchtigungen. Uebrigens benutzte er seinen Sieg mit Milde. Nur ein einziger von den Verwandten des Boris, Semen Godunow, wurde auf Demetrius' Befehl hingerichtet, und wahrscheinlich war diese Strenge nicht eine persönliche Rache seinerseits, sondern vielmehr eine dem russischen Adel, welcher Semen, das Haupt der geheimen Polizei des Boris, und den gewöhnlichen Rathgeber seiner härtesten Befehle, verabscheute, gewährte Genugthuung. Die übrigen Mitglieder dieser Familie wurden nach Sibirien verbannt oder in Festungen verwiesen, und wenn man bedenkt, daß es zu jener Zeit nicht selten vorkam, daß ein ganzes Haus wegen des Verbrechens seines Hauptes ausgerottet wurde, so muß man gestehen, daß Demetrius eine selbst seine Feinde überraschende Mäßigung bewies [2]).

Die russischen Geschichtschreiber haben sein Benehmen gegen den Patriarchen Hiob streng getadelt, und besonders die geistlichen Annalisten können keine Ausdrücke finden, welche stark genug wären, um ihre Entrüstung zu bezeigen. Was mich betrifft, so vermag ich diese unmöglich zu theilen. Hiob war ein Geschöpf seines Feindes, und das Patriarchat selbst eine erst neuerlich unter der Regierung Fedor's von Boris eingeführte und von einer ganz

---

man findet darin unter anderen, durch den neuen Zar von seinen Unterthanen geforderten Versprechungen: Ich küsse das Kreuz, d. h. ich schwöre, Sr. Majestät kein Gift zu geben, u. s. w.

1) Karamsin XI, 275.

2) Derselbe X, 158.

persönlichen Politik veranlaßte Einrichtung. Um die Geistlichkeit sicherer zu beherrschen, hatte ihr der Regent ein Oberhaupt gegeben, eine Art von Papst der russischen Kirche einsetzen wollen, der vom Zar ernannt wurde, am Hofe lebte, und stets bereit war, den Mantel seines Ansehens über die kaiserlichen Befehle zu breiten. Auf diese Weise war es Boris gelungen, sämmtliche Gewalten des Staates in seiner Hand zu vereinigen. Demetrius begriff die politischen Vortheile der Einrichtung; er behielt das Patriarchat bei; aber er konnte nicht weniger thun, als den Patriarchen wechseln. War es nicht Hiob, der ihn excommunicirt, als abtrünnigen Mönch geschmäht, und der vielleicht sogar fanatische Meuchelmörder gegen ihn ausgesendet hatte? Allerdings hatte sich, dem Beispiele aller geistlichen und weltlichen Würdenträger folgend, der mit dem von Boris erhaltenen Purpur bekleidete Patriarch vor den Fügungen der Vorsehung gebeugt, und sofort nach der Volksbewegung in Moskwa dem Manne, gegen welchen er noch vor wenigen Tagen den Bannstrahl geschleudert, den Eid der Treue geleistet[1]). Aber diese Schwäche konnte sein bisheriges Benehmen nicht in Vergessenheit bringen. Es würde unklug gewesen sein, an der Spitze der Geistlichkeit einen erklärten Anhänger des gestürzten Hauses zu lassen. Demetrius benutzte die Macht, welche die Zaren von Rußland stets geübt haben; er setzte den Patriarchen ab und verwies ihn in ein Kloster. Die russische Geistlichkeit hat es selten versucht, sich auf einen Kampf gegen die zeitliche Macht einzulassen, und auch diesmal fügte sie sich ohne Murren in den Willen des Souverains. Es läßt sich nicht leugnen, daß die Ausführung des Decrets, welches Hiob seine hohe Würde entzog, von Gewaltthätigkeiten begleitet war, die dem durch seinen schnellen Widerruf in Miscredit gekommenen Prälaten einige Theilnahme erweckten. Er las eben die Messe in

---

1) Gos. Gramoty II, 200. Manifest des Demetrius. — Platon (Kratkaja zerkownaja rossiiskaja istorija, II, 140.) versucht, Hiob zu rechtfertigen, findet aber kein anderes Motiv, um seine durch mehrere Zeitgenossen bezeugte, schnelle Unterwerfung zu leugnen, als sie wegen der großen Frömmigkeit des Prälaten für unwahrscheinlich zu erklären.

der Kathedralkirche, als ein Soldatentrupp ihm den Befehl des neuen Souverains ankündigte. Hiob besaß, wenn auch keinen Muth, doch Resignation; er nahm selbst seine Panagia, d. h. das Bild der heiligen Jungfrau, welches der Patriarch als Zeichen seiner Würde auf der Brust trug, ab, und legte sie vor der Jungfrau des heiligen Wladimir nieder, indem er den Himmel bat, Rußland und die rechtgläubige Kirche zu beschützen. Hierauf wurde er unverzüglich seiner bischöflichen Gewänder entkleidet und seine Absetzung in Namen des Zaren verkündet. Man schleppte ihn, mit einer Kutte von grobem Wollenzeug bekleidet, aus der Kirche und führte ihn auf einem schlechten Wagen in das Himmelfahrtskloster, wo er seine Gelübde ablegen sollte [1]).

Demetrius übertrug die Patriarchenwürde dem Bischof Ignatius von Riäsan, und man sagt, daß er bei dieser Gelegenheit dem Einflusse polnischer Jesuiten, die er in seinem Gefolge hatte, nachgegeben habe. Ignatius war ein Grieche, und früher Erzbischof von Cypern gewesen. Als die Insel von den Türken genommen wurde, ging er nach Italien, und hielt sich ziemlich lange in Rom auf. Es wurde versichert, daß er dort insgeheim zum Katholicismus übergetreten sei [2]). Er war unter der Regierung des

---

[1]) Platon III, 142.

[2]) Die Sache würde keinem Zweifel unterliegen, wenn es sich in dem nachfolgenden Schreiben des Cardinals Borghese an den apostolischen Nuntius in Polen von Ignatius handelte. Rom, 3. Decbr. 1605. „**Favorisca V. S. apresso il serenissimo Re (di Polonia) il Patriarca Ruteno, perchè si mostra cosi obediente à questa Santa Sede, e non lasci di fare officio che le possa giovare, esortandolo a difendere l'Unione con tutto lo Spirito.**“ **Turgenief, Historica Russiae Monimenta, II**, 77. — Allerdings wird das lateinische Wort **Rutenus** oder vielmehr **Ruthenus**, im Italienischen **Ruteno**, von einigen Schriftstellern jener Zeit als mit **Russus** oder **Muscovita** synonym angewendet. Man wird jedoch bemerken, daß es sich im vorstehenden Briefe um die Gunst des Königs von Polen und um die Union handelt. Der Patriarch von Moskau hatte nun aber weder mit Sigismund, noch mit den Lithauern etwas zu schaffen. Es scheint mir klar am Tage zu lie-

Fedor Iwanowitsch nach Rußland gekommen, und von dem frommen Monarchen, nachdem er ihm sein Unglück dargestellt hatte, zum Bischof von Riäsan ernannt worden [1]). Ich weiß nicht, wie es um seinen Glaubenswechsel stand, aber die Gunst, in welcher Ignatius sowohl beim heiligen Stuhle, wie am Hofe eines dem griechischen Glauben fest ergebenen Fürsten stand, beweist die Schmiegsamkeit seines Charakters und sein Talent, jenachdem es ihm eben Nutzen brachte, verschiedene Masken vorzunehmen. Selbst von dem Argwohn, welchen die russische Geistlichkeit in Bezug auf seine Rechtgläubigkeit haben mochte, abgesehen, mußte die Wahl eines ausländischen Prälaten die Vorurtheile des Volks verletzen und die bereits von Boris ausgestreuten Gerüchte über den Vorzug, welchen Demetrius den Lehren der römischen Kirche gab, bestätigen.

Trotz dieses Fehlers war das Benehmen des Demetrius seit dem Abfall im Lager bei Kromy im Allgemeinen geschickt und gut berechnet gewesen. Ich weiß nicht, ob er den „Fürst" des Machiavelli gelesen hatte, aber es war, als ob er die Vorschriften dieses großen Politikers habe buchstäblich befolgen wollen. Sämmtliche Maßregeln der Strenge waren schnell ergriffen, vor seinem Einzuge in Moskwa zugleich ausgeführt worden, und der aller seiner Feinde entledigte Usurpator hatte bei der Besitzergreifung des Thrones nur noch Gnadenacte zu ertheilen [2]). Erst jetzt wollte er seinen triumphirenden Einzug halten. Eine große Anzahl von Bojaren war nach Tula gekommen, um ihn zu bitten, seinen Unterthanen das Glück, ihren Herrscher zu sehen, nicht länger vorzuenthalten. Er nahm sie mit etwas hochfahren-

---

gen, daß der Cardinal Borghese von dem Prälaten sprechen will, welcher für den heiligen Stuhl die unirte griechische Kirche von Lithauen und der Ukraine regierte. Ich glaube, es war der Bischof von Wilna.

[1]) Platon III, 148. — Letopis o miateshach, 95.

[2]) Siehe den „Fürst" des Machiavell, cap. VIII. **Di quelli che per sceleratezze sono pervenuti al principato.** Dieses Buch war zur damaligen Zeit sehr verbreitet, und allem Anscheine nach gab es davon auch Uebersetzungen ins Polnische.

dem Wesen und mit einer gewissen soldatischen Barschheit auf, welche dem an die Gravität der Befehle Iwan's und Boris' gewöhnten russischen Adel misfielen. Ueberdies hatten diese eifrigen Höflinge noch ganz andere Kränkungen erdulden müssen. Sie mußten durch ein Spalier von bärtigen Kosaken schreiten, welche auf den von ihnen erhobenen Zar stolz waren, und sich nach dem Siege Alles erlauben zu können glaubten. Die wegen ihrer frühern Anhänglichkeit gegen Boris bekannten Bojaren wurden mit groben Spötteleien, oder mit furchtbaren Drohungen empfangen. „Ihr erbärmlichen Juden!" riefen ihnen die Kosaken zu, „wie habt Ihr es wagen können, Euerm Zar Widerstand zu leisten?" [1]) In dem Palaste war ferner die Bojarendepution mit einigen donischen Atamans zusammengetroffen, welche ihre Horden abgesendet hatten, um dem neuen Herrscher Glück zu wünschen. Demetrius verdankte den Kosaken Alles, und er reichte ihnen seine Hand zum Kusse, ehe er sie den Bojaren darbot, welche die Beleidigung einsteckten, dieselbe aber im Gedächtnisse bewahrten [2]).

Am 20. Juni 1605 willigte Demetrius, von der Aufrichtigkeit der ihm von allen Seiten zugehenden Huldigungen zufriedengestellt, endlich ein, in seine Hauptstadt zu kommen. Die angesehensten Leute aller Volksclassen gingen ihm weit mit reichen Geschenken entgegen, unter denen auf einem goldenen Teller Brot und Salz, die symbolische Huldigung, welche der Vasall seinem Souverain darbringt, figurirten. — „Alles ist zu Deinem Empfange bereit," sagten sie ihm; „freue Dich! Die Dich verzehren wollten, können jetzt nicht mehr beißen" [3]). Demetrius erwiderte mit Herablassung und in wenigen Worten, daß er das Vergangene vergessen, und für seine Moskowiten nicht ein Zar,

---

[1]) So nannten die Kosaken verächtlich die Bewohner der Städte, und besonders die Moskowiten. Palizyn, 24. Nach der Chronik der Unruhen wurden einige Bojaren heftig geschlagen. Letopis o miateshach, 91.

[2]) Nikon, 68. — Karamsin XI, 273.

[3]) Bär, 60. Diese Worte haben im Russischen nichts Niedriges an sich; sie sind ein ganz orientalisches Bild,

sondern ein stets auf das Glück seiner Kinder bedachter Vater sein wolle. Unter den ihm von Moskwa entgegengesendeten verschiedenen Deputationen zeichnete er besonders die der fremden Soldaten aus, welche Fedor nach dem Abfall im Lager bei Kromy bis zum letzten Augenblicke treu geblieben wären. Sie flehten den Zar an, ihre Anhänglichkeit gegen einen Fürsten, den sie für rechtmäßig gehalten hätten, zu verzeihen, und versprachen seinem Nachfolger eine gleiche Treue, wenn er ihre Dienste annehmen wolle. — „Euer Benehmen macht Euch Ehre," sagte Demetrius zu ihnen; „ich weiß, daß ich an Euch tapfere Soldaten und treue Diener finden werde." Hierauf verlangte er, daß man ihm den deutschen Officier vorstelle, der in der Schlacht bei Dobrynitschi die Fahne des Bataillons getragen hatte, durch welches der ungestüme Angriff seiner Husaren gebrochen worden war. Der Fähndrich trat vor, und der Zar klopfte ihm auf die Schulter und sprach mit einem gnädigen Lächeln: „Herr, bewahre uns vor dem Uebel!" [1])

Der Marsch begann unter dem Vorausritte einer Cavalerieabtheilung, welche die Straßen, durch die der Zug kommen sollte, recognosciren mußte. Jeden Augenblick kreuzten sich Ordonnanzen im Galop mit dem Berichte, daß Alles ruhig sei. Den Vortrab bildeten bis an die Zähne bewaffnete polnische Husaren in zwanzig Mann breiten Reihen, mit eingelegter Lanze, und ihren Trompeten und Pauken vor der Front. Hierauf kamen in der gleichen Ordnung die fremden Soldaten, die Kosaken und die Strelitzen. Demetrius, der sich das Ansehen ertheilen wollte, als ob er sich mit seinen russischen Unterthanen zu umgeben wünsche, zeigte sich auf einem prächtigen Pferde, inmitten einer Menge von Bojaren in ihren Galagewändern. Alle Glocken läuteten und die Straßen waren mit einer dichtgedrängten Menge angefüllt, ja selbst die Dächer mit Zuschauern bedeckt, welche weitschallende

[1]) Bär, 60. Ich weiß nicht, ob diese Worte eine Art von frommer Begrüßung sind, oder ob sich Demetrius damit auf das Feldgeschrei der Deutschen: „Hilf Gott!" bezog.

Freudenrufe ausstießen. Ueberall, wo der Zar vorüberkam, warf sich die Menge in den Staub, indem sie in der dem russischen Volke vertrauten poetischen Redeweise rief: „Es lebe unser Vater! Möge Dich der Herr auf dem Lebenswege mit seinem Schatten bedecken! Möge er Dir stets die Barmherzigkeit erweisen, die Dich bereits vor den Gottlosen gerettet hat. Wir waren in Finsterniß, und jetzt kommt unsere rothe [1]) Sonne wieder zum Vorschein.“ — „Steht auf, meine Kinder, und bittet Gott für mich,“ antwortete ihnen Demetrius. Auf dem großen Platze vor dem Kreml angelangt, nahm Bogdan Bielski, dem seine Eigenschaft als ein unter der letzten Regierung Verbannter unter den Bojaren einen gewissen Vorrang gab, seine Mütze ab, dankte Gott für die wunderbare Errettung des Zaren, und beschwor das Volk, ihm treu zu sein, worauf er ein Bild des heiligen Nikolaus aus dem Busen zog, es küßte, wie um seinen Schwur zu heiligen, und mit starker Stimme rief: „Ehrt und vertheidigt Euern Herrn, ihr Völker!“ Die Menge antwortete einstimmig: „Gott beschütze unsern Herrn, den Zar, und verwirre alle seine Feinde!“ [2]) In diesem Augenblicke trieb ein Wirbelwind eine Staubwolke auf, die den Platz verdunkelte, und der geblendeten Menge den Zar und sein Gefolge unsichtbar machte. Die abergläubischen Moskowiten erschraken über das Vorzeichen. Einige Stimmen riefen: „Unglück!“ [3]) aber der Wirbelwind zog weiter, und die schlimme Vorbedeutung wurde sofort vergessen. Die Herzen Aller gaben sich der Hoffnung hin. Demetrius war jung; ein guter Reiter; er besaß das gnädige und kühne Wesen, welches der Menge stets gefällt; ein Jeder hatte auf seinem Gesicht die bekannten Zeichen, von denen seine Abstammung bewiesen wurde, gesucht und zu fin-

---

[1]) Petrejus, 315 u. f. Das gleiche russische Wort: krasnoe (solnze) bedeutet roth und schön. Es ist eine der ursprünglichen Metaphern, die in Sprachen, welche noch nicht von den Pedanten bearbeitet worden sind, so häufig vorkommen,

[2]) Bär, 61.

[3]) Petrejus, 317.

den geglaubt. „Er ist unser wahrer Zar," sagte man; „der Stamm Rurik's wird nicht erlöschen."

An der Thür der Hauptkirche kam ihm die Geistlichkeit in Festgewändern mit den Heiligenbildern entgegen. Demetrius stieg augenblicklich ab, und küßte sie fromm; aber in diesem Augenblicke ließen die polnischen Trompeter, sei es nun aus Unbekanntschaft mit den russischen Sitten, oder aus soldatischem Muthwillen, eine Fanfare erschallen, welche die Kirchengesänge übertäubte [1]). Dieser Trompetentusch war nicht nur ein bei den Frommen großen Anstoß erregender Scandal, sondern er erinnerte auch die Moskowiten daran, daß ihr Herrscher von Fremden ins Land gebracht worden war.

Nachdem Demetrius in der Kirche dem Gottesdienste beigewohnt hatte, bestand er, statt sofort in den für ihn in Bereitschaft gesetzten Palast zu ziehen, darauf, sich in die Kirche des Erzengels Michael zu begeben, um bei dem Grabmahle Iwan's des Schrecklichen zu beten. Er warf sich unter Thränen auf die Knie, küßte den Marmor mit einer gut geheuchelten Rührung, und rief: „O, mein Vater, Dein verwaister Sohn sitzt auf dem Throne, und er verdankt dies Deinen heiligen Gebeten!" Seine Bewegung wurde ansteckend, und sämmtliche Anwesende vereinigten ihre Thränen mit den seinen, indem sie sagten: „Er ist wirklich der Sohn des Schrecklichen!" [2])

Siebentes Kapitel.

Das Erste, was sich Demetrius angelegen sein ließ, war die Zurückberufung der Verbannten, nicht nur der Nagoi, die er seine Vettern nannte, sondern auch aller Personen, die sich aus irgend einem Grunde die Ungnade Godunow's zugezogen hatten. Ein

---

[1]) Letopis o miateshach, 95.

[2]) Karamsin XI, 280.

abgesetzter Tatarenfürst, Simeon Bekbulawitsch, ein schwaches Schattenbild von einem Souverain, war weit von Moskwa verbannt, und wie es hieß, von dem in seinem Argwohn unbarmherzigen Boris selbst der Sehkraft beraubt worden[1]). An den Hof zurückberufen, erhielt er die Erlaubniß, den Zarentitel wieder anzunehmen, welcher die Eitelkeit des Demetrius nicht beleidigte, der in der That darauf sann, sich einen noch höheren beizulegen. Diese Handlung der Milde war für ihn leicht, denn Simeon verursachte schon längst keine Besorgnisse mehr, aber Demetrius bewies einen weit größern Edelmuth, indem er den Verwandten des Boris verzieh, welche, wie man gesehen hat, sofort nach der Absetzung Fedor's verhaftet worden waren. Kurz darauf erhielten einige von ihnen sogar Woiwodenstellen, allerdings in von der Hauptstadt entfernten Provinzen[2]).

Kaum in Kreml angelangt, beeilte sich Demetrius, den Reichsrath einzusetzen, und den Rang und die Amtsverrichtungen der Personen, die er dazu berief, festzustellen. Dieser Rath war in mehrere Sectionen getheilt. In der ersten befanden sich die Geistlichen, nämlich der Patriarch, drei Metropoliten, sieben Erzbischöfe und drei Bischöfe, in Allem vierzehn der Kirche angehörende Würdenträger. Die zweite Section umfaßte die Großbeamten

---

[1]) Margeret hat den Zar Simeon, von dem hier die Rede ist, mit dem abgesetzten Zar von Kasan, Jedigar Machmed verwechselt, der, zum Christenthume bekehrt, den Namen Simeon erhielt, und im Jahre 1565 starb. Der Zar Simeon, Sohn des Bekbulat, Fürsten von Kassimow, war der Schwager des Fürsten Mstislawski. Er wurde, nach Margeret's Bericht, auf folgende Weise blind: „Als er in der Verbannung war, schickte ihm der besagte Kaiser Boris einen Brief, durch welchen man ihm Hoffnung gab, daß er in Kurzem wieder eingesetzt werden würde, und Derjenige, welcher den Brief überbrachte, hatte auch eine Quantität spanischen Weines mit, die ihm von Boris mit jenem zugeschickt worden war, und er ließ ihn davon auf die Gesundheit des Kaisers trinken, sowie auch seinen Diener, welche kurze Zeit darauf blind wurden, was der besagte Zar Simeon noch ist. Ich habe ihn die Geschichte mit seinem eigenen Munde erzählen hören.“ Margeret, 95.

[2]) Karamsin XI, 282.

der Krone und die Bojaren erster Classe, sechsunddreißig an der Zahl. In der dritten Section saßen siebzehn Okolnitschi oder Bojaren zweiter Classe, und endlich wurden sechs Edelleute ermächtigt, wahrscheinlich in der Eigenschaft von Secretairen oder Berichterstattern, hinter den Bojaren zu sitzen [1]). Die Einführung der Bischöfe in den Reichsrath war eine offenbar dem polnischen Hofe, welcher für Demetrius ein Vorbild abgab, das er nachahmen zu müssen glaubte, entlehnte Neuerung. Ueberdies verwendete er, wie es schien, zu geringe Aufmerksamkeit auf die Wahl seiner geistlichen Räthe. Er konnte mit dem Widerstreben des Clerus, ihm zu gehorchen, nicht unbekannt sein; dessenungeachtet nahm er, als er das Verzeichniß der Mitglieder seines Rathes dictirte, offenbar bei weitem größere Rücksicht auf die Wichtigkeit der Bischofssitze, als auf die mehr oder weniger erwiesene Anhänglichkeit der Würdenträger für seine Person. Mit Ausnahme des Patriarchen, dessen Schicksal bei seiner Eigenschaft als Ausländer eng mit dem des Zaren verknüpft war, dienten ihm alle diese Prälaten nicht nur ohne Eifer, sondern selbst mit offenbarer Abneigung.

Derselbe Leichtsinn waltete bei der Wahl der weltlichen Beamten. Von Vertrauen in sich selbst erfüllt (und wer wäre nach so erstaunlichen Erfolgen nicht verblendet worden?), fühlte Demetrius in sich die Kraft, zu gebieten, und bezweifelte nicht, daß es ihm gelingen würde, Männer, gegen die er nur eine stolze Verachtung hegte, unter seinen Willen zu beugen. Die erste Stelle unter den Bojaren wurde dem Fürsten Fedor Mstislawski angewiesen. Er hatte sie bereits unter Boris eingenommen. Nach ihm kamen die Brüder Basil und Demetrius Schuiski [2]). Diese drei Personen hatten nichts gethan, um sich dieser Auszeichnung

[1]) Siehe das Namensverzeichniß dieses Reichsraths. Gos. Gramoty II, 207.

[2]) Ebendas. Wie kann man glauben, daß Demetrius Basil Schuiski in seinen Rath aufgenommen habe, wenn dieser Letztere ihn, wie Sholkiewski behauptet, vor dem Heere bei Kromy für einen Betrüger erklärt hätte?

würdig zu machen, außer daß Basil Schuiski eingestanden, daß er früher meineidig geworden war, indem er das Untersuchungsprotokoll von Uglitsch mit seiner Hand unterzeichnete. Der vor Nowgorod schmachvoll geschlagene Mstislawski konnte für ein Beispiel der Großmuth des Zaren gelten, welcher seinen frühern Gegner zum ersten Range erhob; aber es war leicht, sich einer so mittelmäßigen Person gegenüber großmüthig zu beweisen, und der Fürst Fedor verdankte seine Erhebung vielleicht ebensosehr seiner Niederlage, wie seiner vornehmen Geburt. Es ist bemerkenswerth, daß Peter Basmanow, welchem Demetrius so viel verdankte, im Rathe erst die achtzehnte Stelle einnahm. Uebrigens war er dort der erste, welcher von den Bojaren, die nicht den Fürstentitel hatten, zugelassen wurde, wenn man die Nagoi ausnimmt, die durch ihre angebliche Verwandtschaft mit dem Zar nothwendigerweise in eine ganz besondere Stellung kamen. Dieser Unterschied des Vortritts war übrigens eine reine Etikettensache, und Basmanow war in Wirklichkeit der Vertraute des Zaren in dem neuen Senate. Die von Boris angefangene und von Demetrius vollendete Erhebung jenes Generals von unbekannter Geburt war dem alten russischen Adel nicht angenehm. Es kostete noch große Mühe, sich daran zu gewöhnen, die Menschen nur nach einer vom Souverain festgestellten Rangliste zu classificiren, und die aristokratischen Vorurtheile kämpften noch in voller Kraft gegen die Politik des Zaren an.

Das Verzeichniß der Mitglieder des von Demetrius eingesetzten Staatsrathes hat sich erhalten. Es ist von der Hand seines Secretairs Johann Buczynski, und in polnischer Sprache geschrieben, denn der Zar wendete diese Mundart[1]) in seinen wichtigsten Angelegenheiten stets an. Die Aufschrift dieses Actenstücks verdient einige Aufmerksamkeit. Es trägt den Titel: „Verzeichniß der geistlichen und weltlichen Mitglieder des Rathes Sr. kai-

---

[1]) Die Sache ist um so bemerkenswerther, als russische Namen sich oft nur sehr schwer mit römischen Buchstaben, deren sich die Polen bedienten, schreiben lassen.

serlichen Majestät. Dies ist das erste Mal, daß Demetrius den Kaisertitel annimmt, und es scheint, als ob er absichtlich eine Verwechselung der Worte Cäsar (ausgesprochen Zesaar) und Zar habe herbeiführen wollen, welche in den slawischen Sprachen eine gewisse Aehnlichkeit des Klanges besitzen. Das Wort Zar ist im Russischen mit König oder vielmehr mit Fürst synonym, denn dieser Titel wurde, selbst zur damaligen Zeit noch, mehreren dem russischen Herrscher lehnspflichtigen Tatarenhäuptlingen zugestanden. Die Großfürsten von Moskwa führten ihn selbst, und zuweilen wurde er ihnen von den ausländischen Kanzleien als eine nationale, und deshalb zu keinen weiteren Ansprüchen Anlaß gebende Bezeichnung ertheilt. Etwas Anderes war es mit dem Titel Cäsar, dem Synonym von Kaiser, der bis jetzt dem Haupte des deutschen Reiches vorbehalten geblieben war. Diese Neuerung des Demetrius, die Anfangs für einen Schreibfehler gelten konnte, bahnte den Weg zu Ansprüchen, welche wir bald zum Vorschein kommen sehen werden.

Die Großbeamtenstellen, mit welchen Sitz und Stimme im Reichsrathe verbunden war, wurden theils an Bojaren vergeben, die früher unter der Regierung Iwan's IV., oder zu Anfang der Fedor Iwanowitsch's in Gunst gestanden, theils an Männer, die in der letzten Revolution eine thätige Rolle gespielt hatten. Michael Nagoi, der angebliche Onkel des Zaren, erhielt die Großstallmeisterstelle, aber nicht die ungeheuern Rechte, welche Boris unter demselben Titel genossen hatte; Basil Galizin, dessen Benehmen zu Kromy und Moskwa bereits mitgetheilt worden ist, wurde Oberhofmeister, Bielski Großmeister der Artillerie, Skopin Schuiski Schwertträger, Puschkin Großfalkonier, Sotupow Siegelbewahrer, Wlassiew Schatzmeister und Rathssecretair. Die meisten dieser Aemter waren in Rußland neu. Demetrius formte seinen Hof nach dem Vorbilde des polnischen; er kannte offenbar keinen andern. Um die Staatsbeamten an sich zu knüpfen, vermehrte er ihre Gehalte; er verdoppelte den Sold der Armee, und was damals eine wahrhaft königliche Freigebigkeit zu sein schien,

er kündigte an, daß er alle von seinem Vater Iwan IV. eingegangenen Verbindlichkeiten erfüllen würde. Weder Fedor noch Boris hatten daran gedacht. Demetrius mußte aber Ehrerbietung für das Andenken Iwan's an den Tag legen, und er übernahm die Lasten seiner Erbschaft [1]).

Durch das schwere Unglück, welches während der letzten Regierungsjahre des Boris auf Rußland gelastet hatte, die Hungersnoth und den Bürgerkrieg, war eine tiefe Störung in den Gang der bürgerlichen Gesellschaft gebracht worden. Eine bedeutende Anzahl von Bauern hatten ihre Dörfer verlassen, — die Einen sich neue Herren gesucht, Andere sich für freie Männer ausgegeben. Während Demetrius die Nachforschungen und gerichtlichen Verfolgungen der Eigenthümer gegen die Flüchtlinge erlaubte, war er doch auch bemüht, die Lage des Landvolks, soviel an ihm lag, zu mildern, und legte den Grund zu der Gesetzgebung, welche in Rußland, wenn ich nicht irre, noch jetzt die Leibeigenschaftsverhältnisse regelt. Er wollte, daß die Freiheit präsumirt, und daß der Herr, welcher ein Individuum als Leibeignen in Anspruch nahm, angehalten werden solle, sein Eigenthumsrecht rechtskräftig zu erweisen. Uebrigens befreite der Zar, von dem Grundsatz ausgehend, daß der Herr seinen Leibeigenen einen wirksamen Schutz schuldig sei, und daß er seine Herrenrechte verliere, wenn er diesen Schutz zu üben unterlasse, sämmtliche während der jüngsten Hungerjahre von ihren Herren verlassene Bauern. Endlich setzte er schwere Strafen auf die, wie es scheint, zu jener Zeit häufig genug vorgekommenen Attentate gegen die Freiheit. In der That ereignete es sich oft, daß freie Männer, welche Anfangs ihre Arme auf eine bestimmte Zeit vermiethet hatten, später von ihren Lohnherren als Leibeigene festgehalten wurden. Die Lage des freiwilligen Arbeiters war damals nicht bestimmt von der des als Leibeigener geborenen Bauern geschieden. In

---

1) Gos. Gramoty, Schreiben von Johann Buczynski an Demetrius; II, 261. — Karamsin XI, 283.

Zukunft sollten die Besitztitel der Eigenthümer in unter die Aufsicht der Regierung gestellten Registern verzeichnet werden [1]).

Wir haben erzählt, wie in Folge der Untersuchung über die Uglitscher Ereignisse die Zarin, Witwe Iwan's des Schrecklichen, den Schleier zu nehmen gezwungen, und auf Boris' Befehl in ein von der Hauptstadt entferntes Kloster verwiesen wurde. Seit beinahe einem Monat war Demetrius im ganzen Reiche ohne den mindesten Einspruch anerkannt; er hatte im Kreml seine Wohnung genommen; und dessenungeachtet war seine Mutter noch nicht aus ihrer stillen Zurückgezogenheit gerufen worden; er war nicht zu ihr geeilt, um sie im Triumph nach Moskwa zurückzuführen. Man begann zu murren. So lange Boris oder seine Agenten ausgebreitet hatten, daß der Prätendent ein Betrüger, ein entflohener Mönch sei, wollte Niemand Dem, was eine von Haß und Schrecken eingegebene Verleumdung zu sein schien, Glauben beimessen. Jetzt verlieh die sonderbare Gleichgiltigkeit des Demetrius den gegen ihn erhobenen Anschuldigungen einigen Bestand, und man begann zu sagen, daß die Zarin im Kloster, des Todes ihres Sohnes nur zu gewiß, sich weigere, den Abenteurer, welcher dessen Namen angenommen habe, anzuerkennen. Allerdings hatten sich die Nagoi beeilt, sich um den neuen Zar zu schaaren, und ihre Verwandtschaft geltend zu machen; aber sie wurden von Keinem geliebt oder geachtet, während das Unglück der Zarin und der fromme Charakter, womit diese bekleidet war, sie zu einer unwiderleglichen Zeugin machten.

Alle diese ausgestreuten Anschuldigungen sollten eine feierliche Widerlegung erhalten. Man erfuhr, daß der Zar seine Mutter aus dem Kloster von Wyksa, welches sie bewohnte, zu sich berufen habe, und daß er ihr selbst bis Toininsk entgegengehe. Allem Anscheine nach hatte sie bereits mehr als eine Botschaft von ihrem angeblichen Sohne erhalten, und dieselben nicht schlecht aufgenommen, aber bis jetzt war noch keine Erklärung

---

1) Karamsin XI, 284. Gesetz der Bojaren von 1606, in dem **Guide des Lois russes, I, 129.**

eingetreten. Demetrius hatte Niemand sein Geheimniß anvertraut, und er verließ sich nur auf sich selbst, um die für seine Pläne so nothwendige Aufnahme bei ihr zu erlangen. Am 18. Juli zog er mit großem Prunk von Moskwa aus, wobei ihm eine ungeheure Menschenmenge folgte, deren Neugier aufs höchste gespannt war, und die auf dem Gesicht der Mutter und des Sohnes die Lösung eines Räthsels, welches alle Gemüther beschäftigte, zu finden hoffte[1]). Der Zar ließ sich seinen Schwertträger Michael Skopin Schuiski vorausgehen, und die Wahl dieses Anmeldungsboten war eine geschickt getroffene, denn er gehörte einer bedeutenden, und sicherlich besser, als irgend eine andere, über das Schicksal des wahren Demetrius unterrichteten Familie an. Der Betrüger wollte die Schuiski zwingen, seine Identität mit dem Sohne Iwan's auf jede Weise darzuthun. Ueberdies war seine Sendung nur eine Etikettensache, und beschränkte sich darauf, der Zarin die Ankunft ihres Sohnes, welcher herannahe, um ihren Segen zu erbitten, anzumelden[2]).

Bei dem Dorfe Toininsk war ein prächtiges Zelt errichtet worden, und hier empfing Demetrius die Witwe Iwan's. Sie blieben einige Augenblicke, vor Aller Augen verborgen, allein; was sie einander sagten, blieb für Alle ein Geheimniß; und hierauf kamen sie heraus, und warfen sich, mit allen Zeichen der lebhaftesten Zärtlichkeit, einander in die Arme. Bei diesem Anblick erhob sich von allen Seiten ein Jubelgeschrei der Menge, der Zweifel war in der allgemeinen Rührung, welche großen Massen so leicht und unter ihnen so ansteckend ist, verschwunden. Die Ehrerbietung des Sohnes, die Bewegtheit der Mutter, entlockten der versammelten Menge Thränen, und es würde sich in jenem Augenblicke Keiner gefunden haben, der nicht zu beschwö-

---

[1]) Allem Anscheine nach hatten es die Nagoi, die Brüder der Kaiserin, freiwillig übernommen, sie auf eine Zusammenkunft vorzubereiten, und ihr alle die Vortheile vorzustellen, welche ihre Familie aus der Begünstigung des Betrugs ziehen würde.

[2]) Vgl. Peyerle, 34. — Bär, 61. — Margeret, 125. — Karamsin **XI**, 289.

ren bereit gewesen wäre, daß der Zar wirklich der Sohn der Witwe Iwan's sei[1]). Demetrius gab der Fürstin die Hand, führte sie an den Wagen, welcher sie nach Moskwa bringen sollte, und weigerte sich hartnäckig, zu ihr hinein zu steigen. Den größten Theil des Weges über begleitete er sie zu Fuße neben ihrem Wagenschlage, und sprach unablässig mit ihr. Am Thore der Stadt bestieg er sein Pferd und galopirte voraus, um sie am Eingange des St. Cyrillusklosters im Kreml zu erwarten, welches er ihr zur Wohnung angewiesen hatte, bis das prächtige Kloster, das er ausdrücklich für sie erbauen ließ, fertig sein würde. Hier trennten sie sich, nachdem sie einander von Neuem zärtlich umarmt hatten. Alles war auf seinen Befehl in Bereitschaft gesetzt, um sie mit der der Mutter des Herrschers gebührenden Ehre empfangen zu lassen. Er wies ihr Einkünfte und ein Hauswesen an, wie sie einer verwitweten Zarin zukamen. Sie wurde täglich und stets mit Beweisen der tiefsten Ehrerbietung und aufrichtigsten Zuneigung von ihm besucht[2]). Es hieß, daß er sie über die Staatsgeschäfte zu Rathe ziehe, und die Ukase wurden im Namen der Fürstin und dem seinen erlassen[3]). Die Ungläubigen waren zum Schweigen gebracht; wer hätte auch das Zeugniß der frommen Zarin in Zweifel zu ziehen gewagt? Wenige Tage darauf wurde Demetrius mit großer Pracht, und dem durch Fedor und Boris eingeführten Ceremoniel, in der Hauptkirche gekrönt.

Wenn er unter solchen Umständen auch die altherkömmliche Etikette des moskowitischen Hofes beobachtete, so bildeten sein Benehmen und alle seine Gewohnheiten doch einen merkwürdigen Contrast mit denen seiner Vorgänger. Er wollte selbst regieren, Alles kennen lernen, Alles mit eigenen Augen sehen. Basmanow,

---

1) Bär, 61.

2) Ebendaselbst.

3) Dies scheint damals eine durch den Gebrauch geheiligte Formel gewesen zu sein. Man findet sie bei der Thronbesteigung des Fedor Iwanowitsch angewendet, und sie wird schon in den ersten von Tula datirten Ukasen des Demetrius wieder gebraucht.

der von ihm stets mit der größten Auszeichnung und selbst mit Freundschaft behandelt wurde, bemerkte bald, daß es nicht leicht sein würde, diesen jungen, dreiundzwanzigjährigen Mann, den er bevormunden zu können sich ohne Zweifel geschmeichelt hatte, zu beherrschen. Demetrius wollte weder einen Günstling, noch einen Herrn; seinem Willen sollte sich Alles beugen, und dennoch liebte er, trotz seines despotischen Charakters, die Discussion, und gestand seinen Bojaren die vollkommenste Freiheit, ihm zu widersprechen, zu. Er führte täglich den Vorsitz im Staatsrathe, und sein wunderbares Gedächtniß, die Leichtigkeit, womit er begriff, und sein Scharfsinn verblüfften seine Minister. Man fragte sich, wo er sein Reich, dessen Bedürfnisse und Hilfsquellen, so gut kennen gelernt habe. Wenn er aber den Widerspruch duldete, und ihn sogar suchte, misbrauchte er nur zu oft seine Ueberlegenheit, um Gegner, die er des Irrthums überwiesen, oder die die Ehrerbietung zum Schweigen gebracht hatte, maßlos zu bespötteln. Seine Scherze hinterließen ebenso tiefe Wunden, wie die Schmähworte eines launischen und für die Vernunft tauben Tyrannen. Ueberdies zeigte er zu offen eine parteiische Vorliebe für die ausländischen Sitten, welche gegen die Vorurtheile der Moskowiten verstieß. Er stellte unablässig Polen, den alten Feind Rußlands, zum Muster auf, und rühmte bei jeder Gelegenheit die Vorzüge der Gesetze und der Civilisation jenes Landes. — „Reist und unterrichtet Euch," sagte er zu seinen Bojaren; „Ihr seid Wilde, die civilisirt werden müssen." Man verzieh ihm seine Spötteleien über die Unwissenheit seiner Unterthanen nicht; denn diese Unwissenheit besaß in den Augen Vieler etwas Heiliges, wie die alte Religion und die alten Gebräuche.

Als er in Moskwa einzog, richtete dort die Hungersnoth noch immer ihre Verheerungen an, und das Elend war daselbst allgemein. Es gelang ihm bald, durch weise Anordnungen, die den Handel und den Transport des Getreides begünstigten, Abhilfe eintreten und dem Mangel den Ueberfluß folgen zu lassen. Ebenso bemühte er sich schon in den ersten Tagen seiner Regierung, die Rechtspflege zu verbessern und der Habgier der Richter,

wie der Langsamkeit ihres Verfahrens, Schranken zu setzen. Nach dem Beispiele mehrerer Zaren, deren Andenken dem Volke durch seine Ueberlieferungen theuer war, zeigte er sich des Mittwochs und Sonntags auf der Freitreppe seines Palastes, und nahm dort persönlich alle Bittschriften an. Er fragte die Bittsteller wohlwollend aus, hörte sie geduldig an, und machte oft mit einem Worte einer bereits Jahre lang hingeschleppten Angelegenheit ein Ende. Wenn er eine Bitte zurückweisen mußte, so that er es mit einer so großen Sanftmuth, daß man ihm für seine freundlichen Worte fast ebenso sehr Dank wußte, wie für einen empfangenen Gnadenbeweis.

Seine unermüdliche Körper- und Geistesthätigkeit setzte seinen ganzen Hof in Erstaunen; aber die an die feierliche Etikette ihrer Zaren gewöhnten Moskowiten fanden, daß es ihm zuweilen an Würde mangele. So begab er sich, statt, wie es gebräuchlich war, im Wagen nach der Kirche zu fahren, zu Pferde dorthin, und oft auf einem schwer zu lenkenden Pferde, dessen Bändigung er sich zum Vergnügen machte. Wenn Iwan, Fedor oder Boris ein Pferd bestiegen (was nur selten vorkam), so führte man ihnen einen gut dressirten Zelter vor; ein Würdenträger des Reiches brachte einen Schemel herbei; ein Anderer hielt den Steigbügel; man hob den Zaren hinauf, und Alles ging gravitätisch und langsam vor sich. Jetzt hatte sich Alles ungemein geändert. Gewandt wie ein Sohn der Steppen, ließ sich Demetrius einen stätischen Hengst vorführen, griff mit der einen Hand in die Mähne des Pferdes, und war im Sattel, ehe seine Würdenträger Zeit gehabt hatten, sich ihres Amtes zu entledigen. Sonst waren die Zaren aus keinem Zimmer in das andere gegangen, ohne von mehreren Höflingen unter den Armen gestützt zu werden; man leitete und führte sie wie ein Kind am Gängelbande. Alle diese unbequemen Ceremonien wurden beseitigt. Der neue Zar verließ seinen Palast, ohne einem Menschen etwas davon zu sagen, fast stets ohne Wache, und brachte den ihm eben in den Sinn gekommenen Gedanken sofort zur Ausführung. Er wanderte zu Fuße durch die Stadt, indem er bald die Arbeiten einer von ihm in Moskwa

errichteten Kanonengießerei besichtigte, bald in die Läden trat, mit den Kaufleuten, besonders mit den Ausländern, plauderte, und eine große Neugier bewies, Alles zu besichtigen, und die Werkzeuge und das Verfahren bei ihren Gewerben kennen zu lernen. Seine Kammerherren und Leibwachen suchten ihn oft von Straße zu Straße, und hatten große Mühe, ihn wiederzufinden. Sobald er von einem neuen Gewerbszweige hörte, wollte er ihn auch sofort in Rußland einführen, und machte geschickten Handwerkern oder aufgeklärten Kaufleuten Anerbietungen, um sie zur Niederlassung in seinen Staaten zu bewegen. Er liebte die Künste, und besonders die Musik, und er soll der erste Zar gewesen sein, welcher Sänger und Musiker in seinem Dienste hatte. Während seiner Mahlzeiten wurden Symphonien aufgeführt, was eine damals für die Russen neue und beinahe Aergerniß gebende polnische Mode war. Sehr viele Leute würden es gut gefunden haben, wenn er sich mit seinen Lustigmachern berauscht hätte, wie Iwan der Schreckliche, statt deutschen oder polnischen Musikern zuzuhören. Er hielt, gegen den damals in Rußland allgemeinen Gebrauch, nach seinen Mahlzeiten nie Siesta, sondern war beständig in Bewegung. Selbst seine Vergnügungen bewiesen sein Thätigkeitsbedürfniß. Gerade die heftigsten Leibesbewegungen waren diejenigen, denen er den Vorzug ertheilte. Die Reiherbeize und die Pferderennen waren nach seinen Cabinetsarbeiten seine Erholung. Als kühner und vollkommener Reiter machte es ihm Freude, die widerspenstigsten Pferde zu bändigen. Eines Tages wollte man ihm in Toininsk das Schauspiel einer Bärenhetze geben, welche eine von den Belustigungen der großen Herren der damaligen Zeit bildete. Ein aus dem Walde geholter Bär wurde in der Mitte einer Art von Arena losgelassen, wo ihn mit Piken bewaffnete Jäger tödteten, oder von dem zur Wuth gereizten Thiere zerrissen wurden. Der friedliche Fedor Iwanowitsch hatte an diesen grausamen Schauspielen großes Vergnügen gefunden; aber Demetrius war nicht der Mann, solchen Kämpfen von der Höhe eines Balkons zuzuschauen. Er ließ sich, trotz der flehendlichen Bitten seiner Höflinge, nicht abhalten, allein in die Arena hinab-

zusteigen, und es mit einem ungeheuern Bären aufzunehmen, den er mit einem Stoße seines Sauspießes abfing [1]).

Seine Geschicklichkeit in den kriegerischen Uebungen und seine anerkannte Unerschrockenheit erwarben ihm die Bewunderung der Soldaten und besonders der Kosaken. Aber die große Mehrzahl der Nation konnte diese Ruhelosigkeit und diesen Geschmack an unnöthigen Gefahren nicht mit der Idee, die sie sich von einem Zar aller Russen machte, vereinigen. Besonders gewissenhafte Leute fanden an seinem Benehmen in dem, was die Religionsübungen betraf, viel zu tadeln. Er war beim Gottesdienste zerstreut, versäumte oft, die Heiligenbilder zu begrüßen, ehe er seine Mahlzeiten einnahm, und erhob sich zuweilen plötzlich vom Tische, indem er sich die Hände zu waschen vergaß. Dies galt damals für eine Gottlosigkeit. Ferner machte man ihm daraus ein Verbrechen, daß er nicht regelmäßig des Sonnabends ins Bad ging [2]). Am Tage seiner Krönung hatte ihm einer von den polnischen Jesuiten, welche ihn begleitet, ein lateinisches Compliment gemacht, das Niemand verstand, und der Zar wahrscheinlich ebensowenig, wie ein Anderer; aber die Frommen bezweifelten nicht, daß diese Worte abscheuliche Lästerungen gegen die Nationalreligion enthielten; denn das Lateinische war die Sprache der Papisten, das wußten Alle [3]). Zuweilen ließ er sich, wenn er mit russischen Geistlichen sprach, die Worte „Eure Religion," „Euer Gottesdienst" [4]) entschlüpfen, und man schloß daraus, daß er seine eigene Religion habe, welche keine andere, als die lateinische Ketzerei sein könne. Als ihm in einer Sitzung des Reichsraths vorgestellt wurde, daß ein soeben von ihm gemachter Vorschlag durch das siebente ökumenische Concil, — das letzte, welches die griechische Kirche anerkennt, — verdammt worden sei, rief er: „Nun, was thut das? — Das achte Concil kann darüber an-

---

1) Bär, 64.
2) Bär, 63. — Platon II, 156.
3) De Thou, lib. CXXXV, 55.
4) Platon II, 156.

ders entscheiden!" [1]) Welchen Gedanken mochte er dabei haben, als er diese unklugen Worte sprach? Es ist möglich, daß er mit diesem Punkte der Kirchengeschichte unbekannt war, aber es erschien als eine abscheuliche Gotteslästerung, und ein unwillkürliches Eingeständniß des Katholicismus. Man fing an, sich zuzuflüstern, daß dieser so ungestüme, so von Verachtung gegen die alten Sitten erfüllte Zar vielleicht doch kein Russe, und daß jedenfalls seine Rechtgläubigkeit höchst verdächtig sei. Da er die Pracht liebte, und Ansprüche darauf machte, ein Beschützer der Künste zu sein, hatte er an das Thor eines von ihm erbauten Palastes einen Cerberus aus Bronce aufstellen lassen, dessen Rachen, nach dem Berichte eines Annalisten, einen schreckenerregenden Lärm von sich gab, sobald man ihn berührte. Diese von irgend einem deutschen Mechaniker herrührende Erfindung, die dem Geschmacke des Demetrius keine besondere Ehre macht, erschien den Augen des Volkes als eine Art von Teufelswerk, und gewissermaßen als das Aushängeschild des Laboratoriums eines Hexenmeisters. Der fromme Annalist, welchem ich diese Anekdote entlehne, und der wahrscheinlich ein Echo der Reden der moskowitischen Mönche ist, erblickt darin ein Vorzeichen der Wohnung, die den Zar in der Ewigkeit erwartete: „der Hölle und der Finsterniß" [2]). Diese Liebe zum Wunderbaren und dieser Glaube an die Magie waren damals unter fast allen Classen verbreitet, und in dem übrigen Europa herrschte in dieser Beziehung kaum weniger Aberglaube, als in Rußland. Boris hatte, trotz seiner großen Frömmigkeit, finnische Zauberer in seinem Dienste gehabt, und bei Vielen selbst für einen Hexenmeister gegolten. Als Demetrius nach Moskwa kam, wollte er den Palast des Boris nicht betreten, und gab sogar Befehl, ihn als die von der Ausübung der Zauberei besu-

---

[1]) Platon II, 156.

[2]) Karamsin XI, 297., wiederholt gefällig genug diesen lieblosen Orakelspruch. Maskiewicz, welcher den von Demetrius errichteten Palast besucht hatte, sagt, daß er der schönste des Kreml, und auf polnische Weise erbaut gewesen sei. Maskiewicz, 68.

delte Wohnung eines Gottlosen niederzureißen[1]). Man erzählte sich, daß die Arbeiter in dem Keller eine Statue mit einer Lampe in der Hand gefunden hätten, welche mit solcher Kunst angefertigt war, daß das Gefäß nach Ablauf einer, nach der Oelquantität, die die Lampe enthielt, berechneten Zeit, zerbrechen, und den noch brennenden Docht auf eine um die Statue gelegte große Quantität Schießpulver fallen lassen mußte. Es war eine Erfindung des Boris, oder seiner Zauberer, um Demetrius mit seinem ganzen Hofe in die Luft zu sprengen, wenn er diesen Palast beziehen würde. Glücklicherweise, fügt ein ernsthafter Geschichtschreiber hinzu, wurde die Mine vor der zum Aufspringen angesetzten Zeit entdeckt, und die Bildsäule, auf Befehl des Zaren, ohne Zweifel zum großen Bedauern aller zukünftigen Alterthumsforscher, zerschlagen. — Dieses Geschichtchen, welches der berühmte De Thou in seine Annalen aufgenommen hat[2]), war ihm ohne Zweifel von dem Hauptmann Margeret aus Rußland mitgebracht worden. Ich denke, daß es eine Idee von dem Aberglauben der damaligen Zeit geben kann.

Das Mistrauen und die Unzufriedenheit der Frommen vermehrte sich, und fand einen noch weit plausibleren Grund, als man erfuhr, daß Demetrius die Absicht habe, sich mit Marina Mniszek zu vermählen, und daß der Staatsrathssecretair Afanassi Wlassiew sich mit kostbaren Geschenken für die Braut nach Polen begeben sollte. Ein lateinisches Weib, eine ungetaufte Polin auf dem russischen Throne! Dies war genug, um jedes rechtgläubige Gewissen zu empören. Besonders die Priester und Mönche trugen alle verleumderischen oder übertriebenen Gerüchte, welche an dem Glauben des Zaren und seinem Rechte auf den Thron Iwan's Zweifel einflößen konnten, mit Eifer unter dem Volke umher. Sie verglichen ihn in ihren Predigten mit Julian dem

---

[1]) Nach Maskiewicz war es für alle Zaren Gebrauch, daß sie sich bei ihrer Thronbesteigung einen Palast erbauen ließen, und den ihres Vorgängers nie bewohnten. Man darf nicht vergessen, daß alle diese Paläste aus Holz bestanden. Maskiewicz, 68.

[2]) De Thou, lib. CXXXV, c. 6, p. 333.

Abtrünnigen, und alle die wahrhaft fürstlichen Eigenschaften, welche sie Demetrius zugestehen mußten, wurden zu neuen Zeichen der Aehnlichkeit mit dem Verfolger der Christen [1]).

Demetrius unterstützte die Bosheit seiner Feinde durch seine Unvorsichtigkeiten; und selbst seine Bemühungen, sich den Russen angenehm zu machen, schlugen verhängnißvoll zu seinem großen Nachtheil aus. Kaum im Kreml eingezogen, verabschiedete er seine polnische Leibwache, um öffentlich sein Vertrauen in die Treue der Moskowiten zu beweisen; aber er konnte nicht vergessen, daß die von ihm entlassenen Soldaten sich seinem Geschicke in einem Augenblicke angeschlossen hatten, wo es verzweifelt schien, und er von Mniszek und den Woiwoden vor Nowgorod verlassen worden war. Er überhäufte sie mit Geschenken, und fuhr fort, sie mit der so treuen Dienern gebührenden Rücksicht zu behandeln. Sie wurden zu jeder Stunde bei ihm zugelassen, und wenn er das Wort an sie richtete, so nannte er sie stets nur Kameraden. Die auf diese Auszeichnung stolzen Polen nahmen gegen die Russen ein überlegenes Wesen an, welches die Nationaleitelkeit tief verwundete. [2])

Ein Usurpator bedarf des Ruhmes, und sieht sich gewissermaßen gezwungen, zum Eroberer zu werden. Der Hauptplan des Demetrius war der Stephan Batthori's; er wollte alle Kräfte des slawischen Stammes mit einander vereinigen, um sie auf die Türken und Tataren zu werfen. Schon am Tage nach seiner Ankunft in Moskwa begannen seine Vorarbeiten dazu. Die Vergrößerung seiner Staaten, ein unermeßlicher Ruhm für ihn selbst, die Befestigung seiner Gewalt, dies waren die Resultate, welche er sich von dem ungeheuren Unternehmen verhieß; aber es umfaßte eine Menge von Gefahren, von denen die Wechselfälle des Krieges nicht die bedeutendsten bildeten. Um den Bund, dessen Haupt er zu werden strebte, zu schließen, war Demetrius zu großen

---

[1]) Platon II, 147.

[2]) Gos. Gramoty II, 258. Schreiben von J. Buczynski an Demetrius. — Lubienski, 71.

Rücksichten gegen den Papst und den König von Polen genöthigt [1]). Besonders dem heiligen Stuhle gegenüber hatte er eine schwierige Rolle zu spielen. In Polen war von ihm die Bekehrung seiner Unterthanen verheißen, und er selbst katholisch geworden; in Moskwa mußte er den Papst mit einem erheuchelten Eifer für die Interessen der lateinischen Kirche hinhalten, und zugleich seinen Glaubenswechsel vor seinen bereits nur zu sehr zum Zweifel an seiner Rechtgläubigkeit geneigten Unterthanen verbergen. Hieraus entstand eine schwierige und compromittirende Correspondenz mit Rom, wo man sich keine Idee von den Hindernissen machte, gegen welche er anzukämpfen hatte. Auf der andern Seite erforderten seine kriegerischen Rüstungen sehr bedeutende Ausgaben. Das Geld begann, ihm auszugehen, und er nahm seine Zuflucht zu demjenigen Mittel, welches ihm den schnellsten Erfolg zu verheißen schien. Er glaubte, wie Karl Martell, das Recht zu haben, einen Theil der Kosten eines Unternehmens, welches die Verherrlichung und den Triumph des Christenthums zum Zwecke hatte, der Geistlichkeit aufzubürden. Er wollte die Einkünfte der zahlreichen Klöster seines Reiches genau kennen lernen, und erklärte laut, daß er keine Neigung habe, so viele träge Mönche im Ueberflusse leben zu lassen, wenn es sich darum handele, einen Theil der Christenheit vom moslemitischen Joche zu erlösen. Die Reformen begannen, und mit ihnen die Confiscationen. Mehrere Klöster wurden aufgehoben, und man verkündete für die Zukunft große Verminderungen ihrer weltlichen Einkünfte. Endlich ließ der Zar, welcher alle Leute seines Hauswesens, und besonders seine ausländischen Musiker um sich haben wollte, die Mönche der Klöster Arbat und Tschertol, die sich in der Nähe seines Palastes befanden, entfernen, um die Nebengebäude desselben vergrößern zu können [2]).

---

[1]) Siehe den Briefwechsel des Papstes Paul V. mit Demetrius, und den des Cardinals Borghese mit Claudio Rangoni, dem päpstlichen Nuntius in Polen. — **Turgenief, Historica Russiae Monimenta, II.**

[2]) Bär, 67.

In allen Ländern und zu allen Zeiten haben die Mönche die Unternehmungen gegen ihre zeitlichen Güter theuer bezahlen lassen. Die jüngsten Verordnungen des Demetrius erbitterten die Gemüther vollends, und es bildete sich eine Verschwörung, um den neuen Julian vom Throne zu stoßen. Mehrere Bojaren traten derselben bei, und unter diesen Letzteren einige von den Männern, welche sich am meisten beeilt hatten, von Boris abzufallen. In der That würde es den meisten russischen Edelleuten wenig darauf angekommen sein, ob Demetrius der rechtmäßige Erbe Iwan's des Schrecklichen war, oder nicht; denn sie hatten nicht mehr verlangt als die Befreiung von einem Despoten, gegen den sie sich selbst nicht aufzulehnen wagten. Nach Boris' Tode glaubte ein Jeder, daß der Augenblick gekommen sei, sich in die Hinterlassenschaft zu theilen; ein Jeder wollte das Reich zu seinem Vortheil und im Namen des noch unbekannten Zaren, den ihnen der Himmel als Befreier gesendet hatte, beherrschen. Die Einen würden sich mit der Rolle eines Regenten, oder selbst schon eines Günstlings begnügt haben; aber Andere, welche Zeugen und Neider des hohen Aufsteigens des Boris und der ungehofften Erfolge des Demetrius gewesen waren, dachten an nichts Geringeres, als sich selbst eine Krone aufzusetzen, die in so geringer Zeit so oft ihren Herrn gewechselt hatte. Alle diese Ehrsüchtigen waren durch den neuen Zar unzufrieden gemacht worden. Er war nicht ein schlafender König, wie Fedor, sondern ein ebenso absoluter, glücklicherweise aber milderer, weniger argwöhnischer, weniger vorsichtiger Despot, wie Boris. Er hatte sich beeilt, die von seinem Vorgänger mit so großer Sorgfalt unterhaltenen, zahlreichen Spione zu verabschieden. Ihn zu stürzen, so lange er sich noch nicht auf seinem Throne befestigt hatte, schien mit der Unterstützung der Geistlichkeit und des fanatischen Pöbels etwas Leichtes zu sein. Im Falle des Nichtgelingens rechnete man endlich vielleicht auch auf seine Milde und Sanftmuth, die an jenem rohen Hofe eher für die Wirkung seiner Schwäche als seiner Seelengröße galten.

Der bedeutendste und geschickteste der Verschworenen war der Bojar Basil Schuiski, der frühere Präsident bei der Untersuchung von Uglitsch, den wir den Tod wechselsweise bezeugen und leugnen gesehen haben. Boris verdächtig, vielleicht weil er der Mitwisser eines furchtbaren Geheimnisses war, vielleicht auch nur wegen seiner hohen Geburt und seines ungeheuern Reichthums, hatte er sich ohne übertriebene Eile, aber doch noch frühzeitig genug, dem Sieger angeschlossen, um von dem neuen Herrn, der ihm gewissermaßen für die versteckten Verfolgungen, deren Opfer er unter der vorherigen Regierung gewesen war, wohlwollte, einen hohen Posten und eine begünstigte Stellung zu erhalten. Aber der Ehrgeiz Schuiski's war schrankenlos; wenn er Boris den Thron auch nicht streitig gemacht hatte, hielt er sich dessen um nichts weniger allein würdig, da er sich für den nächsten Abkömmling des Blutes Rurik's ausgab. In seinen Plänen verwegen, war er in ihrer Ausführung doch furchtsam, besaß jedoch übrigens nur geringe Bedenklichkeit in der Auswahl der Mittel, um zu seinem Ziele zu gelangen. Sobald er den zunehmenden Haß der Moskowiten gegen Demetrius bemerkte, begriff er, daß er einem Andern die Früchte einer Revolution, deren Ausbruch nahe bevorstand, lassen würde, wenn er sich nicht selbst an die Spitze der Unzufriedenen stellte. Halb von seinem Ehrgeiz, halb von der seinem Charakter eigenen Vorsicht erfüllt, sah er sich endlich genöthigt, einen entscheidenden Entschluß zu fassen, und sein Beitritt führte der Verschwörung so viele neue Kräfte zu, daß er sofort das anerkannte Haupt derselben wurde. Er besaß unter den Bewohnern der Hauptstadt einen ungeheuern Anhang und war, was die Rechtgläubigkeit und die Anhänglichkeit für die alten Sitten betraf, ein echter Russe von altem Schrot und Korn. „An's Werk," sagte er zu den Unzufriedenen; „das Uebel lastet auf unsern Schultern" [1]). Er wollte indeß nichts übereilen, und hoffte, seiner gewöhnlichen Politik gemäß, den heraufziehenden Sturm bis zu dem Augenblicke, wo er unwiderstehlich geworden

[1]) „Pora sa dielo, beda sa pletschami." Bär, 67.

sein würde, verbergen zu können. Dieser Moment war seiner Ansicht nach die Ankunft Marina's in Moskwa, welche nicht verfehlen würde, der Entrüstung des Volkes eine verdoppelte Stärke zu ertheilen. Die Anwesenheit einer ungläubigen Zarin und der zahlreichen, in ihrem Gefolge mitgebrachten Fremden, mußte den alten Nationalhaß der Moskowiten erregen, und die ganze Nation gegen den Feind des Glaubens bewaffnen. Es heißt ferner, daß er, da er sich für unfehlbar dazu bestimmt hielt, an die Stelle des Usurpators zu treten, die von Iwan und Boris aufgehäuften Perlen und Diamanten, welche Demetrius nach Polen geschickt hatte, um sie seiner Braut anzubieten, habe nach Rußland zurückkehren lassen wollen. Diese Juwelen von einem unermeßlichen Werthe würden für ihn und für das Reich verloren gewesen sein, wenn man die Empörung vor der Ankunft Marina's hätte zum Ausbruch kommen lassen [1]). Wie sehr sich Schuiski auch bemühte, die Fäden seines Gewebes zu verbergen, konnte er doch nicht allen seinen Mitschuldigen seine Vorsicht aufzwingen. Die Verschwornen zogen unter allen Volksclassen, und selbst unter den Strelitzen, welche für dem Zaren treu galten, Theilnehmer an sich. Das Geheimniß wurde nicht lange bewahrt; der Mangel an Verschwiegenheit und die Prahlereien der untergeordneten Theilnehmer führten die Entdeckung des Complots, lange ehe es zur Reife gediehen war, herbei. Zuerst wurden einige Soldaten und gemeine Popen verhaftet, welche unter dem Stocke die Hauptperson des Unternehmens angaben. Demetrius begnadigte die Geistlichen aus Politik, oder vielleicht auch aus Verachtung. Gegen die Soldaten bewies er sich streng. Er hielt eine Heerschau über die Strelitzen und beklagte sich wegen ihrer Verrätherei. — „Nenne mir die Verräther," sagte Gregor Mikulin, der Oberst dieser Truppengattung zu ihm; „mit dem Kopfabschlagen würden sie noch zu gering bestraft sein; ich werde ihnen selbst die Eingeweide mit den Zähnen ausreißen [2])." Der Zar bezeichnete die

---

[1]) Karamsin XI, 335.

[2]) Gos. Gramoty, Verhör des Buczynski II, 297.

Schuldigsten und erklärte, daß er ihren Mitschuldigen verzeihe, falls sie ihre Reue durch die Züchtigung der Treulosen bewiesen, von denen sie mit fortgerissen worden seien. Die Strelitzen stürzten sich augenblicklich auf die Unglücklichen, welche ihnen genannt worden waren, und hieben sie mit einer solchen Wuth zusammen, daß die Henker, im Eifer ihre Opfer zu tödten, einander selbst verwundeten [1]).

In Bezug auf Schuiski, der als die Seele des Complots bezeichnet worden war, ging Demetrius weniger summarisch zu Werke. Er ließ ihn vor sich führen, warf ihm sein Verbrechen vor, befahl, nachdem er die Ansicht des Bojarenrathes eingeholt hatte, ihn zu geißeln und sprach das Todesurtheil über ihn aus. Er wurde auf den Hinrichtungsplatz vor dem Palaste geführt. Hier las ihm ein Schreiber sein Urtheil vor; der Henker zog ihm seinen Kaftan aus und ließ ihn vor dem Blocke niederknieen. Schon schwang er sein Beil, als ein Officier mit einem hoch über seinen Kopf gehaltenen Papier herbeieilte. „Halt ein!" rief er dem Henker zu. Der Officier kam heran, stieg auf das Schaffot und übergab den Justizbeamten ein kaiserliches Decret. Der Zar schenkte mit seiner gewohnten Milde dem Schuldigen in Betracht seiner Geburt und gegen sein Versprechen, sich an keiner neuen Rebellion zu betheiligen, das Leben. Zu gleicher Zeit wurde unter dem Volke verbreitet, daß der Zar dem Oberhaupte der Verschworenen auf Bitten der Polen verziehen habe. Wie es hieß, hatte die Zarin-Mutter sich auf deren Bitten für den Schuldigen verwendet. Nachdem Basil Schuiski Alles, was man verlangte, versprochen hatte, stieg er auf einen Wagen, der ihn nach Sibirien bringen sollte [2]). Aber dies war noch nicht die letzte Scene der aller Wahrscheinlichkeit nach von Demetrius vorher ersonnenen Komödie. Nach einigen Stationen seiner Reise wurde der Verbannte

---

[1]) Gos. Gramoty, Verhör des Buczynski, II, 297. — Petrejus, 324,
[2]) Bär, 68. — Margeret, 128.

von einem Courier eingeholt und nach Moskwa zurückgebracht, wo ihn seine diesmal vollständige Begnadigung erwartete. Der Zar gab ihm seine Güter und selbst seinen Rang und seinen Sitz im Reichsrathe wieder, da er ohne Zweifel glaubte, daß die Ruthenstreiche, das bereits gehobene Beil des Henkers und alle übrigen Demüthigungen ihm einen treuen Unterthan erworben hätten. Er wünschte sich Glück dazu, die Moskowiten mit den Polen ausgesöhnt zu haben, indem er den Letzteren die Verwendung zu Gunsten eines hohen Vertreters des alten russischen Adels zuschrieb. Demetrius war nicht grausam; er besaß sogar eine Sanftmuth des Charakters, welche zu seiner Zeit selten, und bei einem Usurpator vielleicht übel angebracht war; denn es ist die Strafe Derjenigen, die durch Gewalt zur Macht gelangen, daß sie sich nur durch den Schrecken im Besitz derselben erhalten können.

Wenn man nicht diese Unvollkommenheiten im Charakter des Demetrius seiner Milde zuschreiben muß, so kann man noch einen andern rein politischen Beweggrund bei ihm annehmen. Indem er den Präsidenten der Uglitscher Untersuchung hinrichten ließ, würde er zu dem Glauben Anlaß gegeben haben, daß er sich eines furchterregenden Zeugen entledigen wolle; ihm verzeihen, hieß im Gegentheil den Beweis liefern, daß er von seinen Enthüllungen nichts zu fürchten habe. Ueberdies schmeichelte er sich, daß die Dankbarkeit oder der Schrecken Schuiski zwingen würde, die bereits von seiner Seite erfolgte Ableugnung des Todes des Zarewitsch zu bestätigen. Die Schwüre kosteten Schuiski nichts, und seine Widersprüche scheinen ihm damals nicht die Verachtung zugezogen zu haben, welche sie heutzutage erregen würden. Er erschien ohne große Verlegenheit wieder bei Hofe, entwaffnete den Verdacht durch eine erheuchelte Demuth und fuhr dessenungeachtet fort, die Unzufriedenen, von denen er als ein Märtyrer betrachtet wurde, mit größerem Ansehen als jemals zu leiten.

Weit entfernt, ihm Schonung gegen Schuiski anzurathen, hatten die Klügsten und Demetrius persönlich Ergebensten unter den Polen ihn aufgefordert, Jenen, ebenso wie die Godunow,

in ewiger Gefangenschaft zu halten. — „Diese Leute," sagte sein Secretair Johann Buczynski zu ihm, „werden Dich noch zwingen, Deine Milde zu bereuen, wenn Du ihnen die Freiheit wieder giebst." — „Nein," antwortete Demetrius, „ich habe geschworen, kein Christenblut zu vergießen, und ich werde meinen Schwur halten. Glaube mir, es giebt zwei verschiedene Arten ein Reich zu beherrschen: durch den Schrecken? — aber ich will kein Tyrann sein — durch die Großmuth? — ich werde das Geld nicht schonen, sondern einem Jeden davon geben [1])." Diese Sprache ist fast Wort für Wort die Cäsar's gegen seine Vertrauten, als er sich in wenigen Tagen zum Herrn von Italien gemacht hatte [2]). Weder Cäsar noch Demetrius entwaffneten ihre Feinde durch die Milde; aber die Nachwelt wird sie nicht mit den Tyrannen ohne Größe verwechseln, die in ihrem Bette gestorben sind.

Die Freigebigkeit, welche Demetrius als Regierungssystem aufstellte, erschöpfte seine Mittel noch schneller, als seine Kriegsrüstungen. Er ließ alle Ansprüche, welche an ihn gemacht wurden, gelten. Wenn ihm alte Diener Iwan's ihre Schuldforderungen vorlegten, so bewilligte er ihnen das Doppelte der ihnen gebührenden Summe [3]). Er wollte, daß sich ein Jeder, der ihm nahte, mit frohem Herzen entfernen sollte. Die Polen, Deutschen und Moskowiten schöpften um die Wette aus dem kaiserlichen Schatze. Bis jetzt hatten sich die Souveraine Rußlands ein Gesetz und beinahe eine Ehrensache daraus gemacht, einen Schatz aufzuhäufen und ihn zu dem von ihren Vorgängern überkommenen zu fügen. Für die große Masse der Nation war dieser den tatarischen Sultanen entlehnte Gebrauch das nec plus ultra des politischen

---

[1]) Gos. Gramoty, Schreiben von J. Buczynski an Demetrius, II, 261.

[2]) Tentemus hoc modo si possumus omnium voluntatem recuperare et diuturna victoria uti: quoniam reliqui crudelitate odium effugere non potuerunt, neque victoriam diutius tenere, praeter unum L. Sullam, quam imitaturus non sum. Haec nova sit ratio vincendi: ut misericordia et liberalitate nos muniamus. — Brief des Cäsar an Oppius und Balbus, Cic. ad Att. 9, 6.

[3]) Gos. Gramoty, II, 261.

Talents, und die Verschwendung des Demetrius wurde daher von seinen Zeitgenossen streng getadelt, und galt für einen ungeheuern Fehler, wo nicht für eine Verrätherei. Den Schatz des Kreml durchbringen, hieß für sie ebenso viel wie das Reich ohne Hilfsmittel seinen Feinden ausliefern wollen [1]).

Achtes Kapitel.

Demetrius hatte kurz nach seiner Krönung seinen Schatzmeister Wlassiew, welchem sein Geheimsecretair Johann Buczynski beinahe auf dem Fuße folgte, mit dem Auftrage nach Polen geschickt, seine beabsichtigte Vermählung mit Marina Mniszek abzuschließen, und den König Sigismund zu dem Versprechen zu bewegen, sich mit ihm zu vereinigen, um gegen die Türken und Tataren Krieg anzufangen. Ferner sollten sie durch alle möglichen Mittel von dem König die Anerkennung des Cäsar- oder Kaisertitels, welchen sich Demetrius beigelegt hatte, zu erlangen suchen.

Seit einiger Zeit war das Verhältniß der beiden Fürsten zueinander ziemlich kalt geworden. Sigismund erblickte in diesem neuen Titel einen für die übrigen Souveraine von Europa, und besonders für ihn selbst, beleidigenden Anspruch. Er hatte nicht ohne ein gewisses Gefühl der Eifersucht das staunenerregende Glück eines Mannes erfahren, welcher bei ihm vor Kurzem noch um Schutz und Hilfe flehte. Er war darüber gereizt, ihn zu seines Gleichen geworden zu sehen, und schuldigte ihn wegen des geringen Eifers, welchen Demetrius bewies, seinen Streit mit Schweden zu dem seinigen zu machen, der Undankbarkeit an. In der That hatte Gonciewski, ein polnischer Gesandter,

---

1) Sed nihil magis Moschos in eum accendit, quam quod a multis retro seculis sacro et intacto veterum Moschoviae principum aerario manus admoverit. Lubienski, Op. posth., 37.

als er in den Zar drang, sich offen gegen den Herzog von Südermanland, welcher sich den Namen Karl IX. beilegte, zu erklären, nur eine ausweichende Antwort erhalten. Mit seinen Klagen, daß Gustav Erichson als Fürst behandelt werde, und daß Demetrius ihm die Pension, welche ihm von Boris bewilligt worden war, weiter auszahle, war er nicht glücklicher gewesen. Diese Anforderungen waren von einer der außerordentlichsten, geheimen Mittheilungen begleitet. „Der König," sagte der Gesandte Sigismund's zu Demetrius, „hat durch vertrauenswürdige Berichte erfahren, daß Boris noch am Leben ist. Er hat, weil er daran verzweifelte, sich in Moskwa zu vertheidigen, und auf ein Orakel seiner Wahrsager hin, insgeheim Rußland verlassen, um sich nach England zu begeben, und beträchtliche Summen dorthin mitgenommen." Die Nachricht war so ungereimt, daß man glauben konnte, daß Sigismund, indem er seinen Verbündeten aufforderte, auf seiner Hut zu sein, ihn in Wirklichkeit schrecken und gewissermaßen mit den von Demetrius selbst so erfolgreich angewendeten Waffen bedrohen wolle. Boris wieder aufleben lassen, hieß, den Bürgerkrieg in Rußland von Neuem entzünden. Wahrscheinlich legte Demetrius diese eigenthümliche Enthüllung auf solche Weise aus, denn er antwortete Sigismund mit einiger Bitterkeit, daß er, ehe er im Namen ihrer Freundschaft einen Dienst von ihm verlangte, zuerst die seine durch die Anerkennung des Cäsartitels hätte beweisen sollen[1]).

---

[1]) Gos. Gramoty, II, 213, 217. Von A. Gonciewski übergebene Note, und Antwort des Demetrius. — In den Archiven des Vaticans befindet sich jedoch ein Schreiben des Demetrius an den Herzog von Südermanland, worin ihn der Zar, nachdem er ihm seine Thronbesteigung angezeigt hat, auffordert, seinen Königstitel abzulegen und den Thron an Sigismund, seinen Verbündeten, abzutreten. Es ist möglich, daß dieses Schreiben nicht an den Herzog von Südermanland abgesendet wurde, und daß Demetrius sich nur erbot, es abzuschicken, falls Sigismund seinen neuen Titel anerkennen würde. Der römische Hof sollte dabei die Vermittlung übernehmen. S. **Turgenief Historica Russiae Monimenta, II, 82.**

In diesen diplomatischen Verhältnissen standen die beiden Souveraine zu einander. Ich finde übrigens in ihren Unterhandlungen nichts, was auf die Abtretung des Fürstenthums Smolensk, in welche Demetrius, während seines Aufenthalts in Polen gewilligt, Bezug hätte. Soll man glauben, daß ein unbekannt gebliebener Vertrag diese Abtretung auf eine mehr oder weniger entfernte Epoche hinausgeschoben, oder daß das Actenstück selbst in den Händen Mniszek's, in dessen Interesse es lag, seinen zukünftigen Schwiegersohn mit Rücksicht zu behandeln, geheim geblieben sei?[1]) Es hätte übrigens Demetrius in Bezug auf diesen Punkt nicht an Vorwänden gemangelt, um sich zu weigern, seine Versprechungen zu halten, denn das Benehmen der Polen, die ihn mitten im Kriege verlassen hatten, entband ihn unbezweifelt der durch seinen Verbündeten zuerst verletzten Verpflichtung. Was das Bekenntniß zum Katholicismus betraf, das man im vergangenen Jahre von ihm gefordert hatte, so wurde er nicht weiter daran erinnert. Allerdings findet man in dem Briefwechsel, welchen der Papst Paul V. und sein Legat in Polen, der Bischof Rangoni, zu dieser Epoche mit Demetrius führten, häufige Anspielungen auf seinen Religionswechsel und seinen Eifer für den Glauben, bemerkt aber zugleich nur geringe Ungeduld, einen öffentlichen Beweis seiner Bekehrung zu erlangen[2]). Der Legat gab sich sogar

---

[1]) Die Abtretung eines Theils des Fürstenthums Smolensk an den König von Polen wurde von Mniszek vielleicht nur deshalb in seinen Vertrag mit Demetrius aufgenommen, um für sich selbst die Ermächtigung zu erhalten, das Oberlehn anzunehmen, welches ihm sein Schwiegersohn gab. Mniszek mag diese Clausel geheim gehalten haben, bis die Zeit gekommen war, wo er ihre Ausführung verlangen konnte. Vielleicht war endlich diese Clausel auch der Vermählung Marina's mit dem Zar untergeordnet.

[2]) Der Legat Rangoni drückt sich in dieser Hinsicht mit großer Zurückhaltung aus. Er empfiehlt dem Zar in einer lateinischen Bibel, die er ihm zusendet, die Kapitel 9 u. 10 des 2. Buchs Moses, und das 7. Kapitel des 2. Buchs der Könige (die Drohungen Mosis gegen Pharao, und den Befehl, den Tempel zu bauen, welcher David von Nathan ertheilt wird) zu lesen. Gos. Gram. II, 218.

gern dazu her, den heiligen Stuhl um alle Zugeständnisse zu bitten, welche geeignet waren, die religiöse Empfindlichkeit der Russen zu schonen und ihren Irrthum in Bezug auf die Rechtgläubigkeit des Zaren zu verlängern [1]). Demetrius hatte allerdings die polnischen Jesuiten, die ihn bei seinem Feldzuge begleitet hatten und ihm nach Moskwa gefolgt waren, stets mit Auszeichnung behandelt. Er hatte ihnen eine damals unerhörte Gunst, die Abtretung eines bedeutenden Raumes in dem geweihten Bereich des Kreml, mit der Erlaubniß bewilligt, darauf eine katholische Kirche zu bauen und in derselben ihren Gottesdienst zu halten [2]). Bald darauf bewies er sich aber ebenso gefällig gegen die deutschen Reformirten, welche ihrerseits in Kurzem eine lutherische Kapelle unweit des Palastes erhielten [3]). Mochten diese den Russen nicht sehr angenehmen Zugeständnisse bei Demetrius nun Handlungen der Duldsamkeit oder der Politik sein, so verkündeten sie doch keineswegs die Absicht, seine Unterthanen zur Veränderung ihres Glaubens zu zwingen, und er kümmerte sich in diesem Punkte, wie in Bezug auf die Abtretung eines Theiles seiner Provinzen, nicht besonders um seine Schwüre.

Man vermag sich nicht zu erklären, wie Demetrius, welchem diese übrigens bei einem Abenteurer stets seltenen Bedenklich-

---

[1]) N. S. gli da facoltà di dispensare quanto alle nozze del Gran Duca in evento che si dovessero celebrare nel tempo della quaresima, e lo avvisi anco ad eseguirle senza atto publico, ma segretamente, in foro conscientia che tanto basta. . . . Brief des Card. Borghese an Rangoni, 24. Decbr. 1605.

N. S. ha date ordine che si vedono li punti sopra li quali Demetrio domanda risolutione, e si farà straordinaria diligenza per inviare la risposta quanto prima. In tanto ha fatto bene V. S. ad esortare la Gran Duchessa à conservarsi nel rito latino, per chè *se non si potià compiacer Demetrio*, lei ancora mentre si mostrerà renitente, giustificherà tanto più la causa. Derselbe an Denselben. Historica Russiae Monimenta, II, 80, 85.

[2]) Schreiben von Neri Geraldi an den Großherzog von Toscana, 22. Oktbr. 1605. Esame critico, 58. — Platon II, 155.

[3]) Bär, 77.

keiten fremd waren, darauf beharrte, sich mit einer polnischen Katholikin zu vermählen, da er sich nicht verhehlen durfte, wie sehr diese Verbindung seinem Volke verhaßt war. Als er die lithauischen Woiwoden mit allen möglichen Mitteln um Beistand anflehen mußte, ist es begreiflich, daß er sich mit Eifer um die Verbindung mit Mniszek bewarb. Sobald er aber einmal auf dem Zarenthrone saß, konnte ihm dieses Bündniß nur noch nachtheilig sein. Er war jedoch der erste, der sich an sein Versprechen erinnerte, und lud, nachdem er kaum in Moskwa gekrönt war, Marina ein, seinen Thron mit ihm zu theilen. Als er in Polen sein Eheversprechen unterzeichnete, befand er sich ohne Zweifel unter dem Einflusse der Reize Marina's; aber in Moskwa konnte man seine Ungeduld, die projectirte Verbindung abzuschließen, nicht mehr der Liebe zuschreiben. In der That hatte der Zar, während Wlassiew sich mit glänzenden Geschenken für die Braut und ihre ganze Familie nach Krakau begab, und sie zur Abreise nach Rußland drängte, eine anerkannte Maitresse, welche mit ihm den Kreml bewohnte, und diese Maitresse war keine andere als die Tochter Godunow's.

„Xenia," schreibt ein gleichzeitiger Schriftsteller, „ein Kind von außerordentlichem Verstande, war von rosigem und weißem Gesicht und schwarzen, funkelnden Augen. Wenn der Schmerz ihr Thränen entlockte, so schimmerten sie in einem noch lieblicheren Glanze. Sie hatte zusammenlaufende Augenbrauen, einen vollkommen schöngebildeten und so weißen Körper, daß man ihn für aus Rahm geformt hätte halten können. Sie war eine gelehrte Person und sprach eleganter wie ein Buch; ihre Stimme war wohllautend, und es machte Einem Vergnügen, sie Hymnen singen zu hören [1])." Diese Schönheit wurde Xenia verderblich. Nachdem sie Zeugin des Todes ihrer Mutter und ihres Bruders

[1]) Kubasow, Russkaja dostopamiatnosti, I, 174. Man bemerkt hier, daß die damaligen Ideen der Russen von der Schönheit die der Orientalen sind. Die zusammenlaufenden Augenbrauen werden so hoch geschätzt, daß sich die türkischen und armenischen Frauen dieselben heutzutage mit dem Pinsel malen.

gewesen war, flüchtete sie sich zuerst in ein Kloster, oder fand, wie einige Annalisten sagen, in dem Hause des Fürsten Mstislawski eine Freistätte. Kurz darauf zog sie in den Palast des Feindes ihrer Familie und war einige Monate lang die Lieblingsmaitresse des Zaren. Wahrscheinlich verdankten mehrere der Godunow ihrem Einflusse das Leben und selbst eine gewisse Gunst. Ob sie der Verführung, oder, wie einige neuere Geschichtschreiber behauptet haben, der Gewalt unterlag, läßt sich heutzutage nicht mehr entdecken. Ebenso wenig vermag man zu entscheiden, ob Demetrius sich von den Reizen seiner Gefangenen hinreißen ließ, oder ob er sie als unbarmherziger Sieger seiner Emporkömmlingseitelkeit opferte, und mit raffinirter Rachsucht das Haus seines Feindes in den Staub ziehen wollte. Jedenfalls scheint soviel gewiß zu sein, daß Xenia eine Zeitlang über ihn eine Herrschaft führte, welche auffallend genug erschien, um Mniszek Besorgnisse einzuflößen und ihn Vorstellungen dagegen an den Zar richten zu lassen [1]). Erst als Marina sich nach Moskwa unterwegs befand, trennte sich Demetrius von seiner Gefangenen und sendete sie, der Sitte der Zeit gemäß, in ein Kloster. Sie legte in dem St. Sergiuskloster in Moskwa unter dem Namen Olga die Gelübde ab, und starb daselbst im Jahre 1622 [2]).

Dieses seltsame Liebesverhältniß, diese Treue gegen das gegebene Wort inmitten der Unbeständigkeit und selbst der Ausschweifung, diese Kühnheit, ein verzweifeltes Unternehmen zu

---

[1]) Gos. Gramoty II, 243. Schreiben von Mniszek an Demetrius, 25. Decbr. 1605. „Meine aufrichtige Liebe zu E. K. M., meine Anhänglichkeit gegen Euch, der mir ein von Gott geschenkter Sohn ist, nöthigen mich, Euch zu bitten, größere Umsicht anzuwenden. Es ist bekannt, daß die Zarewna, die Tochter des Boris, bei Euch wohnt. Erlaubt mir, Euch zu bitten, über diesen Gegenstand den Rath von Leuten anzunehmen, die Euch ergeben sind, und sie von Euch zu entfernen. Erinnert Euch daran, daß die Welt an den Fürsten die kleinsten Schwächen bemerkt, und daß sie davon Anlaß nimmt, die Achtung gegen dieselben zu verlieren."

[2]) Platon II, 144.

wagen, die unerschütterliche Kaltblütigkeit, womit er einen dreisten Betrug aufrechterhielt, der Anstand, womit er sich als rechtmäßiger Herrscher zeigte, alle diese glänzenden Eigenschaften im Verein mit einer knabenhaften Eitelkeit und dem unvorsichtigsten Leichtsinn: dies sind die Contraste, welche der Charakter des Demetrius darbietet, und die sich vielleicht aus seiner großen Jugend und seiner Abenteurer-Erziehung erklären lassen. Man sieht übrigens nichts Selteneres, als einen Charakter, der in allen Theilen vollkommen übereinstimmt. Die meisten Menschen bestehen nur aus Widersprüchen und es giebt nur sehr Wenige, deren Leben den Plänen, welche sie gefaßt, oder den Hoffnungen, zu denen sie Anlaß gewährt haben, entspräche. Wer weiß, ob nicht das Vergnügen, sich den Augen Derjenigen, die ihn in Niedrigkeit gesehen hatten, im vollen Glanze seines hohen Glückes zu zeigen, den größten Antheil an den Entschlüssen des Demetrius besaß. Mniszek und Marina waren vielleicht die ersten Personen, deren Achtung ihm werthvoll erschien. Er setzte seine Krone auf das Spiel, um den Beifall einiger polnischen Woiwoden zu erlangen; aber glaubt nicht ein Jeder, daß die Meinung der Welt die des kleinen Kreises sei, an welchen er sich gewöhnt hat?

Die Gesandten des Demetrius fanden den Hof von Krakau für ihren Herrn noch schlechter gestimmt, als sie erwartet hatten. Die Einen klagten dort den übermäßigen Stolz eines Großfürsten von Moskwa an, welcher es wagte, sich den Cäsar- und Imperatortitel anzumaßen. Andere bespöttelten unbarmherzig die Abfassung seiner Briefe, worin er sich den Beinamen „Invictissimus“ beilegte. Einige schoben ihm die hinterlistigsten Pläne unter und behaupteten, daß seine Rüstungen nicht gegen die Türken, sondern vielmehr gegen Liefland gerichtet seien, welches er Polen wieder abnehmen wolle [1]). An der Spitze der Cabale, die sich gegen Demetrius bildete, standen der Woiwod von Posen und der Kanz-

---

[1]) Gos. Gramoty, Schreiben von J. Buczynski an Demetrius. II, 258, u. ff. — Schreiben von Mniszek an Demetrius. Ebendas., 244.

ler von Lithauen [1]). Diese beiden Personen verbreiteten, sei es nun, daß sie mit den Misvergnügten in Rußland in Verbindung standen, oder daß es unter den der Gesandtschaft des Demetrius beigegebenen Personen Verräther gab, welche sie über die Gesinnungen des Volkes in Moskwa unterrichteten, am Hofe Sigismund's die nachtheiligsten Gerüchte über den neuen Zar und stellten ihrem Herrn Rußland als schon des Joches eines Betrügers müde, und sich in die Arme selbst eines fremden Fürsten, der es von seinem Tyrannen befreien würde, zu werfen bereit dar. Es ist möglich, aber sehr zweifelhaft, daß zu jener Zeit einige Bojaren daran dachten, von Polen einen Zar zu verlangen, und die Augen auf den jungen Wladislaus, den Sohn Sigismund's, geworfen hatten. Uebrigens gab der König diesen merkwürdigen Eröffnungen in keiner Weise Aufmunterung, aber er gestattete die Spötteleien und die directen Angriffe gegen die Prätensionen des Demetrius [2]).

Er nahm die Familien polnischer oder lithauischer Edelleute, welche an dem Unternehmen gegen Boris theilgenommen hatten und sich

---

1) Gos. Gram., II, 259. — Sholkiewski's Mspt. 17. — Karamsin, XI, 176.

2) Schuiski hatte die Schlauheit, Besobrasow, der sein Vertrauter war, zu Sigismund nach Polen senden zu lassen. Nachdem derselbe dem König seine officielle Aufwartung gemacht hatte, verlangte er insgeheim mit dem Kanzler von Lithauen zu sprechen, was ihm abgeschlagen wurde. Hierauf wendete er sich an Gonciewski und enthüllte ihm von Seiten Schuiski's und der Galizin, daß Demetrius verabscheut werde, und daß man im Begriff sei, ihn vom Throne zu stürzen und ihm den Prinzen Wladislaus zum Nachfolger zu geben. — Der König ließ den Bojaren insgeheim antworten, daß er die Lage Rußlands mit Schmerz vernehme, daß er, was ihn selbst betreffe, ihren Plänen kein Hinderniß entgegenstelle, und was seinen Sohn Wladislaus angehe, wünsche er, daß sich derselbe mit seiner Stellung begnügen und sich dem Willen der Vorsehung überlassen möge.... Alle diese Mittheilungen wurden durch die Vermittlung des Kanzlers von Lithauen gemacht. Sholkiewski's Mspt. 15—17. Allem Anscheine nach verwechselt Sholkiewski die Epochen, oder sucht wohl auch von seinem Herrn die Schuld an dem später gegen Rußland unternommenen Kriege abzuwälzen.

beklagten, daß ihre Dienste schlecht belohnt worden seien, wohlwollend bei sich auf, versprach, zu ihren Gunsten einzuschreiten und richtete bittere Vorwürfe an die moskowitischen Gesandten. An diesem dem Zar so wenig geneigten Hofe befand sich Mniszek in einer höchst schwierigen Lage und wußte nicht, wie er auf die Beschuldigungen seiner Landsleute antworten sollte. Von seinen Gläubigern verfolgt und von dem König selbst, der ihm bedeutende Summen vorgestreckt hatte, heftig bedrängt, konnte er, trotz alles Prahlens mit der Macht seines Schwiegersohnes, bei den Kaufleuten keinen Credit mehr erhalten [1]). Andrerseits versetzte der russische Gesandte Wlassiew die Woiwoden und Mniszek selbst durch seinen Hochmuth in Entrüstung. Glücklicherweise waren die zartesten Unterhandlungen ihm nicht anvertraut worden. Der Geheimsecretair des Demetrius, Johann Buczynski, kam gerade zur rechten Zeit mit einer bedeutenden Geldsumme für Mniszek und einem förmlichen Versprechen des Zaren, sich bei Sigismund, der ein höchst ungeduldiger Gläubiger gewesen zu sein scheint, für ihn zu verbürgen, an [2]). Buczynski besaß einen geschmeidigen und an Auskunftsmitteln reichen Geist. Da er selbst ein Pole war, konnte er besser als irgend ein Anderer die Sache des Zaren bei seinen Landsleuten vertreten und die Intriguen, welche gegen ihn gesponnen wurden, erforschen. Demetrius besaß am Hofe Sigismund's noch einen andern Vertheidiger: dies war der Graf Alexander Rangoni, der Neffe des apostolischen Legaten in Polen. Dieser Edelmann war eben von Moskwa zurückgekehrt, wohin ihn der Papst gesendet hatte, um dem neuen Zar zu seiner Thronbesteigung Glück zu wünschen und wahrscheinlich von ihm für die katholische Sache günstige Zusagen zu erlangen. Der Zar rechnete dafür auf seine und des Nuntius Vermittelung, um das Widerstreben Sigismund's zu besiegen. „Wenn sich der König weigert, mir den Cäsartitel zuzugestehen," schrieb er im Vertrauen an den Grafen Alexander, „so unterstützt er die schlechte Gesinnung einiger von meinen

---

1) Gos. Gramoty, Schreiben Mniszek's an den Zar, II, 241, u. ff.
2) Derselbe. Ebendaselbst, 242.

Unterthanen. Schon argwöhnt man, daß ich mich verbindlich gemacht habe, ihm einige von meinen Provinzen abzutreten, und es würde für ihn, wie für mich gleich gefährlich sein, wenn man diesen Theil unsrer Verträge vor der vollkommenen Wiederherstellung der Ruhe in meinen Staaten erführe. Ich werde den König durch mein Benehmen in Bezug auf die schwedischen Prinzen auf jede mögliche Weise zufriedenstellen; was die Frage des Titels, den ich angenommen habe, betrifft, so wird sie zwischen uns nie einen Grund zum Kriege abgeben; aber ich berufe mich darin auf seine brüderliche Freundschaft, und es ist ein persönlicher Dienst, den ich von ihm verlange [1])."

Der Zar verhehlte sich nicht, daß er durch seine Heirath mit einer Katholikin heftig gegen die religiösen Vorurtheile seiner Unterthanen anstieß; aber er schmeichelte sich, sie vermittelst einiger äußerlichen Zugeständnisse zu beschwichtigen, die seiner Ansicht nach genügen würden, dem Volke Sand in die Augen zu streuen und seine Achtung für die Nationalsitten zu beweisen. Buczynski hatte von ihm die ausführlichsten Unterweisungen erhalten, um Marina vollkommen mit dem Benehmen bekanntzumachen, welches sie bei ihrer Ankunft in Rußland zu beobachten haben würde. Demetrius ging auf alle Einzelheiten der Etikette ein. So verbot er seiner Gemahlin, ihr Haar sehen zu lassen,

---

[1]) Gos. Gram. II, 226. — Man sieht, daß der Papst die Ansprüche des Demetrius begünstigte, und daß er die Titel Zar und Cäsar miteinander verwechselte. — „Se V. S. crede che l'intercessione di N. S. possa persuadere à cotesta Maestà (Sigismundo) à compiacere à Demetrio del titolo di Czar, da lui tanto desiderato, e che la Maestà sua non abbia à sentire un minimo disgusto dell' offizio, si contenta la Santita sua, che lei ne tratti, presupponendo sempre che con tal mezzo si possa render piu pronto quel Gran Duca ad aiutare cotesto regno contra il Tartaro. Circa il dar nuovi titoli à Demetrio non si risolverà cosa che possa dispiacere a S. M. e si farà diligenza per vedere se il nome di Czar e uscito dalla secretaria a tempo di papa Clemente VIII., di santa memoria, come a lei pare." Schreiben des Cardinal Borghese an Rangoni, 4. März 1606. — Turgenief, Histor. Russ. Monim., II, 86.

denn es erregte damals Aergerniß, wenn eine verheirathete Frau sich ohne einen wunderlichen Kopfputz blicken ließ, welcher Kakoschnik genannt wird, und noch heutzutage bei den russischen Bäuerinnen gebräuchlich ist[1]). Er sendete ihr einen Vorrath von Ketten und gestickten Taschentüchern, um damit den Bojaren, welche ihr unterwegs Höflichkeitsbezeigungen darbringen würden, Geschenke zu machen, und fügte Armbänder und Ringe für die Frauen derselben hinzu[2]). Es war kein Punkt des Ceremoniels, welches bei einem officiellen Empfang eingehalten werden mußte, vergessen worden. „Wenn mir die Zarin vorgestellt werden wird," schrieb er an Buczynski, „so werde ich ihre Hand nehmen, wie um sie zu küssen; aber sie wird dafür Sorge tragen, es nicht zu gestatten, und sogleich darauf wird Se. Excellenz der Herr Woiwod (Mniszek) mir die Hand küssen[3])." Es war nicht schwer, dieses Schauspiel aufzuführen; aber Demetrius wollte nicht nur das Volk überreden, daß seine Gemahlin die russischen Sitten annehme, sondern ihm auch den Glauben beibringen, daß sie sich zur griechischen Religion bekenne. Zu diesem Zwecke hatte er von dem Legaten geheime Dispensationen verlangt, damit Marina der Messe des Patriarchen beiwohnen könne, was unumgänglich war, um sie krönen zu lassen. Ferner mußte sie alle äußeren Gebräuche des griechischen Cultus üben können, die russischen Kirchen besuchen und nach moskowitischer Sitte am Sonnabend Fleisch essen, dagegen am Mittwoch fasten[4]). Er glaubte auf diese Weise den Schein zu retten und die nicht zu scharfblickenden Frommen

---

[1]) Gos. Gramoty, erste Note an Buczynski, II, 229. Der Kakoschnik gehört noch jetzt zum Hofcostüm.

[2]) Dass., 2. Note; ebendas., 230.

[3]) Dass. ebendas.

[4]) Gos. Gramoty, 1. Note des Demetrius an Buczynski, II, 228 und 229. Der Past weigerte sich, einige von den verlangten Dispensen, man weiß nicht welche, zu geben, nachdem er die Ansicht einer Commission von Cardinälen und Theologen eingeholt hatte; aber es ist gewiß, daß Marina der griechischen Messe beiwohnte und einige äußerliche Gebräuche des griechischen Ritus beobachtete. **Turgenief, Histor. Russ. Monim.** Schreiben des Cardinal Borghese an Rangoni, 4. März 1606, II, 87,

zu täuschen, erreichte aber dadurch nur, daß man zu allen den Lastern, die man ihm schuld gab, noch das der Heuchelei fügte.

Am 14. November 1605 wurde der russische Gesandte Afanasi Wlassiew von Sigismund in feierlicher Audienz empfangen und übergab ihm von Seiten seines Herrn sein Beglaubigungsschreiben und die zu jener Zeit unter Souverainen gebräuchlichen Geschenke. Es waren mit Gold und Edelsteinen besetzte Waffen, Pferde und kostbare Pelze. Der Hof bewunderte die Geschenke des Zaren, flüsterte sich aber die Bemerkung zu, daß Fedor Iwanowitsch deren früher weit glänzendere gesendet habe. Wlassiew, der bei jedem Satze den Namen seines Herrn mit den Titeln; „Cäsar," „Imperator" und „Unüberwindlichst" wiederholte, bot in seiner Rede dem Könige die Hilfe der moskowitischen Waffen gegen die schwedischen Rebellen an und schloß mit der Bitte um die Hand Marina's. Der Vicekanzler ergriff im Namen des Königs das Wort und sagte, daß die Briefe des Großfürsten von Moskwa in Betracht genommen werden, und daß Se. Majestät darauf Antwort ertheilen würde[1]).

Hierauf wurde der über diesen Empfang auf's Aeußerste ergrimmte Gesandte in seine Wohnung zurückgeführt. Es kostete dem päpstlichen Nuntius und den Demetrius befreundeten Woiwoden die größte Mühe, ihn zu beruhigen[2]). — Einige Tage

[1]) Cilli, 59.

[2]) „Sie (die moskowitischen Gesandten) haben die Gewohnheit, nie zu reden, wenn der König nicht angekleidet ist, welches Unwohlsein er auch haben mag, und er muß, wenn er nicht aus dem Bette aufsteht, wenigstens seine Kleider anhaben und sitzen und unter den Armen aufrechtgehalten werden, sonst kehren sie um, ohne zu sprechen. Deshalb hat der Gesandte stets einen Begleiter, um zu sehen, ob man ihn nicht täuscht, und besonders wegen der Titel des Königs und ihrer Fürsten, über die stets großer Streit stattfindet. Der Gesandte liest sie, um nichts zu vergessen; sein Begleiter liest sie ebenfalls in seiner Denkschrift. Wenn man ihnen einen streitig macht, so schreien sie, um zu verhindern, daß fortgefahren werde, und es muß sehr oft wieder von vorn angefangen und ein Auskunftsmittel gesucht werden, um sie zur Einstellung ihres Geschreis zu bringen. Man macht ihnen eben-

darauf wurde ihm eine neue Audienz bewilligt, worin ihm Sigismund ankündigte, daß er dem Woiwoden von Sendomir die Erlaubniß ertheile, seine Tochter mit dem Zar von Rußland zu vermählen, und Mniszek erhielt zu diesem Behuf einen königlichen Paß, der ihn ermächtigte, sich in seinen persönlichen Angelegenheiten und denen des Königs und der Republik, nach Moskwa zu begeben. Es war darin besonders erwähnt, daß bis zu seiner Rückkehr ein Stillstand in allen Processen, die ihn beträfen, und die bei den verschiedenen Tribunalen Polens etwa anhängig seien, eintreten solle. Die Clausel zeigt, in welcher Lage sich Mniszek damals befand [1]).

Als Wlassiew von dem König benachrichtigt wurde, daß die Ceremonie der procuratorischen Trauung den nächstfolgenden Sonntag stattfinden werde, fügte dieser noch hinzu, daß er den Gesandten nicht weiter zurückhalten würde, indem er seinen jungen Herrn der nützlichen Rathschläge eines solchen Ministers nicht auf lange Zeit berauben wolle. Das Compliment wurde für eine neue Beleidigung gehalten. Wlassiew war sehr geneigt, seinem Zorne Luft zu machen, und es gelang Buczynski nicht ohne Mühe, ihn davon abzuhalten. Wenige Tage darauf stellte Mniszek seine Tochter Sigismund vor, indem er zu ihm sagte, daß er nächst Gott Seiner Majestät den Dank für die seiner Familie zu Theil gewordene Ehre schuldig sei. Marina fiel vor der Königin auf die Knie, — eine in ihrer Stellung vielleicht übermäßige Demuth, welche die schlechte Laune der bei der Audienz anwesenden Russen verstärkte. Diese erreichte ihren Gipfel, als man ihnen anzeigte, daß die Trauungsfeierlichkeit wegen der dabei erforderlichen Ge-

---

falls die gleiche Schwierigkeit, und wenn die Eigenschaften von der einen und der andern Seite festgestellt sind, so hat die Gesandtschaft ihren Hauptzweck erfüllt. Wenn sie, ohne etwas erlangt zu haben, nachgelassen, und wenn sie die Würde ihres Herrn nicht gehörig aufrechterhalten haben, so werden ihnen bei ihrer Rückkehr Hunderte von Stockstreichen auf die Füße gezählt." **Le Laboureur, Voyage de la Royne de Pologne, 1re partie, p. 98.**

[2]) Gos. Gramoty **II**, 239.

genwart eines schismatischen Gesandten nicht in der Kathedralkirche, sondern in einem Privathause stattfinden werde [1]). Wlassiew erwartete, daß man wenigstens den Palast des Königs dazu wählen würde; aber man bezeichnete zu diesem Behuf das Haus eines einfachen florentinischen Kaufmanns, Messer Valerio Montelupi [2]).

Dies war für den moskowitischen Stolz zuviel. Der Gesandte betheuerte feierlich, daß er der Ceremonie nicht beiwohnen werde, und es bedurfte des ausdrücklichen Befehles Marina's, um ihn dazu zu nöthigen. Der Bischof von Krakau segnete das Paar ein, und auch im Uebrigen ging Alles mit der größten Pracht vor sich, nur daß der Vertreter des Demetrius sowohl durch sein linkisches Wesen, wie durch seine sich jeden Augenblick verrathende üble Laune, dem eleganten Hofe Sigismund's einigen Stoff zum Lachen gewährte. Während der Erhebung der Hostie blieb er aufrecht stehen, wie um gegen die Verbindung seines Herrn mit einer Katholikin zu protestiren. Im Augenblicke der Einsegnung antwortete Wlassiew, als ihn der Bischof der herkömmlichen Form gemäß fragte, ob der Zar nicht bereits mit einer anderen Frau vermählt sei, daß er davon nichts wisse, indem er in dieser Beziehung keine Instructionen erhalten habe. Es war unmöglich, ihn zu überreden, daß er für diesen Tag seinen Herrn vorstelle, und er blieb während des Festmahles, welches Sigismund gab, hartnäckig neben der Zarin stehen, ohne etwas zu essen. Bei dem auf das Banket folgenden Balle weigerte er sich, mit ihr zu tanzen. — „Ich — die Hand Ihrer Majestät berühren!" sagte er, indem er mit einer Art von komischem Schrecken zurückwich. Die von Schönheit und Jugend strahlende, und mit Perlen und Edelsteinen bedeckte Marina war der Gegenstand der allgemeinen Bewunderung, und ein Jeder bedauerte sie deshalb, daß sie so

---

[1]) Es scheint hieraus unverkennbar hervorzugehen, daß man selbst in Krakau öffentlich that, als glaube man nicht, daß sich der Zar bekehrt habe.

[2]) Cilli, 62 u. ff.

viele Reize an einem barbarischen Hofe vergraben werde. Zu Ende des Festes übte jedoch Wlassiew Vergeltung, und es gelang ihm, die Polen zu blenden, indem er seiner neuen Herrscherin die ihr von Demetrius gesendeten Geschenke zu Füßen legte. Sie bestanden aus einem sechzigtausend Rubel werthen goldenen Gefäß in Gestalt eines Schiffes, silbernen und goldenen Statuetten, einer Spieluhr, einem Halsband von Perlen, welche die Größe von Muskatnüssen hatten, und endlich einer Menge von kleineren Perlen, die jedoch von ungeheuerm Werthe waren, und zusammen mehr als hundertfünfundzwanzig Pfund wogen[1]).

Alle diese Pracht zog indeß Mniszek nicht aus seiner Geldverlegenheit. Glücklicherweise erlaubte ihm kurz nach der Abreise Wlassiew's eine Summe von zweimalhunderttausend Gulden, welche ihm ein von Moskwa ankommender Bruder Buczynski's zustellte, seine Reisevorkehrungen zu treffen und die Zarin, seine Tochter, mit einem Hofe zu umgeben. Aber alle diese Vorbereitungen erforderten Zeit. Weder Mniszek, welcher damit beschäftigt war, mit seinen Gläubigern Vergleiche zu treffen, und bei Sigismund zu Gunsten seines Schwiegersohnes zu intriguiren, noch Marina, die ihren Bekannten ihren Schmuck zeigen wollte, beeilte sich, Polen zu verlassen. Der ersten Freude, dem Ausbruch der befriedigten Eitelkeit, waren das Bedauern, ihr Vaterland verlassen zu müssen, die Besorgnisse wegen der Zukunft auf fremder Erde gefolgt. Unterdessen war die Ungeduld des Demetrius groß. Er klagte nicht ohne Bitterkeit über das zögernde Wesen seines Schwiegervaters und die Gleichgiltigkeit seiner Braut, und schrieb ihnen einen Brief nach dem andern, um ihre Ankunft in seine Staaten zu beschleunigen. — „Ich habe Eile,“ sagte er; „mich an die Spitze meines Heeres zu stellen, und wenn Ihr noch länger zögert, so werdet Ihr mich nicht mehr in Moskwa finden“ [2]).

---

[1]) Tagebuch Marina's, 9.

[2]) Gos. Gramoty, Schreiben von Demetrius an Mniszek, 2. März 1606, II, 281. — Schreiben von Stanislaus Buczynski an Mniszek. Ebendaselbst, 246 u. ff. — Tagebuch Marina's, 12.

Endlich reiste Mniszek ab. Schon seit drei Monaten warteten die russischen Statthalter und die angesehensten Personen der Grenzstädte auf Befehl des Zaren vergeblich an der Grenze der beiden Staaten auf ihn. Fast zu gleicher Zeit gingen zwei Gesandte Sigismund's nach Moskwa ab. Die Zarin hatte ein Gefolge von mehr als funfzehnhundert Personen bei sich, und die Gesandten ein nicht weniger zahlreiches [1]). Dies ähnelte einigermaßen einem in Rußland einfallenden polnischen Heere. Man war kaum über den Dniepr, als die angeerbte Antipathie zwischen den Polen und den Russen sich in Zänkereien kundzugeben begann, welche sich, trotz der strengsten Befehle, die zu ihrer Verhinderung erlassen wurden, unablässig erneuerten. Während ihre Diener sich in den Schenken mit dem Volke schlugen, beklagten sich die polnischen Edelleute über die geringe Gastlichkeit, die sie bei den Moskowiten fanden. Es war damals gebräuchlich, die Gesandten unterwegs in Allem freizuhalten; sie sendeten zu diesem Behuf ein Verzeichniß über die Menschen- und Pferdezahl, welche sie bei sich hatten, voraus, und mußten auf jedem Halteplatze dem entsprechende Vorbereitungen finden. Diese Form war erfüllt worden; dessenungeachtet schuldigte man sich aber auf beiden Seiten des Mangels an Treu und Glauben an. Die Einen beklagten sich darüber, daß man ihnen nicht die ihnen gebührenden Rationen liefere, die Anderen, daß man mehr verlange, als ausgemacht worden sei [2]). Die Polen machten es überdies allerwegen nur zu sehr fühlbar, daß sie sich den Ruhm zuschrieben, Demetrius auf den Thron seiner Vorfahren gesetzt zu haben; und kein Volk verzeiht Fremden die Einmischung in seine Angelegenheiten. Die kriegerische Ausrüstung der Polen erregte bei den Russen Anstoß; es gefiel ihnen nicht, jene eisengeharnischten Husaren mit erhobenen Lanzen unter dem Schall ihrer Reitertrompeten in ihre Städte einziehen zu sehen. Als in Smolensk ein Mitglied des Gefolges

---

[1]) Tagebuch Marinas, 14.
[2]) Tagebuch der Gesandten, 117 u. folg.

Mniszek's aus Unvorsichtigkeit einige Pfund Pulver, die sich bei dem Gepäck befanden, entzündete, wunderten sich die Bewohner des Ortes sehr, daß man in Freundeslande mit solchen Vorräthen reise [1]).

Neuntes Kapitel.

Während Marina langsam nach Moskwa reiste, theilte Demetrius seine Zeit zwischen den Sorgen seines Reichsraths, seinem thörichten Liebesverhältnisse mit Xenia, und den Rüstungen zu dem Feldzuge, welchen er gegen die Tataren führen wollte. Er ließ Truppen nach der Okalinie gehen, und zog um Moskwa selbst ein bedeutendes Armeecorps zusammen. Seine Mußestunden wurden von Truppenbesichtigungen und kriegerischen Uebungen ausgefüllt. Seit der Entdeckung der Verschwörung Schuiski's hatte er das Bedürfniß gefühlt, ein ihm ergebenes Truppencorps um seine Person zu haben, und sich eine ganz aus Fremden, größtentheils Deutschen, bestehende Leibwache geschaffen. Es war eine kleine Schaar von Edelleuten, welche drei Compagnien bildete, von denen die erste unter dem Hauptmann Margeret, die zweite unter einem Liefländer, Namens Knutsen, und die dritte unter dem Schotten Bondman stand [2]). Die Officiere wie die Soldaten hatten sich bei Dobrynitschi tapfer gegen Demetrius geschlagen, und jetzt versicherte ihn ihr eigener Vortheil und ihre Soldatenehre der Treue derselben. Es machte ihm Vergnügen, sich öffentlich in der Mitte dieser, in Sammt und Atlas gekleideten, mit Federn bedeckten und vergoldete Hellebarden tragenden Wache zu zeigen. Stets unvorsichtig, liebte es der Zar, die Geschicklichkeit dieser Ausländer in den kriegerischen Uebungen der Unerfahrenheit der Russen, welche er unbarmherzig verspottete,

---

[1]) Tagebuch Marina's, 17.
[2]) Bär, 66.

entgegenzustellen. Eines Tages führte er seine Hellebardirer, einige polnische Escadronen, und eine große Anzahl von jungen russischen Edelleuten nach dem dreißig Werste von Moskwa entfernten Kloster Wiasma. An diesem Orte hatte man aus Schnee ein Fort erbaut. Der Zar ließ dasselbe von den Russen besetzen und griff es an der Spitze seiner Leibwache an. Er wollte, wie er sagte, seinen jungen Officieren zeigen, wie man eine Festung nimmt. Die Belagerung, ein wahres Spiel junger Schüler in den Ferien, begann. Die Wurfgeschosse beider Seiten bestanden aus Schneebällen; die von ihren langen Pelzen behinderten, und noch mehr von der Sorge, ihren Herrn zu schonen, in Anspruch genommenen Russen befanden sich natürlich im Nachtheil. Die Leibwache wendete in Kurzem, statt der Schneebälle, um sich einen schlechten Spaß zu machen, oder aus Achtlosigkeit, Kieselsteine an, die den Kampf noch ungleicher machten [1]). Endlich erstieg Demetrius den Wall zuerst, und gelangte in das Fort, wo er mehr als einen Verwundeten und eine Menge Bojaren vorfand, die auf ihren Gesichtern die blutigen Spuren der von den Deutschen geschleuderten Steine trugen. „Freunde!“ rief Demetrius seinen Hofleuten zu, „so Gott will, nehmen wir im nächsten Sommer Asow ohne größere Mühe!“

Hierauf wurden Erfrischungen herbeigebracht. Man trank auf die zukünftigen Eroberungen des Zaren, und er wollte sodann den kleinen Krieg von Neuem beginnen. Jetzt näherte sich ihm jedoch ein junger Bojar, und sagte leise zu ihm: „Es ist Zeit, einem Spiele, das uns kein besonderes Vergnügen bereitet, ein Ende zu machen. Bedenke, daß es unter diesen Fürsten und Bojaren mehr als Einen giebt, der Dir Böses wünscht. Ein Jeder von ihnen trägt ein großes, spitziges Messer im Gürtel, und Deine Deutschen haben nichts als Schneebälle.“ Demetrius wurde nachdenklich; er ließ zum Rückzug rufen, und führte seine Schaar wieder nach Moskwa. Das Volk begann bereits zu mur-

---

[1]) Sein Volk hatten in die Schneeballen Sand, Eiß und andere Materi eingemenget. Petrejus, 325.

ren, und in der Stadt hatte sich das Gerücht verbreitet, daß der Zar die vornehmsten russischen Edelleute durch seine Deutschen und Polen umbringen lassen wolle [1]).

Uebrigens hatte die Prahlerei des Demetrius, welche die Einnahme von Asow für den bevorstehenden Feldzug ankündigte, unter den Tataren Schrecken verbreitet. Der Chan der Krimm verließ seine Hauptstadt und warf sich in die Steppen, da er bereits daran verzweifelte, den russischen Waffen Widerstand leisten zu können [2]).

Die meisten von den Vertrauten des Zaren, welche daran gewöhnt waren, bei ihrem Herrn Alles zu bewundern, bestärkten ihn in seinem unvorsichtigen Benehmen. Einige, die mit ihrer Anhänglichkeit gegen die alten russischen Sitten prunkten, gaben sich jedoch dem Publicum gegenüber den Schein strenger Rathgeber, und erlangten, durch die gewohnte Milde des Demetrius sicher gemacht, auf diese Weise eine leicht zu erwerbende Beliebtheit. So erhielten, wie man sich leicht denken kann, die Schmeichler das ganze Vertrauen des Zaren, und die Vorstellungen der Anhänger der alten Sitten erregten nur den schülerhaften Muthwillen eines dreiundzwanzigjährigen Herrschers. Es machte ihm Vergnügen, bei seinen strengen Tadlern Aergerniß zu erregen, und über ihre wahren oder erheuchelten Gewissensscrupel zu lachen. Dieses Spiel hatte seine Gefahren, denn alle Gebräuche, denen er Trotz zu bieten liebte, stützten sich auf die Nationalreligion, und seine Scherze erschienen als ebenso viele Frevel. Man erzählt, daß der Fürst Basil Schuiski, als er eines Tages einen Kalbsbraten auf der Tafel des Zaren erblickte, einige ehrerbietige Bemerkungen wagte, und sein Erstaunen darüber aussprach, daß dem Kaiser eine von der rechtgläubigen Kirche verbotene Speise aufgetragen werde. Demetrius lachte über seine Bedenklichkeiten, aber als sich der Bojar Tatischew herausnahm, sich in übermüthigen Ausdrücken gegen das Aergerniß auszulassen, verlor der Zar die Geduld, ließ ihn aus dem Palaste treiben, und drohte ihm mit Ver-

[1]) Bär, 69 u. ff.
[2]) Derselbe, 64.

bannung [1]). Dies ist die gewöhnliche Weise, auf welche Discussionen zwischen einem Fürsten und seinen Höflingen endigen. Manche dachten, daß die beiden Bojaren sich in ihre Rollen getheilt hätten, und daß Schuiski den Kaiser täusche, indem er sein Bedauern über eine Sünde ausdrücke, aus welcher er Vortheil zu ziehen hoffte, während Tatischew es übernommen habe, die Geduld des Demetrius zu erschöpfen, um sich für ein Opfer seiner Rechtgläubigkeit ansehen lassen zu können [2]). Wie dem aber auch sein mochte, so war der Zorn des Kaisers doch nicht von langer Dauer, und er ertheilte Tatischew auf Basmanow's Bitten seine Gunst von Neuem. Man wird bald ersehen, welchen Lohn der Letztere für seine Verwendung erhielt.

Während sich Demetrius anschickte, die Krimm mit Krieg zu überziehen, war er selbst von einem Bürgerkrieg bedroht, und es erschien ein neuer Prätendent, um ihm den Thron streitig zu machen. Das Beispiel eines siegreichen Betrugs war zu anlockend, um nicht Nachahmer zu finden. Die Kosaken an der Wolga wurden auf den von ihren Brüdern am Don und Dniepr erworbenen Ruhm, und die ihnen zu Theil gewordenen Belohnungen eifersüchtig. Sie wollten ebenfalls einen wunderbar geretteten Zarewitsch haben, um aus ihm einen Kaiser zu machen. Ein junger Mann, dessen wahrer Name unbekannt geblieben ist [3]), zeigte sich in einigen Kosakendörfern der Gegend von Kasan, und gab sich dort für den Prinzen Peter Fedorowitsch aus. Er war, wie er sagte, ebenfalls ein Opfer des Boris, nämlich ein Sohn des Zaren Fedor Iwanowitsch und der Irene. Seiner Mutter unmittelbar nach seiner Geburt entrissen, hätte man ihn den

---

[1]) Margeret, 130. — Die Doctoren behaupteten, daß das Schlachten eines Thieres, um es zu essen, ehe es sein ganzes Wachsthum erreicht habe, sich gewissermaßen dem Willen Gottes widersetzen heiße, und daher eine Sünde sei.

[2]) Karamsin XI, 338.

[3]) Palizyn, 31, berichtet nach einer mir unbekannten Autorität, daß dieser Mensch ein Leibeigner eines Strelitzenhauptmanns gewesen sei. Karamsin sagt, er sei ein Kosak gewesen, und nennt ihn Ileika.

Kosaken anvertraut, um entweder alle Spuren seines Herkommens zu verwischen, oder um ihn vor dem Dolche des Boris, von welchem sein Oheim, der junge Demetrius, getroffen worden sei, zu bewahren. An seiner Stelle sei ein Mädchen untergeschoben und von dem blinden Fedor anerkannt worden. Dieses Mädchen war bekanntlich schon in der Wiege gestorben. — Es bedurfte nicht mehr als dies, um drei- bis viertausend Kosaken zusammenzubringen, welche im Namen des rechtmäßigen Zarewitsch die umliegenden Dörfer zu plündern begannen [1]). In dem Augenblicke, wo die rechtmäßige Geburt des Demetrius sehr verdächtig zu werden begann, fand diese neue Fabel in Moskwa doch keinen Glauben. Selbst die Kosaken schienen keine große Ehrerbietung vor dem von ihnen Auserwählten zu haben. Demetrius war der Einzige, der sich das Aussehen gab, als ob er die Fabel ernsthaft nähme. Er schrieb an den jungen Mann, der das Werkzeug und der Spielball einiger wolgaischen Atamans war, um ihn einzuladen, nach Moskwa zu kommen, und dort seine angeblichen Rechte darzulegen, indem er ihm einen seines Ranges würdigen Jahrgehalt anbot, wenn er seine Abstammung beweisen könne, und ihn mit seinem Zorne bedrohte, wenn er sich einen verehrten Namen angemaßt habe. Dieser von einigen Truppenbewegungen begleitete Vorschlag reichte hin, um den angeblichen Sohn Fedor's zu nöthigen, sich in die Steppen zurückzuziehen, von wo aus wir ihn später wieder zum Vorschein kommen sehen werden [2]).

Marina brauchte beinahe drei Monate, um von Krakau nach Moskwa zu kommen. Ihre Reise ging trotz der wiederholten Briefe des Zaren nur mit der äußersten Langsamkeit von statten. Auf jedem Haltplatze kamen neue Couriere mit Geschenken für die

[1]) Margeret, 131. — Bär, 118.

[2]) Margeret, 131. — Bär, 118. Dieser Vorschlag des Demetrius ist bemerkenswerth. Er beweist, daß zur damaligen Zeit das Erbfolgerecht in gerader Linie in Rußland nicht anerkannt war, da Demetrius der Bruder Fedor's, sich nicht für verbunden hielt, dem Sohne dieses Letzteren mehr als eine Pension zu geben.

Zarin und ihre Familie an, und brachten ihr Juwelen, Hausrath, Pelze, und häufig auch Säcke voll Rubel mit, welche der Zar mit vollen Händen auszutheilen empfahl. Aber man kann Alles kaufen, nur nicht die Liebe des Volkes. Die Bojaren, die Edelleute und die Geistlichkeit gehorchten den Befehlen des Kaisers pünktlich; sie gaben ihrer neuen Herrscherin das Ehrengeleite, überreichten ihr Brot und Salz, und warfen sich an den Orten, wo sie vorüberkam, vor ihr nieder. Dessenungeachtet konnte man leicht sehen, daß dieser Eifer ein befohlener war, und daß sie nur von der Furcht zu ihr geführt wurden. Es waren überall Gebote erlassen worden, Brücken zu errichten, die Wege auszubessern und die Straßen zu fegen, und oft erwarteten ausdrücklich zu diesem Zwecke erbaute hölzerne Paläste die Zarin und ihr Gefolge mitten in wüsten Wäldern. Demetrius setzte seinen Galanterien die Krone auf, indem er seine Gäste in Mosaisk überraschte. Nachdem er einen Tag bei ihnen verweilt hatte, kehrte er nach Moskwa zurück, um dort persönlich die Vorbereitungen zu ihrem Empfange zu beaufsichtigen [1]).

Der Woiwod von Sendomir kam vor seiner Tochter im Kreml an, wo er mit dem größten Glanze aufgenommen wurde. Ein Pole aus seinem Gefolge hat einen Bericht über seine Reise nach Moskwa hinterlassen. Ich werde einige Auszüge daraus geben, nach denen man sich eine Idee von den Sitten und Gebräuchen jener Zeit machen kann. Mniszek wurde bei seinem Einzuge in Moskwa von Basmanow vor einer höchst sinnreich erbauten Holzbrücke, die ohne Grundpfeiler war, und nur von gespannten Tauen gehalten ward, empfangen. Die Spanier hatten länger als ein Jahrhundert vorher in Amerika von den Inkas erbaute Hängebrücken gefunden. Die Russen scheinen ihrerseits selbst auf die gleiche Erfindung gekommen zu sein [2]).

Der Zar, welcher dem Einzuge Mniszek's incognito beige-

---

1) Bär, 71.

2) Tagebuch Marina's, 20, u. f.

wohnt hatte, empfing ihn am folgenden Tage in einer officiellen Audienz. Er saß, mit einem Gewand bekleidet, dessen Stoff von den Perlen, womit es gestickt war, unsichtbar gemacht wurde, auf einem goldenen Throne, hatte die Krone auf dem Kopfe, und trug das kaiserliche Scepter in der Hand. Ueber dem Throne erhob sich ein durch silberne Löwen und Greife getragener Baldachin. Trauben von Perlen und Edelsteinen dienten dem Brocat des Baldachins, dessen Schlußverzierung ein goldener Adler bildete, zu Franzen. Zu beiden Seiten des Thrones standen mit Partisanen bewaffnete und mit weißatlasnen, hermelingefütterten Kaftanen, über denen sich dicke goldene Ketten kreuzten, bekleidete Officiere. Zur Rechten des Zaren befand sich der Patriarch, zu seiner Linken Basil Schuiski mit dem kaiserlichen Schwerte [1]). Etwas weiter zurück hielt ein Bojar ein Taschentuch, welches bei der Ceremonie nicht unbenutzt bleiben sollte. In einiger Entfernung drängte sich eine dichte Menge von Bischöfen, Bojaren des Staatsraths, und eine große Anzahl von Palastbeamten, sämmtlich in prächtiger Kleidung.

Der Woiwod küßte dem Zar die Hand, und hielt eine Rede an ihn, wovon er so gerührt wurde, daß Se. Majestät weinte wie ein Biber [2]). So erzählt in seinem naiven Style der Verfasser des Berichts, welchen ich übersetze. Da die Etikette oder die Bewegung dem Zar nicht erlaubte, selbst zu antworten, so wünschte Afanassi Wlassiew im Namen seines Herrn Mniszek zu seiner wohlbehaltenen Ankunft Glück. Der Woiwod ließ sich auf einem Sitze, einige Schritte vom Fuße des Thrones entfernt, aber demselben gegenüber, nieder, während sein Sohn, der Starost von Sanocz, und die Fürsten Wisznieweicki feierlich vorgestellt wurden. Hierauf erhob sich Demetrius, und lud den Woiwoden zur Tafel ein, während Basmanow auf seinen Befehl den polnischen Edel-

[1]) Tagebuch Marina's, 20, u. ff. — Sollte es nicht vielmehr Skopin Schuiski sein? Dieser Letztere hat in dem Namensverzeichniß des Reichsraths den Titel als Schwertträger.

[2]) „On plakal kak Bobr." Tagebuch Marina's, 23,

leuten des Gefolges ankündigte, daß der Zar ihnen die gleiche Ehre erweise. Den vornehmeren Polen, die bereits mit der feineren Bildung des abendländischen Europa vertraut waren, erschien an diesem Hofe Alles seltsam. In der That vereinigte der Palast des Demetrius die Pracht des Morgenlandes mit dessen Barbarei. Er war aus Holz erbaut, wie die meisten Häuser von Moskwa, die Thürbänder jedoch mit Ducatengold überzogen. Von silbernen Gittern umgebene Steingutöfen erwärmten die Gemächer. In dem Speisesaale bewunderten die Polen die ungeheure Menge von auf den Anrichtetischen aufgestelltem Silbergeschirr: Pferde, Löwen, Greife, Einhörner, Vasen von tausenderlei wunderlichen Formen erhoben sich über einander von den Dielen bis zur Decke, und ungeheure silberne Tonnen mit im Feuer vergoldeten Reifen enthielten den Meth und Wein[1]). Der Zar setzte sich auf einer erhöhten Bühne an einen für ihn allein angerichteten Tisch von vergoldetem Silber, mit einem goldgestickten Tafeltuche. Zu seiner Linken nahm ein etwas tiefer aufgestellter Tisch den Woiwoden, seinen Sohn und die beiden Wisźniewiecki auf, die als Verwandte des Kaisers betrachtet wurden. Endlich ließen sich dem Zar gegenüber die polnischen Edelleute an einer dritten Tafel mit russischen Bojaren nieder, welche den Auftrag hatten, ihnen die Honneurs an derselben zu machen. Man gab den Gästen, welche an diesem letzteren Tische saßen, keine Teller, denn dies war eine dem Woiwoden und den Verwandten des Zaren vorbehaltene Auszeichnung, und der Zar theilte diesen sogar ausdrücklich mit, daß er, indem er sie so behandele, zu ihren Gunsten der Etikette

[1]) Non posso alla V. M. C. riferire abbastanza che infinito numero di bicchieri e tazze di oro si usorno, ed anco che quantità di vasi d'argento ed indorati stavano nell' anticamara. Questo banchetto, che duro dall' mezzo giorno fino alle tre hore di notte, fu servito con 1800 piatti di oro massicio, e le bicchieri furono parimenti tutti d'oro, senza pero toccare quelli che stavano nelle tavole delle credenze. — Relazione fatta all Imperatore da No. Warkotsch, ambasc. di S. M. C. mandato all gran Duca di Moscovia 1594. Turgenief, Monim. hist., I, 125.

des kaiserlichen Hofes etwas vergebe. In Ermangelung von Tellern sendete der Zar eigenhändig einem jeden seiner Gäste große Weißbrotschnitte zu, deren sie sich nach Art der Helden der Aeneide bedienten[1]). Das Gastmahl dauerte mehrere Stunden, und bestand aus einer endlosen Reihe von Gerichten, welche einander auf morgenländische Weise folgten. Gegen das Ende der Mahlzeit wurde zu trinken eingeschenkt[2]). Demetrius brachte die Gesundheit des Woiwoden und seiner Verwandten aus, worauf er jedem der andern Gäste einen Becher voll Wein zuschickte. Der den Becher überbringende Beamte sprach dabei jedesmal die folgende Formel: „Demetrius Iwanowitsch, der Kaiser, Zar und Großfürst aller Russen, erweist Dir diese Gnade." Endlich hörte die Etikette auf, die Tische wurden mit Krügen voll Meth, Branntwein, Bier und anderen Getränken bedeckt, von denen Jeder nach Belieben zulangen konnte. Der Zeuge dieses moskowitischen Festes bemerkt, daß die Küchenbeamten die Schüsseln ohne Ceremonie und ohne sich zur Erde zu werfen, auftrugen. Sie nahmen nicht einmal ihre Mütze ab, wenn sie vor dem Zar vorübergingen, und begnügten sich damit, eine Kopfneigung gegen ihn zu machen.

Während des Festes wurden dem Kaiser etwa zwanzig von seinen neuen Unterthanen, die aus Sibirien kamen, vorgestellt. Sie waren ein Jahr lang unterwegs gewesen, um aus ihrem Vaterlande nach Moskwa zu gelangen, und hatten im Verlaufe ihrer Reise, ohne es zu wissen, dreimal ihren Herrn gewechselt. Es waren, sagt der polnische Verfasser, Götzendiener aus Japan — wahrscheinlich Samojeden oder Bewohner des nordöstlichen Sibiriens.

---

[1]) Ich habe in Frankreich, bei einer Bauernhochzeit, junge Burschen, Umstände, ehe sie sich zu Tische setzten, machen, und sie sich weigern sehen, sich der Teller zu bedienen. Die schlechten Manieren der Jetztzeit sind oft die früheren Hofsitten. S. bei St. Simon die Mittheilungen über die Gewohnheiten Ludwig's XIV., welche heutzutage für abscheulich roh gelten würden.

[2]) Dies ist noch eine orientalische Sitte.

Das Festmahl ging zu Ende, aber es wurde kein Nachtisch gegeben. Beim Verlassen der Tafel schritt jeder Gast in der Reihenfolge seines Ranges an dem Kaiser vorüber, welcher ihm mit eigener Hand zwei ungarische Pflaumen als Zeugniß seiner Zufriedenheit[1]) überreichte.

Zwei Tage nachher führte Demetrius seine Gäste auf die Jagd. Die Jagdbedienten trieben einen ungeheuren Bär auf, welchen Niemand anzugreifen wagte. Der Zar sprang trotz der Gegenvorstellungen seiner Verwandten vom Pferde, nahm einen Saufpeer, und stieß ihn mit solcher Kraft dem Bären in den Leib, daß der Schaft zersplitterte. Hierauf tödtete er unter dem Freudengeschrei der Russen, welche entzückt waren, Fremde von der Furchtlosigkeit ihres Herrn Zeugen werden zu sehen, das Thier vollends mit einem Säbelstreiche[2]).

Demetrius wollte seine Gäste auf jede Art blenden; sein barbarischer Luxus und seine heroischen Jagden erinnern stark an den Emporkömmling; aber an seiner Tafel, wo er sich das Vorrecht, von einem Teller zu essen, vorbehält, findet man ihn in seiner Rolle einigermaßen verlegen, während auf der Steppe und einem wüthenden Bär gegenüber, der kühne Abenteurer sich wieder in seinem ganzen Vortheile zeigt.

Am 12. Mai hielt Marina in Moskwa ihren Einzug. Eine unzählige Menge war ihr entgegengegangen. Der Zar, welcher selbst das ganze Ceremoniel aufs Genaueste vorgeschrieben hatte, überwachte die Zurüstungen zu ihrem Empfange. Er war zu Pferde, sehr einfach gekleidet, und incognito, da ihn die Etikette ohne Zweifel daran verhinderte, seiner Braut, die ihm erst im Kreml vorgestellt werden durfte, entgegenzugehen. Auf der Brücke über die Moskwa stand ein prächtiges Zelt. Die Zarin hielt in einem von acht Apfelschimmeln mit rothgefärbten Schweifen und Mähnen[3])

---

[1]) Tagebuch Marina's, 23—26. — Tagebuch der Gesandten, 161, u. ff. — Margeret, 100, u. ff.

[2]) Tagebuch Marina's, 2—8.

[3]) Eine persische Sitte. Den Pferden des Schah werden der

gezogenen Staatswagen am Eingang des Zeltes, wo sie abstieg, um die Glückwünsche der Großwürdenträger entgegenzunehmen. Nach Beendigung der Reden führte man sie an einen andern Galawagen, der mit rothem Atlas ausgeschlagen, und mit perlengestickten Kissen versehen war, und von zwölf Tigerschecken gezogen wurde. Er war ein neues Geschenk des Zaren. Bei der ersten Bewegung, welche sie darauf zu machte, nahmen sie die vornehmsten Bojaren ehrerbietig auf ihre Arme, und trugen sie in den Wagen. Hierauf wurde sie unter dem Schalle von Instrumenten, dem Läuten der Glocken und dem Donner der Geschütze nach dem von der Zarin Marfa bewohnten Kloster geführt. Hier sollte sie bis zu ihrem Krönungstage bleiben, und es wurde dem Volke gesagt, welches sich aber wohl hütete, es zu glauben, daß sie während ihres Aufenthaltes im Kloster von ihrer frommen Schwiegermutter im wahren Glauben unterrichtet werde [1]).

Wenn die Jugend und Schönheit Marina's auch im Stande gewesen wäre, den Groll der Moskowiten zu entwaffnen, so reichte dagegen ihr Gefolge hin, den ganzen alten Nationalhaß derselben von Neuem zu entzünden. Rings um die Braut marschirte die deutsche Leibwache, und hierauf kamen die polnischen Husaren, welche zu ihrem Gefolge gehörten, oder die sich eingestellt hatten, um ihr ihre Huldigungen darzubringen, sämmtlich bis an die Zähne gewappnet, die Lanze in der Hand, und unter dem Vortritt ihrer kriegerischen Musik, welche, wie an einem Schlachttage, ihre Nationalmelodien spielte. — „Es ist ja gerade, als ob sie ihren Einzug in eine eroberte Stadt hielten!" murrten die Russen. „Wozu diese Harnische und Lanzen? — Bedeckt man sich bei Euch mit Eisen, um zu einer Hochzeit zu gehen?" fragte man die fremden Kaufleute, welche schon längere Zeit in Moskwa wohnten. Noch schlimmer war es, als sich die

---

Schweif und die Beine roth bemalt; dies bedeutet, daß sie aus der Schlacht zurückkehren und sich bis an den Leib in Feindesblut gebadet haben.

[1]) Tagebuch Marina's, 28. — Tagebuch der Gesandten, 124.

Polen in der Stadt zerstreuten, um ihre Wohnungen aufzusuchen. Alle jene Edelleute sahen einem Feldzuge gegen die Tataren entgegen und ein Jeder hatte seine besten Waffen mitgebracht. Man sah sie ein ganzes Arsenal aus ihren Wagen ziehen. Manche brachten bis zu sechs Arkebusen mit [1]). Das Volk war überzeugt, daß sie zu einem hinterlistigen Zwecke nach Moskwa gekommen seien. Die Verschworenen beuteten diesen Argwohn geschickt aus und es kostete ihnen keine Mühe, die Menge zu überreden, daß der Zar seine polnischen Verbündeten, jene ewigen Feinde Rußland's deshalb zu sich berufen habe, um alle Christen der rechtgläubigen Kirche umzubringen.

Während die Verschworenen ihm die treulosesten Absichten zuschrieben und ihn dem Volke als für Polen wirkend oder selbst als einen verkleideten Polen darstellten, nahm Demetrius die Gesandten Sigismund's sehr übel auf und schien nur eine Gelegenheit suchen zu wollen, um auf die beleidigendste Weise mit ihrem Herrn zu brechen. Am Tage nach dem Einzug Marina's erhielten Oleſznicki und Gonciewski, die Gesandten des Königs von Polen, ihre feierliche Audienz. Ein Bojar zweiter Classe empfing sie am Thore des Palastes und stellte sie in folgenden Ausdrücken vor: „Durchlauchtigster, großmächtigster Selbstherrscher, hoher und mächtiger Herr Dimitrii Jwanowitsch, von Gottes Gnaden, Cäsar und Großfürst aller Reußen, vieler dem moskowitischen Scepter unterworfener tatarischer Königreiche und Herrschaften Herr, Zar und Souverain!“

„Von dem durchlauchtigsten, hohen und mächtigsten Sigismund dem Dritten, von Gottes Gnaden König von Polen und Großfürst von Lithauen [2]) geschickt, werfen sich die Gesandten, Nikolaus Oleſznicki und Alexander Gonciewski in den Staub vor dem Throne Deiner kaiserlichen Majestät.“ Hierauf hielt Oleſznicki

---

[1]) Bär, 73.

[2]) Wlassiew unterließ, ohne Zweifel mit Absicht, Sigismund den Titel: König von Schweden und der Vandalen, welcher ihm gebührte, zu geben.

seine Beglückwünschungsrede, worin er Demetrius nur den Titel eines Großfürsten aller Reußen gab, und überreichte sodann dem Secretair Afanassi Wlassiew einen eigenhändigen Brief Sigismund's an Demetrius. Nachdem Wlassiew die Aufschrift gelesen und leise die Befehle seines Herrn entgegengenommen hatte, antwortete er: „Nikolaus und Du, Alexander, wir haben diesen Brief soeben unserm Herrscher dargeboten (und er wiederholte ausführlich die ganze Aufzählung der früher hergesagten Titel); er ist an wer weiß welchen Großfürsten von Moskwa gerichtet. Wißt, daß Demetrius in seinem unermeßlichen Reiche Kaiser ist; nehmt diesen Brief zurück und bringt ihn Euerm Herrn wieder."

Die Gesandten riefen, daß der König und die Republik beleidigt werde, aber Demetrius fiel ihnen barsch in die Rede:

„Ich weiß," sagte er, „daß es für einen auf dem Throne sitzenden Herrscher nicht gebräuchlich ist, sich mit einem Gesandten in Wortwechsel einzulassen; aber der König von Polen zwingt uns von der althergebrachten Sitte abzugehen. Er sollte wissen, und der Gesandte, welcher vor Euch hier gewesen ist, hätte Euch sagen müssen, daß Wir hier nicht nur Fürst, nicht nur Herr, sondern Kaiser sind. Wir führen die Titel nicht nur in Worten, sondern in Thaten, und mit nicht geringerem Rechte, als die medischen oder assyrischen Monarchen, oder die Cäsaren von Rom [1]). Wir erkennen im Norden Keinen an, der uns gleich wäre. Wir gehorchen nur Gott und Uns selbst. Alle Könige erkennen Uns als Kaiser an; wie kommt es, daß nur der König von Polen uns diesen Titel streitig macht?"

Olesznicki schützte, ohne sich von diesem heftigen Ausfalle aus der Fassung bringen zu lassen, die alten Gebräuche vor und führte eine Menge von diplomatischen Actenstücken der polnischen und lithauischen Archive an, um zu beweisen, daß noch nie ein Großfürst von Moskau auf den Cäsarentitel Anspruch gemacht habe. Nachdem er an die von den Polen geleisteten Dienste, welche, wie er sagte, mit Befremdung erregender Undankbarkeit

---

[1]) Dieser Zug von Gelehrsamkeit ist bemerkenswerth.

vergolten worden seien, erinnert hatte, erklärte er, daß er zu seinem Herrn zurückkehren würde, und verhehlte nicht, daß er die Folgen des ihm zu Theil gewordenen Empfangs fürchte.

Der Zar antwortete mit Lebhaftigkeit: „Unsere Titel sind die, welche Unsere Vorfahren getragen, und wir werden sie Euch auf Pergament geschrieben zeigen. Indem der König von Polen Uns beleidigt, beleidigt er Gott und die ganze Christenheit. Wir sind sein guter Nachbar, sein Bruder und sein Freund, und er benimmt sich schlimmer gegen Uns, als es ein ungläubiger Fürst thun könnte."

Mniszek, der bei der Audienz zugegen und ein Zeuge der zunehmenden Gereiztheit war, blickte bald den Zar, bald die Gesandten flehendlich an. Oleśznicki betheuerte, mit etwas milderem Tone, daß er untröstlich sein würde, wenn wegen einer Titelfrage Christenblut fließen sollte. „Es kann Eurer Majestät nicht unbekannt sein," sagte er, „daß der Reichstag über diese Frage noch nichts beschlossen hat. Sie wird ihm vorgelegt werden; aber bis er sich darüber ausgesprochen hat, muß ich mich an das frühere Herkommen halten. Ich flehe Eure Majestät an, zu gestatten, daß diese Frage in den diplomatischen Formen behandelt werden möge."

„Ich weiß," rief Demetrius ironisch, „ich weiß, daß der Reichstag seine Sitzungen beendigt hat." Hierauf fügte er mit sanfterem Tone hinzu: „Pan [1]) Oleśznicki, würdet Ihr einen Brief annehmen, worin Eure Titel ausgelassen sind? Wir empfangen Euch nicht als Gesandten; als Unser Freund seid Ihr willkommen; hier ist Unsere Hand."

„Die Ehre, welche mir Eure Majestät erweist, ist mir schmeichelhaft," antwortete der Gesandte, indem er um einen Schritt zurücktrat; „wenn sie mich aber nicht als Gesandten empfängt, so ist es mir unmöglich, den Befehlen Eurer Majestät zu gehorchen."

„So sei es denn als Gesandten!" rief Demetrius, indem er ihm ungeduldig die Hand reichte, und der Pole küßte sie dem

---

[1]) Herr, ein Titel, welcher jedem polnischen Edelmann zukommt.

gebräuchlichen Ceremoniel gemäß. Hierauf erbrach Wlassiew das Schreiben Sigismund's, las es leise dem Zar vor, wendete sich sodann zu den Gesandten und sagte:

„Obgleich guter Grund vorhanden wäre, dieses Schreiben, wegen der Auslassung der meinem kaiserlichen Herrn gebührenden Titel, nicht anzunehmen, so will Se. kaiserliche Majestät doch in Anbetracht seiner Vermählung die Beleidigung vergessen. Sie nimmt das Schreiben des Königs an und empfängt seine Gesandten. Sagt Euerm Herrn jedoch, daß er solche Briefe nicht wieder schicken möge, da sie nicht mehr angenommen werden würden!"

Die Gesandten setzten sich, und Wlassiew that nach ihnen das Gleiche, worauf er auf Befehl des Zaren dem König von Polen für die Einwilligung dankte, die er zur Vermählung der Tochter des Palatins von Sendomir ertheilt hatte. „Der Rath Sr. kaiserlichen Majestät," fügte er hinzu, „wird sich mit den Gesandten über die Angelegenheiten der beiden Nationen benehmen."

Die Etikettenstreitigkeiten waren noch nicht zu Ende. Olesznicki ergriff das Wort, um daran zu erinnern, daß nach alter Sitte die russischen Souveraine sich bei den zu ihnen vorgelassenen Gesandten nach der Gesundheit Sr. Majestät des Königs von Polen erkundigten, und daß sie sich beim Stellen dieser Frage erhöben.

„Wie befindet sich Se. Majestät?" fragte Demetrius mit dem aufbrausenden Wesen, welches ihn die Etikette, die er festzustellen wünschte, jeden Augenblick übertreten ließ.

Der Gesandte antwortete: „Se. Majestät befand sich wohl und regierte ruhmvoll, als wir Warschau verließen; aber Ew. Majestät erlaube mir, zu bemerken, daß sie uns diese Frage hätte stellen sollen, indem sie sich erhob."

„Herr Olesznicki," erwiderte der Zar; „bei uns erhebt sich der Kaiser allerdings, aber erst nachdem er die Frage gestellt hat." Und er erhob sich zur Hälfte von seinem Throne, indem er hinzufügte: „Es freut Uns, daß Se. Majestät einer guten Gesundheit genießt."

Hiermit endete die Audienz. Man bot den Gesandten reiche Geschenke an und lud sie zum Speisen ein; aber sie lehnten es ab und kehrten unzufrieden genug in ihre Quartiere zurück [1]).

Ich glaube, daß man sich eine unrichtige Idee von dem Charakter des Demetrius machen würde, wenn man die Hartnäckigkeit, womit er auf der Anerkennung der Titel bestand, zu welchen ihm, trotz seiner Behauptungen, das Herkommen kein Recht gab, einer kindischen Emporkömmlingseitelkeit zuschreiben wollte. Mir scheinen darin die Anzeichen eines politischen Planes zu liegen, welcher, wenn er seiner Loyalität auch keine große Ehre machte, doch wenigstens bewies, daß er auf die Unabhängigkeit seines Landes und die Hoheit seines Ranges bedacht war. Man wird die Versprechungen nicht vergessen haben, welche Sigismund von Demetrius gemacht worden waren, als er nur noch der Gast und Schützling der Fürsten Wiszniewiecki und Mniszek's war. Er hatte eigenhändig die Abtretung von Smolensk und eines Theiles von Sewersk unterschrieben. Offenbar mußte er erwarten, daß man ihn dereinst auffordern würde, seine Verheißungen zu halten. Das Mittel, sich dem zu entziehen, bot ein Bruch mit Sigismund, oder wenigstens ein Streit dar, der ihm gestattete, durch unwichtige Wortgefechte Zeit zu gewinnen. Unglücklicherweise ließ er sich, seinem Willen zum Trotz, von seiner Heftigkeit mit fortreißen und gerieth dadurch bei einem Streite über Förmlichkeiten, dem alten Diplomaten gegenüber, in Nachtheil. Die polnischen Geschichtschreiber beschuldigen ihn, zu gleicher Zeit Unruhen in der Republik angezettelt und einer Conföderation, d. h. einem bewaffneten Aufstande gegen die Gewalt des Königs, Unterstützung zugesendet zu haben. Diese Anschuldigung kann weder nachgewiesen noch widerlegt werden, wenn sie auch durch den sonderbaren Empfang, welcher den Gesandten Sigismund's zu Theil wurde, einige Wahrscheinlichkeit erhält [2]). Die rücksichts-

---

[1]) Tagebuch Marina's, 32—40. — Tagebuch der polnischen Gesandten, 127, u. ff.

[2]) Eine höchst merkwürdige Stelle in dem Briefwechsel zwischen dem Cardinal Borghese und dem Nuntius Rangoni könnte diese Conjectur

vollen Benehmen des Demetrius gegen Schweden und seine Versäumniß, trotz der Sigismund gegebenen Versprechungen, etwas gegen dieses Land zu unternehmen, sind ein weiteres Zeichen seiner eifersüchtigen Politik und des von ihm gehegten Wunsches, sich der Vergrößerung Sigismund's zu widersetzen. Endlich, und dieser letzte Beweggrund könnte allein schon das Benehmen des Zaren und sein hochfahrendes Wesen gegen die polnischen Gesandten erklären, hoffte er, der Nationaleitelkeit der Russen zu schmeicheln und den Verdacht demüthigender, dem Fürsten, der ihn zur Zeit seiner Verbannung aufgenommen hatte, gemachter Zugeständnisse zurückzuweisen. Alle diese Berechnungen waren irrig. Die Wahl seiner Gemahlin, die Vorliebe für die Sitten des abendländischen Europa, und vor Allem seine geringe Aufmerksamkeit für die Beobachtung der religiösen Gebräuche, hatten ihn bereits im Geiste des Volkes unwiderruflich zu Grunde gerichtet.

In der That vermehrte sich die Gereiztheit der Gemüther mit jedem Tage, und die geringfügigsten Vorfälle wurden zum Stoffe für die schwersten Anschuldigungen gemacht. Marina, die ein verzogenes Kind war, welches sich nicht vorstellen konnte, daß man Anstand zu nehmen vermöge, eine einzige ihrer Launen zu befriedigen, langweilte sich in dem Kloster, wo sie von den Damen ihres Gefolges getrennt war, ungemein. Die Regel und die Ge-

---

bestätigen. Der Cardinal schrieb dem Nuntius, von Rom, am 21. Oct. 1606: Se è vero che egli (Demetrio) abbia avuto parte ne motivi (sic statt moti) del regno (di Polonia), ha giusta causa di star nascosto, quando non per altro, almeno per non sentire il guiditio che si fara della sua persona dopo tanti beneficii ricevuti dal Re. Pur che sia vivo si potrà accommodare ogni cosa. Si scriveranno il brevi, e si farà ogni possibile officio per riconciliarlo con sua Maestà, dalla cui cortese natura si promette molto N. S. (Turgenief, Mon. hist. pa. II) — Constans eo tempore fama erat, nonnullos e factione Rokossiana promissis Demetrii inescatos, clam cum eo de tradendo illi regno consilia inivisse, atque de Lublinensis conventus eventu, impendentiumque motuum successu, celeriter per dispositos equos misso nuntio, certiorem eum reddidisse: verumne id fuerit, affirmare non ausim. (Lubienski, 72.)

bräuche eines russischen Klosters waren ihr unerträglich und sie konnte sich keine Woche lang darein fügen. Sie ließ dem Zar sagen, daß sie die auf russische Art zubereiteten Speisen nicht genießen könne und ihre eigene Küche verlange. Demetrius sendete ihr sofort einen polnischen Haushofmeister und polnische Köche, denen ihre Küchenbeamten die Speisekammer- und Kellerschlüssel übergeben mußten. Die gedemüthigten russischen Köche erhoben ein lautes Geschrei und verbreiteten, da sie nicht vermutheten, daß ihre Geschicklichkeit in Zweifel gezogen werden könne, in der ganzen Stadt, daß, wenn der Zar und seine Braut ketzerische Köche haben wollten, dies zu dem Zwecke geschehe, um nach Belieben die Gebote der rechtgläubigen Kirche in Betreff der verbotenen Speisen und der Fasttage übertreten zu können [1]). Ferner beklagte sich Marina darüber, daß sie in ihrem Kloster von griechischen Priestern überlaufen werde und den langen Gottesdienst der Nonnen anhören müsse. Um sie für diese kleinen Unannehmlichkeiten zu entschädigen, führte ihr der Zar seine Musiker zu. Man gab im Kloster Concerte, Bälle und selbst Maskeraden, was als eine abscheuliche Entweihung des heiligen Ortes erschien [2]). Als es sich darum handelte, das Trauungs- und Krönungsceremoniel festzustellen, wollte Marina im polnischen Costüm, oder vielmehr nach der bereits in Warschau herrschenden Mode des französischen Hofes gekleidet, in die Kirche gehen. Marie von Medici kleidete sich mit langer, festgeschnürter Taille, heraufgestrichenen und gekräuselten Haaren und einer Halskrause von zwei Fuß im Durchmesser, und Marina glaubte nicht, daß eine Kaiserin sich anders zeigen könne. Man stellte Demetrius vor, daß die Russen die höchste Unanständigkeit darin finden würden, wenn eine Frau ihren Wuchs und ihr Haar sehen lasse, und daß nie eine Zarin anders als in der Nationaltracht gekrönt worden sei, d. h. mit unter dem Kakoschnik, dem Kopfputz der verheiratheten Frauen, verborgenen Haar, über dem Busen

1) Tagebuch Marina's, 42. — Bär, 77.
2) Platon II, 157.

gegürtetem Gewand und Stiefeln mit großen eisenbeschlagenen Absätzen. Beim Anblick dieser seltsamen Kleidung wurde die junge Polin, trotz der Perlen und Diamanten, womit dieselbe bedeckt war, von Entrüstung erfüllt; und betheuerte, daß sie sich nicht auf diese Weise verkleiden werde. Die Sache erschien so ernsthaft und war es auch wirklich, daß sie dem Reichsrathe vorgelegt wurde. Nach langen Debatten, in denen Demetrius seine Beredtsamkeit erschöpfte, um seine Bojaren zu überzeugen, daß die Wahl eines Anzugs eine Frage sei, über die nur eine Frau zu entscheiden habe, und worin die tiefsten Politiker keinen vernünftigen Ausspruch abgeben könnten, bemerkte er endlich, daß er unrecht gehabt hatte, auf seinem Willen zu bestehen. „Gut," sagte er, „ich werde mich Euern Wünschen fügen, Ihr Herren, und die alte Sitte, worauf Ihr so viel haltet, achten. Man wird mich hoffentlich nicht mehr anschuldigen, in Rußland Alles verändern zu wollen." Hierauf fügte er hinzu: „Auf ein Mal kommt es nicht an." In der That bewog er Marinen, bei der Feierlichkeit die russische Kleidung anzulegen, überreichte ihr aber am Tage nach der Hochzeit einen französischen Anzug, indem er sagte: „Gestern habe ich den Willen meines Volkes gethan; heute werde ich nach dem meinen handeln [1])."

Demetrius hatte es, wie bereits erwähnt, unternommen, den Moskowiten den Glauben beizubringen, daß seine Gemahlin sich zu der griechischen Religion bekehrt habe, und er wollte, daß die Krönungsceremonie in dieser Beziehung keinen Zweifel aufkommen lassen sollte. Aber er hatte mehr als eine Schwierigkeit zu besiegen. Vorerst die Gewissensbedenklichkeiten Marina's und ihrer Verwandten, hauptsächlich aber die seiner Geistlichkeit. Obgleich der Patriarch Ignatius geneigt war, ihm in jeder Hinsicht Gehorsam zu leisten, wagte er es doch nicht, die Zarin zu taufen, wie es das Volk und wohl auch der Zar erwarteten; aber er kam auf den Ausweg, sie mit dem heiligen Oele zu salben und sie darauf

---

1) Bär, 76.

mit dem Zar das Abendmahl nehmen zu lassen[1]), ein Ausweg, den die griechischen Geistlichen als einen Frevel und eine schmachvolle Unterwürfigkeit gegen die lateinische Ketzerei betrachteten, und den die katholischen Priester ohne Zweifel ebenso wenig billigen konnten.

Die Feier der Vermählung und der Krönung erfolgte am 18. Mai 1606 in der Kathedralkirche von Moskwa mit außerordentlicher Pracht; aber das Volk bemerkte mit Entsetzen, daß es ein Tag von schlimmer Vorbedeutung, ein Freitag, und überdies der einem großen Feste, dem des heiligen Nikolaus, vorhergehende war. Man fand es anstößig an einem solchen Tage eine Hochzeit zu feiern und es schien, als ob ihn der Zar absichtlich gewählt habe, um der öffentlichen Meinung Trotz zu bieten[2]). Ueberdies erschien das Benehmen der Polen in der Kirche im höchsten Grade ungeziemend, und man ermangelte nicht, den Kaiser dafür verantwortlich zu machen. Einige von ihnen lehnten sich mit dem Rücken gegen die Ikonostase[3]) oder setzten sich auf Grabmäler, welche verehrte Reliquien enthielten[4]); sie sprachen laut, lachten unter sich und schienen sich über die in ihrer Gegenwart gefeierten Religionsgeheimnisse lustig zu machen. Andrerseits beklagten sich die Polen und besonders die Gesandten darüber, daß sie nicht mit der ihnen gebührenden Rücksicht behandelt worden seien. Sie hatten keine Sitze in der Kirche erhalten und der Zar ihnen auf ihre förmliche Gegenvorstellung geantwortet, daß

---

[1]) „Ignatij ee ne krestil, a tolko myrom pomasal, i oboich do Swiatago Pritschastia dopustil, a potom wentschal brakom.“ Ich führe die ausdrücklichen Worte Platon's (II, 158) an, welcher den Umstand nach dem Patriarchen Philaret, der wahrscheinlich ein Augenzeuge davon gewesen war, berichtet.

[2]) Tagebuch der Gesandten, 150. — Peyerle, 56. — Platon II, 156.

[3]) Die Ikonostase der griechischen Kirchen ist eine Art von Vorbühne, hinter welcher der Priester die Consecration verrichtet. Dieser Theil der Kirche ist, wie es der Name anzeigt, mit Heiligenbildern bedeckt.

[4]) Platon, II, 157. — Gos. Gramoty, II, 296. — Depesche von J. Buczynski.

in einer griechischen Kirche Niemand einen solchen haben dürfe, und daß, wenn er selbst an diesem Tage einen Thron habe, dies nur durch eine besondere Ausnahme auf Anlaß der Krönung der Zarin geschehe [1]). Die Gesandten Sigismund's, welche sich dazu verurtheilt sahen, einem sehr langen Gottesdienste stehend beizuwohnen, waren nicht eben wohlwollende Zuschauer desselben. Die russische Liturgie mit ihren für ihre Augen seltsamen Gebräuchen, die von den Priestern und dem Brautpaare beobachteten altherkömmlichen Förmlichkeiten, das mit Wein gefüllte Glas, an welchem die Beiden dreimal ihre Lippen benetzten und das der Zar zuletzt mit einem Fußtritte zerbrach [2]), kurz die ganze Ceremonie wurde zum Gegenstande von Mäkeleien und Sarkasmen gemacht. Der Stolz des Zaren erschien ihnen unerträglich. Sie machten sich darüber lustig, zwei junge Leute zu sehen, die in der Kirche keinen Schritt thun konnten, ohne von weißbärtigen Greisen unter den Armen geführt zu werden, wie Kinder, welche ihre ersten Gehversuche machen. Während des auf die Krönung folgenden Handkusses hatte sich der Zar auf seinen Thron gesetzt. Er gab Basil Schuiski ein Zeichen und dieser brachte ihm unverzüglich einen Schemel herbei, um seine Füße daraufzustellen. Im nächsten Augenblicke mußte der Bruder Basil's der Zarin ebenfalls einen Schemel bringen; vielleicht wollte Demetrius den Fremden zeigen, daß in seinem Reiche die höchsten Edelleute einen Ruhm darein setzten, ihm die niedrigsten Dienste zu leisten; vielleicht machte es ihm auch einiges Vergnügen, Männern, über die er sich zu beklagen gehabt hatte, diese kleine Demüthigung zuzufügen. Aber die Schuiski steckten die Beleidigung ein, indem sie an die nahe Rache dachten, während die Polen sich laut Glück dazu wünschten, daß sie in einem Lande lebten, wo der König es nicht gewagt haben würde, von dem geringsten Edelmann

---

[1]) Tagebuch der Gesandten, 147.

[2]) Tagebuch der Gesandten, 149. Sie fragten, was dies bedeute, und man antwortete ihnen, daß dieses Glas zur Erinnerung an die Hochzeit zu Kana zerbrochen werde.

einen solchen Dienst zu verlangen[1]). Als man die Kirche verließ, wurden Medaillen und kleine Geldmünzen unter die Menge ausgeworfen, und der Pöbel machte sich dieselben mit Stockschlägen streitig. Der Zar warf selbst eine Handvoll Ducaten nach einigen polnischen Edelleuten, die sich nicht herabließen, sie aufzuheben und stolz ihre Mützen, an denen einige Goldstücke hängen geblieben waren, schüttelten. Das Volk stürzte sich jedoch auf den Ort, wohin die Ducaten gefallen waren und mishandelte einige fremde Edelleute, von denen mehrere heftig hin- und hergestoßen, mit Schimpfworten belegt und sogar geschlagen wurden[2]), wovon Alle dem Zar und der Rohheit der Moskowiten die Schuld beimaßen.

Von dieser Art waren die Eindrücke, welche die Gesandten von der Feierlichkeit, der sie beigewohnt hatten, mitbrachten. Ihre schlechte Laune konnte durch ihren Umgang mit den Bojaren des Staatsraths, die das Beispiel ihres Herrschers befolgten und in die Wette noch über sein hochfahrendes Wesen hinausgingen, nur zunehmen. Als Demetrius die Gesandten für den Tag nach seiner Vermählung zur Tafel einladen ließ, fragten sie, ehe sie die Einladung annahmen, ob sie mit dem Zar am gleichen Tische sitzen würden. Diese Ehre gebühre wenigstens Einem von ihnen, sagten sie, da Sigismund Wlassiew, den russischen Gesandten, mit denen des Papstes und des Kaisers an seinen Tisch gezogen habe. — „Was ist ein Papst, was ist ein Kaiser?“ riefen die Bojaren verächtlich; „unser Herr ist ein ganz anderer Herrscher wie sie. Wißt, daß in Rußland jeder Pope ein Papst ist[3]).“ Die darüber erzürnten Polen weigerten sich, der kaiserlichen Einladung Folge zu leisten und Mniszek, welcher unerhörte Anstrengungen machte, um die unlenksamen Eitelkeiten mit einander auszusöhnen, ging zu ihnen, um ihnen Gesellschaft zu leisten und zu versuchen, ob er nicht irgend ein Zugeständniß von ihnen erlangen könne.

---

1) Tagebuch der Gesandten, 148.
2) Tagebuch Marina's, 46.
3) Tagebuch der Gesandten, 154. Es ist ein schlechtes Wortspiel.

Während Demetrius es sich zur Aufgabe zu machen schien die Gesandten Sigismund's auf jede Weise zu kränken, affectirte er eine verdoppelte Zuvorkommenheit und Gnade gegen die ohne officielle Eigenschaft nach Moskwa gekommenen polnischen Edelleute. Nur für sie herablassend, behandelte er sie mit der soldatischen Vertraulichkeit, welche in seinem Charakter lag, und die er nur aus Berechnung ablegte, unterhielt sie von seinen Rüstungen gegen die Türken und bot ihnen einen reichlichen Sold an, wenn sie sich seinem Heere anschließen wollten. Unterdessen bewies er sich, wie gewöhnlich, an Begünstigungen und Geschenken verschwenderisch. Jeder Husar erhielt von ihm Pelze, Brocat und vier Ochsen [1]). Auf das Andringen ihrer von der Freundlichkeit des Zaren eingenommenen Landsleute und die Bitten und Versprechungen Mniszek's, entschlossen sich die Gesandten, trotz der Etikette, dem Kaiser, ehe sie zur Tafel geladen worden waren, ihre Geschenke darzubringen. Dieses erste Zugeständniß nöthigte sie, mit noch größerer Heftigkeit auf dem Vorrechte zu bestehen, mit dem Zar an einem Tische zu speisen. Demetrius antwortete nach seiner Gewohnheit selbst: „Ich habe nicht den König von Polen zu meiner Hochzeit eingeladen. Wenn ich es gethan hätte, so würde ich seinen Gesandten einen angemessenen Platz an meinem Tische zugewiesen haben. Heute lade ich seine Gesandten ein." — Sie wollten etwas erwidern, aber der Zar ließ ihnen kein weiteres Gehör zu Theil werden. Endlich stimmten sie auf Mniszek's Ueberredung ihre Forderungen soweit herab, nur noch zu verlangen, daß man ihnen über ihren dauernden Widerstand ein Zeugniß ausstelle, und daß sich überdies der Woiwod von Sendomir beim König von Polen für sie verwenden solle, falls er sie wegen ihrer Nachgiebigkeit tadeln würde. Nachdem das Zeugniß überreicht und alle diese heikligen Streitigkeiten so gut wie möglich zu Ende gebracht waren, speisten die Gesandten an

---

[1]) Tagebuch der Gesandten, 156. — **Caeterum Polonorum studia affectans simulata comitate eos conciliare volebat . . . commilitones, contubernales, suae fortunae socios appellabat. Lubienski, 71.**

einem besondern Tische zur Rechten des Zaren mit einigen russischen und polnischen Damen. Sie aßen aus massiven Goldschüsseln ein Diner, welches sie für abscheulich hielten [1]), und fanden überdies das größte Aergerniß daran, während der ganzen Mahlzeit ihren Landsmann, den Woiwoden von Sendomir, mit entblößtem Haupte vor seinem Schwiegersohn stehen zu sehen [2]). Wenn Demetrius, der ihm in seinem Privatbriefwechsel stets wahrhafte Zuneigung beweist, einen Greis von schwächlicher Gesundheit auf diese Art behandelte, so hatte er ohne Zweifel die Absicht, seinen Unterthanen zu zeigen, daß er die Majestät seines Ranges aufrechtzuerhalten wisse, und daß vor dem Zar aller Reußen ein polnischer Woiwod, selbst wenn er sein Schwiegervater wäre, sich in der unterwürfigsten Stellung halten müsse. Demetrius wollte beweisen, daß er ein echter Russe sei. Aber es war bereits zu spät.

Dem Gastmahle folgte ein Ball, welcher unsern jetzigen Begriffen nicht weniger seltsam vorkommen muß als das Diner selbst. Demetrius tanzte, als Husar gekleidet, zuerst mit der Zarin, und darauf mit seinem Schwiegervater, dem Woiwoden. Die Herren, welche an dem Tanze theilnehmen wollten, näherten sich dem Kaiser, küßten ihm die Hand und figurirten zu Zweien. Mniszek tanzte einmal mit seiner Tochter, die ihm nur die linke Hand gab, und ein anderes Mal mit dem Gesandten Oleszniçki. Dieser Letztere erschien allein mit bedecktem Kopfe und nahm seine Mütze nur ab, wenn er an dem Kaiser vorüberkam [3]). Man trug sehr viel

---

[1]) Tagebuch der polnischen Gesandten, 159, und ff. — Nach La Laboureur hatten die Polen nicht das Recht, von der russischen Küche schlecht zu sprechen. S. seinen Bericht über das im Jahre 1645 der Maria Gonzaga zu Danzig gegebene Fest. — „Die Königin aß mit keinem bessern Appetit davon, denn Alles war auf polnische Weise bereitet und mit Safran und Gewürz beinahe ganz eingekocht. Nur zwei auf französische Art bereitete Rebhühner schmeckten ihr.“ **Relation du Voyage de la Royne de Pologne, 1re partie. p. 153.**

[2]) Tagebuch Marina's, 48.

[3]) Le Laboureur spricht folgendermaßen von den Hofbällen in Warschau, denen er im Jahre 1645 beiwohnte: „Ich habe nie etwas Gra-

Wein zur Erfrischung auf und als die jungen polnischen Edelleute sich am hellen Tage entfernten, konnten sie den Moskowiten nur eine sehr schlechte Meinung von ihrer Nüchternheit geben [1]). Sie mishandelten Frauen auf der Straße, zogen den Säbel gegen friedliche Leute, die ihnen über ihre Rohheiten Vorwürfe machten, kurz sie gaben sich allen den Ausschweifungen hin, welche einer durchzechten Nacht folgen können [2]). Der Nationalhaß der Moskowiten speicherte alle diese Uebelthaten sorgfältig in seinem Gedächtnisse auf. Der Becher war voll; er sollte bald überlaufen.

Der Augenblick, welchen Schuiski seit mehreren Monaten geduldig erwartete, schien ihm endlich gekommen zu sein. Er sah, daß eine Empörung drohte, daß die Fremden das Volk bis zur Wuth erbittert hatten, und daß er, wenn er das Zeichen zum Losbrechen zu geben zögerte, vielleicht selbst die Früchte seiner langen Verstellung verlieren würde. Er versammelte insgeheim einige Bojaren, Kaufleute und Ober- und Unterofficiere der Strelitzen in seinem Hause; der Haß gegen die Polen hatte alle Classen und Stände bei dieser Berathung vereinigt. — „Rechtgläubige Christen," sagte Schuiski zu ihnen, „Ihr seht, daß Moskwa, die heilige Stadt, in den Händen der Fremden ist. Die Polen fordern uns heraus und mishandeln uns. Sie haben an unsern ihrer Habgier preisgegebenen Schätzen nicht genug; sie müssen auch noch unsere Weiber und Töchter haben. Ein von ihnen herbeigeführter Abenteurer hat uns gesagt, daß er der Sohn Iwan's sei. Durch Euern Haß gegen Boris verblendet,

---

vitätischeres, Lieblicheres, oder Ehrerbietigeres gesehen. Sie tanzten im Kreise, und gewöhnlich waren die Frauen zu zweien beisammen, sodann zwei Männer u. s. f. Die erste Tour bestand aus Reverenzen; dann kam eine Pause und von Zeit zu Zeit wendeten sich die beiden Damen, welche den Ringeltanz führten, in der Mitte plötzlich mit einem etwas schnelleren Schritte ab, wie um sich der Verfolgung der zwei Cavaliere, die ihnen nachfolgten, zu entziehen." I. 214.

[1]) „Die Polen soffen sich so vberaus voll und toll, daß sie sich selbst nicht regieren kondten." Petrejus, 340.

[2]) Bär, 76.

habt Ihr ihn als den zu Uglitsch gestorbenen Zarewitsch Demetrius anerkannt. Ihr habt in ihm einen Vertheidiger des Glaubens, einen Bewahrer unserer heiligen Nationalsitten, zu finden geglaubt. Ich habe die Gefahr gesehen und ihr vorbeugen wollen. Ich habe allein versucht, den Betrüger zu entlarven und bin ihm beinahe zum Opfer gefallen. Beurtheilt jetzt selbst, ob die von mir vorauserblickte Gefahr in Wahrheit verhanden ist. Ihr habt Alle den Menschen gesehen, der sich für den Erben unsrer glorreichen Zaren ausgiebt. Er ist nicht einmal ein Russe. Trägt er nicht die polnische Kleidung? Er stolzirt, als Husar gekleidet, in der Tracht unsrer Feinde umher. Hat er nicht eine Polin, eine Heidin, welche Tausende von ihren Landsleuten zum Beutemachen herbeiführt, zur Frau genommen? Glaubt mir, der Zar, den Ihr mit Eurem Jubelrufe begrüßt habt, ist selbst ein Pole. Könnt Ihr daran zweifeln? Er liebt nur die Fremden. Er findet seine Freude daran, unsere Kirchen zu entweihen. Er führt seine ungetauften Polen und Lithauer in die Kirche des heil. Nikolaus und in die der Allerheiligsten Mutter Gottes. Sie treten mit ihm, den auf dem Fußboden schleppenden Säbel an der Seite, darin ein; sie nehmen ihre Hunde mit dorthin. Sie setzen sich auf die Reliquienkapseln; sie lehnen sich mit dem Rücken gegen die Heiligenbilder. Wenn unsere Priester die göttlichen Mysterien feiern, so übertäuben die lithauischen Trompeten unsere Gesänge mit ihren gottlosen Fanfaren. Euer Zar aller Reußen verjagt die Diener Gottes aus ihren Wohnstätten, um seine Lustigmacher und Musikanten, oder was noch schlimmer ist, seine lateinischen Priester darin unterzubringen. Nein, ein Russe würde keiner solchen Gottlosigkeit fähig sein. An diesem Zuge könnt Ihr einen ungetauften Polen erkennen. Wer von Euch hat ihn sich jemals vor den Bildern der Heiligen verneigen sehen? Fragt die Leute, welche ihn bedienen, ob er auch nur das des heiligen Nikolaus begrüßt hat? Am Vorabend des Festes dieses großen Heiligen hat er ein Gastmahl gegeben, bei dem nichts als Kalbfleisch gespeist wurde, welches seine polnischen Köche auftrugen; denn er würde keinen Russen gefunden haben, der ihm solche un-

reine Gerichte zubereitet hätte. Seit seiner Hochzeit ist er kein einziges Mal in's Bad gegangen und ebenso wenig seine Polin, die sich doch bei seinen Bällen, seinen Concerten, seinen Maskeraden, bei allen jenen den Heiden entlehnten, abscheulichen Belustigungen so sehr erhitzt. Aber das, was Ihr seht, und was Ihr wißt, ist noch nichts. Erfahrt, welches seine Pläne sind. Der Betrüger hat das heilige Rußland an den König von Polen verkauft. Alle die eisengeharnischten Husaren, die Ihr bei seinen Festen gesehen habt, alle die Waffen, welche sie auf ihren Wägen mitgebracht, hat er nur deshalb kommen lassen, um Eure Bojaren und die Diener Eurer heiligen Religion umzubringen. Am Mittwoch besteigen die polnischen Pane ihre Pferde, um, wie sie sagen, die Heirath der von ihnen mitgebrachten Frau durch ein Ringelrennen zu feiern. Der ganze Rath und sämmtliche Bojaren sind zu diesem Feste eingeladen, und wenn wir uns auf diese Weise unbewaffnet in ihren Händen befinden, so wird der Verräther das Zeichen geben, um uns zu ermorden. Was Euch Alle betrifft, so wird er Euch den letzten Rubel nehmen, um ihn seinen Lithauern zu geben, selbst wenn er Euch das Leben läßt. Er wird Euch Eure Weiber und selbst Eure Religion rauben, denn der Papst in Rom ist sein Gott, und er hat versprochen, den wahren Glauben in Rußland zu vernichten, Kirchen darin zu bauen und Cardinäle und Bischöfe darin einzuführen. Was mich betrifft, so werde ich diese Greuel nicht erblicken. Wenn ich auch noch einmal der Einzige sein müßte, der sich gegen den Tyrannen erhebt, so werde ich im Nothfalle zu sterben und den ruhmvollen Tod eines Märtyrers zu erleiden wissen. Ich werde vor hunderttausend Russen sterben, die sich von fünftausend Polen Gesetze vorschreiben lassen. O, wenn Ihr Euch Eurer Feigheit schämt, so schließt Euch mir an, rechtgläubige Christen. Erhebt Euch, und Ihr werdet in einer Stunde von den Fremden, die uns unterdrücken, befreit sein![1]"

---

[1]) Tagebuch der Gesandten, 171. — Hof. Gramoty, Verhör des J. Buczynski, II, 298. — Bär, 74.

Diese Rede wird mit Enthusiasmus aufgenommen; ein Jeder erbietet sich, die Gefahr und den Ruhm der Befreiung des Vaterlands zu theilen. Nach kurzer Berathung wird der Angriffsplan geregelt und jedem Verschworenen der Posten, welchen er einnehmen soll, angewiesen. Man trifft alle Maßregeln, um, auf ein von Basil Schuiski, der bereits als Oberhaupt des Complots und beinahe der Nation anerkannt wird, gegebenes Signal, den Usurpator in seinem Palaste anzugreifen, während zu gleicher Zeit die in der Stadt wohnenden Polen einzeln, ehe sie sich bewaffnen und vereinigen können, umgebracht werden sollen. Zur Vorbereitung dieses Blutwerkes verstreuen sich vertraute Männer über die Vorstädte mit dem Auftrage, unter dem Volke auf den Märkten und in den Schenken auszubreiten, daß der Zar die griechische Religion abgeschworen habe, und daß sich auf seinen Befehl die Polen anschicken, die außerhalb der Stadt zu dem angekündigten Ringelrennen versammelten Bojaren und vornehmsten Bürger zu tödten.

Die Verschwörung lag klar am Tage. Sie war beinahe öffentlich, und nur die Häupter verbargen sich noch, oder verdoppelten vielmehr ihre Schmeicheleien und Selbsterniedrigungen, um ihr Opfer in trügerische Sicherheit zu wiegen. Am Hofe war nur von Festen und Schmaußereien die Rede. Der von Freude erfüllte Zar wollte, daß Jeder, der sich ihm nahete, ebenso glücklich sein solle, wie er. Er streute das Gold mit vollen Händen aus; er hatte die argwöhnische Politik Godunow's, welcher alle großen Familien vernichten wollte, vergessen, und einige Monate vor seiner Hochzeit mit Marina die Hochzeit des Fürsten Fedor Mstislawski mit einer Cousine der Zarin Marfa glänzend gefeiert [1]). Jetzt wollte er, daß auch Basil Schuiski sich mit einer jungen Dame der Familie Nagoi verheirathen solle [2]); er hatte der Verlobung und den Vorbereitungen zu den Festen, welche sich ununterbrochen folgen sollten, beigewohnt; es schien,

---

1) Margeret, 128, 129.
2) Ders. Ebendaselbst.

als ob er seine Kriegspläne gegen die Tataren vergessen habe. Inmitten dieses Frohsinns, der nicht über die Mauern des Kreml hinausging, erregten endlich die aufrührerischen Reden einiger untergeordneten Verschworenen, die unbestimmten Drohungen der Handwerker und des Pöbels die Aufmerksamkeit der Polen und selbst die des Zaren, welche Mühe sich auch seine Minister geben mochten, ihm dieselben zu verbergen. Mniszek, die Soldaten der deutschen Leibwache und mehrere Strelitzenhauptleute theilten abwechselnd Demetrius ihre Unruhe und die besorgnißerregenden Symptome, welche sie bei dem Volke wahrgenommen hatten, mit. Die Angeber waren von Boris aufgemuntert worden und Demetrius hatte sich schon von den ersten Tagen seiner Regierung an überzeugen können, daß ihr Eifer nur seinen Gegenstand verändert hatte. Von Natur muthig und durch das Glück verzogen, nahm er die Angeber von Profession sehr schlecht auf. Ueberdies verachtete er die Bojaren und fürchtete das Volk nicht, da er von der Anhänglichkeit der Soldaten überzeugt war. Er konnte die Geduld der Russen für unerschöpflich halten, da sie mit unglaublicher Ergebenheit den blutdürstigen und brutalen Despotismus Iwan's ebenso, wie den sinnreichen und quälerischen Boris Godunow's ertragen hatten. Das Aufgeben des Letzteren durch die Moskowiten erschien ihm nicht als eine Strafe seiner Tyrannei, sondern als die Folge ihrer unveränderlichen Anhänglichkeit für die Fürsten der alten warägischen Dynastie. Demetrius wurde jedoch von den unheilverkündenden Warnungen, welche ihm Personen, über deren Treue er nicht zweifelhaft sein konnte, hinterbrachten, einigermaßen beunruhigt, und er bewies sich während der zwei bis drei ersten Tage nach seiner Vermählung etwas vorsichtiger. Er versammelte seine ausländischen Leibwachen und ergriff einige Maßregeln, um seinen Palast vor einem Handstreiche zu schützen. Der unterwürfige Diensteifer Schuiski's und anderer Verschworenen, welche einen hohen Rang an seinem Hofe einnahmen, machte ihn jedoch bald wieder vollkommen sicher und sogar für jeden Verdacht unzugänglich. Man hatte einige Straßenredner verhaftet, welche dem Volke predigten, daß der Zar nicht der Sohn

Iwan's sei. Es waren Leute von der niedrigsten Classe, welche zu verächtlich erschienen, um gefährlich sein zu können. Sie wurden von den Bojaren des Rathes verhört, wahrscheinlich gerade von Denjenigen, die die Fäden des Complots regierten. Die Richter sahen diesen Elenden durch die Finger, d. h., sie hüteten sich, ihnen compromittirende Fragen vorzulegen [1]). Man stattete Demetrius Bericht ab; bald, daß seine deutsche Leibwache die Reden, deren sie die Gefangenen anschuldigte, nicht recht verstanden, bald, daß sie Trunkenbolde verhaftet hätte, welche der Branntwein unverschämt gemacht habe, und die, sobald sie nüchtern geworden seien, alle Dummheiten, die sie auszusprechen gewagt hätten, wieder vergessen haben würden. Eines Nachts entstand ein Auflauf von drei- bis viertausend Personen und eine Art von Aufruhr in der Straße, worin der Fürst Wisznie-wiecki wohnte, während er den Gesandten Sigismund's ein Fest gab. Die Woiwoden wurden dadurch in Besorgniß versetzt. Als man jedoch bis zur Ursache des Lärms hinaufging, zeigte es sich, daß Alles auf einen Zank zwischen einem Heiducken der Gesandtschaft und einigen Männern aus der Hefe des Volkes hinauslief [2]). Bei den Freudenfesten, die auf Veranlassung der Hochzeit des Zaren gegeben wurden, und während überall der Meth und Branntwein in Strömen flossen, schienen diese Schlägereien sehr natürlich zu sein, und Demetrius war der Erste, der sich über die Besorgnisse seiner Freunde lustig machte. Er wurde es müde, täglich die gleichen Berichte zu vernehmen, die gleichen Befürchtungen ausdrücken zu hören; er weigerte sich, sie länger zu berücksichtigen und sagte beständig zu seinen Vertrauten: „Ich habe dieses Reich in meiner Hand; es wird in demselben nichts ohne meinen Willen geschehen“ [3]).

Die Officiere seiner Leibwache drangen vergeblich in ihn, daß

---

1) Bär, 78.

2) Tagebuch der Gesandten, 170.

3) Bär, 78. — Gos. Gramoty, Verhör des Joh. Buczynski, II, 296, und ff. — Tagebuch der Gesandten, 170.

er sich mit außerordentlichen Vorsichtsmaßregeln umgeben möge; er trieb sie mit seinen Spötteleien von sich und verdoppelte mit einem in seinem Charakter liegenden Trotze seine Verwegenheit. Mniszek und die Gesandten, die sich für durch den Pöbel persönlich bedroht hielten, setzten ihre Häuser in Vertheidigungsstand und luden ihre Landsleute ein, sich im Falle eines Aufstandes in dieselben zu flüchten. Was den Zar betraf, so wollte er in seinem Palaste nicht mehr als seine gewöhnliche Wache haben, d. h. etwa funfzig Hellebardirer, eine Paradetruppe, die im Falle einer Empörung keinen ernstlichen Widerstand leisten konnte. Die übrigen Mitglieder der fremden Leibwache hatten ihre Quartiere im Innern der Stadt, die Strelitzen bewohnten eine entfernte Vorstadt, und die Polen besaßen kein bestimmtes Quartier, sondern waren hier und da in Privathäusern verstreut, mit Ausnahme der Gesandten und einiger Woiwoden, denen man in der Nähe des Palastes große Höfe mit mehreren darin aufgeführten Gebäuden angewiesen hatte, eine Art von nur durch Leute ihres Gefolges bewohnten Karwanserais[1]).

Am 26. Mai kam eine große Anzahl von Soldaten aus dem in der Umgegend von Moskwa errichteten Lager einzeln in die Stadt. Sie gehörten hauptsächlich zu dem Contingent von Nowgorod, welches für dem Kaiser abgeneigt galt[2]). Demetrius erfuhr nichts davon, oder legte der Sache keine Wichtigkeit bei. Er brachte den Abend und einen Theil der Nacht bei einem Schmauße zu, und verabschiedete seine Gäste erst nach Tagesanbruch. Ehe er sich zur Ruhe begab, ging er noch, um Luft zu schöpfen, auf die Freitreppe seines Palastes hinaus, wo er Afanassi Wlassiew, einen der Verschworenen, traf, der von ihnen wahrscheinlich auf die Spähe geschickt war. Erstaunt, ihn zu dieser Stunde zu erblicken, fragte ihn der Zar, ob er ihm eine Botschaft von den Gesandten Sigismund's überbringe, bei denen

---

1) Tagebuch der Gesandten, 171. — Peyerle, 64.
2) Tagebuch Marina's, 50.

er durch sein Amt zu wohnen genöthigt war[1]). Wlassiew ertheilte ihm eine ausweichende Antwort und zog sich zurück, um seinen Mitschuldigen anzukündigen, daß man sich im Palast in der tiefsten Sicherheit befinde. Die Häupter des Complots waren bei Basil Schuiski versammelt und Einige zauderten noch. Schuiski erklärte ihnen, daß kein Augenblick mehr zu versäumen sei, daß der Zar ihr Geheimniß erfahren und bereits den Befehl zu ihrer Hinrichtung ertheilt habe, und das einzige Mittel, ihre Köpfe zu retten, darin bestehe, dem Tyrannen durch einen kühnen Streich zuvorzukommen. Sobald er sie jetzt von dem Muthe der Verzweiflung erfüllt sah, ertheilte er das verabredete Zeichen[2]).

Auf dem Hauptplatze hatte sich bereits eine Schaar von Bojaren und Edelleuten zu Pferde, das Panzerhemd auf den Schultern und den Bogen in der Hand, versammelt. An der Spitze der Entschlossensten begiebt sich Schuiski nach der Erlöserpforte, welche ihm sogleich von den im Voraus erkauften Wächtern geöffnet wird. Man dringt in den Kreml ein. Beim Vorüberziehen an der Himmelfahrtskirche hält Basil an, steigt vom Pferde und wirft sich vor dem verehrten Bilde der heiligen Jungfrau von Wladimir nieder, wie um in diesem hochwichtigen Augenblicke ihren Schutz zu erflehen. Hierauf erhebt er sich mit begeisterter Miene und ruft, ein Kreuz über dem Kopfe schwingend: „Rechtgläubige Christen! Tod dem Ketzer!“ Tausend wüthende Stimmen schreien ihm nach: „Tod dem Ketzer!“ Man läutet die große Glocke, welcher eine nach der andern die dreitausend Glocken von Moskwa antworten[3]). Zu gleicher Zeit durcheilen kleine Schaaren von Verschworenen die Vorstädte unter dem Rufe: „Zu den Waffen! nach dem Kreml! — Der Zar wird ermordet!“ Das Volk geräth in Bewegung; es kommt in Menge auf die Straßen heraus und fragt: „Wer ermordet den Zar?“ — „Die Lithauer!“[4]) antworteten die Verschworenen und

[1]) Tagebuch der Gesandten, 173.
[2]) Dasselbe, 174.
[3]) Bär, 79.
[4]) Ders. ebendaselbst. — Tagebuch d. Gesandten, 173. — Litwa, Lithauen. Das Volk bezeichnete die Polen auf diese Weise, oder mit

bilden hierdurch ein ungeheures mit Aexten und Keulen bewaffnetes Gefolge. Der Pöbel stürzt sich, in der Ueberzeugung, daß die wegen ihres Uebermuths bereits verhaßten Polen auf Verrath sinnen, gegen ihre schon im Voraus mit Kreide bezeichneten Wohnungen, bricht die Thüren der Häuser auf und beginnt, die schlafenden Gäste zu ermorden. Die Muthigsten unter den Moskowiten begeben sich, von einigen Bojaren geführt, nach dem Kreml, wo die Verschworenen bereits ein anderes Feldgeschrei haben, und wo gerufen wird, daß der Kaiser und die Polen die Bojaren ermorden wollen.

Auf das erste Läuten der Sturmglocke sendet der kaum in seine Gemächer zurückgekehrte Zar zu Demetrius Schuiski, welcher den Dienst im Palaste hat, um ihn nach dem Grunde des Lärms fragen zu lassen. Dieser antwortet, daß eine große Feuersbrunst ausgebrochen sei, und eilt sodann zu seinem Bruder Basil, den er an der Spitze einer zahlreichen, gutbewaffneten Schaar findet [1]). Bald kündigt das von allen Kirchen in Moskwa weiter gesendete Sturmgeläute, welches sich mit dem ungeheuern Lärm der Menge vermischt, Demetrius an, daß ein ernsteres Ereigniß als eine Feuersbrunst die ganze Stadt in Bewegung versetzt hat. Während er sich hastig ankleidet, sendet er Basmanow hinaus, um sich nach der Ursache des Tumults zu erkundigen. Schon hat sich der äußere Hof mit einer bewaffneten, ein Wuthgeschrei ausstoßenden Menge gefüllt. „Gieb uns den Betrüger heraus!“ rufen tausend drohende Stimmen, sobald Basmanow auf der Freitreppe sichtbar wird. Er wirft sich eilig wieder in den Palast, befiehlt den Hellebardieren, zu den Waffen zu greifen, läuft selbst zu dem Zar und ruft: „Unglück, Herr! Das Volk will Dein Leben. Rette Dich — ich werde sterben!“

---

dem etwas verächtlichen Worte Liachi. Dies ist der Name des slawischen Stammes, welcher sich in Polen festgesetzt hat. Die Liachi, im Latein des Mittelalters Licicavici, vertauschten ihren Namen mit dem Polliachi, die Liachen der Ebene, als diese Letzteren die Oberhand über den übrigen Theil der Nation erhielten.

[1]) Tagebuch der Gesandten, 17.

In diesem Augenblicke nähert sich ihm einer von den Verschworenen, der, von der herrschenden Verwirrung begünstigt, bis in das Gemach des Zaren gedrungen war, und sagt zu ihm: „Nun, Du Unglück bringender Kaiser [1]), bist Du endlich erwacht? — Komm heraus und verantworte Dich gegen das Volk von Moskwa." Basmanow ergreift entrüstet den Säbel des Zaren und spaltet dem Unverschämten den Kopf [2]), worauf er sich gegen den von den Verschworenen bereits besetzten Balkon stürzt. Demetrius folgt mit dem Säbel eines Mitglieds seiner Leibwache seinem treuen General, indem er den Rebellen zuruft: „Elende, ich werde Euch zeigen, daß ich kein Boris bin!" [3]).

Er soll mehrere von den Verschworenen mit eigner Hand getödtet haben; auch Basmanow hatte sich, bald bittend, bald drohend, denselben entgegengeworfen, und deckte den Zar mit seinem Leibe, indem er selbst furchtbare Streiche führte. Während er sich bemüht, die Freitreppe und den Balkon zu vertheidigen, streckt ihn der Bojar Tatischew, für den er sich erst vor wenigen Tagen bei Demetrius verwendet hatte, mit einem Messerstiche vor seinem Herrn nieder [4]). Zu gleicher Zeit zwingt eine Musketensalve die Leibwächter zum Zurückweichen und Aufgeben des Balkons. Da sie keine Feuergewehre besitzen, ziehen sie Demetrius in das Innere des Palastes, dessen Thüre sie zu verbarricadiren suchen. Jetzt beginnt eine Reihe von Belagerungen. Von der Vorhalle bis zu den innersten Gemächern wird jedes Zimmer vertheidigt und genommen. Die Insurgenten vertreiben die Leibwache mittelst durch die Thür geschossener Arkebusenkugeln. Hierauf wird die Thür mit Axtschlägen zerschmettert, das Zimmer

---

1) „Beswremenij Zar." Bär, 80.

2) Ders. Ebendaselbst.

3) Ders. Ebendaselbst. Man konnte Boris nicht der Feigheit beschuldigen. Demetrius wollte vielleicht sagen, daß er sich nicht vergiften würde wie Boris, oder daß er sich nicht so leicht vom Throne stoßen lasse. Der russische Ausdruck ist bei weitem kürzer und energischer. „Ja ne Boris wam." **Ego non Boris vobis.**

4) Bär, 80.

erobert und das folgende Gemach auf die gleiche Weise angegriffen und genommen. Endlich sind die von ihrer letzten Barricade vertriebenen deutschen Leibwachen bis in das Badezimmer des Zaren gedrängt und sehen sich gezwungen, ihre unnützen Hellebarden abzuliefern; aber der Kaiser befindet sich nicht mehr unter ihnen, und noch weiß Niemand, was aus ihm geworden ist [1]).

Unterdessen erfährt Marina, welche das Knallen der Schießgewehre geweckt hat, daß der Palast eingenommen und der Zar todt oder in der Gewalt der Rebellen sei. Sie ergreift halbangekleidet die Flucht, läuft auf's Geradewohl umher und sucht sich zuerst in einem Keller zu verstecken [2]). Aber schon ist die Treppe mit Plündernden angefüllt und sie bemerkt, daß sie ihren Zufluchtsort schlecht gewählt hat. Von der sich an den Thüren der Keller anhäufenden Pöbelmenge gedrängt, gelingt es ihr dennoch, ihre Gemächer wieder zu erreichen, ohne erkannt worden zu sein; und sie mischt sich unter ihre Ehrendamen, welche ein Schreckensgeschrei erheben. Die Aufrührer nähern sich. Nur ein polnischer Kammerherr Namens Osmulski vertritt ihnen mit dem Säbel in der Hand den Weg und hält sie einen Augenblick auf. Aber eine Flintensalve streckt ihn auf der Schwelle, die er zu vertheidigen sucht, nieder und verwundet eine polnische Dame neben der Zarin tödtlich [3]). Jetzt stürzen sich die Wüthenden unter furchtbaren Drohungen [4]) in das blutüberschwemmte Ge-

---

1) Bär, 80. — Peyerle, 62. — Margeret, 137.

2) Tagebuch, Marina's 51.

3) Tagebuch Marina's, 51. — Peyerle 62.

4) Bär, 82. Anmerkung 78. Ich werde mich hüten, sein Latein zu übersetzen, denn er hat die Drohungen der Moskowiten selbst ebenso wenig in's Deutsche, wie Ustrialow sie in's Russische zu übersetzen gewagt. „Volumus nos omnes, unus post alium, stuprum inferre, unus in p— alter in v— Audivimus polonicas meretrices vestras plurium concubitus bene sustinere posse, nec ipsis unus vir (*sic*) sufficere.“ Et postea nudabant sua equina pudenda (proh! Sodomia!), coram toto gynaeceo, dicentes: „Videte, meretrices, videte nos multo fortiores sumus Polonis vestris. Probate nos.“ —

mach. Die Ehrendamen drängen sich um die Oberhofmeisterin, welche allein ihre Geistesgegenwart behauptet, und Marina unter ihrem weiten Rocke verborgen hat. „Gebt uns den Zar und die Zarin heraus," rufen ihnen die Empörer zu. — „Wir sind nicht die Wächter des Zaren," antwortet ihnen die Oberhofmeisterin. „Was die Zarin betrifft, so befindet sie sich schon seit einer Stunde bei ihrem Vater, dem Woiwoden von Sendomir" [1]). Die Oberhofmeisterin wurde durch ihr Alter vor den Mishandlungen der Rasenden beschützt, und man begnügte sich, sie mit Schimpfworten zu überhäufen. Die polnischen Ehrendamen waren weniger glücklich. Wenn man Bär Glauben schenken darf, so theilten sie die Sieger als eine rechtmäßige Beute unter sich und ein jeder Bojar führte Diejenige, welche ihm gefiel, in sein Haus [2]).

Endlich kamen einige von den Häuptern der Verschwörung, welche diesen Gewaltthätigkeiten ein Ende machten. Jetzt wurde Marina entdeckt, aber beschützt, und man begnügte sich damit, ihre Juwelen in Beschlag zu nehmen und die im ersten Moment des Aufruhrs noch nicht ausgeplünderten Koffer zu versiegeln. Sie

---

Petrejus hat die ganze Stelle abgeschrieben, aber die Solöcismen Bär's verbessert und diese Abscheulichkeiten in elegantes Latein übersetzt. S. Petrejus, 345.

[1]) Bär, 83. Man muß sich die ungeheuern Reifröcke vorstellen, welche damals die Frauen trugen, um zu begreifen, daß Marina sich einige Zeit unter dem Rocke ihrer Oberhofmeisterin verbergen konnte. Die polnischen Damen folgten den Pariser Moden und man kann auf den Gemälden aus der damaligen Zeit sehen, welchen Umfang die Wulstkleider des Hofes besaßen.

[2]) Bär fügt hinzu: „Wo sie im Laufe des Jahres Mutter wurde." S. 82. Der Verfasser des Tagebuchs Marina's berichtet dagegen, daß die Bojaren die polnischen Damen vor der Brutalität des Pöbels gerettet hätten. Tagebuch Marina's 52. — „Ein jeder Moskowit," sagt Maskiewicz, „belustigte (pochutil) sich der Reihe nach mit ihnen. Es war ein Jammer, die Wehklagen der Verwandten dieser Damen zu hören. Gebe Gott, daß die Russen ihrerseits ein solches Fest zu kosten bekommen mögen." Maskiewicz, 7.

bat flehentlich, daß man sie zu ihrem Vater bringen möge; aber sie war eine zu werthvolle Geisel, als daß die Rebellenhäupter eingewilligt hätten, sie loszulassen. Sie schlossen sie unter starker Bewachung in eins der Gemächer ihres Palastes ein.

Was Demetrius betraf, so warf er, als er die erste Thüre des Palastes erbrochen sah, und sich überzeugt hatte, daß jeder Widerstand nutzlos sein würde, seinen Säbel von sich, durcheilte das Gemach der Zarin und erreichte das von dem durch die Rebellen angegriffenen Punkte entfernteste Zimmer. Er soll bereits durch einen Säbelhieb verwundet gewesen sein. Dessenungeachtet öffnete er ein Fenster, welches auf den Platz ging, wo sich sonst der auf seinen Befehl niedergerissene Palast Boris Godunow's erhoben hatte. Das Fenster war mehr als dreißig Fuß hoch; aber er sah in der Umgegend keinen Menschen, und sprang hinab, fiel jedoch so unglücklich, daß er ein Bein brach. Der heftige Schmerz machte ihn ohnmächtig. Einen Augenblick darauf kam er wieder zum Bewußtsein und sein Aechzen zog aus einem benachbarten Wachthause einige Strelitzen herbei, welche ihn erkannten. Die von Mitleid ergriffenen Soldaten hoben ihn auf einen von den Grundmauern des Godunow'schen Palastes stehen gebliebenen Stein. Der Zar erholte sich wieder ein wenig und konnte die Strelitzen anreden, die ihn zu vertheidigen schworen. In der That beantworteten sie das erste Geschrei der Rebellen, welche ihre Beute in Anspruch nehmen wollten, mit Arkebusenschüssen und streckten einige von den hitzigsten nieder. Bald aber wächst die durch den Lärm und das die endliche Entdeckung des Zaren verkündende Geschrei herbeigezogene Menge. Man umringt die Strelitzen; man bedroht sie; man fordert sie auf, den Betrüger herauszugeben, wenn sie nicht wollen, daß man in ihre Vorstadt gehen und ihre dort schutzlos zurückgebliebenen Weiber und Kinder umbringen solle [1]). Jetzt strecken die eingeschüchterten Strelitzen die Waffen und liefern den Verwundeten aus. Die Menge wirft sich mit einem entsetzlichen Triumphgeschrei auf ihn,

[1]) Peyerle, 61. — Tagebuch der Gesandten, 175.

und schleppt ihn unter Schlägen bis in ein bereits ausgeplündertes Zimmer des Palastes [1]). Als Demetrius in der Gewalt seiner Henker vor seiner gefangenen Leibwache vorüberkommt, streckt er gegen sie, vielleicht zum Lebewohl, die Hand aus, ohne jedoch ein Wort zu sprechen. Einer von seinen Edelleuten, ein Liefländer, Namens Fürstenberg, versucht, von Grimm ergriffen, ihn zu vertheidigen, obgleich er unbewaffnet ist. Die Rebellen hauen den muthigen Mann nieder, während er nur daran denkt, seinen Herrn zu decken [2]). Wenn Demetrius nicht augenblicklich umgebracht wurde, so rührte dies nur daher, daß der sinnreiche Haß der Mörder seine Leiden verlängern wollte. Man reißt ihm seine Kleider vom Leibe, und zieht ihm den Kaftan eines Pastetenbäckers an. — „Seht hier den Zar aller Reußen!“ schrieen die Empörer; „er hat die Kleider angezogen, welche ihm gebühren.“ „Hund von einem Bastard!“ spricht ein russischer Edelmann, „sage uns, wer Du bist, und von wo Du herkommst?“ Demetrius bietet alle seine noch übrigen Kräfte auf, um die Stimme zu erheben, und antwortet: „Ihr Alle wißt, daß ich Euer Zar, der rechtmäßige Sohn Iwan Wassiliewitsch's bin. — Fragt meine Mutter, oder wenn Ihr meinen Tod wollt, so laßt mir wenigstens die Zeit, um zur Besinnung zu kommen.“ Hierauf drang ein Kaufmann, Namens Walujew, durch die Menge und schrie: „Wozu will man mit diesem ketzerischen Hunde soviel reden? Seht, wie ich diesem polnischen Dudler die Beichte abhöre!“ Und er schoß ihm eine Kugel durch das Herz, und machte dadurch seiner Qual ein Ende.

Der ganze Palast war überfüllt, und die Menge, welche die Thüren belagerte, schrie von Außen: „Was sagt der polnische

---

1) Bär, 83, der nie versäumt, die classischen Autoren zu citiren, fügt hinzu, daß Demetrius, gleich dem Gefangenen des Plautus, habe sagen können: „Zugleich geschleift und geschlagen, das ist um die Hälfte zuviel.“

2) Bär, 84.

Lustigmacher?" Einige antworteten von den Fenstern herab: „Er gesteht seinen Betrug ein." — „Haut ihn nieder! tödtet ihn!" brüllten tausend verwirrte Stimmen, unter denen man die der drei Brüder Schuiski unterschied, welche zu Pferde im Palasthofe hielten und ihre Mitschuldigen antrieben, dem Leben des Usurpators ein Ende zu machen. In Kurzem wird ein entstellter, zerfleischter Leichnam mit aufgeschlitztem Leibe und von Säbelstreichen zerhackten Armen auf den Balkon geschleppt. Man wirft ihn die Freitreppe hinab, und er fällt auf die Leiche Basmanow's. „Ihr habt Euch im Leben geliebt, ihr sollt Euch auch im Tode nicht trennen!" riefen die Mörder in ihrem grausamen Triumph [1]).

Während Demetrius im Kreml ermordet wurde, warf sich das von den Verschworenen aufgewiegelte Volk auf die Polen. Sie waren in den verschiedenen Vorstädten zerstreut, und wurden, da man sie im Schlafe überfiel, größtentheils ohne Widerstand umgebracht. Die Wuth des Volkes galt besonders den Musikern des Zaren, welche, mehr als zweihundert an der Zahl, sämmtlich in dem ihnen zur Wohnung angewiesenen Kloster ermordet wurden. Die Frommen verziehen ihnen nicht, daß sie während der Mahlzeit Symphonien aufgeführt hatten, durch welche am Hofe des Demetrius die unter seinen Vorgängern gebräuchlich gewese-

---

1) Vergl. Bär, 84, 85. — Peyerle, 61, u. ff. — Tagebuch der polnischen Gesandten, 174, u. ff. — Letopis o miateshach, 101. — Der Verfasser des letzteren Berichts erzählt, daß die Moskowiten, als Demetrius schon todt gewesen sei, die Zarin Marfa gefragt hätten, ob er ihr Sohn wäre, worauf sie geantwortet habe: „Das hättet Ihr mich fragen sollen, als er noch lebte. Jetzt ist er nicht mehr der meine." — Petrejus, 348, berichtet wider alle Wahrscheinlichkeit, daß Basil Schuiski zu der Zarin Mutter geschickt habe, um sie befragen zu lassen, und sie geleugnet habe, daß Demetrius ihr Sohn sei, worauf man ihn umgebracht hätte. Schuiski war zu klug, um eine solche Frage zu wagen, so lange sein Feind noch lebte.

Es ist zu bemerken, daß der Pöbel bei seinen Mishandlungen Demetrius den polnischen Lustigmacher, den polnischen Dudler, aber nicht Grischka Otrepiew nannte. Damals glaubte Niemand an die Identität der beiden Personen.

nen Gebete verdrängt worden waren[1]). Die katholischen Priester fanden ebenso wenig Erbarmen, und einige wurden am Fuße des Altars niedergemetzelt[2]). Es ist jedoch zu bemerken, daß die Menge inmitten dieser abscheulichen Schlächterei die in Moskwa etablirten Deutschen, und selbst die Leibwache des Zaren verschonte. Sie war nur gegen die Polen erbittert, und der Aufstand in der That nichts als eine Nationalrache. Er war, wie jede Volksrache, blutdürstig und unverständig. Der Pöbel hieb ein altes, polnisches Pferd in Stücke, und trug seine blutigen Glieder im Triumph durch die Straßen[3]). Es war leicht, schutzlose Domestiken und Musiker umzubringen, einzeln wohnende und zuweilen selbst von ihren Wirthen ausgelieferte Individuen zu tödten; aber der Pöbel kam bei den Polen, welche in weitläufigen Gebäuden wohnten, und von ihren Heiducken, sowie von entschlossenen und gutbewaffneten Edelleuten umgeben waren, nicht so leichten Kaufes davon. Sie verbarricadirten sich beim ersten Lärm, und empfingen die Angreifer mit Arkebusenschüssen. Ein jeder dieser Paläste wurde zu einer Art Festung, welche den ungeordneten Angriffen der Menge kräftigen Widerstand leistete.

Mehrere Stunden lang boten die Straßen von Moskwa das abscheuerregende Schauspiel eines wüthenden Pöbels dar, welcher sich abwechselnd dem Morde, der Plünderung und der Ausschweifung hingab. Man vernahm überall nichts als Nothgeschrei, oder das Gebrüll von Rasenden im Gemisch mit unablässigen Flintenschüssen und mit Sturmgeläute. Gegen die Mitte des Tages versuchten die Häupter des Aufstandes, dem Blutbade Einhalt zu thun. Basil Schuiski, seine Brüder, der Fürst Mstislawski, und die vornehmsten Bojaren des Reichsrathes zeigten sich zu Pferde, von einem imposanten Strelitzencorps begleitet, in den Straßen, und riefen aus, daß dem Betrüger sein Recht widerfahren sei, und daß man die Unschuldigen nicht mit den Schuldigen verwech-

---

[1]) Bär, 86. — Petrejus, 349.
[2]) Tagebuch der polnischen Gesandten, 179.
[3]) Tagebuch Marina's, 52.

seln dürfe. Das Volk, welches den Bojaren Ehrfurcht zu erweisen gewohnt, und bereits von Branntwein und Raub gesättigt war, während es übrigens seiner fruchtlosen Angriffe auf die Häuser der Woiwoden, von denen ein mörderisches Feuer ausging, müde wurde, bewies eine unerwartete Gelehrigkeit, und gestattete, daß die Strelitzen die Zugänge der nutzlos von ihm bestürmten Paläste besetzten. Es trat ein Waffenstillstand ein, welchen die Bojaren benutzten, um mit Mniszek und den anderen sich noch haltenden polnischen Edelleuten zu unterhandeln. Sie versprachen, ihr Leben und Eigenthum zu achten, und verlangten dafür nur, daß sie sich in ihre Wohnungen eingeschlossen halten sollten, bis die Volksbewegung gänzlich beschwichtigt sein werde [1]). Die Gesandten Sigismund's waren nicht angegriffen worden, obgleich ihr Palast von einer großen Anzahl ihrer Edelleute angefüllt war, welche dorthin kamen, um hier Zuflucht zu suchen [2]).

Das Blutbad hatte aufgehört; aber das Volk ließ seinen Grimm noch an der Leiche des Demetrius aus. Man schleppte sie, an den blutigen Körper Basmanow's gebunden [3]), unter Hohngeschrei und den schmachvollsten Mishandlungen durch die Hauptstraßen von Moskwa, und warf sie, als dieses barbarische Spiel aufgehört hatte, auf einen auf dem Hauptplatze hingestellten Tisch. Zu ihm, aber etwas niedriger, legte man den Leichnam Basmanow's auf eine Bank, sodaß die Füße des Zaren auf der Brust seines Günstlings ruhten. Ein Edelmann näherte sich diesen grausenerweckenden Ueberresten, und zeigte dem Volke eine Maske, die er in dem Schlafzimmer des Demetrius an dem in den russischen Häusern für die Bilder der Heiligen bestimmten Orte [4]) gefunden

---

1) Bär, 87. — Tagebuch Marina's, 55.

2) Tagebuch Marina's, 59.

3) „Petrum Basmanow gantz nackend ausgezogen, bunden an Demetrii Gemächte.“ Petrejus, 351. Soll man in dieser niedrigen Mishandlung einen Verdacht des Volkes in Bezug auf die Ursache der Gunst, welche Basmanow genossen hatte, erblicken?

4) In allen russischen Häusern befindet sich eine Stelle, die für die

haben wollte. Er warf diese Maske auf den Unterleib des Todten. Ein Anderer legte ihm einen Dudelsack auf die Brust, und steckte ihm das Mundstück des Instrumentes in den Mund, indem er sagte: „Du hast lange genug mit uns gespielt; jetzt spiele für uns auf" [1]. Einige schlugen die Leiche mit Peitschen und riefen: „Seht da den Zar, den Helden der Deutschen!" In dieser grausigen Orgie zeichneten sich die Weiber durch ihre Excesse und die abscheulichen Mishandlungen, welche sie erfanden, aus [2]. Bei den Ausbrüchen der Volkswuth sind die Schwächsten überall die Feigsten und die Grausamsten. Die Bewohner von Moskwa konnten drei Tage lang die Ueberbleibsel Desjenigen, der ihr Kaiser gewesen war, betrachten; aber die Wuth seiner Feinde hatte diese öffentliche Schaustellung beinahe fruchtlos gemacht. Wer hätte in dieser unförmlichen, von Säbelhieben zerfleischten, mit Blut und Koth besudelten Masse den kühnen, jungen Mann erkannt, den man erst wenige Tage vorher, mit Gold und Edelsteinen bedeckt, die Kaiserkrone hatte aufsetzen sehen? Einige glaubten zu bemerken, daß der ausgestellte Leichnam bärtig sei, während man wußte, daß Demetrius keinen Bart hatte. Man machte seine Bemerkungen über die Farbe dieses zerfleischten Gesichts, diese unerkennbaren Züge, und einige Leichtgläubige fragten sich, ob die Mörder nicht noch einmal ihr Opfer verfehlt hätten [3].

Die Leiche Basmanow's wurde von seinem Stiefbruder, dem Fürsten Galizin, reclamirt, welcher sie in das Begräbniß seiner Familie bringen ließ; aber der Körper des Demetrius blieb drei Tage lang auf dem Marktplatze ausgestellt. In der dritten Nacht bemerkten die bei ihm befindlichen Wächter eine über dem Tische, worauf der Leichnam ausgestreckt lag, flackernde blaue Flamme. Sobald sie sich ihr näherten, verschwand sie, kehrte aber wieder

Heiligenbilder bestimmt ist, vor welchen man eine brennende Lampe unterhält.

1) Bär, 99.

2) Derselbe, Ebendaselbst.

3) Margeret, 143, 145, u. ff.

zurück, wenn sie sich entfernten. Diese Erscheinung, welche bei faulenden Körpern oft genug vorkommt, erregte bei dem Volke einen abergläubischen Schrecken. Ein Kaufmann, dessen Name unbekannt geblieben ist, erlangte von den Bojaren die Erlaubniß, den Körper hinwegzunehmen, und ihn auf dem Serpuchow'schen Kirchhofe außerhalb der Stadt, zu begraben. Man wird sich erinnern, daß Demetrius bei seinem Einzuge in Moskwa von einem Wirbelwinde empfangen worden war. Ein zweiter Sturm begleitete ihn bei seinem Auszuge, und wenn man einem gleichzeitigen Schriftsteller, der zu dieser Epoche in Moskwa zugegen war, Glauben schenken darf, so berührte der Wirbelwind nur die Straßen, durch die der Leichenzug ging. In dem Augenblicke, wo er das Kulischkoische Thor verließ, verdoppelte sich die Heftigkeit des Windes, und er riß das Dach des einen von den Thorthürmen hinweg und bedeckte die Straße mit dessen Trümmern [1]).

Die Wunder fingen aber erst an. Die bei der Kapelle unweit anderer Opfer der Rache der Moskowiten beerdigte Leiche des Zaren sollte nicht lange in Ruhe bleiben. Man bemerkte, daß zwei Vögel, welche wie Tauben aussahen, sich bei der Gruft niedergelassen hatten. Sie flogen beim Herannahen Neugieriger davon, kehrten aber bald darauf an ihren ersten Posten zurück, wie zur Bewachung dieser verstümmelten Reste bestimmte trauernde Geister. Man sah eine neue Flamme über dem Grabe schweben, oder glaubte sie doch zu sehen, und Einige vernahmen eine übernatürliche Musik. Bald darauf ward das Grab geöffnet und umgewühlt, und die Leiche fand sich auf dem Boden, weit von der Kapelle, am andern Ende des Kirchhofes wieder. Der Schrecken war allgemein. Das Volk glaubte, daß Demetrius ein teuflisches Wesen, eine Art von Vampyr sei. Mehrere sagten, daß er die Magie bei den Finnen erlernt habe, und zu den Zauberern gehöre, die durch ihre Teufelskunst zu sterben und wieder aufzuleben verständen. Er wurde auf einen Scheiterhaufen geworfen, und

[1]) Bär, 100. — Tagebuch Marina's, 63. — Petrejus, 354. — Peyerle, 70. — Tagebuch der polnischen Gesandten, 192.

zu Asche verbrannt. Mit einem Uebermaße von Vorsicht sammelte man darauf diese Asche und lud sie in eine Kanone, die nach dem Thore, durch welches Demetrius nach Moskwa hereingekommen war, gezogen ward, worauf die Kanoniere die Mündung des Geschützes gegen die polnische Straße kehrten, und es abfeuerten. Rußland glaubte jetzt auf ewig von ihm erlöst zu sein[1]); aber dies war eine vergebliche Hoffnung. Der Staub des Betrügers war in die Lüfte verstreut, aber sein Name lebte noch, in Verbindung mit der Erinnerung an seine Kühnheit und seine Erfolge. Demetrius sollte als neuer Phönix aus seiner Asche wieder auferstehen.

Er hatte einige Tage weniger als elf Monate regiert, wie er ermordet wurde. Er glich einem strahlenden Meteor, welches plötzlich in der Nacht aufleuchtet und spurlos wieder verschwindet. Er hatte große Reformen und weitreichende Pläne vor, welche mit ihm untergingen. Wenn er gegen die Tataren mit Erfolg gekämpft hätte, so würde er ein Nationalheer gebildet haben, das für seinen Thron eine Stütze gewesen wäre. Diese Armee war es, welche ihm fehlte, oder vielmehr, er wußte ihr keine Anführer zu geben, die ihn unterstützt hätten. Das durch seine Verwegenheit für den Augenblick geblendete Volk sagte sich von ihm los, weil es glaubte, daß er sich an die Erbfeinde Rußlands verkauft habe. Dessenungeachtet versäumte Demetrius, mit Ausnahme seiner Heirath mit einer Polin, nichts, um dem Nationalstolze seiner Unterthanen Genüge zu leisten, und es läßt sich nicht bezweifeln, daß er aufrichtig die Unabhängigkeit und die Größe seines Landes wollte, welche er überdies für mit seinem eigenen Ruhme gleichbedeutend hielt. Man beschuldigte ihn, einige von den Provinzen seines Reiches an Polen abtreten zu wollen, und zwar in demselben Augenblicke, wo er sich von der Bevormundung Sigismund's lossagte. Aber alle seine Beamten waren im Bunde, um ihn zu verrathen. Die des Joches Boris Godunow's müden

---

1) Peyerle, 70. — Bär, 100, u. ff. — Petrejus, 354. — Tagebuch des polnischen Gesandten, 192.

Bojaren hatten ihn als einen Befreier aufgenommen, weil er allein es gewagt hatte, gegen den Allen verhaßten, aber auch von Allen gefürchteten Despoten die Fahne des Aufstandes aufzupflanzen. Sie hielten ihn anfangs für einen kühnen Soldaten, welcher dem von Boris erniedrigten und herabgewürdigten Adel seinen Säbel leihen und sich mit einigen eiteln Ehrenbezeigungen dafür abspeisen lassen würde. Die Vornehmsten unter jenem Adel rechneten darauf, unter dem Namen des Demetrius zu regieren, und empfingen ihn und begünstigten seinen Zug nach Moskwa, wenn man so sagen kann, als ein Mittel, um zu einem Interregnum zu gelangen. Ehrgeizige und zaghafte Aristokratien ordnen sich im Augenblicke der Gefahr leicht einem Anführer unter; aber sie wollen selbst die Früchte seines Sieges ernten. Sobald die Bojaren bemerkten, daß der junge Abenteurer selbst herrschen wollte und konnte, waren sie nur noch darauf bedacht, ihn verhaßt zu machen. Seine Religionsverachtung, oder vielmehr seine Duldsamkeit, beförderte ihre Pläne auf unerwartete Weise. Vom Aberglauben des Volkes frei, mit der Ungeduld eines jungen Mannes danach strebend, in seinem Lande eine geregelte Staatsverwaltung einzuführen, und überdies durch sein staunenerregendes Glück blind gemacht, unterließ es Demetrius, die Größe der Hindernisse, welche er zu übersteigen hatte, zu ermessen.

Er hatte sich Heinrich IV. von Frankreich, der gleich ihm sein ererbtes Reich erobern mußte, zum Musterbilde genommen; er redete oft und mit Bewunderung von ihm, und wollte mit diesem Fürsten in einen regelmäßigen Briefwechsel treten [1]). Seine soldatischen Manieren, seine Vertraulichkeit mit allen seinen Umgebungen waren vielleicht ebenso sehr eine ungeschickte Nachahmung, wie ein Ueberbleibsel seiner alten Abenteurergewohnheiten; aber die Russen des siebzehnten Jahrhunderts waren von den Franzosen ebenso verschieden, wie das Genie des Demetrius von dem Heinrich's IV. Die tiefe Politik des Bearners war ihm entgan-

---

[1]) Margeret, 142.

gen, und um seinem Helden ähnlich zu werden, hätte er ihn anderwärts als in den Feldlägern, oder in den Gemächern der Damen studiren müssen.

Ein ferneres Unglück für Demetrius war das, daß er zu schnell und zu vollständig siegte. Heinrich **IV.** würde vielleicht die Regierungskunst auch noch nicht verstanden haben, wenn ihm die Schlacht bei Coutras Frankreich in die Hände geliefert hätte. Demetrius war im Alter von dreiundzwanzig Jahren der Herr eines ungeheuern Reiches. Er wollte mit dem Eigendünkel der Jugend ein noch wildes und rohes Volk civilisiren, ehe er dessen Liebe errungen, oder sich bei ihm in Furcht gesetzt hatte. Da er von sanftem und menschlichem Charakter war, und sich überdies dazu hingezogen fühlte, im geraden Widerspruche mit der Politik seines Feindes Boris zu handeln, so glaubte er, daß er Liebe und Gehorsam finden würde, wenn er sich bis zur Verschwendung freigebig und bis zur Sorglosigkeit mild erweise. Er glaubte, durch Demüthigungen und oft durch Spötteleien Menschen züchtigen zu können, die von Iwan und Boris her gewohnt waren, nur das beständig über ihren Häuptern schwebende Beil zu achten. Basil Schuiski hatte sich gegen sein Leben verschworen; seine ganze Rache bestand darin, daß er ihn zwang, an seinem Hofe die Rolle eines Kammerdieners zu spielen; aber er erkannte zu spät, daß eine im Staube kriechende Schlange kein zu verachtender Feind ist.

Es war übrigens nöthig, daß er zu dieser unklugen Milde und zu allen den übrigen Fehlern, wodurch er die Vorurtheile und den Glauben seines Volkes kränkte, eine unbegreifliche Tollkühnheit fügte, um durch die Verschwörung vom 27. Mai die Krone und das Leben verlieren zu können. Allerdings stand er in dem Alter, wo man nutzlose Gefahren liebt, und wo man es für eine Schande hält, merken zu lassen, daß man etwas fürchtet. Cäsar konnte mit siebenundfunfzig Jahren, nachdem er dem Tode in hundert Schlachten entgegengetreten war, den Gedanken nicht ertragen, daß die Römer an seinem Muthe zu zweifeln fähig wären, und er entließ seine spanische Leibwache, um zu beweisen,

daß er sich nicht vor einem Dolchstoße fürchte [1]). Demetrius hielt seine Leibwache nur, um sie ihre Sammetwämmser und ihre Federhüte zeigen zu lassen. Wenn er sich statt seiner Deutschen, die ihn so schlecht vertheidigten und ihn den Moskowiten verdächtig machten, mit den sechshundert Kosaken umgeben hätte, welche in Kromy den achtzigtausend Soldaten des Boris widerstanden hatten, so würde er die Vorurtheile des Volkes geschont und zugleich seinen Feinden Männer entgegengestellt haben, deren Rechtgläubigkeit sich ebenso wenig bezweifeln ließ, wie ihre Tapferkeit. Mit einigen Kanonen und tausend treuen Soldaten konnte er leicht den ordnungslosen Angriff des Pöbels zurückweisen [2]); vielleicht würde es sogar genügt haben, wenn seine Leibwache, statt ihrer nutzlosen Hellebarden, mit guten Arkebusen bewaffnet gewesen wäre. In der That hatte es die Mehrzahl der Moskowiten, welche sich an dem Aufstande betheiligten, nicht auf den Zar, sondern nur auf die Polen abgesehen. Die Verschworenen hatten, um die Menge aufzuwiegeln, den Ruf ausgestoßen: „Die Lithauer tödten den Kaiser!“ und, wie es in den meisten Revolutionen geschieht, eine kleine Anzahl von ehrgeizigen Männern trieb die blinde und unverständige Menge vorwärts, und machte sie, ohne daß sie es selbst wußte, zu Mitschuldigen ihrer Pläne. Obgleich die Provinzen des Reiches schon längst gewöhnt waren, das Beispiel der Hauptstadt zu befolgen, that es ihnen doch um Demetrius leid, und einige griffen sogar zu den Waffen, um ihn zu rächen. Das Volk sprach überall: „Der Zar war ein wackerer Mann. Er hat nur ein Jahr regiert, und schon zitterten seine Nachbarn. Gott wird unsere Bojaren richten, die zwei Kaiser nach einander getödtet haben. Werden wir deshalb glücklicher sein?“ [3])

---

1) Dio Cassius, 386.

2) Im Jahre 1611 gelang es dem damals im Dienste Sigismund's stehenden Hauptmann Margeret, mit etwa hundert Musketieren einen weit gefährlicheren Aufstand der von den Truppen des Fürsten Demetrius Poscharski unterstützten Bewohner von Moskwa zu unterdrücken.

3) Bär, 104.

Wer war der merkwürdige Mann, der, durch Betrug auf den höchsten Gipfel des Glückes gebracht, sich durch seine großen Eigenschaften dessen würdig erwies? — der Abenteurer, welcher die Lumpen des Elends abwarf, um sich mit dem Kaisermantel zu bekleiden, und ihn mit ungezwungenem Anstande trug; — der Herrscher, dem es, wenn ich mich so auszudrücken wagen darf, vielleicht nur an der Fähigkeit, Blut zu vergießen, mangelte, um der Stifter einer Dynastie zu werden! Seine Zeitgenossen haben das über sein Herkommen gebreitete Dunkel nicht aufzuhellen vermocht; darf man hoffen, es heutzutage zu durchdringen?

Die meisten neueren Geschichtschreiber haben angenommen, daß der falsche Demetrius ein abtrünniger Mönch, und zwar kein Anderer, als Gregor Otrepiew, gewesen sei. Aber wie schon oben erwähnt, fand diese Ansicht unter seinen Zeitgenossen beinahe gar keinen Glauben. Die Proclamationen Boris Godunow's, die Bannstrahlen des Patriarchen Hiob stießen nur auf Ungläubige, und in der That beruht die Identität des Betrügers mit dem Mönch Otrepiew nur auf der Behauptung seiner Feinde, welche kein anderes Auskunftsmittel zu seiner Bekämpfung mehr wußten.

Zwei Thatsachen, welche beide vollkommen festgestellt sind, widersprechen ihr übrigens auf eine mir unwiderleglich scheinende Weise. Erstens ist es gewiß, daß der falsche Demetrius das Polnische mit der größten Geläufigkeit sprach, und daß er sich dieser Sprache in seinem vertrauten Briefwechsel sogar lieber, als des Russischen, bediente [1]). Einer seiner Zeitgenossen behauptet, daß er das Russische nicht rein gesprochen, oder daß er wenigstens dem Polnischen entlehnte Ausdrücke in seine Reden gemischt habe [2]). Wenn man dieses letztere Zeugniß unberücksichtigt läßt, da es, als von einem Ausländer, welcher selbst die russische Sprache

---

[1]) So kann man in der Sammlung der kaiserlichen Archive das Verzeichniß der Reichsrathsmitglieder des Demetrius in polnischer Sprache geschrieben sehen.

[2]) Er sprach „so gutes Russisch, wie es nur immer möglich war, außer daß er, um seine Reden auszuschmücken, zuweilen einen polnischen Ausdruck hineinmischte." Margeret, 163.

schlecht genug verstand, etwas verdächtig ist, so bleibt es nichts destoweniger unbegreiflich, und beinahe unmöglich, daß ein im Innern von Rußland erzogener Mönch sich mit dem Polnischen so vertraut gemacht haben könne, daß er es, sobald er nach Polen kommt, ebensogut redet, wie seine Muttersprache [1]). Wie lassen sich zweitens die wunderbare Geschicklichkeit des Demetrius in allen kriegerischen Uebungen, die Grazie, womit er ritt, seine Jäger- und Soldatengewohnheiten mit einer Klostererziehung vereinigen? Allerdings gab es damals in Rußland Mönche genug, die kein geregeltes Leben führten; aber in welchem Kloster hätte man deren gefunden, die einen Bären mit einem einzigen Stoße zu tödten, oder eine Husarenschwadron zum Angriff zu leiten vermochten? Man hat diese Einwendung durch die Annahme zu beantworten versucht, daß der Mönch Otrepiew, der ohne Zweifel gewußt habe, welche Talente ihm noch mangelten, um die Rolle eines Prätendenten spielen zu können, entweder zu den Saporogen, oder zu dem Fürsten Wisznieweicki gegangen wäre, um sich eine militairische Erziehung ertheilen zu lassen. Aber die Vergleichung der Zeiträume zwischen der Flucht des Mönchs Otrepiew, welcher Rußland frühestens zu Anfang des Jahres 1603 verließ, und dem Erscheinen des Demetrius bei dem Fürsten Wiszniewiecki gegen die Mitte des gleichen Jahres, gestattet nicht, zu glauben, daß ein Mönch sich im Laufe einiger Monate in einen kühnen Führer von Abenteurern verwandeln konnte [2]). Endlich

[1]) Die große Aehnlichkeit zwischen der russischen und polnischen Sprache, und die Gemeinschaftlichkeit ihrer Wurzeln ist in Wirklichkeit ein weiteres Hinderniß, um die eine oder die andere richtig zu sprechen. Man weiß, daß in diesem Falle der Nationalaccent stets Denjenigen verräth, welcher sich in der für ihn fremden Sprache ausdrückt.

[2]) Karamsin (XI, 165, u. ff.) erzählt, ohne auf das Datum der Ankunft des Demetrius in Lithauen zu achten, „daß er nach einander die Klöster von Petschera, von Nikolsk und von Derman bewohnte, und in der Eigenschaft eines Diakonus functionirte. Hierauf warf er seine Kutte ab, schloß sich den Saporogen an und diente in der Bande des Geras Evangel, wo er den Säbel führen und ein Pferd tummeln lernte. Nachher ging er nach Gatscha (Huszsza) in Wolhynien, um das Polnische

sind glaubwürdige Zeugen, der lutherische Pfarrer Bär und der Hauptmann Margeret, für das gleichzeitige Existiren des Demetrius und des Otrepiew vorhanden. Der Letztere behauptet sogar, daß der wahre Otrepiew, welcher weit älter gewesen sei, als der Mann, der sich den Namen Demetrius beilegte, in seinem Gefolge in Rußland zum Vorschein gekommen wäre, daß er ihn überlebt, und daß er eine Zeitlang unter seinem wahren Namen in seiner Vaterstadt Jaroslawl gewohnt habe [1]). Ich halte es kaum für nö-

---

und Lateinische zu studiren. Endlich trat er in den Dienst des Fürsten Adam Wisznewiecki, wo er ziemlich lange blieb."

Auf diese Weise wäre der Mönch Otrepiew, welcher Rußland 1603 verließ, und sich um die Mitte desselben Jahres als den Zarewitsch Demetrius zu erkennen gab, in weniger als sechs Monaten von Rußland nach Lithauen, von Lithauen nach der Mündung des Dniepr, von da nach Wolhynien, sodann wieder nach Lithauen gegangen, hätte sich überall ziemlich lange aufgehalten, und unterwegs das Lateinische, das Polnische, das Fechten und das Reiten erlernt. Welch ein Mönch dieser Otrepiew gewesen sein, und welches wunderbare Talent er besessen haben muß, um so viele Dinge in so kurzer Zeit zu thun und zu erlernen! Bald Mönch, bald Soldat, sodann Schüler, darauf Kammerdiener, schließlich Prinz, und Alles dies, ohne den großen Intriguen, die ihn beschäftigten, zu schaden, in sechs Monaten des Jahres 1603.

[1]) „Es ist eine ganz verbürgte und versicherte Sache, daß der besagte Rostrigue („Rostriga", ein ausgetretener Mönch), 35 bis 38 Jahre alt ist, statt daß der besagte Demetrius nicht mehr als 23 bis 24 Jahre zählte, als er nach Rußland zurückkehrte; ferner hat er ihn mit dorthin gebracht, und ein Jeder, der ihn sehen wollte, hat ihn gesehen. Man kannte diesen Rostrigue vor seiner Flucht als einen unverschämten, dem Trunke ergebenen Menschen, und wegen dieser Unverschämtheit wurde er von dem besagten Demetrius in Jerislaf (Jaroslawl), zweihundertdreißig Wirst von Mosco, eingesperrt, wo sich ein Haus der englischen Compagnie befindet, und derjenige, der dort wohnte, hat mir versichert, daß ihm der besagte Rostrigue versichert habe, als die Nachricht kam, besagter Demetrius sei ermordet worden, daß besagter Demetrius der wahre Sohn des Kaisers Joannes Basilius (Iwan Wassiljewitsch) wäre, und daß er ihn selbst aus Rußland geführt habe, was er mit großen Schwüren betheuerte, indem er versicherte, daß man nicht leugnen könne, daß er selbst Grisque Otrepiof (Grischka Otrepiew) zubenannt Rostrigue sei. Einige Zeit nachher ließ sich Bacilei Chontsqui (Wassili Schuiski)

thig, den nach geschehener Sache zur Lösung dieser Schwierigkeit erfundenen Roman zu widerlegen. Man hat eine Geschichte ersonnen, nach welcher Otrepiew in dem Augenblicke, wo er über die Grenze ging, seinen Namen seinem Gefährten, einem anderen entlaufenen Mönche beigelegt, und ihm den Auftrag ertheilt habe, die Kosaken zum Aufstand zu bringen [1]). Weshalb hätte er aber den Namen Otrepiew, welcher den Horden des Don vollkommen unbekannt war, annehmen sollen? Welches Ansehen konnte ein Mönch aus Jaroslawl unter ihnen haben? Woher soll man endlich glauben, daß der als der Zarewitsch Demetrius anerkannte wahre Otrepiew thöricht genug gewesen sei, sein Werkzeug, den falschen Otrepiew nach Jaroslawl zu verweisen, d. h. in eine Stadt, wo der wahre Otrepiew Verwandte hatte, und wo ihn alle Welt kannte? Es ist unnütz, sich bei Erfindungen aufzuhalten, welche nur deshalb so mühsam ersonnen worden waren, um einer Fabel, der weder Boris noch der Patriarch Hiob bei ihren Zeitgenossen Glauben verschaffen konnten, einige Wahrscheinlichkeit zu verleihen. Der Metropolit Platon, der Verfasser einer geschätzten Geschichte der russischen Kirche, hat folgende Hypothese aufgestellt, welche mir noch weit trüglicher erscheint. Nachdem der gelehrte Prälat den Charakter und die Sitten des falschen Demetrius, seine Verachtung, oder seinen Widerwillen gegen die moskowitischen Gebräuche, seine Bewunderung für die ausländischen und besonders die polnischen, kurz das, was er den Haß des Betrügers gegen die rechtgläubige Religion und seine Vorliebe für die lateinische Kirche nennt, in Betracht gezogen hat, fragt er sich, ob jener außerordentliche Mann nicht ein Agent der Jesuiten, und durch sie von Jugend auf darin unterrichtet gewesen sei, den rechtmäßigen Herrscher zu spielen, — mit einem Worte, eine Art von insgeheim im Tempel zum Verderben der Nationalreligion in Rußland erzogener katholischer Joas? Der Metropolit beantwortet diese Frage bejahend, und gelangt zu dem Schlusse, daß De-

nach ihm erkundigen, aber ich weiß nicht, was aus ihm geworden ist." Margeret, 156.

[1]) Karamsin XI, 166.

metrius ein in frühester Jugend seiner Familie entführter, und seit langer Zeit durch geschickte Lehrer zum Handwerk eines Prätendenten abgerichteter Pole oder Russe war[1]). Es ist nicht mein Amt, die Jesuiten wegen aller Missethaten, die man ihnen zuschreibt, zu vertheidigen; ich will mich nicht bemühen, das eigenthümliche Talent zu bestreiten, womit ihr Orden in dem Kinde die Eigenschaften des Mannesalters erräth, und in einem intelligenten Schüler einen großen Mann entdeckt; aber ich will meinerseits fragen, welchen so glühenden Eifer Demetrius bewiesen, um in seinem Reiche den Katholicismus auszubreiten, welche Maßregeln er ergriffen hat, um den lateinischen Glauben dorthin zu verpflanzen. Zur Zeit, wo er, von Hilfsquellen entblößt, sein Brot in dem Hause eines polnischen Edelmanns bettelt, und seine einzige Hoffnung auf den Schutz eines eifrig katholischen Fürsten setzen muß, schmeichelt er den Geistlichen, welche den Auftrag haben, ihn zu prüfen, und bekehrt sich[2]) auf die erste Aufforderung, welche deshalb an ihn gestellt wird; aber er trägt eifrige Sorge dafür, seine Glaubensabschwörung geheim zu halten, und fährt fort, sich öffentlich zur griechischen Kirche zu bekennen. Allerdings verheißt er, in Rußland den Nationalglauben abzuschaffen; aber er verheißt auch, eine seiner Provinzen an Polen abzutreten, und es wird durch nichts bewiesen, daß er daran gedacht habe, eine einzige seiner Versprechungen zu erfüllen. Alles, was man von ihm weiß, verkündet einen Ehrgeizigen, welcher keine Bedenklichkeit in der Wahl seiner Mittel kennt, aber keineswegs einen von Enthusiasmus erfüllten Neophyten. Noch mehr, er bemüht sich, seine Unterthanen zu überreden, daß die Katholikin, welche er zur Frau nimmt, sich zu der Nationalreligion bekenne, und glaubt dies durch eine Art von Possenspiel, welches für

[1]) Platon, Abriß der Geschichte der russischen Kirche. Kap. LXV.

[2]) Wenn man das Zeugniß Cilli's, der bei der Glaubensabschwörung des Demetrius zugegen war, nicht unbedingt verwerfen will, so muß man zugestehen, daß die katholische Erziehung des Demetrius erst spät begonnen hat, d. h. als er sich dem Fürsten Wisznieweicki zu erkennen gab.

beide Kirchen ein beleidigender Frevel ist, erreichen zu können. Sein vorgeblicher Eifer für den Katholicismus beschränkt sich darauf, daß er den polnischen Jesuiten, welche ihn in seinen Gefahren begleitet haben, Geschenke giebt, und ihnen nach seinem Siege gestattet, in der Nähe seines Palastes eine Kapelle zu erbauen. Aber er gewährt den deutschen Lutheranern eine gleiche Gunst, und läßt, wie seine Vorgänger, seinen mohamedanischen Unterthanen volle Gewissensfreiheit [1]). Kurz, sein ganzes Benehmen beweist eine große Duldsamkeit in Religionssachen, oder vielmehr die Gleichgiltigkeit eines Ehrgeizigen, der in Allem nur auf seinen zeitlichen Vortheil bedacht ist [2]). Man muß gestehen, daß Demetrius, wenn er ein Zögling der Jesuiten war, ihre Bemühungen schlecht vergalt; denn er arbeitete vom Anfang bis zum Ende seiner Abenteurerlaufbahn stets nur für sich selbst [3]).

---

1) Gos. Gramoty II, 201. Schreiben des Demetrius an die Woiwoden von Sibirien.

2) Der beifolgende Brief zeigt, welche Idee man in Rom von der Frömmigkeit des Demetrius hatte. Die darin ausgesprochene Ansicht kann als um so aufrichtiger betrachtet werden, da der Verfasser des Briefes Demetrius für noch lebend, aber aller Hilfsquellen beraubt hielt.

Der Cardinal Borghese an Monsignore Rangoni, Nuntius des Papstes in Polen. Rom, 9. Decbr. 1606. „Cominciamo a credere che Demetrio viva, poiche vien scritto affermativamente da più bande, mà l'esser egli circondato de gli eretici, come s'intende, non ci e da sperare che sia per continuar nel buon proposito che professava prima. E la Maestà del Re di Polonia risponde prudentemente che non sia da fidarsene la seconda vota. *Dovrebbono le miserie nelle quali si trova, moverli à mostrar segni di vera pietà, ma l'amicitia degli eretici da indicio che non abbia questo senso*, etc. Turgenief, Monim. hist., pat. II. Aus diesen Worten geht augenscheinlich hervor, daß der heilige Stuhl zur Zeit der Ermordung des Demetrius weit entfernt war, mit seinem Benehmen zufrieden zu sein.

3) Man kann ferner fragen, wo die Jesuiten ihn so geheim zu erziehen im Stande waren, daß jede Spur seiner ersten Jahre völlig verschwand. Man weiß aus den Briefen des Pater Possevin, daß das Jesuitencollegium in Dorpat gegen das Ende des 16. Jahrhunderts fast gänzlich verlassen war, und ich kenne keinen andern Ort, wo Demetrius

Es wird durch nichts angedeutet, daß er einen Rathgeber oder innigen Vertrauten besessen habe, selbst nicht den Otrepiew, welcher eins von seinen ersten Werkzeugen war, den er so leichthin verabschiedete, und der dessenungeachtet nach dem Tode des Betrügers beharrlich sagte, daß er der Sohn Iwan's des Schrecklichen gewesen sei. Basmanow, der ihm dadurch den Thron gab, daß er das Heer zum Abfall bestimmte, wurde nicht von ihm getäuscht, sondern scheint sich seinem höheren Geiste unterworfen zu haben, und wollte nichts tiefer ergründen. Als sich eines Tages der Pfarrer Bär erkühnte, ihn zu fragen, ob der durchlauchtigste und allergnädigste Zar wirklich Rechte auf die Selbstherrscherkrone besitze, antwortete ihm Basmanow: „Der Zar ist für Euch Deutsche ein Bruder, ein Vater. Er hat Euch lieber, als irgend ein Kaiser vor ihm. Betet für das Glück seiner Regierung. Was geht es uns an, ob er der wahre Zarewitsch ist oder nicht! Er ist unser Herr; wir haben ihm Treue geschworen, und wo könnten wir übrigens einen Andern finden, der ihm gleichkäme?" [1]).

Mehrere Polen sprachen ihre Ungläubigkeit noch bei weitem offener als Basmanow aus. Der Fürst Leo Sapieha sagte öffentlich, daß Demetrius ein natürlicher Sohn Stephan Batthori's sei [2]); aber wer vermöchte zu glauben, daß der Sohn eines so großen Königs länger als zwanzig Jahre unbekannt bleiben konnte, ohne daß er oder seine Freunde versuchten, eine so hohe Abstammung geltend zu machen. Es ist im Gegentheil sehr wahrscheinlich, daß die Polen, welche nicht für von einem Betrüger Angeführte gelten wollten, aus Nationaleitelkeit gesucht haben, ihn mit einem ihrer Helden in Verbindung zu setzen.

Meiner Ansicht nach vereinigt sich Alles, die Annahme glaubwürdig zu machen, daß Demetrius von niedriger Geburt war;

---

das Russische hätte lernen und die Angelegenheiten Rußlands studiren können.

1) Bär, 102.

2) Derselbe, 32, 104.

denn das tiefe Dunkel, welches die ersten Jahre seines Lebens bedeckt, ließe sich auf keine andere Weise erklären [1]). Ich gebe mit Platon gern zu, daß er kein Russe war; denn sein so vorurtheilsfreier Geist, seine Liebe zu allem Neuen, sein Eifer, die Nationalsitten zu verändern, würden bei einem Moskowiten der niedrigen Classe, welcher er ohne Zweifel entstammte, eine, besonders zu jener Zeit, zu außerordentliche Erscheinung gewesen sein. Ich glaube weit eher, daß er aus einer Polen unterworfenen Provinz stammte, in welcher die russische und polnische Sprache zugleich geredet wurden. Eine solche war damals die Ukraine. Unter den Kosaken, welche zu jener Zeit beinahe unabhängig waren, aber bei den Streitigkeiten zwischen Rußland und Polen stets Zeugen abgeben mußten, und beständig darin eine Rolle spielten, hatte er vielleicht das Soldatenhandwerk und die schwierigere Kunst, Menschen zu leiten, erlernt. Eine Kosakenstetsche, eine kleine Republik von kriegerischen Nomaden, worin die Beredtsamkeit, der Muth und die List zum Oberhaupte erhoben, war für einen Prätendenten eine bessere Schule, als ein Jesuitencollegium. Man wird bei dieser Hypothese vielleicht einige Schwierigkeit finden, die Art von sozusagen classischer Erziehung, welche Demetrius erhalten zu haben scheint, zu erklären. Es ist z. B. gewiß, daß er geläufig schrieb, was zu jener Zeit nur wenige Kosakenatamans hätten thun können, und seine Schriftzüge, sowohl im Russischen, wie im Polnischen, verkünden eine geübte Hand. Demetrius gestand aber in seinen Manifesten ein, daß er eine Zeitlang, unter einer Mönchskutte verborgen, in einem Kloster gelebt habe, woraus man schließen kann, daß er zuerst zum geistlichen Stande bestimmt gewesen sei, und in Folge davon Lesen und Schreiben gelernt habe [2]). Cilli behauptet, daß er das La-

---

[1]) Pseudo-Demetrius procul dubio ignotae stirpis homo, et ut postea compertum est monasticae vitae quam primum professus erat desertor. Lubienski, Op. post., 155.

[2]) Man könnte auch vermuthen, daß er ein Popowitsch, d. h. ein Priestersohn gewesen sei. Die Popowitsche bilden eine besondere, arme, aber einigermaßen unterrichtete Classe zwischen dem Adel und den Bauern.

teinische verstand, und die neueren Geschichtschreiber haben ihm nachgeschrieben, ohne zu bemerken, daß in den wenigen lateinischen Worten, welche Demetrius nach polnischer Sitte, als er Zar geworden war, unter seine Briefe schrieb, grobe Schnitzer vorkommen. So schrieb er z. B. den von dem polnischen König so sehr bestrittenen Titel in zwei Worten: IN PERATOR [1]). Zwar hielt an seinem Krönungstage ein Jesuit eine lateinische Rede an ihn, aber es wird durch nichts bewiesen, daß er sie verstanden habe, oder wenn er ein wenig Latein konnte, so beschränkte sich dies ohne Zweifel auf einige Worte, die er sich bei der Unterhaltung mit vornehmen Polen gemerkt hatte, da es zu jener Zeit Mode war, deren so viele wie möglich in die Vulgärsprache zu mischen [2]). Es liegt auf alle Fälle klar am Tage, daß er nur eine sehr unvollständige Erziehung erhalten hatte, sei es nun in einem Collegium, oder in einem Kloster. Es kam zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts nicht selten vor, daß der Schulruthe und des theologischen Unterrichts müde Studenten der Universität Kiew, ihre Bücher bei Seite warfen, um unter den Saporogen, deren abenteuerliches freies Leben für ihre junge Phantasie verführerischer war, ihr Glück zu suchen. In jenem großen Feldlager von Flibustiern, welche im beständigen Kriege mit der Gesellschaft lebten, fanden Russen wie Polen, ruinirte Edelleute, wie entlaufene Mönche, ihren Herren entflohene Leibeigene, wie Geächtete von allen Grenzen her, eine Freistätte. Von dieser Art waren vielleicht die frühesten Abenteuer des Demetrius gewesen,

---

1) Gos. Gramoty II, 229. Es scheint mir, als ob die Worte, welche er in römischen Buchstaben, deren sich die Polen bedienen, geschrieben hat, besser und mit größerer Kühnheit und Richtigkeit gezeichnet seien, als seine Unterschrift in russischen Schriftzeichen. Vergl. das Facsimile der beiden Unterschriften. Gos. Gramoty II, 162.

2) Dies scheint damals eine sehr gewöhnliche Sitte gewesen zu sein. So findet es Sholkiewski in seinen merkwürdigen Memoiren eleganter, zu schreiben: „in hoc statu rerum," als „unter diesen Umständen." J. Buczynski sagt in seinen Briefen an Demetrius nicht: „tyrannisch", sondern „ad tyrannidem."

als er zuerst seine unbekannte Familie in der Hoffnung verließ, dereinst Kosakenataman zu werden. Dann zeigt ihm sein beobachtender Geist den Haß, welchen die Russen gegen ihren Herrscher hegen, und die unter dem Scheine der Ordnung nur schlecht verborgene Schwäche der Regierung Boris Godunow's. Er vernimmt die Anklagen des Volkes, welches dem Zar den gewaltsamen Tod des Sohnes Iwan's schuldgiebt, und zu gleicher Zeit die Erzählungen von Reisenden, die den Prinzen von Schweden, welcher den Dolchen seiner Feinde so oft entronnen war, nach seiner Ankunft in Rußland gesehen haben. Er hat die Ermordung des jungen Demetrius und das wunderbare Entkommen Gustav Erichson's, sozusagen in einem einzigen Bilde, vor den Augen. Von diesem Momente an bemächtigt sich seiner ein neuer Gedanke. Seiner Phantasie bietet sich eine größere Rolle dar. Er übernimmt sie kühn, und spielt sie mit einer unbegreiflichen Geistesgegenwart, ohne zur Unterstützung des Betrugs mehr zu besitzen, als das Diamantenkreuz, welches dem Fürsten Wiszniewiecki den Kopf verdrehte, und das vielleicht von einem Beutezuge herrührte. So stelle ich mir den Betrüger vor, der einen Thron zu erringen wußte, und mitten in seinem Triumphe vielleicht nur deshalb unterlag, weil er, statt alle Eigenschaften eines Usurpators zu besitzen, einige von den Vorzügen hatte, wegen deren man einen rechtmäßigen Fürsten liebt.

Zehntes Kapitel.

In den ersten Tagen nach der Ermordung des Demetrius gab es in Moskwa keine andere Regierung, als die des Rathes der Bojaren. In ihrem Namen geschah Alles. Sie umgaben Mniszek, die Gesandten Sigismund's und die dem Blutbade entkommenen polnischen Vornehmen, mit Wachen. Anfangs geschah es, dem Scheine nach um sie vor den Beleidigungen des Pöbels zu bewahren; aber bald nahmen sie einen andern Ton an,

beschuldigten sie, einen Betrüger nach Rußland gebracht zu haben, und forderten sie auf, ihre Theilnahme an der Schuld jenes Mannes, welcher überwiesenermaßen sein Land habe verrathen, das Reich zerstückeln und der Nationalreligion den Untergang bereiten wollen, einzugestehen. Mniszek und seine Landsleute betheuerten, daß sie im guten Glauben gehandelt hätten, und warfen ihrerseits den Russen vor, sie durch ihre schnelle Unterwerfung, einem Abenteurer gegenüber, den sie besser als die Polen hätten kennen sollen, getäuscht zu haben. „Von einem russischen Gesandten und dem Bojarenrathe, sagten sie, nach Moskwa eingeladen, sind wir als Freunde gekommen, und das moskowitische Volk hat seine Gäste mit der schmachvollsten Verrätherei ausgeraubt und ermordet. Wir werden, dem Völkerrechte und den Versprechungen zum Trotz, die uns gegeben wurden, als wir mit bewaffneter Hand den zusammengelaufenen Pöbel zurückwiesen, gefangen gehalten [1]).“ Die Bojaren konnten auf diese Klagen nichts antworten, denn es gab unter ihnen keinen Einzigen, der nicht die Rechtmäßigkeit des Demetrius anerkannt und vor den Polen seine Ergebenheit gegen den Sohn Iwan des Schrecklichen betheuert hatte; aber sie waren die Stärkeren und wollten so wichtige Geiseln nicht in Freiheit setzen, ehe sie den Eindruck, welchen die soeben erfolgte Revolution in Polen erregen würde, kannten. Die Gesandten wurden, trotz ihrer Proteste, in Moskwa festgehalten und die übrigen angesehenen Herren, welche mit Demetrius verwandt, oder seine Gäste waren, unter starker Bewachung nach dem Innern von Rußland gebracht. Was die Kaufleute und die große Masse der Edelleute betraf, welche weder im Dienste Marina's, noch in dem der Gesandten waren, so erlaubte man ihnen, nach Polen zurückzukehren, nachdem man sie fast ihrer ganzen Besitzthümer beraubt hatte [2]).

Mniszek und seine Tochter wurden mit der größten Härte

---

[1]) Bär, 92, u. ff. — Gos. Gramoty, Verhör Mniszek's, I, 293.

[2]) Tagebuch Marina's, 66, u. ff. — Tagebuch der Gesandten 182, u. ff. — Bär, 92, u. ff. — Grevenbruch, 43.

behandelt. Man hatte sich von Marina nicht nur alle von ihrem Gemahl erhaltenen Geschenke, sondern auch Alles, was sie aus ihrem Vaterlande mitgebracht, ausliefern lassen. Ihr Silberzeug, ihre Juwelen, ihre Kleidungsstücke, kurz Alles war ihr genommen worden, theils durch den Pöbel bei der Plünderung des Palastes, theils durch die Bojaren, welche die von Demetrius gemachten Geschenke als Kroneigenthum zurückforderten. Marina besaß nur noch ihren Schlafrock, als sie auf ihre Bitten endlich wieder zu ihrem Vater gebracht wurde [1]). Man forderte ferner von Mniszek die Zurückerstattung sowohl alles des Geldes, welches ihm sein Schwiegersohn nach Polen gesendet, wie auch desjenigen, welches er ihm hatte zustellen lassen, um es während seiner Reise zu vertheilen und seinen neuen Rang aufrechtzuerhalten. Außer diesen Forderungen, die der Woiwod nicht zu erfüllen vermochte, wurde an seine Freilassung noch eine Bedingung geknüpft, welche die Besorgnisse der Empörer mitten in ihrem Triumphe hinlänglich beweist: „Schwöre uns," sagten die Bojaren zu ihm, „Dich nicht zu rächen, weder durch Dich, noch durch Deine Verwandten, und uns bei Sigismund zu rechtfertigen [2])." In der That konnten die Verschworenen, nachdem der erste Siegestaumel vorüber war, ihren Schrecken bei dem Gedanken an den Zorn des Königs von Polen, der der Verbündete des ermordeten Zaren und der natürliche Rächer seiner in Moskwa umgebrachten Unterthanen war, nicht verhehlen.

Dieser nur zu begründete Schrecken beschleunigte und begünstigte die Erwählung Basil Schuiski's. Er übernahm am achten Tage nach dem Tode des Demetrius die Zügel der Regierung, nachdem er in einer Scheinwahl von einigen Bojaren, Bürgern von Moskwa, Handwerkern und Strelitzen, welche sich sämmtlich bei der Ermordung der Polen hervorgethan hatten, zum Zar ausgerufen worden war [3]). Man dachte nicht daran,

---

[1]) Bär, 92.
[2]) Bär, 96.
[3]) Bär, 106.

die Provinzen über die Wahl eines Zaren zu Rathe zu ziehen, und einige davon erfuhren den Tod des einen Herrschers und die Erhebung seines Nachfolgers zu gleicher Zeit. Schuiski war bei dem russischen Adel, unter welchem ihm mehr als ein Mitbewerber die Krone hätte streitig machen können, wenn die Wahl des Volkes frei gewesen wäre, nicht beliebt. Eine gewisse Anzahl von Bojaren soll damals sogar auf eine aristokratische Regierung, wie die der polnischen Republik, gesonnen haben [1]; aber das Volk von Moskwa vergaß die Niedrigkeit, welche Schuiski unter Boris und Demetrius bewiesen hatte, und erwählte ihn, weil er das Werkzeug seiner Rache gewesen war. Die Provinzen, und besonders die des Südens, waren weit entfernt, diese Gefühle zu theilen. Eine große Anzahl von Städten weigerte sich, an den Tod des Demetrius zu glauben, und einige von ihnen forderten die Polen auf, den Usurpator zu bestrafen. Die Kosaken bedauerten ihren Helden und eilten zu den Waffen. In Moskwa selbst hatte das Volk an der Unordnung Geschmack gefunden und empörte sich jeden Augenblick [2], und in der allgemeinen Verwirrung erblickten alle Ehrgeizigen eine Gelegenheit, ihr Glück zu machen, indem sie eine noch nicht befestigte Regierung angriffen. Dies waren die Verlegenheiten Basil's bei seiner Thronbesteigung, und er besaß, um ihnen entgegenzutreten, weder ein Heer, noch Geld, da die Freigebigkeit des Demetrius und die Plünderung des Kreml den kaiserlichen Schatz erschöpft hatten.

Eine bedeutende Stütze war ihm jedoch geblieben, nämlich seine anerkannte Rechtgläubigkeit, welche ihm die Gunst der Geistlichkeit sicherte, und ihm die Hoffnung verlieh, die Menge zum Gehorsam zu bringen. Es war seine erste Sorge, den als Ketzer und als Geschöpf des Demetrius doppelt verdächtigen Patriarchen Ignatius abzusetzen und in ein Kloster zu verweisen. Er gab ihm Hermogen, den Metropoliten von Kasan, der sich durch sein hohes Alter, seine vorwurfsfreien Sitten und seine auf-

---

1) Sholkiewski's Mspt., 20.

2) Margeret, 139, 140.

richtige Frömmigkeit die allgemeine Achtung erworben hatte, zum Nachfolger. Hermogen, der von zu einfachem Gemüthe war, um die Heuchelei vom wahren Glauben zu unterscheiden, wurde in den Händen Schuiski's zu einem nützlichen Werkzeuge.

Ich habe bereits von den Gerüchten gesprochen, welche in Moskwa über das Entkommen des Zaren verbreitet waren, dessen entstellter Leichnam zu einer Menge von Bemerkungen Anlaß gegeben hatte. Einige hatten diese Leiche nicht wieder erkennen wollen, und überdies wurde bereits die alte Fabel von einem an seiner Stelle ermordeten Doppelgänger des Kaisers ausgebeutet. Vier türkische Pferde, welche Demetrius in seinen Ställen gehabt, waren verschwunden, ohne daß man sie in Moskwa hätte entdecken können [1]), und die Leichtgläubigen sagten, daß Demetrius mit Hilfe dieser schnellfüßigen Rosse die Stadt während der Verwirrung des Aufstandes verlassen habe. Endlich liefen noch von mehreren Seiten besorgnißerregende Gerüchte ein. Drei auf russische Weise gekleidete, aber polnisch sprechende, unbekannte Männer waren von einem Fährmann über die Oka gesetzt worden. Einer von ihnen hatte ihm sechs Ducaten gegeben und dabei gesagt: „Du hast soeben den Zar übergesetzt; wenn er mit einem polnischen Heere nach Moskwa zurückkehrt, wird er Dir diesen Dienst nicht vergessen." Etwas weiterhin, auf dem Wege nach Putiwl waren dieselben Männer in einem deutschen Wirthshause eingekehrt und hatten die gleiche Sprache geführt [2]). Man erfuhr später, daß der Eine von diesen Unbekannten der Fürst Schachowskoi gewesen war, welcher mit merkwürdiger Voraussicht schon am Tage nach dem Ende des Betrügers darauf gesonnen hatte, ihn durch einen Andern zu ersetzen. Es war von Wichtigkeit, diese drohenden Gerüchte zum Schweigen zu bringen, und Basil bediente sich zu diesem Zwecke Hermogen's, wie sich Boris des Patriarchen Hiob bedient hatte. Das sicherste Verfahren, um alle diese Gerüchte bei ihrem Auftauchen zu unterdrücken, schien ihm

---

1) Margeret, 143. — Grevenbruch, 56.
2) Bär, 109, 110.

darin zu bestehen, daß er den wahren in Uglitsch gestorbenen Demetrius zu einem Heiligen machte, um jedem Betrüger das Verlangen und die Mittel zum Spielen einer so glänzenden Rolle zu rauben. Es wurden Erzählungen über zu Uglitsch geschehene Wunder in Umlauf gesetzt und auf Befehl des neuen Zaren der Körper des jungen Prinzen ausgegraben, welchen man frisch und roth und noch mit Haselnüssen, die sich nicht weniger wunderbarerweise wie die Leiche erhalten hatten, in den Händen vorfand [1]). Die nach Moskwa gebrachten Reliquien des zum Märtyrer erklärten Zarewitsch heilten, wie alle neuen Reliquien, Kranke; aber ihr Ansehen war nicht von langer Dauer. Basil erschütterte es durch eine grobe Ungeschicklichkeit selbst, indem er gestattete, daß die sterbliche Hülle Boris Godunow's [2]), welchen er einige Tage zuvor, bei der Ankündigung der Wunder des neuen Heiligen Dimitri, den Mörder des jungen Zarewitsch genannt hatte, mit großem Pomp nach dem Kloster von Troiza gebracht wurde. Ohne Zweifel hatte er auf diese Weise die Anhänger einer immer noch mächtigen Familie zu seiner Partei herüberzuziehen gehofft; aber seine Feinde beschuldigten ihn sofort einer schmachvollen Taschenspielerei, und es wurde behauptet, daß er die verweste Leiche des wahren Demetrius mit dem Körper eines ermordeten Kindes vertauscht und auf diese Weise das doppelte Verbrechen eines Men-

---

[1]) Gos. Gramoty, II, 311. Die Ausgrabung der Reliquien fand (wenn man den bei dieser Gelegenheit auf Schuiski's Befehl veröffentlichten officiellen Documenten Glauben schenken darf) im Beisein des Metropoliten Philaret, des Erzbischofs von Astrachan, zweier Archimandriten und vierer Bojaren statt, unter welchen Letzteren sich Andreas Nagoi, der Oheim des Demetrius, befand. — Man wird bemerkt haben, daß in dem Protokoll der Untersuchung von den Haselnüssen, welche er im Augenblicke seines Todes aß, keine Rede ist. Es wird nur gesagt, daß der Zarewitsch sich damit unterhielt, daß er sein Messer in die Erde warf. Man muß sich wundern, daß Schuiski das von ihm unterzeichnete Protokoll nicht wieder gelesen hat.

[2]) Bär, 113.

schenmordes und eines abscheulichen Frevels gegen die Religion begangen habe [1]).

Die öffentlichen Widerrufe der im Kloster lebenden Mutter des Demetrius, der Zarin Marfa, fanden keinen größern Glauben, als die Wunder ihres Sohnes. In einem von ihr unterzeichneten, und sofort von Basil verbreiten Briefe erklärte die Zarin, daß der Betrüger Grischka Otrepiew sie und ihre ganze Familie mit dem Tode bedroht habe, wenn sie ihn nicht für ihren Sohn anerkennen würde; daß derselbe Thronräuber den abscheulichen Frevel begangen, ein Mädchen von lateinischem Glauben zu heirathen, ohne es taufen zu lassen; und daß er endlich nicht nur die Ermordung sämmtlicher Bojaren, sondern auch den Untergang der rechtgläubigen Religion und die Einführung des lutherischen und katholischen Glaubens im Schilde geführt habe [2]). Diese seltsame Zusammenwürfelung von Worten, welche sich in den Proclamationen Basil's und des Patriarchen ebenfalls vorfindet, erregte damals vielleicht keinen Anstoß, da die Russen alle nicht zu ihrer Kirche Gehörenden für Heiden hielten; aber wer vermöchte, nach so vielen, einander widersprechenden Zugeständnissen und Widerrufen, an die Aufrichtigkeit der Zarin zu glauben? Indem sie erklärte, daß sie aus Furcht den Drohungen eines Mannes, dessen Sanftmuth man kannte, gewichen sei, brachte sie nur einen

---

1) Bär, 108, 109. Als Lutheraner verspottet Bär den Aberglauben der Russen, welche an die Wunder ihrer Heiligen glauben. Ihm zufolge waren die Lahmen und Blinden, die durch das Beten an dem Grabe des heiliggesprochenen Zarewitsch ihre Gesundheit wieder erlangten, für das Spielen ihrer Rolle bezahlte Schurken. Unser guter Chronist giebt ein einziges Wunder zu: das eines angeblich Gelähmten, welcher todt niederfiel, sobald er das Grab berührt hatte.

2) Gos. Gram. II, 306 u. ff. Es läßt sich beim Lesen dieses Actenstücks unmöglich verkennen, daß die Zarin seiner Abfassung, welche mit Sicherheit sehr unwissenden Secretairen zugeschrieben werden kann, unbedingt fremd geblieben ist. — Man bemerke, daß die Zarin erklärt, daß ihr Sohn vor ihren Augen und in Gegenwart ihres Bruders, auf Befehl des Boris Godunow getödtet worden sei, zwei Angaben, welchen das Protokoll der Uglitscher Untersuchung widerspricht.

Jeden auf den Gedanken, daß sie selbst in diesem Augenblicke anderen Drohungen und anderen Befürchtungen nachgebe.

Ueberdies wurde von allen Seiten gemeldet, daß der Zar Demetrius noch am Leben sei. In den Städten des südlichen Rußlands waren mit seinem Siegel versehene Briefe im Umlauf. Es hieß, daß er sich in Polen bei seiner Schwiegermutter, der Gemahlin des Woiwoden von Sendomir, aufhalte, und bereit sei, an der Spitze eines zahlreichen Heeres wieder zu erscheinen. Wirklich hatte der zu Putiwl angekommene Fürst Schachowskoi die Einwohner zur Erhebung bewogen und in wenigen Tagen eine große Anzahl von Kosaken und Landleuten zusammengebracht. Sämmtliche Horden am Don griffen zu den Waffen, die einen im Namen des Demetrius, die andern unter der Fahne eines zweiten Betrügers, des angeblichen Zarewitsch Peter, welcher, wie bereits erzählt, unter der letzten Regierung in der Provinz Kasan einige Tage lang Unruhen erregt hatte.

Die Macht des Namens Demetrius war noch so groß, daß Schuiski, bei der Aushebung von Truppen zur Unterdrückung des Aufstandes, ihnen Anfangs den Feind, welchen sie bekämpfen sollten, nicht anzugeben wagte. Er schrieb aus, daß Sewersk von den Tataren verheert werde, und die Soldaten, welche bei ihrem Abmarsch von Moskwa auf mohamedanische Feinde zu stoßen erwartet hatten, waren höchlichst erstaunt, als sie sich einem Heere von Landsleuten gegenüber sahen [1]. Die Aufständischen wurden von einem Kosakenataman Namens Istoma Paschkow befehligt. Die Moskowiten lösten sich beim ersten Angriffe auf, und es entstand unter den Flüchtlingen ein großes Gemetzel. Die Sieger bewiesen sich besonders gegen die Bewohner der Hauptstadt, welche sie unverbesserliche Rebellen nannten, unerbittlich. „Geht Ihr Juden," riefen sie ihnen zu, indem sie sie mit Schlägen überhäuften. „Geht, und sagt Euerm Pelzhändler, daß der Zar mit seinem großen Heere von Polen

---

[1] Bär, 111.

unterwegs ist, um Euch nach Verdienst zu züchtigen[1])." Einige von den furchtbaren Kosakenpeitschen braun- und blaugeschlagene Unglückliche brachten die traurige Nachricht nach Moskwa. Der Aufstand breitete sich schnell aus; aber der wunderbarerweise zwei Mal gerettete Fürst ließ sich noch nicht wieder sehen.

An seiner Statt kam aus Polen ein General mit einem Anstellungspatent unter dem kaiserlichen Siegel des Demetrius. Er war ein Abenteurer Namens Iwan Isajewitsch Bolotnikow, welcher früher ein Leibeigner des Fürsten Teliatewski gewesen war. Schon in früher Jugend von den Krimer Tataren entführt, und von ihnen nach Konstantinopel verkauft, war er auf einer Galeere Rudersclave gewesen und später nach Venedig geflohen, wo er ohne Zweifel in dem slawonischen Corps der Republik Dienste genommen nnd sich dort einige militairische Kenntnisse erworben hatte. Hier waren ihm, wie man vermuthet, von einem italienischen Jesuiten, der einen Mann von Muth und Entschlossenheit in ihm erkannte, die Mittel zur Rückkehr nach Rußland und ein Empfehlungsbrief für Demetrius gegeben worden. Bolotnikow, der in Polen die in Moskwa stattgefundene Revolution und die Schilderhebung in Sewersk erfuhr, begab sich zu der Gemahlin des Woiwoden von Sendomir, bei welcher der Zar, wie man ihm sagte, Zuflucht gefunden habe[2]). Zu Sambor sah er einen Mann, den man ihm als den Zar Demetrius bezeichnete, allem Anschein nach einen russischen Verbannten. „Für jetzt," sagte diese geheimnißvolle Person, „kann ich Dich noch nicht so be-

---

[1]) Bär, 111, 112. Die Soldaten nannten Schuiski so, entweder wegen des Pelzes, Schuba, den er als Zar zu seinem Ceremoniecostüm trug, oder vielleicht auch in Folge eines schlecht genug begründeten Wortspieles auf die Aehnlichkeit des Namens Schuiski mit dem Worte Schubnik(Pelzhändler), oder vielmehr dem Adjectiv Schubskij*) (pelzig).

*) Schubskij oder Schublak ist ein sehr gewöhnliches russisches Schimpfwort, welches etwa so viel wie bei uns „Lumpenkerl" bedeutet. A. d. Ueb.

[2]) Am 17. November 1607 schrieb der Cardinal Borghese an den päpstlichen Nuntius in Polen, daß die Söhne des Woiwoden von Sendomir, auf einen Brief ihrer Mutter gestützt, bekanntgemacht hätten, daß Demetrius noch lebe. **Turgenief Mon. Hist. pat., II, 136.**

lohnen, wie ich es möchte; nimm aber diesen Pelz, diesen Säbel und diese dreißig Ducaten; ich bedaure, Dir nicht mehr geben zu können. Bringe jedoch diesen Brief nach Putiwl zu dem Fürsten Schachowskoi, der ein Heer unter Deine Befehle stellen wird." Bolotnikow küßte dem Unbekannten ehrerbietig die Hand und schwur ihm, ohne weiter zu fragen, für seine Sache das Leben einzusetzen. In Putiwl angekommen, zeigte er seine Bestallung vor, ließ sich als Oberbefehlshaber anerkennen und brachte in wenigen Tagen ein Heer von zwölftausend Mann zusammen, an dessen Spitze er seine Vereinigung mit dem Ataman Paschkow bewerkstelligte, worauf er in zwei Gefechten die Moskowiten schlug und sie in Verwirrung bis auf sieben Werste von der Hauptstadt zurücktrieb [1]).

Trotz dieser Siege erkaltete der Enthusiasmus der Insurgenten in Folge der unerklärlichen Abwesenheit des Fürsten, für welchen sie sich schlugen, bald. Konnte er bei der Tapferkeit und der Liebe zur Gefahr, wofür er bekannt war, lange vom Schauplatze des Krieges entfernt bleiben, wenn er noch lebte? So folgerten die Kosaken und die Bauern, woraus das Heer Bolotnikow's bestand, und die Anfangs wirklich an das Leben ihres Zaren geglaubt hatten, deren Eifer aber jetzt einem so schweren Verdachte nicht mehr widerstand. Auf der andern Seite war der Ataman Paschkow darüber ungehalten, daß er von einem Abenteurer verdrängt wurde und beklagte sich, daß seine Dienste nicht anerkannt würden. Schuiski bot Alles auf, um die Menge aufzuklären; aber besser als dies gelang es ihm, unter den Generalen Uneinigkeit zu erregen. Paschkow ließ sich bestechen, und Bolotnikow, der von einem Theile seiner Soldaten verlassen worden war, wurde von dem mit dem Zar verwandten Fürsten Michael Skopin Schuiski, einem jungen Manne von glänzender Tapferkeit, der den Instinct der Kriegskunst besaß, geschlagen. Der unglückliche General schloß sich in Kaluga ein, von wo er

---

[1]) Bär, 114, 116. — Sholkiewski's Mspt., 21.

fortwährend nach Polen schrieb, um die längstverheißene Ankunft des Demetrius zu beschleunigen.

Der Betrüger, welcher dessen Namen angenommen hatte, konnte nur Bolotnikow täuschen, und dieses provisorische Auskunftsmittel vermochte nicht lange Dienste zu leisten. Es ist wahrscheinlich, daß Schachowskoi und einige Polen in jenem Augenblicke, und zwar ein Jeder besonders und aus ganz persönlichen Rücksichten, einen Mann suchten, welcher im Stande war, die Rolle des Zaren, dessen wunderbare Errettung sie angekündigt hatten, zu spielen. Sigismund, dem diese Intriguen schwerlich unbekannt blieben, nahm keinen Anstand, ihnen hilfreiche Hand zu bieten, da er bei der allgemeinen Unordnung nur gewinnen konnte. Aber es war Zeit erforderlich, um einen solchen Mann zu entdecken, und abermals Zeit nöthig, um ihm die gehörigen Unterweisungen zu geben. Unter diesen Umständen begab sich der von den wolgaischen Kosaken herbeigeführte falsche Peter Fedorowitsch nach Putiwl, dem Mittelpunkte und Hauptorte des Aufstandes. Er wurde von dem Volke und von Schachowskoi dort aufgenommen, und kündigte sich als den Verbündeten des Demetrius an, indem er für sich selbst nur die bescheidene Rolle eines Regenten in Abwesenheit des rechtmäßigen Herrschers verlangte [1]). Die Sache der Rebellen bedurfte eines fürstlichen Namens, und der Zarewitsch Peter wurde mit Wärme empfangen. Man gab ihm einige Truppen und er stieß, mit Schachowskoi als Rathgeber, zu Bolotnikow, welcher nach langem Widerstande von dem siegreichen Heere Skopin's genöthigt worden war, Kaluga zu räumen. Hierauf schlossen sich die drei Anführer, von Vertrauen auf die Stärke der Wälle und die Ergebenheit der Einwohner erfüllt, in Tula ein. Der Zar Basil folgte ihnen jedoch in Kurzem persönlich nach dieser letzten Zufluchtsstätte. Hier entfaltete Bolotnikow, von einem benahe hunderttausend

---

[1]) Nach Bär, 118, besaß der falsche Peter ein von dem Fürsten Schachowskoi, der das kaiserliche Siegel in den Händen hatte, gefälschtes Anstellungspatent im Namen des Demetrius.

15*

Mann starken Heere bedrängt, einen Muth und eine Standhaftigkeit, die einer bessern Sache würdig gewesen wären. Ich entlehne einem russischen Chronisten einige Umstände dieser denkwürdigen Belagerung; sie werden den damaligen Zustand der Kriegskunst, und was mir beachtenswerther erscheint, die Lage der Sitten und der Civilisation in Rußland kennen lehren.

Als nach mehreren nutzlosen Stürmen der Zar sein Heer niedergeschlagen und entmuthigt sah, trat ein Diakonus Namens Thomas Krawkow vor den Bojarenrath, wendete sich mit zuversichtlichem Tone zu dem Kaiser und sagte: „Herr, wenn Du gebieten willst, daß man mir gehorchen möge, so werde ich alle Bewohner von Tula ertränken.“ Diese Verheißung erschien Anfangs als eine lächerliche Prahlerei; aber der Diakonus sprach mit einer solchen Zuversichtlichkeit, daß der Zar seinen Plan zu erfahren verlangte. Tula liegt in einem von dem Flusse Upa durchschnittenen Thale. Der Diakonus schlug vor, unterhalb der belagerten Stadt den Fluß aufzudämmen und setzte seinen Kopf zum Pfande, daß die Stadt einige Stunden nach der Beendigung dieser Arbeit unter Wasser stehen würde. Auf seinen Befehl mußte sich jeder Soldat des Belagerungsheeres mit einem mit Erde gefüllten Sacke versehen, und die Aufdämmung erfolgte unter der Leitung Krawkow's, welcher aus den an dergleichen Arbeiten gewöhnten Müllern der Armee eine Arbeitsbrigade gebildet hatte, mit bewunderungswürdiger Schnelligkeit. Das Wasser strömte in Kurzem gegen die Stadt zurück, überschwemmte die Straßen und zerstörte einen großen Theil der Häuser; aber der Muth der Besatzung wurde davon nicht erschüttert. Sie leisteten noch mehrere Monate muthigen Widerstand, obgleich sie sich unter Schutt und Trümmern schlagen mußten und von der Hungersnoth und bald darauf von einer furchtbaren Seuche gelichtet wurden [1]). Sämmtliche Belagerungsarbeiten concentrirten sich um den Damm. Die Belagerer strengten sich täglich an, ihn höher zu bringen, die Belagerten dagegen Lücken in ihn zu

[1]) Letopis o miateshach, 122. — Bär, 123.

machen. Den Bewohnern von Tula erschien dieses mit so großer Schnelligkeit ausgeführte ungeheure Werk eine Erfindung der Zauberei, und sie suchten dasselbe ebenfalls wieder durch Zauberei zu zerstören. Ein Mönch, der sich für einen Hexenmeister ausgab, erbot sich, gegen eine Belohnung von hundert Rubeln, den Damm zu durchbrechen. Bolotnikow versprach sie ihm, und er zog seine Kleider aus, sprang in den Fluß und verschwand. Schon hielt man ihn für todt, aber nach Verlauf einer Stunde kam er mit Schrunden bedeckt, plötzlich wieder zum Vorschein. „Ich habe es," sagte er, „mit den zwölftausend Teufeln zu thun gehabt, die an dem Damme Schuiski's geholfen haben; ich habe sechstausend von ihnen den Kopf zurechtgesetzt; aber die andern sechstausend sind die Schlimmsten, und sie wollen sich nicht ergeben[1])". Die Einwohner von Tula gaben sich noch lange der Hoffnung hin, daß Demetrius ihnen Hilfe leisten würde; seine Briefe gelangten in die Stadt, und er versprach ihnen Beistand; aber der Beistand erfolgte nicht, während die Vertheidigung immer noch fortdauerte. Schachowskoi, der Hauptanstifter des Aufstandes, war der Erste, welcher zur Uebergabe rieth, wurde aber von den Kosaken in's Gefängniß geworfen. Erst nachdem die Einwohner von Tula ihre Pferde und Hunde und alle unreinen Thiere der Stadt verzehrt hatten, als kein Rindsleder mehr vorhanden war, welches sie hätten kauen können; erboten sich Bolotnikow und der angebliche Zarewitsch Peter gegen Basil zur Uebergabe, wenn er ihre heldenmüthige Besatzung zu amnestiren versprechen wolle. Für sich selbst verlangten sie nichts; aber sie kündigten ihm an, daß, wenn ihre Soldaten nicht ehrenvolle Bedingungen erhielten, sie entschlossen seien, mit den Waffen in der Hand zu sterben und sich sogar untereinander selbst aufzuzehren, ehe sie sich ihm auf Gnade und Ungnade ergäben[2]).

---

[1]) Bär, 129, 130. — Der gute Pfarrer, welcher diese Anekdote im vollen Ernste erzählt, glaubte, daß alle griechischen Priester halbe Hexenmeister seien.

[2]) Bär, 129.

Basil, der von dem Muthe dieser Männer überrascht und beinahe in Furcht gesetzt wurde, antwortete, daß er den Bewohnern von Tula das Leben schenke und von ihnen nicht mehr verlange, als daß sie ihm mit derselben Treue dienten, wie die, welche sie einem Räuber gegenüber bewiesen hätten. Hierauf wurden die Thore geöffnet (October 1607). Bolotnikow trat stolz vor den Zar. Er zog seinen Säbel, setzte dessen Schneide an seinen Hals, und bot sich ihm zum Opfer dar. „Ich habe Demjenigen, der sich mit Recht oder Unrecht Demetrius nennen läßt, meinen Schwur gehalten," sagte er. „Er hat mich verlassen, und ich bin hier in Deiner Macht. Du kannst mir den Kopf abhauen lassen. Wenn Du mir aber das Leben schenkst, so werde ich Dir dienen, wie ich ihm gedient habe [1])." Basil machte keinen Anspruch auf den Ruhm der Großmuth, und er sendete Bolotnikow nach Kargopol, wo er ihn bald darauf ertränken ließ. Der falsche Peter Fedorowitsch wurde gehangen. Schachowskoi, welcher schuldiger war als Beide, kam glücklicher davon. Der Sieger fand ihn bei seinem Einzuge nach Tula in Ketten, und Schachowskoi rechnete es sich gegen ihn zum Verdienste an, von den Wüthenden, denen er angerathen habe, sich zu unterwerfen, gemishandelt worden zu sein. Er erhielt seine Freiheit; aber der erste Gebrauch, welchen er von ihr machte, war der, die Fackel des Aufruhrs von Neuem zu entzünden [2]).

---

[1]) Bär, 129, 130.

[2]) Derselbe. Ebendaselbst. — Letopis o miateshach, 123.

Elftes Kapitel.

Basil athmete nach seinem Siege wieder freier auf; er konnte sich für den ersten Augenblick schmeicheln, daß die Einnahme von Tula die Rebellen entmuthigt habe. Hauptsächlich beruhigte es ihn, als er sah, daß ihre Hauptstütze, der König von Polen, der von einer Empörung seines unruhigen Adels völlig in Anspruch genommen zu werden schien[1]), die Erklärungen und Entschuldigungen der russischen Gesandten über das Blutbad in Moskwa nachgiebig genug aufnahm[2]). Aber seine Täuschung war von kurzer Dauer: zu Putiwl im Sewerskischen war ein neuer Demetrius erschienen, nicht mehr der unsichtbare Gast der Gemahlin Mniszek's, sondern ein junger Mann, welcher sich dreist den Blicken der Menge aussetzte, und sich geräuschvoll auf seine Erbrechte berief. Bei ihm sah man als Zeugen oder vielmehr als Vormund einen Polen, der durch die Gunst, welche er am Hofe des ersten Demetrius genossen hatte, sehr bekannt war, den Pan Miechawiecki. Der neue Betrüger war eine Zeitlang in einem ziemlich ärmlichen Aufzuge von einer kleinen Anzahl geringer Anhänger, hauptsächlich Kosaken, oder entflohenen Leibeigenen begleitet, in Sewersk herumgeirrt. Er schien der Gesinnungen der Provinz noch nicht ganz sicher zu sein und das Terrain zu sondiren[3]). Allmälig aber wurde er kühner und täuschte eine ziem-

---

[1]) Maskiewicz, 6—12. Die Aufrührer versammelten sich unter der Anführung von Nikolaus Zebrzidowski und Janus Radziwil, beinahe hunderttausend Mann stark, zu Sendomir. Sie forderten die Entlassung der Günstlinge Sigismund's und wollten diesen Fürsten zwingen einen Pact zu unterzeichnen, dessen Bedingungen sie ihm vorzuschreiben beabsichtigten. Sigismund hatte sich nie in größerer Gefahr befunden, und würde ohne den Muth und die Geschicklichkeit seiner Generale Chodkiewicz und Sholkiewski vielleicht vom Throne gestoßen worden sein.

[2]) **Non superba, more gentis, fuit ea legatio; multa in ea timoris indicia, adeo ut vel tunc appareret desperatione rerum suarum, pluriumque Moschos de veteri fastu remisisse. — Lubienski, 106.**

[3]) Bär erzählt das Auftreten des zweiten Demetrius auf folgende Weise:

liche Anzahl von Personen. Zu Starodub wurde ihm ein von Tula kommender Officier vorgestellt, welchen Bolotnikow zu ihm gesendet hatte, um ihn mit der verzweifelten Lage der Stadt bekanntzumachen. Es war ein aus Tarnopol gebürtiger Pole Namens Johann Martinowicz Zarucki, welcher in dieser den

---

„Des Sendomirischen Freunde und Verwandten fingen an zu prakticiren und schickten diesen verschmitzten Kerl mit dem Pan Miechawiecki nach Putiwl; und ist allda vor Demetrium anerkannt und mit Freuden angenommen worden. Von dannen kam er mit Gregor Kachnetz und dem Schreiber Alexis nach Starodub und gab sich nicht vor den Zar, sondern nennete sich Nagoi, einen von seiner Freundschaft. Er sagte, daß der Großfürst nicht weit wäre, er käme mit dem Herrn Miechawiecki und etlichen tausend Reitern. Da der Großfürst aber nicht erschien, so glaubte die Gemeine, daß sie sollte von ihm genarret werden, nahmen den Betrüger und seine Acolyten gefangen, brachten sie Alle miteinander an die Tortur und legten den Schreiber Alexis auf die Streckebank und fingen an, ihm tapfer mit Peitschen auf den Rücken zu schreiben, indem sie ihn fragten, wo der Großfürst wäre, ob er lebte und wo er bliebe? Alexis war an diese Schrift nicht gewöhnt, und rief und bat: „Gnade, ich will Euch sagen, wo Euer Großfürst ist." Das Peitschen hörte auf und Alexis sagte zu dem Volke: „O Ihr Narren, ist es nicht eine Sünde von Euch, mich um Eures Herrn, des Großfürsten, willen so zu peinigen? Kennt Ihr ihn denn nicht? Hier steht er und siehet zu, wie Ihr mit mir umgehet. Er ist der Großfürst Demetrius, der sich vor Nagoi hat ausgegeben. Da habt Ihr ihn. Wollt Ihr ihn sammt uns auffressen; das möget Ihr thun. Er hat derohalben es nicht melden wollen, ehe er hat erfahren, ob Ihr auch über seiner Ankunft Euch wollet erfreuen." Da die armen Narren von Starodub das höreten, fielen sie vor dem Betrüger nieder, küßten seine Füße und sagten: „Gnädigster Herr! wir sind schuldig, wir schwören aber, vor Dich zu leben und zu sterben!" führten ihn mit großer Ehrerbietigkeit in ein schön Gemach und ist allda zu Starodub der in Moskwa erschlagene Demetrius wieder aufgelebt." Bär, 125, 126. — Um dieselbe Zeit glaubte man am Hofe des Vaticans ebenfalls, daß Demetrius noch nicht todt sei. Am 12. April 1608 schrieb der Cardinal Borghese an Monsignore Simonetta, den päpstlichen Nuntius in Polen: „Gli avvisi della vita di Demetrio sono cosi uniformi, che si fa creder qui che non inganino." — Und am 26. deſſ. M. „Viviamo qui quasi sicuri della vita di Demetrio." Turgenief. Mon. Hist. Pat., II, 136.

Abenteurern so günstigen Zeit eine ziemlich große Rolle zu spielen bestimmt war. In seiner Jugend von den Romanow'schen Tataren aus seiner Heimath fortgeschleppt, hatte Zarucki in der Schule dieser Barbaren das Parteigängerhandwerk erlernt. Er verließ sie, um unter die donischen Kosaken zu treten, wurde zu einem ihrer Atamans gewählt, und hatte sich für den ersten Demetrius tapfer geschlagen und von ihm große Belohnungen erhalten [1]). Zu Tula mochte er an das Entrinnen seines Gönners geglaubt haben; aber bei seiner Ankunft in Starodub mußte er auf den ersten Blick enttäuscht worden sein. Dessenungeachtet gab er, ohne sich im Mindesten zu besinnen, vor, daß er den angeblichen Zar wiedererkenne, und setzte sich durch diese Gefälligkeit sofort in bedeutende Gunst [2]). Als ein Mann von großer Entschlossenheit, welcher von den seltenen chevaleresken Scrupeln, die man bei einigen Abenteurern jener Zeit findet, frei war, wurde er das Werkzeug aller der Grausamkeiten und Gewaltthätigkeiten, welche den übrigen, im Solde des Betrügers stehenden Anführern widerstrebten.

Demetrius erhielt in Kurzem ungehoffte Verstärkungen. Man sah nicht blos Kosaken oder unbekannte Ueberläufer, sondern ein glänzendes Heer von Husaren, unter dem Befehle vornehmer Anführer, der Rozynski, der Sapieha, der Tiszkiewicz, der Lissowski, kurz die Blüthe der polnischen und lithauischen Ritterschaft, zu seinen Fahnen eilen. Der Fürst Adam Wiszniewiecki, der erste Beschützer des Demetrius, führte seinem Nachfolger in eigner Person zweitausend Reiter zu [3]).

---

[1]) Sholkiewski's Mspt. 198 u. ff.

[2]) Bär, 126. — Diese Gunst hatte ihre Unannehmlichkeiten. Bär erzählt, daß der Betrüger, um die Treue der Bewohner von Starodub nochmals zu prüfen, sich bei einem Turnier gestellt habe, als falle er von der Lanze Zarucki's verwundet vom Pferde, worauf die Einwohner mit Stockschlägen über seinen Spießgesellen herfielen und ihn schlimm mitgenommen haben würden, wenn sich der Zar nicht erhoben und erklärt hätte, daß Alles auf seinen Befehl geschehen sei. — Bär, 127.

[3]) Bär, 134.

Wahrscheinlich besaßen die Züge des neuen Betrügers einige Aehnlichkeit mit denen des außerordentlichen Mannes, welchen er ersetzen wollte [1]); aber die Belehrungen Miechawiecki's hatten bei ihm nicht besonders gefruchtet, denn der oberflächliche Beobachter erkannte bei ihm sofort gemeine Sitten, eine niedrige Sprache, eine grobe Unwissenheit und das linkische Wesen eines von geliehenen Kleidern eingezwängten Bauern [2]). Einige von den Polen verhehlten ihren Ekel, wenn auch nur schlecht; Andere belustigten sich an seinen Ungeschicklichkeiten; aber wenigstens unter den Anführern wurde Keiner von ihm getäuscht. Dessenungeachtet wurde er von Allen als Souverain behandelt; aber dieses Schattenbild eines Zaren mußte ihnen dafür in Allem gehorchen. Das Volk, und besonders die Kosaken, die kein Urtheil über die Hofsitte besaßen, nahmen keinen Anstand mehr, den Mann, der in so guter Gesellschaft kam, als ihren Herrn zu empfangen. Es würde für sie übrigens schon genug gewesen sein, daß er sich Demetrius nannte und ihnen den Weg nach Moskwa, der Stadt der Revolutionen, zeigte, deren Züchtigung oder, was dasselbe war, Plünderung, der Gegenstand ihrer Träume war. Nach Bär's Ansicht war der Betrüger eine Art von Geistlichem, Namens Iwan, aus Sokol in Weißrußland gebürtig, wo er das Gewerbe

---

1) Es ist beinahe unglaublich, daß der zweite Betrüger fast gar keine Aehnlichkeit mit dem ersten besessen haben sollte, und dennoch scheint dies aus der Vergleichung ihrer beiden Signalements, wie sie in einer Note des Gesandten Basil's an den Warschauer Hof gegeben werden, hervorzugehen. Man urtheile selbst. Signalement des ersten Demetrius: Weiße (oder blasse) Gesichtsfarbe; rothes Haar; dicke platte Nase; eine Warze neben der Nase; kurzer Hals; kein Bart. — Signalement des zweiten: Sonnengebräunte Gesichtsfarbe; schwarzes, krauses Haar; Adlernase; lange abwärts geneigte Augenbrauen; kleine Augen; starker Schnurrbart; er blickt in die Höhe; er rasirt sich den übrigen Bart; eine Warze auf einem Backen. Gos. Gramoty, II, 224. Man muß jedoch berücksichtigen, daß dieses Actenstück vom December 1606 datirt ist, und es könnte sein, daß der Betrüger, welcher sich damals in Polen befand, nicht derselbe war, der später in Putiwl und zu Starodub auftrat.

2) Bär, 124, 184. — Maskiewicz, 14, 15.

eines Schulmeisters ausgeübt hatte[1]), aber dem große Berücksichtigung verdienenden Zeugnisse polnischer Schriftsteller zufolge, welche ihm näher standen und die Wahrheit besser zu kennen vermochten, war er ein Jude, den Miechawiecki so gut wie möglich über die Gewohnheiten des ersten Demetrius belehrt hatte, und der Unverschämtheit genug besaß, um sich für fähig zu halten, ihn zu ersetzen[2]).

Was den Charakter betraf, so glich er Jenem nur in einer Beziehung, nämlich in seiner Freigebigkeit; oder er war vielmehr das Werkzeug habsüchtiger Anführer, denen er nichts abzuschlagen wagte und nichts verweigern konnte. Er nahm den Edelleuten, welche Schuiski anhingen, ihre Güter und vertheilte sie unter seine Anhänger, zuweilen sogar an Leibeigene derselben Edelleute, wenn sie sich gegen ihre Herren bewaffneten. Man konnte in solchen Fällen Bojarentöchter sehen, die gezwungen wurden, ihre jetzt von dem Usurpator geadelten ehemaligen Sclaven zur Ehe zu nehmen. Hauptsächlich waren es aber die Polen und die Deutschen, welche von seinen Schenkungen Vortheil zogen[3]).

Man kann sich nur schwer diesen plötzlichen Einfall von polnischen Abenteurern erklären, welche schaaren- oder armeenweise nach Rußland kamen und sich sofort um einen Betrüger sammelten, von dem Keiner unter ihnen getäuscht worden zu sein scheint. Einerseits mochte ein großer Theil dieser Freiwilligen aus Conföderirten bestehen (dieses Wort bezeichnet in Polen bekanntlich fast immer Aufrührer), welche gegen Sigismund unter den Waffen gestanden hatten. Sie waren ihrer Empörung müde,

---

1) Bär, 124.

2) Anmerkung Ustrialow's zu S. 124 bei Bär. — Man glaubt, daß er Michael Moltschanow geheißen habe. Er wird in einer auf Befehl Basil Schuiski's gegen das Ende des Jahres 1606 dem polnischen Reichstage übergebenen Note so genannt. Wie es scheint, bereitete man zu dieser Zeit Moltschanow auf die Rolle vor, welche er einige Monate später spielen sollte; denn sein Erscheinen in Putiwl fällt in den letzten Theil des Juli 1607. S. die vorhergehende Anmerkung.

3) Bär, 135.

oder mit den von ihrem Souverain erlangten Zugeständnissen zufrieden, und beabsichtigten nun, ihre Ausrüstung und Organisation zu benutzen, um in Rußland einzufallen und dort ihr Glück zu suchen. Andrerseits hatten die Berichte über das Blutbad in Moskwa den alten Nationalhaß von Neuem entzündet. So mancher Edelmann hatte einen Bruder zu rächen, oder einen Verwandten aus den Gefängnissen Schuiski's zu befreien. Diesen von so verschiedenen Gefühlen beseelten Männern schienen gegen den Zar, ihren gemeinschaftlichen Feind, alle Mittel gerecht, und sie nahmen keinen Anstand, sich zu Mitschuldigen eines schmachvollen, groben Betrugs zu machen. Der Fürst Schachowskoi scheint der erste Erfinder davon gewesen zu sein; aber man weiß nicht, wer den Mann, welcher Demetrius ersetzen sollte, ausgewählt hat, oder welche an ihm entdeckte Eigenschaften ihn zu der Rolle, für die er bestimmt wurde, passend erscheinen ließen. Allem Anscheine nach war Sigismund mit diesen Intriguen nicht unbekannt, und vielleicht hatte er sogar einen größern Antheil daran, als man ihm zuschreibt. Von Ehrgeiz erfüllt, und schon auf ungeheure Eroberungen sinnend, sah er mit Freuden die Fortschritte eines Schattensouverains, welchen er wieder in seine Dunkelheit stürzen konnte, sobald Rußland, vom Bürgerkriege erschöpft, einem Angriff von Außen her schutzlos gegenüberstehen würde.

Nach der Einnahme von Tula hatte Basil den größten Theil seiner Truppen beurlaubt; aber die schreckenerregenden Fortschritte des neuen Betrügers nöthigten ihn, sie wieder eiligst zusammenzuziehen. Er vertraute den Befehl über sie seinem Bruder Demetrius Schuiski, einem ebenso unglücklichen, wie ungeschickten General, an; aber gegen Michael Skopin, den Abgott der Soldaten, hegte er Argwohn, und es bedurfte neuer Unfälle, um ihn zu bewegen, demselben sein Vertrauen wieder zu ertheilen. Das Heer des Usurpators wurde von dem Fürsten Roman Rozynski, einem alten Kriegsknechte, befehligt, welcher schon seit lange daran gewöhnt war, sich mit den Moskowiten herumzuschlagen. Rozynski war mit einer zahlreichen Schaar angekommen, während

ihm ein großer militairischer Ruf vorausging; er hatte sofort einen herrischen Ton angestimmt und, wie um seinen Gefährten zu zeigen, wessen er fähig sei, den Anfang damit gemacht, daß er mit eigner Hand Miechawiecki tödtete [1]), welcher von dem vorgeblichen Zar zu seinem Hetman [2]) oder Oberbefehlshaber ernannt worden war. Diese Gewaltthat konnte ihm in einem Heere, wie das des Betrügers, nicht nachtheilig sein, und er wurde einstimmig als Oberbefehlshaber desselben anerkannt. Am 24. April 1604 griff er die Moskowiten bei Wolchow an. Ein einziger Choc der polnischen Husaren war genügend, um die übrigens durch Feigheit oder Verrätherei der deutschen Hilfstruppen geschwächte russische Linie zu durchbrechen [3]). Alles, was den Lanzen der Polen oder Kosaken entrann, floh in wilder Verwirrung nach Moskwa und man glaubt, daß es um die Hauptstadt geschehen gewesen wäre, wenn der Sieger sein Glück weiter verfolgt hätte. Vielleicht hatten die polnischen Anführer, welche Alles leiteten, ihre geheimen Absichten, und wahrscheinlich wollten sie nicht, daß der zweite Demetrius ebenso mächtig werden solle, wie der erste. Vielleicht fürchteten sie auch, was noch wahrscheinlicher ist, daß die reiche Hauptstadt von Rußland einer für die Soldaten stets

---

[1]) Man weiß nicht, ob es im Duell, im Streite, oder durch Verrath, drei bei einem Manne wie Rozynski möglichen und wahrscheinlichen Fällen, geschah. Ich will die durch seine blumenreiche Rhetorik sehr dunkeln Worte Kobierzycki's hierhersetzen: **Mox ipse subsecutus (Romanus, dux Rozynius) ob spectatam fortitudinem probatamque rebus bellicis dexteritatem, oblatam sibi a Demetrio ac omnium unanimi consensu militaris imperii summam accessit: non tamen absque flagitio, quippe Miechowitium, virum strenuum ac bellicosum, regendo prius exercitui prefectum, interfecit; post, cruore aemuli, cui subesse nollet, madentem dexteram regimini admovit." Kob. Hist. Vladislai, 90.** — Vergl. Anmerkung 17. Ustrialow's. — Maskiewicz, 182. — Bär, 134.

[2]) Ein polnisches Wort, welches nicht mit „Ataman", dem Namen der Kosakenanführer, verwechselt werden darf.

[3]) Bär, 236.

vortheilhafteren Plünderung als für die Generale verfallen könnte[1]). Wie dem aber auch sein mochte, so ließen sie, statt dem bestürzten Feinde nachzudringen, ihre siegreichen Schaaren in dem zwölf Werste von Moskau entfernten Dorfe Tuschino Halt machen. Dasselbe bildete siebzehn Monate lang sein Hauptquartier, und er hielt hier seinen Hof, woher auch der Name „der Räuber von Tuschino" kommt, mit welchem er gemeiniglich von den russischen Geschichtschreibern bezeichnet wird[2]).

Das Lager von Tuschino, welches bald zu einer Stadt wurde, umschloß beinahe hunderttausend Mann. Es entsendete täglich zahlreiche Schaaren, um in der Umgegend Contributionen zu erheben, Dörfer auszuplündern und die Landsitze der Edelleute anzuzünden. Man führte ihm eine ungeheure Menge von Vieh zu, „und die mit Fleisch vollgestopften Hunde," sagt ein Chronist, „weigerten sich die Eingeweide und Abfälle der für die wilden Feste dieses unzähligen Heeres geschlachteten Thiere zu verzehren. Das Bier war ein Getränk, welches die gemeinen Soldaten der polnischen Banden verschmähten, die sich nur noch in Meth berauschen wollten[3])." Das Gerücht von diesem Leben der Plünderung und der Gelage lockte alle Räuber der slawischen Länder nach Tuschino, und Polen, Kosaken, Saporogen und Tataren beeiferten sich, unter die Fahnen eines Zaren zu eilen, welcher seinen Soldaten Alles erlaubte.

Moskwa zitterte und erwartete eine furchtbare Rache. Schuiski

---

1) Bär zufolge war es der falsche Demetrius selbst, welcher die polnischen Anführer zurückhielt, indem er zu ihnen sagte: „Wenn Ihr meine Hauptstadt verbrennt und meinen Schatz plündert, was wird mir dann übrig bleiben, um Euch zu belohnen?" Es kommt mir sehr unwahrscheinlich vor, daß ein solcher Grund die Polen zurückgehalten haben sollte, welche nur geringes Vertrauen in seine Verheißungen setzten, und weit mehr auf die Gewalt ihrer Waffen, als auf die Dankbarkeit des vorgeblichen Zaren rechneten. S. Bär, 139.

2) „Tuschinskij Wor." Er wird auch der Räuber von Kaluga genannt, wegen seines langen Aufenthalts in dieser Stadt nach der Aufhebung des Lagers bei Tuschino.

3) Bär, 147.

war in Verzweiflung, wagte es dessenungeachtet aber nicht, es noch einmal auf die Entscheidung der Waffen ankommen zu lassen, sondern schloß sich in einem verschanzten Lager vor den Mauern seiner Hauptstadt ein und arbeitete unablässig daran, es durch neue Werke zu befestigen. Er hatte nur wenige Truppen bei sich, auf deren Treue er noch als das letzte Hilfsmittel rechnete, um das Volk, welches bei Landplagen stets bereit ist, dieselben seinen Führern schuldzugeben, im Zaume zu halten. Einige gleichzeitige Schriftsteller beschuldigen ihn unerhörter Grausamkeiten gegen die in seine Hände fallenden Rebellen, und besonders gegen Diejenigen unter seinen Anhängern, welche seinen Verdacht erregten. Bär, ein wegen seiner vorgefaßten Meinungen gegen die abergläubischen Ansichten der Russen einigermaßen verdächtiger Schriftsteller, berichtet, daß der Zar Basil, um sein Lager zu sichern, auf den Rath seiner Zauberer habe schwangeren Frauen ihre Leibesfrucht und Pferden das Herz ausreißen und damit furchtbare Beschwörungen machen lassen. „Weder die Polen, noch ihre Pferde werden je den Kreis durchbrechen können, um welchen diese blutigen Ueberbleibsel verstreut worden sind," hatte das Orakel der Zauberer von Moskwa gesagt, was die Deserteure jedoch nicht verhinderte, täglich zu Hunderten diesen Kreis zu verlassen und sich nach dem Lager bei Tuschino zu begeben[1]). Uebrigens griff Basil auch noch zu einem sichereren Mittel, um den Feind aufzuhalten; er schloß nämlich einen Vertrag mit dem König von Schweden und erhielt von ihm, gegen Gebietsabtretungen und eine starke Geldsumme, ein Hilfsheer von fünftausend Mann, unter der Anführung von Jakob Pontus de La Gardie, dem General, welchen Gustav Adolph später seinen Lehrer in der Kriegskunst nannte. Von diesem geschickten Anführer geleitet und durch ein Corps von kriegsgewohnten Hilfstruppen unterstützt, übernahm Michael Skopin den Befehl über das moskowitische Heer von Neuem.

---

[1]) Bär, 141.

Die einander gefolgten Aufstände der bedeutendsten Städte des Reiches hatten Basil gezeigt, daß er seiner Gefangenen und seiner Geiseln nur dann sicher sein könnte, wenn er sie in Moskwa, und sozusagen unter seinen Augen behielt. In der That war die Hauptstadt, welche sich an der Ermordung der Polen betheiligt hatte, und von furchtbaren Repressalien bedroht war, die einzige Stadt seiner Staaten, die er für sicher halten konnte, sich nicht von dem Betrüger verführen zu lassen. Mniszek, Marina und die übrigen als Gefangene in seinen Händen befindlichen polnischen Edelleute waren daher auf seinen Befehl wieder nach Moskwa gebracht worden. Bald darauf versuchte er, in der Hoffnung, Sigismund zur Abberufung der im Dienste des Demetrius stehenden Freiwilligen zu bewegen, den Groll seiner Gefangenen zu entwaffnen, und sie in seiner Noth sogar zu Beschützern für sich zu machen. Er bot ihnen ihre Freiheit, und Entschädigung für die von ihnen erlittenen Verluste an [1]), und verlangte dagegen nur das Versprechen, die Waffen nicht gegen Rußland zu führen, und den neuen Betrüger in keiner Hinsicht zu begünstigen. Nachdem Basil mit den feierlichsten Schwüren sein Spiel getrieben hatte, glaubte er also, daß er bei von ihm so schwer gekränkten Männern eine Gewissenhaftigkeit finden würde, welche er selbst nie gekannt hatte. Der Schwur, welchen ihm Mniszek und seine Familie leistete, schien seiner Vorsicht indessen doch nicht zu genügen; denn er gab ihm eine Escorte mit, und schrieb sogar den Weg vor, den sie einschlagen sollten, um sich nach Polen zu begeben, wobei er darauf bedacht war, sie so weit wie möglich von den durch die Rebellen besetzten Posten entfernt zu halten [2]). Wie streng aber die Gefangenen auch bewacht worden waren, so hatten sie doch nie aufgehört, mehr oder weniger genaue Berichte über die Ereignisse in Rußland zu erhalten [3]). Unter dem

[1]) Gos. Gramoty, II, 335. Die Verluste, welche Mniszek erlitt, werden in der von ihm übergebenen Denkschrift auf 154,604 polnische Gulden angeschlagen.

[2]) Sholkiewski, 23.

[3]) S. das Tagebuch Marina's; sowie das der polnischen Gesandten.

Gefolge Marina's herrschte kein Zweifel, daß Demetrius noch am Leben sei. Die polnischen Jesuiten verbreiteten das Gerücht in ganz Europa, und es ist möglich, daß Mniszek selbst eine Zeitlang glaubte, daß sein Schwiegersohn zum zweitenmale den Dolchen der Mörder entkommen sei. Während der seiner Befreiung vorhergehenden Unterhandlungen erhielt er, da die Strenge seiner Bewachung etwas gemäßigt worden war, genauere Nachrichten, und empfing sogar ein Schreiben des Betrügers, worin er beschworen wurde, sich mit seiner Tochter in das Lager von Tuschino zu begeben. Seltsamerweise gab sich der neue Betrüger nicht nur nicht die Mühe, in diesem Schreiben die Unterschrift des ersten Demetrius nachzuahmen, sondern er scheint auch sogar mit den Formeln unbekannt gewesen zu sein, deren sich sein Vorgänger im Briefwechsel mit seinem Schwiegervater bedient hatte [1]). Es ist unbegreiflich, daß von Miechawiecki keine bessere Vorsorge getroffen worden war, um dergleichen Mißgriffe zu vermeiden. Freilich waren sie auch ohne Wichtigkeit, da der Betrüger nicht hoffen konnte, den Woiwoden von Sendomir lange zu täuschen; aber er mußte darauf bedacht sein, mit ihm eine Uebereinkunft abzuschließen. Der falsche Demetrius schmeichelte sich, diesen Zweck zu erreichen, und sein Schreiben enthält einen bemerkenswerthen Satz, welcher errathen läßt, auf welche Gefühle er seine Hoffnungen gründete. „Kommt zu mir!“ schrieb er, „statt Euch in Polen zu verbergen, um der Verachtung der Welt zu entfliehen“ [2]).

Als sich der Betrüger auf diese Weise ausdrückte, wußte er nicht, ob es Marina wirklich freistehen würde, zwischen einem zu erobernden Throne und der stillen Zurückgezogenheit in ihrem Vaterlande zu wählen. Er wußte nicht einmal, ob es seinen Sendboten, bei den von Basil ergriffenen Vorsichtsmaßregeln, gelingen werde, zu ihr durchzudringen, ehe sie die polnische Grenze

[1]) Vergl. das Facsimile der Unterschriften im ersten Bande des Gos. Gramoty.

[2]) Gos. Gramoty, II, 336. Schreiben des zweiten Demetrius an Mniszek, 22. Aug. 1608.

überschritten hatte[1]). Er entsendete jedoch auf jede Gefahr hin eine starke Reiterabtheilung unter dem Befehle zweier polnischen Pane, um sie unterwegs aufzufangen. Vom Glücke begünstigt, oder vielleicht von Boten Marina's unterrichtet[2]), erreichten die beiden Officiere in der That die moskowitische Bedeckung, hieben sie nieder, und setzten den Woiwoden und seine Tochter in Freiheit. Die Befreiung Marina's und ihres Vaters muß, wie ich glaube, eine seltsame Scene gewesen sein. Die Anerbietungen des Betrügers zurückweisen, hieß ihn Rußland gegenüber entlarven, und sich vielleicht seiner Rache aussetzen[3]). Ohne Zweifel war es ein furchtbarer Gedanke, das Bett eines Räubers zu theilen; aber dieser Räuber konnte eine Krone geben. Marina nahm es an. Man möchte gern glauben, daß sie sich bei dieser Gelegenheit für ihren Vater aufopferte; aber alle Berichte vereinigen sich, um zu beweisen, daß sie sich vielmehr den Gegenvorstellungen Mniszek's zum Trotz, und sogar wider seinen ausdrücklich ausgesprochenen Willen, für die Anerbietungen des Räubers entschied. Es sind nicht nur die meisten polnischen Geschichtschreiber, welche ihren Ehrgeiz entschuldigen und beklagen, sondern auch die noch vorhandenen Briefe Marina's selbst gestatten keinen Zweifel, daß ihre Wahl eine freie und von ihr selbst ausgegangene war. Die Reue, welche sie gegen ihren Vater ausspricht, schließt die Idee einer kindlichen Aufopferung aus. Ebenso schwer ist es, ihr einen hochfliegenden Ehrgeiz zuzuschreiben. Die junge Frau, welche wegen eines Hofcostüms, oder des Talentes eines Kochs ihrem ersten Gatten ernstliche Verlegenheiten berei-

---

[1]) Der Betrüger beklagt sich, daß Verräther einen Versuch zu ihrer Befreiung vereitelt hätten. (Dasselbe Schreiben.)

[2]) Sholkiewski, 23.

[3]) Man darf sich jedoch die Gefahr nicht zu groß vorstellen. Die beiden Befehlshaber der Schaar, die Pane Zborowski und Stadnicki, waren wackere Edelleute, welche Mniszek sicherlich nicht gemißhandelt haben würden, und es ist zweifelhaft, daß der Betrüger gewagt haben sollte, zu Tuschino, in Gegenwart Rozynski's, Sapieha's und anderer polnischen Anführer, zu Gewaltthätigkeiten zu greifen.

tete, war weder eine Semiramis, noch eine Katharina II. Sie sah in der Rolle einer Zarin hauptsächlich die Diamanten und Brocatkleider derselben, und besaß, in Ermangelung eines edeln Stolzes, nur eben Eitelkeit genug, um es nicht zu wagen, sich in Polen vor den Augen ihrer Freundinnen wieder zu zeigen, deren Neid sie einige Monate früher erregt hatte. Der Betrüger war klug gewesen, als er ihr die Schmach und den Spott zeigte, welche sie im Schlosse von Sendomir erwarteten, und sie zog es vor, sich in das Lager von Tuschino zu begeben.

Sie hatte indessen ihre Gewissensbedenken, und bedang sich, wie man wenigstens versichert, aus, daß eine geheime Trauung stattfinden, und der neue Demetrius seine ehelichen Rechte nicht eher in Anspruch nehmen sollte, als bis er die Zarenkrone auf dem Haupte haben würde[1]). Diese sofort angenommene Bedin-

---

[1]) Bär, 140, 153. — Maskiewicz, 14. Ich habe mir nach der Durchlesung der Briefe Marina's an Mniszek meine Idee von dem hier skizzirten Charakter gebildet. Die buchstäbliche Uebersetzung zweier von diesen Documenten wird den Leser in den Stand setzen, die Richtigkeit meiner Conjecturen zu ermessen. Als verhätscheltes, an einem glänzenden Hofe erzogenes Kind, fühlt Marina die Veränderung ihrer Glücksumstände tief; aber ihre Eitelkeit flößt ihr eine gewisse träge Ergebung ein, welche von Zeit zu Zeit durch Erinnerungen an ihre Familie und ihre Jugendjahre gestört wird:

Nr. 1. — „Gnädigster Herr und Vater, ich empfehle mich mit der demüthigsten Ehrerbietung Eurer Gnade. Ich weiß nicht, was ich Euch in dem Kummer schreiben soll, den ich sowohl wegen Eurer Abreise habe, die mich in einem solchen Augenblicke hier läßt, mein gnädiger Herr und Vater, als weil ich Euch nicht gebeten habe, wie ich es thun wollte, wie ich die Hoffnung hatte, es zu erlangen, mir den Segen Eures väterlichen Mundes zu ertheilen. Aber sicher war ich ihrer nicht würdig. Jetzt bitte ich Euch durch diesen fußfälligen Brief zuerst mit Thränen, daß Ihr, wenn ich Euch jemals durch Unklugheit, Jugendthorheit oder irgend eine böse Leidenschaft, Unzufriedenheit bereitet habe, geruhen mögt, sie mir zu verzeihen, mein gnädiger Herr und Vater, und Eurer in der Einsamkeit und Trostlosigkeit zurückgebliebenen Tochter Euren väterlichen Segen zu senden. Ich werde ihn als das größte Glück ehren. Ich flehe Euch demüthig an, weder mich zu vergessen, noch die Geschäfte, die ich in Polen habe, und die Ihr vor Eurer Abreise nicht habt been-

gung wurde nicht eingehalten, denn Marina hatte einen Sohn, und kam nur in Ketten wieder nach Moskwa. Mniszek dagegen hielt das Basil ertheilte Versprechen, und scheint, wenn er auch nicht jeden Verkehr mit seiner Tochter einstellte, doch wenigstens

---

digen können. Wenn Ihr an den Zar schreibt, so erinnert Euch meiner, damit ich Gnade und Ehre bei ihm haben möge, und meinerseits, mein theurer Vater und Herr, verspreche ich Euch, Alles zu thun, was Ihr wünscht, und mich nach Euren Geboten zu benehmen. Komorski reist noch nicht ab, und ich denke, daß seine Reise verschoben ist, bis es entschieden sein wird, ob er den Zar verläßt. Es ist klar, daß es nicht leicht ist, ihn so bald zu verlassen. Ich bitte Euch, mein theurer Vater, mir zwölf Ellen schwarzen Sammet zu einem Sommerkleide für die Fastenzeit zu schicken." (Hiermit ist die russische Fastenzeit gemeint. Wahrscheinlich trieb sie in Tuschino dasselbe Spiel, wie in Moskwa, und wurde von dem falschen Demetrius gezwungen, die Gebräuche der griechischen Kirche zu befolgen.)

„Geschrieben im Lager von Moskwa (Tuschino), den 26. Jan. 1609.

Marina,
Zarin von Moskwa.

P. S. Mein liebster Vater, ich habe weder einem Koffer noch eine Chatouille; ich bitte Euch, mir deren diesen Winter zu senden. Ich werde Euch alle Angelegenheiten, die mir von meinem Bruder mitgetheilt worden sind, nebst einem Ueberschlage zukommen lassen."

Nr. 2. „Gnädigster Herr und Vater! Ich empfehle mich mit der Bezeigung meiner demüthigsten Ergebenheit inbrünstig Eurer väterlichen Gnade.

Ich hatte schon so lange die Hoffnung, daß Ihr glücklich und bei guter Gesundheit Rußland verlassen, und Euch zu meiner Frau Mutter begeben haben würdet. Jetzt habe ich erfahren, daß Ihr noch nicht daheim angekommen seid. Dies beunruhigt mich und setzt mich in Erstaunen. Ich weiß noch nicht mit Gewißheit, wo und in welcher Lage Ihr Euch befindet. Ich vermuthe, daß Ihr entweder durch die Pflichten des Reichstags, oder durch die Befehle Sr. Majestät zurückgehalten worden seid. Aus diesem Grunde flehe ich Euch demüthigst bei Eurer Liebe zu mir an, nicht zu unterlassen, mich von Eurer Lage, und besonders von den Angelegenheiten Rußlands zu benachrichtigen. Sie hängen von Euren Anstrengungen ab, und hierin beruht meine ganze Hoffnung. Ich möchte Euch gute und glückliche Neuigkeiten wissen lassen, mein theurer Vater, aber ich habe Euch nichts anzuzeigen, als daß die Angelegenhei-

nur Widerwillen gegen seinen neuen Schwiegersohn gefühlt zu haben. Er war Rußlands müde geworden, beeilte sich, seine ehrgeizigen Träume beklagend, nach Polen zurückzukehren, und spielte von jetzt an in den politischen Angelegenheiten keine thätige Rolle mehr [1]).

---

ten noch in dem Zustande sind, worin Ihr sie gesehen habt. Das polnische Heer ist für einige Zeit aufgehalten. Es fehlt ihm an Löhnung, bis es Gott gefallen wird, das erwünschte Ende herbeizuführen. Der Herr Hetman (der General Rozynski) ist in einem Gefechte vor Moskwa verwundet worden; aber er schwebt, Gott sei Dank, nicht in Gefahr. Ich theile Euch mit, daß ich mich wohl befinde, empfehle mich mit Geneigtheit Eurer väterlichen Liebe und Güte, und bitte Euch demüthig, sie mir nicht zu entziehen.

Aus dem Lager vor Moskwa, 23. März 1609.

Marina,
Zarin von Moskwa."

Diesem Briefe ist ein Billet beigefügt, welches verstohlen hineingeschoben worden zu sein scheint.

„Ich weiß nicht, was ich Euch von unsern Angelegenheiten sagen soll, außer daß von Tag zu Tag Zögerungen stattfinden, und nichts zu Ende gebracht wird. Man benimmt sich gegen mich wie zu der Zeit, wo Ihr da waret, aber nicht, wie man es im Augenblicke Eurer Abreise versprochen hatte." (Sollte dies nicht eine Anspielung auf das, von dem Betrüger geforderte und von Bär und Maskiewicz erwähnte, Versprechen sein?) Ich würde Euch mehr schreiben, aber den Kammerherrn drängt die Zeit, und ich schreibe in Eile. Ich kann Euch keinen von meinen eigenen Leuten senden; denn sie müßten zu essen erhalten, und ich habe nicht die Mittel dazu. Ich erinnere mich, mein theurer Vater, an die guten Salmen, die man bei Euch bereitete, und den guten, alten Wein, den man dort trank. Hier habe ich nichts davon. Wenn Ihr deren habt, so bitte ich Euch demüthigst, mir davon zu schicken."

Diese beiden eigenhändigen Briefe werden in den kaiserlichen Archiven zu Moskwa aufbewahrt. Gos. Gramoty, II, 350 und 359.

[1]) In der Sammlung der kaiserlichen Archive befinden sich mehrere Schenkungsurkunden von dem zweiten Demetrius an Mniszek, aber außerdem daß diese Schenkungen lächerlich sind, da sie nach der Wiedereinsetzung des angeblichen Zaren in Kraft treten sollten, deutet nichts auf einen fortlaufenden Briefwechsel zwischen dem Schwiegervater

Die Ankunft Marina's im Lager von Tuschino, und die darauf so gut wie möglich im Beisein des ganzes Heeres gespielte Erkennungsscene zwischen den beiden vorgeblichen Ehegatten, war eine der Zusammenkunft des ersten Demetrius mit der Zarin Marfa nachgeahmte Posse. Sie fand ebenso gefällige Zuschauer, wie es die Moskowiten gewesen waren, und verschaffte dem Betrüger neuen Zulauf[1]). Dessenungeachtet mußte die arme Marina die Veränderung ihrer Umstände schwer fühlen. Es fehlte, um sie an ihren vor drei Jahren erfolgten triumphirenden Einzug in Moskwa zu erinnern, weder an Salven der Artillerie, noch an dem Hurrahgeschrei der Menge. Aber in Tuschino fand sie statt eines glänzenden Hofes eine Räuberhöhle, welche der Schauplatz gemeiner Orgien war, statt eines diensteifrigen Adels blutbefleckte Soldaten, oder, was ihr noch trauriger erscheinen mußte, eine Menge von polnischen Edelleuten, deren ironische Ehrfurchtsbezeigungen ihr als stechende Vorwürfe erschienen, und endlich statt eines galanten, jungen Helden, der nur darauf sann, ihr zu gefallen, einen rohen Räuber, das Spielzeug ehrgeiziger Ränkeschmiede. Marina besaß Gefühle im Herzen, welche zart genug waren, um sie die ganze Bitterkeit ihres Looses fühlen zu lassen, aber auch zu gleicher Zeit hinlängliche Eitelkeit, um sich dafür zu entscheiden und hineinzufügen. Zuweilen hatte sie Aufwallungen von Ehrgeiz, welche ihr Energie oder Geschicklichkeit genug verliehen, um ihren neuen Gatten zu beherrschen, und ihn für den Augenblick in den Augen seiner wilden Genossen zu erheben; aber bei ihr waren diese hochherzigen Regungen vorübergehend, wie Launen, und sie verzweifelte bald daran, aus dem ihr vom Schicksal gegebenen Mitschuldigen einen Fürsten zu machen, und versank wieder in eine träge Entmuthigung. Die Ver-

---

und dem Schwiegersohne, wie er zur Zeit des ersten Demetrins stattfand. Man kann nicht behaupten, daß Mniszek jeden Verkehr mit seiner Tochter eingestellt habe; es ist jedoch kein einziger von seinen Briefen vorhanden, und wie man gesehen hat, beklagte sich Marina darüber, daß sie keine Nachrichten von ihm erhielt.

[1]) Bär, 141.

bindung Marina's mit dem Betrüger blieb indeß für das Schicksal Rußlands nicht ohne Wichtigkeit. Bis jetzt war dieser ein bloses Werkzeug der polnischen Generale gewesen; den Fürsten und Edelleuten gegenüber in seiner Erbärmlichkeit demüthig und gelehrig, hatte er ihnen lange in jeder Beziehung gehorcht. Seit er mit einer großen Dame verheirathet war, stützte er sich mit einigem Stolze darauf, und bemerkte, daß er eine Rolle spielen könne. Seine Hofmeister fanden ihn bald weniger lenksam. Unglücklicherweise bestand er nur dann auf der Ausübung seiner Gewalt, wenn es sich darum handelte, Hinrichtungen anzuordnen. Marina wußte zuweilen seine brutale Natur zu sänftigen, und oftmals retteten ihre Bitten und Thränen zu qualvollem Tode geweihte Unglückliche.

Es ist bereits erzählt worden, wie, statt nach dem Siege bei Wolchow Moskwa anzugreifen, die polnischen Generale sich damit begnügt hatten, es zu blokiren. Sie wollten es aushungern, indem sie sich der benachbarten Städte bemächtigten, oder vielmehr, indem sie dieselben verheerten. Zu den wichtigsten Orten Mittelrußlands gehörte zur damaligen Zeit das St. Sergiuskloster von Troiza, welches hunderttausend Bauern besaß, von zahlreichen Mönchen bewohnt war, und unschätzbare Reichthümer an Gold und Edelsteinen umschloß, womit die Zaren seine Kirche ausgeschmückt hatten. Im vierzehnten Jahrhundert gegründet, und im funfzehnten erneuert und vergrößert, war das St. Sergiuskloster zu einer Art von Stadt oder vielmehr von Citadelle geworden, welche tiefe Gräben umgaben, die von hohen Thürmen flankirt waren, welche im Nothfall eine bedeutende Besatzung aufnehmen konnten. Dieses Kloster war überdies das verehrteste Heiligthum der russischen Orthodoxen. Die Frömmigkeit seiner Mönche und die Gelehrsamkeit seiner Aebte waren im ganzen Reiche berühmt. Von hier gingen unablässig Manifeste aus, um das Volk zur Vertheidigung der Religion und der heiligen Stadt Moskwa aufzurufen. Die Mönche von Troiza hatten gegen den ersten Demetrius ihren Bannstrahl geschleudert, weil er sich mit einer katholischen Frau verbunden, und sich zum Verderben der

griechischen Kirche verschworen habe. Sie waren gegen den neuen Betrüger nicht weniger eifrig, und ermahnten die Gläubigen unaufhörlich, sich gegen ihn und seine ketzerischen Verbündeten, welche die Kirchen plünderten, und die Gräber der Heiligen entweihten, zu bewaffnen. Die Anhänglichkeit für die Religion ist bei dem moskowitischen Volke mit der Vaterlandsliebe stets innig verbunden gewesen. Troiza war gewissermaßen seine Religionshauptstadt, und um mich der Ausdrücke eines seiner frommen Mönche zu bedienen, „die Sonne, welche Rußland erleuchtete“ [1]). Die Unterstützung der Mönche des St. Sergiusklosters war für Basil Schuiski mehr werth, als eine Armee. Er erhielt von ihnen nicht nur bedeutende Hilfsgelder, sondern auch eine moralische Kraft, welche den gesundesten und zahlreichsten Theil der Nation im Gehorsam bewahrte. Der Verlust solcher Bundesgenossen würde sein Verderben vervollständigt haben, und die Einnahme dieses Klosters war daher für den Betrüger von der äußersten Wichtigkeit. Die Hoffnung auf eine ungeheure Beute würde schon genügend gewesen sein, um sein Heer gegen das St. Sergiuskloster zu führen; aber er hatte auch noch ein großes politisches Interesse dabei, sich zum Herrn desselben zu machen, und gegen dessen Bewohner Rache zu üben. Endlich war es nothwendig, seine Truppen zu theilen. Unter den polnischen Generalen herrschte Zwietracht. Ein Jeder hatte seine Schaar von Freiwilligen, welche nur dem Anführer ihrer Wahl gehorchen wollten. Rozynski führte den Titel eines Oberbefehlshabers (Hetman), aber sein Ansehen wurde unablässig bestritten; der mächtigste seiner Rivalen war Johann Sapieha. Ihre Zänkereien wurden so häufig, daß das Heer unter sie getheilt werden mußte [2]). Sapieha verließ Tuschino mit dreißigtausend Mann und sechzig Kanonen, um Troiza einzunehmen, während Rozynski vor Moskwa zurückblieb.

Die Polen marschirten zuversichtlich gegen das St. Sergiuskloster, denn sie wußten nicht, welche Wunder der religiöse En-

---

1) Palyzin, 58.
2) Sholkiewski, 42.

thusiasmus wirkt. Umsonst donnerten ihre Geschütze sechs Wochen lang gegen das Kloster, und schossen die Mauern mit ihren Kugeln nieder; umsonst verdoppelten sie ihre Stürme; die Besatzung blieb unerschütterlich. Man sah die Mönche unter die Soldaten gemischt, ihre Gefahren und Mühseligkeiten theilen. Das Kreuz in der Hand warfen sie die Sturmleitern der Belagernden um, besserten die Breschen unter dem Feuer der Geschütze aus, verbanden die Verwundeten, hörten die Beichte der Sterbenden an, und flößten Allen Todesverachtung ein. Die Mönche wie die Soldaten kämpften mit der Gewißheit des Sieges. In ihren Träumen oder ihren frommen Entzückungen sahen sie den heiligen Sergius und den heiligen Nikon, die Beschützer des Klosters, welche ihnen die Pläne der Feinde mittheilten, und ihnen Auskunftsmittel offenbarten, um dieselben zurückzuschlagen [1]). Weder die Ueberlegenheit der Zahl, noch die Taktik, noch selbst der von der Mannszucht geregelte Muth vermochten über Männer zu triumphiren, welche sich blindlings in die stärkste Gefahr stürzten, und vom Verlangen, die Märtyrerpalme zu erringen, glühten. Während Sapieha in nutzlosen Anstrengungen gegen das Kloster seine Kräfte erschöpfte, bildeten die durch die Wegnahme ihres Viehes und die Einäscherung ihrer Häuser in Noth und Verzweiflung gestürzten Bauern überall bewaffnete Schaaren, welche die Convois auffingen, und die Nachzügler ermordeten. Wehe den Polen, welche diesen durch das Uebermaß ihres Unglücks auf den äußersten Gipfel der Erbitterung getriebenen Leuten in die Hände fielen! Die Bauern hieben Löcher in das auf den Flüssen liegende Eis, um ihre Feinde noch lebend hineinzustürzen." — „Geht, ihr Schurken!" sagten sie, „Ihr habt unsere Ochsen und Kälber verzehrt, geht jetzt hin, und eßt unsere Fische!" [2])

Diese Parteigängerschaaren sollten bald durch ein furchtbareres Heer unterstützt werden. In den ersten Tagen des Jahres 1609 begannen Michael Skopin und Jacob de La Gardie im

---

[1]) Palizyn, 81, 89, 137 u. s. w.

[2]) Bär, 151.

Norden Rußlands einen glänzenden Feldzug. Die Russen hatten sich in der Schule der fremden Hilfsvölker bald an den Krieg gewöhnt. Um seine junge Infanterie vor den unwiderstehlichen Angriffen der polnischen Reiterei zu bewahren, hatte Skopin hölzerne, auf Rädern ruhende Forts ersonnen, in denen eine kleine Anzahl von Hakenschützen gedeckt lag, und den Tod weithin in den feindlichen Reihen aussäete[1]). Der Krieg nahm im Laufe einiger Monate eine andere Gestalt an; die Polen und die Anhänger des Zaren von Tuschino wurden in mehr als einem Treffen geschlagen. Eine große Zahl von Städten kehrte zum Gehorsam zurück. In Moskwa hatte Hungersnoth geherrscht; aber der Sieg führte den Ueberfluß zurück. Die zum Aufstande bereit gewesenen Provinzen sendeten jetzt dem Heere Skopin's Hilfsgelder und Rekruten zu. Endlich hob Sapieha selbst, nachdem er in einer hitzigen Schlacht[2]) besiegt worden war, schmachvoll die Belagerung von Troiza auf, und schloß sich mit seinem vom Schwerte und von Krankheiten decimirten Heere in den Mauern von Dmitrow ein. Skopin kehrte triumphirend und unter dem Jubelgeschrei des von seinen Erfolgen berauschten Volkes nach Moskwa zurück. Basil bewies sich Anfangs gegen die Generale, von denen seine Gewalt in einem großen Theile des Reiches wiederhergestellt worden war, dankbar, und in Belohnungen verschwenderisch; aber die Skopin von den Moskowiten erwiesene Liebe und Ehrerbietung soll seine Eifersucht und seinen Haß lebhaft erregt haben. Er erblickte in jenem so tapferen, so intelligenten, bei allen seinen Unternehmungen so glücklichen jungen Manne einen des Thrones würdigen Prätendenten. Von jetzt an war er eifrig darauf bedacht, ihm jede Gelegenheit zur Erwerbung von neuem Ruhme zu rauben. Er hielt ihn unter dem Vorwande, ihn mit Ehren zu überhäufen, von seinem Heere fern, und suchte tausend Vorwände hervor, um ihn in Moskwa gewissermaßen unter seiner persönlichen Aufsicht zu be-

---

1) Sholkiewski, 74.

2) Bei dem Kloster Koliasin. Bär, 155.

halten. Zwei Monate nach seiner Rückkehr wurde Skopin von einer plötzlichen Krankheit ereilt, und starb im Alter von weniger als vierundzwanzig Jahren (am 23. April 1610). Er wurde in Moskwa und im ganzen Reiche tief und aufrichtig bedauert. Selbst die Polen schlossen sich gewissermaßen der allgemeinen Trauer an, denn Alle, die ihn kannten, Freunde wie Feinde, hatten Skopin ihre Achtung nicht versagen können [1]). Die Eifersucht des Zaren war bekannt, und das allgemeine Gerücht schuldigte ihn an, das Leben des jungen Helden, der ihm zu gut gedient hatte, verkürzt zu haben. Es ist das Schicksal der Despoten, daß man sie für alle Ereignisse, welche durch ein Verbrechen erklärt werden können, verantwortlich macht [2]).

Zwölftes Kapitel.

Der Tod Skopin's beraubte Rußland seines einzigen Heerführers gerade in dem Augenblicke, wo seine Dienste demselben am nöthigsten wurden. Umsonst verlor der falsche Demetrius täglich mehr von seinem Ansehen, umsonst war der im Norden erstickte Aufruhr im Süden des Reiches dem Verlöschen nahe; denn plötzlich trat ein neuer Gegner in die Schranken, um dem unglücklichen Basil den Gnadenstoß zu ertheilen.

Als Sigismund den Tod des ersten Demetrius und die Ermordung der Polen in Moskwa erfuhr, wurde er zu sehr von

---

1) Sholkiewski, 41.

2) Nach der Chronik der Unruhen (Letopis o miateshach), 177, soll Skopin durch seine Tante Katharine, die Frau des Demetrius Schuiski, vergiftet worden sein. — Palyzin, 203, argwöhnt ein Verbrechen, ohne dessen Urheber zu nennen. — Bär, 167, und der Verfasser der Chronik von Pskow (bei Karamsin XII, 166 und Anmerk. 524) schuldigen den Zar Basil förmlich an. — Sholkiewski, 63, sagt, daß Skopin am Fieber gestorben sei, daß man aber Basil allgemein im Verdacht gehabt habe.

der Conföderation von Sendomir in Anspruch genommen, um an eine Einmischung in die russischen Angelegenheiten zu denken; aber er hörte dessenungeachtet nicht auf, einen eifrigen Briefwechsel mit einigen erkauften, oder auf andere Weise gewonnenen Bojaren zu unterhalten, und Anhänger für die Zeit zu werben, wo es ihm freistehen würde, seinen ehrgeizigen Plänen freien Spielraum zu lassen. Unterdessen hatte er den von den russischen Gesandten über den Aufruhr von Moskwa gegebenen Erklärungen Gehör geschenkt; er hatte sogar mit einer Gesandtschaft bei Basil darauf geantwortet, und er verrieth durch nichts in seiner Sprache, daß er feindliche Absichten gegen Rußland hege. Nach Auflösung der Conföderation glaubte jedoch Sigismund, da er sich, wie es nach einem Bürgerkriege gewöhnlich zu geschehen pflegt, an der Spitze eines bedeutenden Heeres sah, daß der Augenblick gekommen sei, um den Traum Stephan Batthori's zu verwirklichen, und zwar nicht mehr durch Unterhandlungen, sondern durch eine Eroberung, zu welcher es ihm nicht an Vorwänden mangelte. Die warägische Dynastie war in Rußland erloschen, und Sigismund, der durch seine Mutter von den Jagellonen stammte, konnte sich für den Erben des erledigten Thrones ausgeben. Die Gesandten stellten ihm nach ihrer Rückkehr von Moskwa die beklagenswerthe Lage Rußlands dar: es sei, sagten sie, durch zwei Jahre lange, unaufhörliche Aufstände und Plünderungen erschöpft, hasse Schuiski, verachte den falschen Demetrius, und werde sich gern einem Fürsten ergeben, welcher Ordnung und Ruhe im Lande wiederherstellen könne. Zu gleicher Zeit wurden diese Berichte von vornehmen Russen bestätigt, welche aussagten, daß der Sohn des Königs von Polen, der junge Wladislaus, von der öffentlichen Meinung als zum Retter ihres unglücklichen Vaterlandes bestimmt bezeichnet werde, und daß er sich nur zu zeigen brauche, um alle Parteien um sich zu schaaren. Man giebt sogar an, daß Basil Schuiski, ohne Zweifel in einem Momente, wo ihn die Erfolge des falschen Demetrius in Verzweiflung gestürzt hatten, sich gegen Sigismund erboten habe, zu Gunsten des polnischen Kronprinzen abzudanken,

falls er Rußland von dem Räuber von Tuschino befreien würde [1]). Wenn dieses Anerbieten wirklich gemacht wurde, so muß man sich Zweifel an seiner Aufrichtigkeit erlauben; aber es beweist die Noth, worin sich der Zar befand, und seine Unfähigkeit, sein Ansehen zu behaupten. Jetzt hörte bei Sigismund alle Unschlüssigkeit auf. Er gab plötzlich eine große Entrüstung über die Ermordung seiner Unterthanen in Moskwa zu erkennen, und kündigte an, daß er dafür glänzende Rache nehmen werde. Zu gleicher Zeit brachte er die Ansprüche Polens auf das Fürstenthum Smolensk von Neuem zum Vorschein, unterließ aber im Uebrigen, sich offen über seine anderen persönlichen Anforderungen auszusprechen. Da der Reichstag die kriegerische Stimmung des Königs [2]) theilte, so rüstete sich Alles zum Kampfe, oder vielmehr zu einem Unternehmungszuge, welchen man damals nur als einen militairischen Spaziergang betrachtete, und zu Ende des September 1609, während Skopin und La Gardie noch im Norden des Reiches Krieg

---

[1]) Bär, 149. Nach diesem Verfasser hätte die Eröffnung gegen das Ende von 1609 oder zu Anfang von 1610 stattgefunden. Er behauptet, daß Basil zu Gunsten Sigismund's selbst abzudanken versprochen habe. — Sholkiewski sagt, daß diese Anerbietungen Wladislaus schon vor dem Tode des ersten Demetrius gemacht, und von mehreren Bojaren, und auch von Demetrius Schuiski, dem Bruder des Zaren, gegen die Gesandten Sigismund's in Moskwa wiederholt worden seien. Er fügt allerdings hinzu, daß in der Folge Demetrius Schuiski in Gegenwart Sholkiewski's selbst geleugnet habe, je eine solche Sprache geführt zu haben. Sholkiewski bezieht sich darüber auf die Archive der königlichen Kanzlei; aber ich wüßte nicht, daß man dort etwas gefunden hätte, was einen förmlichen Antrag zu beweisen vermöchte. Siehe Sholkiewki's Mspt., 24, u. ff. — Lubienski, der Verfasser einer Denkschrift über die Beweggründe Sigismund's zum Einfalle in Rußland, sagt nichts von den vorgeblichen Anerbietungen Schuiski's. — „Quare multi, iique primarii viri egerunt cum legatis atque aliis Polonis, quos Suiscius sero ductus poenitentia e vinculis dimittebat, suaderent Regiae Maiestati ut ad capessendum Moschoviticum imperium, extincta veterum Russiae ducum stirpe, illi ipsi maternum genus secundum Jagellonicam domum ex eadem gente ducenti, debitum animum adjiceret.“ Lubienski, op. post. 156.

[2]) Shokilewski, 30.

führten, erschien Sigismund plötzlich an der Spitze eines zwölftausend Mann starken Heeres vor Smolensk[1]).

Sein Hetmann oder Krongeneral war Stanislaus Sholkiewski, ein alter, von Batthori gebildeter und im Laufe seiner Kriegszüge verkrüppelter Soldat, der im sechzigsten Jahre die ausgemachteste Klugheit und Vorsicht mit der Energie und Kühnheit eines Jünglings vereinigte[2]). Sholkiewski misbilligte den Zug gegen Smolensk; seiner Ansicht nach hätte man durch das Sewerskische auf dem moskowitischen Gebiete eindringen und sich, nachdem man ohne Schwertstreich die bereits von den polnischen Truppen im Solde des Betrügers besetzten Provinzen durchzogen hatte, schnell gegen Moskwa wenden sollen, um Wladislaus dort auszurufen; aber seine Rathschläge wurden nicht befolgt. Die Potocki, seine erklärten Gegner, drangen beim König mit ihren Plänen durch, indem sie verhießen, daß Smolensk sich ohne Schwertstreich ergeben würde. Man erkannte bald, daß man sich eine sehr übertriebene Idee von der Entmuthigung der Moskowiten gemacht hatte. Obleich sie im offenen Felde schlechte Soldaten waren, verstanden sie sich hinter Mauern doch nachdrücklich zu schlagen; eine unüberwindliche Halsstarrigkeit vertrat bei ihnen die Stelle der militairischen Bildung, und es war unmöglich, eine Bresche anders als über die Leiche ihres letzten Vertheidigers hinweg zu erstürmen. Ueberdies befand sich in Smolensk als Woiwod ein Mann von Kopf und Herz, Namens Michael Scheïn, der für die Drohungen, wie für die Verheißungen der Polen unempfindlich blieb. Nach einigen nutzlosen Stürmen vergaß Sigismund, von diesem unvorhergesehenen Widerstande gereizt, alle Interessen seiner Politik über der Genugthuung, in dieser Art Duell zwischen Scheïn und ihm den Sieg davon zu tragen; aber dieses Duell sollte beinahe zwei Jahre dauern.

Der Einfall des Königs setzte Basil nicht weniger in Schrecken,

---

1) Maskiewicz, 16.

2) Er war im Jahre 1547 geboren; eine Wunde am Bein hatte in hinkend gemacht.

wie den falschen Demetrius, und Beide machten vergebliche Versuche, mit diesem neuen Feinde in Unterhandlungen zu treten. Die Erfolge Skopin's ertheilten jedoch dem Zar bald wieder einigen Muth und er wurde noch kühner, als er sah, daß die erste Wirkung der Dazwischenkunft Sigismund's die war, den Räuber von Tuschino zur Aufhebung der Blokade von Moskwa zu nöthigen. In der That hatte der König, sobald er das russische Gebiet betrat, alle seine im Dienste des Betrügers stehenden Unterthanen auffordern lassen, sich von jenem Menschen loszusagen, und zu dem vor Smolensk liegenden Heere zu stoßen. Den früheren Conföderirten, welche die Waffen gegen ihn geführt und sich freiwillig in die Verbannung begeben hatten, bot er eine vollständige Amnestie an und versprach Allen einen reichlichen Sold. Seine von polnischen Officieren nach Tuschino überbrachten und ziemlich geheimnißvoll an Rozynski abgegebenen Sendschreiben erregten die Unruhe des falschen Demetrius. Marina hatte sich vergeblich bemüht, den päpstlichen Nuntius in Polen zu Gunsten ihres Gatten zu stimmen; ihre Bitten waren nutzlos gewesen, und der Betrüger machte mit der Schenkung der Provinz Smolensk an seinen Schwiegervater Mniszek kein größeres Glück [1]). Einige Tage nach der Ankunft der Abgeordneten Sigismund's begab er sich, darüber erstaunt, daß sie ihm noch nicht vorgestellt worden waren, allein in das Zelt Rozynski's, und fand ihn, halbbetrunken, wie es zu jener Zeit bei den Kriegern des Nordens Sitte war, soeben vom Tische aufgestanden. Auf die ersten Worte, welche er an ihn richtete, antwortete der Pole trotzig: „Kümmere Dich um Deine Angelegenheiten, Du Schurke! Der Teufel weiß, wer Du bist! Wir haben Deinethalben lange unser Blut vergossen und warten immer noch auf die Erfüllung Deiner schönen Versprechungen!" Der vor-

[1]) Gos. Gramoty, II, 340—349—362. Die Schenkung von Smolensk an Mniszek wurde vielleicht in der Hoffnung gemacht, daß Sigismund die Belagerung dieser zum Eigenthume eines seiner Vasallen gewordenen Stadt aufgeben würde.

gebliche Zar floh verstört zu Marina, fiel ihr zu Füßen und sagte unter Thränen zu ihr: „Rozynski muß sterben, oder ich verderben! Er hat mich so behandelt, daß ich nicht werth sein würde, Deine Augen zu sehen, wenn ich mich nicht furchtbar an dem Verräther rächte. Er treibt sicherlich mit dem König von Polen Verrath gegen mich. Ich verlasse das Lager, wo ich in seiner Gewalt bin; bleibe Du, liebste Gemahlin hier, und möge Gott Dich behüten!" Mit diesen Worten zog er Bauernkleider an, setzte sich auf einen Düngerschlitten und fuhr, nur von seinem Lustigmacher Koschelew begleitet, nach Kaluga zu. Anfangs wußte Niemand, was aus ihm geworden sei, und die allgemeine Ansicht war die, daß die polnischen Anführer ihn insgeheim getödtet hätten, um sich eines Schattenherrschers, dessen sie sich zu schämen begannen, zu entledigen [1]).

Der Betrüger hielt auf seiner Flucht nicht eher an, als vor den Thoren von Kaluga. Hier schrieb er in einem Mönchskloster eiligst die nachstehende Proclamation, welche er den Bewohnern zuschickte: „Der Heidenkönig [2]) verlangt von mir Smolensk und die Provinz Sewersk, indem er sagt, daß es eine ihm gehörende Stadt sei; aber ich will sie ihm nicht abtreten, um das Heidenthum sich dort nicht einwurzeln zu lassen. Aus diesem Grunde hat Sigismund, um mich zu verderben, meinen General Rozynski und die Polen in meinem Heere verführt; aber Ihr, Bewohner von Kaluga, antwortet mir, ob Ihr mir treu sein wollt! Wenn Ihr schwört, mir zu dienen, so werde ich bei Euch wohnen, und mit Hilfe Gottes und des heiligen Nikolaus und der Kräfte so vieler guten Städte, die zu mir halten, hoffe ich mich sowohl an Schuiski, wie an den abtrünnigen Polen zu rächen. Ich bin bereit, für den Glauben zu sterben.

---

[1]) Bär, 158 u. ff.

[2]) D. h. der König von Polen, „Korol poganoi." Die Russen nannten einen Jeden, der nicht ihrer Kirche angehörte, einen Heiden. Ich weiß übrigens nicht, ob poganoi von dem lateinischen **paganus**, oder von Pogan, Unreinigkeit, herkommt, und ob man es mit „Heide" oder mit „Unreiner" übersetzen muß.

Unterstützt meine Anstrengungen, bewaffnet Euch mit mir gegen die Ketzerei; wir wollen dem König von Polen nicht ein Haus, ja nicht einen Pfahl, vielweniger eine Stadt oder eine Provinz abtreten[1])." So führten die beiden Männer, welche einander den Thron Rußlands streitig machten, die gleiche Sprache. Ein Jeder suchte den religiösen Fanatismus für sich zu erwecken, und vertheidigte seine Sache im Namen der Kirche und der Unabhängigkeit des Volkes. Die Proclamation des Demetrius, welche auf dem Marktplatze vorgelesen ward, rührte die Einwohner von Kaluga, und sie eilten ihm sofort entgegen, brachten ihm Salz und Brot und versahen ihn wieder mit Geld, Kleidern und Pferden.

Das seines ostensibeln Anführers beraubte Heer von Tuschino versuchte sich zuerst als eine Art von Soldatenrepublik zu behaupten, bis es einen Fürsten gefunden haben würde, welcher seine Dienste theuer bezahlte. Die Polen und die Russen schworen einander, vereint zu bleiben und weder Schuiski noch Demetrius anzuerkennen[2]). Rozynski ließ, im Namen seiner Soldaten, von Sigismund die Auszahlung des ihnen vom Dienste des Betrügers her rückständigen Soldes verlangen, um welchen Preis sie unter die Fahnen des Königs treten wollten. Bei den neuen Verbündeten brach jedoch bald Uneinigkeit aus. Das Lager von Tuschino wurde in der größten Verwirrung aufgehoben; die meisten lithauischen oder polnischen Edelleute von Ansehen begaben sich zu Sigismund nach Smolensk; eine große Anzahl von Russen nahm die Amnestie an, welche Schuiski sich beeilte, ihnen anzubieten; sehr viele Soldaten zerstreuten sich, um sich wieder nach ihren Dörfern zu begeben, und andere traten zu Räuberbanden zusammen, welche zu schwach waren, um einen politischen Einfluß zu üben, aber Stärke genug hatten, um das Land zu verwüsten. Endlich bot der schlechteste Theil des polnischen Heeres mit bei-

---

1) Bär, 159. — Fast alle russischen Häuser waren aus Holz erbaut, woher der Ausdruck: „weder Haus noch Pfahl" rührt.

2) Bär, 161.

nahe allen Kosaken, welcher Sapieha zum Anführer gewählt hatte, zu gleicher Zeit dem falschen Demetrius und Sigismund seine Dienste an, um diese dem Meistbietenden zu verkaufen [1]).

Solche Rekruten konnten dem Namen des Betrügers seinen von nun an verlorenen Zauber nicht wiedergeben. Sie brachten ihn selbst in eine sehr wesentliche Gefahr; denn die Polen, die sich in einem solchen Augenblicke um ihn schaarten, waren zur Begehung aller Verräthereien bereite Abenteurer oder Räuber [2]). Ein gewisser Janikowski schrieb an den Hetman der Krone und erbot sich im Namen seiner Kameraden, den vorgeblichen Zar zu ermorden und sich Kaluga's für den König von Polen zu bemächtigen, „wenn dies Sr. Majestät angenehm sein könne.“ Der Vorschlag wurde im Kriegsrathe besprochen, aber nicht angenommen. Man hielt es ohne Zweifel für das Klügste, noch eine Zeitlang im Herzen Rußlands einen Bürgerkrieg zu unterhalten, welcher dessen Kräfte verzehre. Nach dem Tode des falschen Demetrius würde das gemeine Volk, unter dem er großen Anhang besaß, sich wahrscheinlich auf Schuiski's Seite gewendet haben, statt sich den Polen zu unterwerfen. Diese Rücksichten behielten die Oberhand, und die Ermordung wurde widerrathen.

Was Marina betraf, die fast ganz allein inmitten dieser aufgelösten Schaaren in Tuschino gelassen worden war, so flüchtete sie Anfangs nach Dmitrow zu Johann Sapieha, welcher sich dort nach seiner Vertreibung von dem Kloster Troiza durch Skopin festgesetzt hatte. Sapieha, der in jenem Momente mit dem König von Polen in Unterhandlungen stand, bot Marina eine Escorte an, um sie in ihre Familie zurückzuführen; sie antwortete ihm jedoch: „Nein, die Zarin aller Reußen wird nicht in ihr Vaterland zurückkehren, um dort ihre Noth zur Schau zu tragen; ich werde mit meinem Gemahl das Loos theilen, welches Gott ihm vorbehalten hat.“ Sie nahm Männerkleider und erreichte im

---

[1]) Mit Sapieha vereinigten sich nur wenige wackere Leute; er hatte fast nichts als Lumpengesindel, und beinahe gar keine Edelleute; — aber unzählige Kosaken. Maskiewicz, 31.

[2]) Sholkiewski, 62.

Costüm eines Husaren, und von etwa funfzig Kosaken gefolgt, Kaluga mitten im Winter, nach einem ununterbrochenen Ritte von mehr als zweihundert Wersten[1]). Das Unglück hatte der in Weichlichkeit erzogenen jungen Frau die Kraft verliehen, die Anstrengungen und Mühseligkeiten des abenteuerlichen Lebens, welches ihr fortan beschieden sein sollte, zu ertragen.

Diese Hingebung gegen einen Mann, der ihrer unwürdig war, erregt bei Marina um so größeres Erstaunen, als sie bei ihrem Gemahl keineswegs die rücksichtsvolle Behandlung fand, die zu erwarten sie das Recht hatte. Sie bestrebte sich vergebens,

---

[1]) Zu Ende des Januar, oder zu Anfang des Februar 1610. — Bär, 159. Die Darstellung Bär's, welcher sich in der Lage befand, die Ereignisse beobachten zu können, scheint mir gegen die des päpstlichen Nuntius in Wilna, nach welcher Marina einen großen Theil der Truppen Sapieha's mitgenommen hätte, den Vorzug zu verdienen. Uebrigens ist es wahrscheinlich, daß sie großen Einfluß auf den einige Monate später von Sapieha gefaßten Entschluß gehabt hat, wieder in den Dienst des Betrügers zu treten. Folgendes ist die Darstellung des Nuntius:

„Mgr Simonetta Vescovo di Foligno al Cardinal Borghese, Vilna, 4. aprile, 1610.

„La principessa figlia del palatino di Sendomiria, essendo stata (dopo presa la sua fuga) condotta al Sapieha accampato sotto Demetriow, come con le passate significai à V. S. Ill. quivi fece istanza di voler parlare ai soldati, il che essendole permesso dal detto Sapieha, essa pur travestita del medesimo habito militare, che prese per fuggire, orò con tanta efficacia a quel campo, e con lamenti e con pianti esagerando il suo stato compassionevole, commosso tanto gli animi di buona parte di que' soldati che tiratili a sua divotione, fece che andassero colei ad accompagnarla à Kaluga al suo Demetrio. Dopo il qual successo, essendosi enervato di forze il sudette Sapieha, fu assalito dallo Scopino, che dicono sia accampato con circa 40,000 persone, e fu rotto e disfatto con perdita di molta gente, et delle bagaglie, onde appena pote egli con alcuni pochi salvarsi.“ Turgenief, Mon. Hist. Pat., II, 146.

Offenbar verwechselt der Nuntius die Reihenfolge der Ereignisse. Sapieha wurde vor und nicht nach seinem Rückzuge bei Dmitrow von Skopin geschlagen.

jene rohe und wilde Natur, die nicht einmal ihren eignen Vortheil zu begreifen fähig war, zu sänftigen. Für ihn war die Macht nur das Recht, straflos alle seine blutigen Instincte zu befriedigen. Seit er von dem Zügel der polnischen Generale befreit war, ließ er auf den geringsten Verdacht hin selbst Diejenigen, die ihm am treuesten gedient, hängen oder ertränken. Der Pastor Bär und etwa funfzig lutherische Deutsche seiner Gemeinde wurden angeschuldigt, einen Briefwechsel mit Emissären Sigismund's unterhalten zu haben, und Demetrius ließ sie verhaften und nach Kaluga führen, wo sie ohne Verhör in der Oka ertränkt werden sollten. Bär erzählt ihre Angst und ihre abwechselnde Hoffnung und Bestürzung auf eine rührende Weise. Als dem Betrüger gemeldet wurde, daß Marina zu ihren Gunsten mit ihm zu sprechen wünsche, hatte er ausgerufen: „Ich will nicht Demetrius heißen, wenn sie nicht Alle noch heute ertränkt werden! Wenn sie sich nicht zur Ruhe giebt, so werde ich sie selbst ertränken lassen!" Dessenungeachtet trat Marina als neue Esther dem Grimme des reißenden Thieres entgegen und erwirkte durch ihre Bitten und Thränen die Begnadigung der Unglücklichen, welche er zum Tode verurtheilt hatte [1]).

Im Frühling des Jahres 1610 bot Rußland das beklagenswertheste Schauspiel dar. Es wurde von drei großen, einander feindlichen Heeren wie um die Wette verwüstet. Im Osten bedrängte Sigismund Smolensk; im Süden hielt der falsche Demetrius Kaluga, Tula und einige andere Städte besetzt. Ein Theil der Polen, welche den Dienst des Betrügers verlassen hatten, war an die Ufer der Ugra in eine fruchtbare, dem Unglück des Krieges noch nicht ausgesetzt gewesene Gegend gegangen. Hier handelten sie unter dem Befehle ihres neuen Häuptlings bald mit dem falschen Demetrius, bald mit Sigismund über ihr Bündniß. Dies aber war noch nicht Alles. Ein Fürst Namens Prokop Liapunow benutzte die allgemeine Verwirrung, um eine neue Fahne aufzustecken. Er hatte sich an die Spitze einer ziem-

[1]) Bär, 172 u. ff.

lich bedeutenden Schaar als den Vertheidiger des Glaubens ausgerufen, und man nannte ihn den weißen Zar, ein Titel, welchen, wie ich glaube, die alten Großfürsten von Moskwa getragen hatten. Er führte gegen die Polen und gegen diejenigen Russen, welche entweder Demetrius oder Basil anerkannten, einen Krieg auf Tod und Leben. „Da, wo sein Pferd gegangen war," sagt ein Chronist, „wuchs das Gras nicht mehr[1])." Endlich waren, als ob alle diese Armeen noch nicht hinlänglich gewesen wären, um das Land in's Verderben zu stürzen, die Tataren der Krimm, unter dem Vorwande, ihrem Verbündeten, Basil, Hilfe zu leisten, über die Oka gegangen; aber in der That plünderten ihre leicht beweglichen Schaaren die Dörfer und führten eine Menge von Männern und Weibern in die Gefangenschaft[2]). In diesem Zustande befand sich Rußland im Augenblicke des Todes Skopin Schuiski's. Basil, dem die Spaltung unter seinen Feinden noch einige Hoffnung ließ, wendete seine ganze Aufmerksamkeit derjenigen Gefahr zu, welche ihm am dringendsten erschien. Nachdem er versucht hatte, Sigismund durch Demüthigungen und Verheißungen zu entwaffnen, entschloß er sich, ihn zu bekämpfen, kündigte seine Absicht, Smolensk zu befreien, an, und marschirte mit einem Heere von beinahe sechzigtausend Mann, bei welchem sich ein bedeutendes Corps von deutschen, englischen und französischen Söldlingen[3]) unter dem Befehle des Jakob de La Gardie befand, von Moskwa ab. Die Erfahrenheit und Geschicklichkeit dieses Heerführers, der den Ruhm Skopin Schuiski's getheilt hatte, schien ihm neue Erfolge zu verheißen; aber da man zum Oberbefehlshaber eines Russen bedurfte, beging Basil den Fehler, seinen Bruder Demetrius Schuiski, den die Soldaten nicht liebten,

---

1) Bär, 150. „Weißer Zar" scheint mir mit „nationaler Fürst", „echter Russe" gleichbedeutend zu sein.

2) Derselbe. Ebendaselbst.

3) Die Chronik der Unruhen nennt diese Fremden Deutsche; Sholkiewski dagegen Franzosen. Es war eine aus Abkömmlingen aller Länder, zum größten Theil aber aus Deutschen bestehende Schaar. Ihre Generale La Gardie und Horn waren Schweden.

und für den sie fast keine Achtung besaßen, an die Spitze des ganzen Heeres zu stellen. Dem guten Einverständnisse, welches zwischen Moskwiten und den fremden Hilfstruppen geherrscht hatte, so lange sie Skopin zum Anführer besaßen, waren jetzt Eifersucht und Mistrauen gefolgt. Die Russen fürchteten einen Abfall der Deutschen, sowie der anderen Söldner, die sie als Landsleute der Polen betrachteten. Ihrerseits beklagten sich dagegen die Fremden darüber, daß sie schlecht bezahlt und von ihren Verbündeten schlecht unterstützt würden; sie sagten, daß die Last des Krieges auf ihnen ganz allein liege, und daß der Zar, der ihnen seine Krone verdanke, für sie weder Dankbarkeit noch Freigebigkeit besitze. In dieser Stimmung verließ das große Heer Moskwa, um sich nach Smolensk zu begeben, indem es eine ungeheure Gepäckmasse mit sich schleppte und sich ein Corps von zehntausend Mann vorausgehen ließ, welches mit dem Auftrage versehen war, die Straße zu reinigen und die Detachements, die ihm der König von Polen etwa entgegensenden würde, zu beseitigen.

Sigismund erhielt die Nachricht davon in dem Augenblicke, wo seine Angelegenheiten weit entfernt waren, seiner Erwartung entsprechend auszuschlagen. Er hatte vergeblich die Verführung, den Sturm, die Mine und das Geschütz gegen Smolensk zur Anwendung gebracht; die Belagerten vertheidigten sich mit dem größten Nachdruck, und wiesen stolz alle seine Aufforderungen, sich zu ergeben, zurück. Der König hatte nur eine sehr kleine Anzahl von den Polen Rozynski's und Sapieha's in seinen Dienst zu ziehen vermocht, da die Mehrzahl fand, daß der Abenteurerkrieg, welchen sie führten, ihnen weit größeren Vortheil brachte, als ein regelmäßiger. Es fehlte ihm an Geld, und die Mitglieder des Reichstags, die sich Anfangs für den Zug nach Rußland am eifrigsten erwiesen hatten, schickten sich jetzt, wo sie von den Hindernissen, worauf derselbe stieß, in Schrecken versetzt wurden, an, die weiteren Hilfsgelder zur Fortsetzung des Krieges zu verweigern. In dieser Lage ließ der König von seinem Stolze etwas nach und schien zu einem Vergleiche, der ihm einen ehren-

vollen Rückzug gestattete, geneigt zu sein. Er ermächtigte einige von den Woiwoden, an die Bojaren des Reichsrathes in Moskwa zu schreiben, um ihnen Friedensvorschläge zu machen, und beauftragte sogar einen von seinen Kammerherren, den Vorschlag zu überbringen. Damals hätte ihn wahrscheinlich eine kleine Gebietsabtretung, vielleicht schon das Versprechen von Entschädigungsgeldern für seine Rüstungen, zufriedengestellt. Bei dieser Veränderung der Sprache hielt jedoch Basil die Lage seines Feindes für trauriger, als sie in Wirklichkeit war; er wurde seinerseits anmaßend und weigerte sich den Kammerherrn des Königs zu empfangen [1]). Jetzt war eine Schlacht unvermeidlich, und es handelte sich nur darum, ob sie vor Smolensk geliefert werden, oder ob man dem Angriffe der Moskowiten zuvorkommen solle, indem man ihnen entgegenmarschirte. Beide Ansichten hatten im Lager ihre Anhänger. Die Potocki drangen mit noch einer dritten durch. Sie überredeten den König, daß die Bresche bald praktikabel sein würde, und daß die Einnahme von Smolensk unfehlbar zu erwarten sei, wenn man den Russen ein detachirtes Corps entgegensende und durch Neckereien ihren Marsch um einige Tage verzögere [2]). Da sie die Ehre des Einzugs in die Stadt sich selbst vorbehalten wollten, bewogen sie Sigismund, den undankbaren und gefahrvollen Auftrag, das ungeheure Heer Schuiski's aufzuhalten, an Sholkiewski zu übergeben. Sobald es galt, Gefahren zu bestehen, nahm der alte Hetman ohne Murren jeden ihm angebotenen Posten an. Er marschirte also, in der Ueberzeugung, daß er aufgeopfert werde, aber mit dem Vorsatze, seine Pflicht zu thun und dem festen Willen, nicht unehrenvoll zu unterliegen, mit einer Handvoll Leute aus dem Lager bei Smolensk ab.

Zuerst überraschte er durch die Schnelligkeit seines Marsches die moskowitische Vorhut unter Walujew, bei Zarewo-Saimischtsche, zwang sie, ihm die Straße nach Moskwa freizulassen, indem er

---

1) Sholkiewski, 65.
2) Derselbe, 71.

sie schlug und in die Wälder warf, schnitt ihr aber auch sofort jeden Rückzug ab und schloß sie in eiligst aufgeworfene Palissadenverschanzungen ein. Es war für Sholkiewski noch nichts, zehntausend Mann zu schlagen und sie in einem Posten zu blokiren, wo sie bald, aus Mangel an Lebensmitteln zu capituliren gezwungen werden mußten. Er hatte erfahren, daß Demetrius Schuiski mit seiner Hauptmacht in geringer Entfernung ein Lager bezogen habe, ließ eine kleine Anzahl von Kosaken mit fast seiner ganzen Infanterie zur Beobachtung Walujew's zurück, benutzte die Nacht, um sich mit dem Ueberreste seiner Schaar zu entfernen und marschirte in der tiefsten Stille gegen das Hauptlager der Moskowiten bei dem Dorfe Kluschino. Die Mehrzahl der Polen glaubte, daß ihr alter General, des Lebens müde, eine Gelegenheit zu einem ruhmvollen Tode suche, und Sholkiewski selbst giebt in dem Berichte, welchen er von seinem Zuge hinterlassen hat, zu verstehen, daß er kaum eine andere Hoffnung hatte[1]). Dessenungeachtet war er ein zu geschickter Soldat, um eine in seiner Macht stehende Maßregel, welche ihm Aussichten auf Erfolg versprechen konnte, zu versäumen. Er hatte zwei Tage vorher einige in einem Scharmützel gefangene Franzosen zurückgesendet, und ihnen eine in dem eleganten Latein, welches er zu schreiben verstand, abgefaßte Proclamation an die im Solde Schuiski's stehenden Ausländer mitgegeben. Diese wurden darin ermahnt, den Dienst eines Barbaren zu verlassen und sich unter die Fahnen eines mit ihren Souverainen befreundeten und verbrüderten Fürsten zu begeben. La Gardie ließ die Ueberbringer der Proclamation festnehmen und hängen, aber das Manifest Sholkiewski's brachte dessenungeachtet seine Wirkung hervor. Die Russen hielten sich für verrathen und die Fremden begannen sich untereinander darüber zu besprechen, ob es im Dienste Sigismund's mehr oder weniger zu verdienen gebe, als in dem Schuiski's[2]). Unterdessen waren die Generale Basil's voller Zuver-

[1]) Sholkiewski, 86.
[2]) Derselbe, 88 u. ff.

sicht und kamen, da sie sich nicht vorstellen konnten, daß Sholkiewski sie angreifen würde, auf die Idee, ihn selbst zwischen der Abtheilung Walujew's und ihrem Heere einzuschließen. La Gardie, der früher bei dem Hetman gefangen gewesen und von ihm mit Höflichkeit behandelt worden war, nahm sich vor, ihm dieselbe zu vergelten. „Er hat mir damals einen Luchspelz geschenkt," sagte er; „jetzt habe ich einen Zobelpelz bei mir, den ich ihm mit eigener Hand verehren will [1])." Demetrius Schuiski und seine Officiere brachten einen Theil der Nacht bei einem Gelage zu, wo sie ihre zukünftigen Thaten feierten, und sich gegenseitig durch Prahlereien jeder Art aufregten.

Das russische Heer gerieth in großes Erstaunen und in nicht geringere Bestürzung, als es, am Morgen des 4. Juli bei Tagesanbruch plötzlich durch das Schmettern der polnischen Trompeten aus dem Schlafe geweckt, den Feind in Schlachtordnung Angesichts ihres Lagers halten sah. Man hatte von dem chevaleresken Charakter Sholkiewski's eine so hohe Meinung, daß die ausländischen Officiere, als sie ihn unbeweglich erblickten, ausriefen, daß er zu edelmüthig sei, um über Schlafende herzufallen, und sie in einem ehrlichen Treffen schlagen wolle [2]). Dies war jedoch nicht der Beweggrund für das Manöver des polnischen Generals. Die Schwierigkeiten eines Marsches auf unwegsamen Pfaden hatten ihn genöthigt, sein aus zweihundert Mann bestehendes Fußvolk und die beiden Feldschlangen, welche seine ganze Artillerie bildeten, zurückzulassen. Er selbst beobachtete an der Spitze von weniger als dreitausend Reitern kaltblütig die Russen und die Fremden, die in der größten Verwirrung zu den Waffen eilten, und sich zu seinem Empfange anschickten [3]).

Das Heer Demetrius Schuiski's war in zwei Armeecorps

---

1) Sholkiewski, 93.

2) Derselbe, 95.

3) Maskiewicz, 40. „Wir überfielen die Russen," sagte er; „in dem Augenblicke, wo der Soldat den Kopf verlor, und zu seinem Kameraden sagte: Sattle mir die Schabracke, bringe mir mein Pferd. (Sedlai portki, dawai Konia).

getheilt, von denen das eine, aus russischen Truppen bestehend, beinahe vierzigtausend Mann stark war, während das andere von achttausend fremden Soldaten unter den Befehlen de La Gardie's und Horn's stand. Gehölze und Moräste engten das Schlachtfeld ein. Vor den beiden Lägern befanden sich zwischen von Hecken, Gräben und Palissaden umschlossenen Ackerfeldern freie Räume, in welchen die polnische Cavalerie manövriren konnte. Auf diesen ziemlich schmalen Räumen stellten die Husaren, trotz ihrer geringen Anzahl, der feindlichen Cavalerie eine der ihren gleiche Front entgegen und warfen, gut beritten und in Eisenharnische gehüllt, ohne Mühe die deutschen Reiter und die leichte moskowitische Cavalerie. Die Hakenschützen, welche die Hecken und Einfriedungen besetzt hielten, thaten jedoch den hitzigen Angriffen der Polen Einhalt, tödteten ihre Pferde und belästigten, ohne selbst Gefahr zu laufen, ihre sich bei jedem Zusammenstoße vermindernde Schaar. Dieser ungleiche Kampf dauerte beinahe fünf Stunden, in welcher Zeit es keine polnische Schwadron gab, die nicht acht- bis zehnmal angegriffen hätte [1]). Endlich langte das Fußvolk des Hetmans an. Es ging trotz seiner geringen Anzahl entschlossen auf die Einfriedungen los und nahm sie hinweg. Zu gleicher Zeit warfen die durch ihre Verzweiflung angefeuerten Husaren die Reiter mittelst eines wüthenden Angriffs und durchbrachen das feindliche Centrum. Jetzt wurde die Flucht allgemein. Ein Theil der Fremden zerstreute sich, und riß La Gardie und Horn, welche sich vergeblich anstrengten, um sie wieder zu sammeln, mit sich fort. Demetrius Schuiski, der in einen Morast gerathen war, verlor darin sein Pferd und seine Stiefeln, und entkam nur mit großer Mühe barfuß vom Schlachtfelde [2]).

Eine große Anzahl von Moskowiten warf sich in die Wälder, um den Lanzen der Polen, welche die Fliehenden hitzig verfolgten, zu entrinnen. Unterdessen drängte sich die Hauptmasse der Russen, ihrer Fahne treu, obgleich vom Schrecken geschlagen,

1) Maskiewicz, 41, 42.
2) Sholkiewski, 103.

in einer wirren, aber schwer anzugreifenden Masse zusammen, welche immer noch zahlreich genug war, um die Sieger zu vernichten, wenn sie es gewagt hätten, die Offensive wieder zu ergreifen. Die Fremden verschanzten sich in der Eile in etwas größerer Ordnung, aber mit noch geringerer Neigung, den Kampf von Neuem zu beginnen. Zwischen diesen beiden Heeren lagen die Polen, von ihren Anstrengungen erschöpft, aber doch als vom Siege begeisterte Herren des Schlachtfeldes, und verhinderten die beiden Lager an jeder Verbindung miteinander[1]). Die Einen begannen die Wagen der Moskowiten zu plündern[2]), aber die Meisten stiegen vom Pferde, und dachten nach einem so anstrengenden Tagewerke nur daran, wieder zu Athem zu kommen. Sholkiewski war der Einzige, der nichts gethan zu haben glaubte, solange noch eine feindliche Schaar unter den Waffen blieb. Er näherte sich den Ausländern und ließ ihnen ehrenvolle Bedingungen anbieten. Man begann zu parlamentiren. Die Angelegenheiten Schuiski's schienen verzweifelt zu stehen, und es handelte sich für diese Söldlinge nur darum, zu wissen, ob der König von Polen ihre Dienste annehmen und bezahlen werde. In Kurzem sah man ausländische Soldaten aus der Wagenburg, hinter welcher sie verschanzt waren, zu Zweien bis Dreien hervorkommen und sich unter die Polen mischen. Ganze Compagnien gingen mit ihren Fahnen über. Umsonst eilten La Gardie und Horn unter ihre Soldaten, um sich dieser schmachvollen Unterhandlung zu widersetzen[3]). Der Reihe nach von den meisten ihrer Hauptleute verlassen, sahen sie sich zuletzt dazu gezwungen, sich den von dem Sieger angebotenen Bedingungen doch zu fügen. Der Abfall der fremden Hilfsvölker entmuthigte die Moskowiten

[1]) Maskiewicz, 43, u. ff.

[2]) Sholkiewski sagt, daß Demetrius Schuiski befohlen habe, Alles, was sich unter seinem Gepäck Werthvolles befinde, in sein Lager zu bringen, indem er hoffte, daß die Polen, um sich dieser reichen Beute zu bemächtigen, aufhören würden, die Flüchtlinge zu verfolgen. — Sholkiewski's Mspt., 102.

[3]) Sholkiewski, 102.

vollends. Sie verlangten ebenfalls zu capituliren. Sholkiewski kehrte noch an demselben Abend in sein Lager zurück, und Walujew erfuhr zu gleicher Zeit die kurze Abwesenheit, den Sieg und die Rückkehr seines Feindes. Er hatte keine Lebensmittel mehr, und keine Hoffnung auf Unterstützung, und so streckte er die Waffen [1]).

Dies war der Verlauf der für die polnischen Waffen und besonders für den General, der in weniger als vierundzwanzig Stunden zwei dem seinen bedeutend überlegene Heere geschlagen hatte, so ruhmvollen Schlacht bei Kluschino. Sholkiewski bewies in diesem kurzen Zeitraume wechselsweise den Stoicismus des alten Soldaten, der sich einem gewissen Tode weiht, die Geschicklichkeit des Taktikers, welcher die Fehler seines Feindes benutzt und auf dem Schlachtfelde unerwartete Auskunftsmittel findet, und endlich die Klugheit eines tiefen Politikers, der stets vorsichtig und selbst nach dem unverhofftesten Erfolge stets seiner Herr ist. Die Schlacht bei Kluschino schien entscheidend zu sein, und für immer das Uebergewicht Polens im Norden sichern zu müssen. Dank den unbegreiflichen Fehlern Sigismund's sollte sie aber kein anderes Resultat haben, als zu der militairischen Geschichte seines Landes ein ruhmvolles Blatt zu fügen [2]).

---

[1]) Sholkiewski, 106, u. ff.

[2]) Ueber die Schlacht bei Kluschino kann man die Berichte von Sholkiewski, 94, 104, Maskiewicz, 39—45, und Bär, 169, vergleichen. Die beiden Ersteren waren Zeugen und Mitwirkende dieser denkwürdigen Schlacht. Einige russische Schriftsteller schreiben die Niederlage der Verrätherei der im Solde Schuiski's stehenden Ausländer zu. Dies ist eine Tröstung für die Nationaleitelkeit, welche selbst nach dem entscheidenden Siege von den frühern Niederlagen verletzt wird. Ohne Zweifel thaten die Söldner Basil's nicht so viel, wie sie hätten thun können; dessenungeachtet bestanden sie allein die ganze Hitze des Kampfes, und ließen beinahe ein Sechstel ihrer Mannschaft (1200 Mann) auf dem Schlachtfelde. Der Verlust der Russen war nicht bedeutender, und

Dreizehntes Kapitel.

Es war kein russisches Heer mehr vorhanden. Die Nachricht von der Niederlage bei Kluschino erregte in Moskwa einen Aufstand. Basil wurde für das Unglück des Vaterlandes verantwortlich gemacht. Die Bojaren überhäuften ihn mit Vorwürfen und zwangen ihn, abzudanken. Er ward aus seinem Palaste gerissen, und unter starker Bewachung in das Haus geführt, welches er vor seiner Erwählung bewohnt hatte. Einige Tage darauf forderten seine früheren Höflinge und jetzigen Richter, daß er Mönch werde. Er soll Widerstand zu leisten versucht, und ein Fürst Zacharias Liapunow ihm die Hände gehalten haben, während man ihm das Haar abschnitt [1]). Es giebt in der Geschichte eines Volkes Augenblicke, wo die Uebel der Anarchie so unerträglich geworden sind, daß es bereit ist, die Ordnung und den Frieden mit allen Opfern, ja selbst mit Aufopferung seines Nationalstolzes zu erkaufen. Der Fürst Fedor Mstislawski, der erste, und weil man ihn von jedem persönlichen Ehrgeize frei wußte, vielleicht der angesehenste Bojar des Reichsrathes, erklärte, daß er den Widerstand für unmöglich halte, und daß man sich dem Rathschlusse der Vorsehung unterwerfen müsse. — „Rußland," sagte er; „gleicht seit drei Jahren einem von gefräßigen Wölfen zerrissenen Schafe. Basil hat nicht die Macht besessen, es zu vertheidigen. Unter den Fürsten vom Blute Rurik's giebt es keinen Einzigen, der durch seine Geburt oder seinen Rang über den Anderen stände. Kein Einziger von ihnen hat das Recht, den Uebri-

---

sie waren 40,000 Mann stark. Ueberdies verloren sie, nach Sholkiewski und Maskiewicz, bei der Verfolgung mehr Leute, als während der Schlacht. Die beiden Polen stimmen darin überein, daß die Schlacht entschieden war, sobald man die fremde Cavalerie durchbrochen hatte. Maskiewicz sagt, daß sie aus deutschen Reitern, — Sholkiewski, daß sie aus Franzosen und Engländern bestanden habe. Siehe Anmerkung D.

1) Sholkiewski's Mspt., 119.

gen Gehorsam zu gebieten. Wir wollen einen Fremden, dem unter uns Keiner gleich steht, zum Zar nehmen [1])." Ein Jeder begriff, wohin diese Rede zielte. Man wußte bereits, daß Sholkiewski, der im Interesse, wie nach den Verhaltsbefehlen seines Herrn zu handeln glaubte, seinen Gefangenen den Vorschlag gemacht, Wladislaus, den Sohn Sigismund's, als Zar anzuerkennen, und sogar bereits ihren Treuschwur erhalten hatte [2]). Einige über die geheimen Wünsche des Königs besser unterrichtete Bojaren wendeten sofort ein, daß es unter den ausländischen Fürsten keinen erhabenern gebe, als den König von Polen. Er sei selbst ein Slawe, und deshalb würdiger, wie ein Deutscher, den Befehl über Slawen zu führen. Indem man ihn auf den Thron berufe, würde man den Frieden, und zugleich einen mächtigen Beschützer erhalten, welcher Rußland schnell von dem Räuber von Tuschino zu befreien wissen werde.

Dieser Vorschlag verwundete den Nationalstolz; aber bei der Lage, worin sich die Dinge befanden, schien es unmöglich, ihn zurückzuweisen. Es bot sich jedoch eine Art von Mittelweg dar, und man stellte den Antrag, die Krone an Wladislaus zu übertragen. Der Hetman der Krone hatte ihn auf dem Schlachtfelde bei Kluschino gewissermaßen als Zar bezeichnet. Man vermied dadurch, daß Rußland zu einem Vasallen Polens herabsank. Der Prinz zählte nur sechzehn Jahre; er war noch jung genug, um die Sitten und vielleicht auch die Religion des Volkes, welches sich ihm ergab, anzunehmen, und endlich blieb — was alle Bojaren begriffen, was aber Keiner aussprach, — bei einem jungen

---

1) Vergl. Sholkiewski, 118. — Bär, 183.

2) Wahrscheinlich hatte Sholkiewski keine bestimmten Instructionen in dieser Beziehung erhalten, obgleich er versichert, daß bei seiner Abreise aus dem Lager bei Smolensk die Thronbewerbung des Wladislaus von dem Staatsrathe gewissermaßen anerkannt und autorisirt worden sei. Ich glaube, daß Sigismund sich nie offen gegen den Hetman erklärt hatte. Wie es scheint, hatte er den Gesandten des heiligen Stuhles größeres Vertrauen bewiesen; wenigstens kann man es nach der folgenden Stelle eines Schreibens des Nuntius Simonetta an den Cardinal

Manne ohne Erfahrung jedem Ehrgeize freie Bahn. Der im Kreml versammelte Reichsrath entschied einstimmig, daß Wladislaus als Zar aller Reußen anerkannt werden solle, falls er die Religion und die Sitten der Nation zu achten verspreche. Es war nicht gewöhnlich, daß die Bojaren so schnell einen Beschluß von dieser Wichtigkeit faßten; aber ihre Berathungen sollen durch die Nachricht von einer noch drohenderen Gefahr, als das Herannahen des kleinen Heeres Sholkiewski's, beschleunigt worden sein [1]). Der falsche Demetrius hatte in Kaluga die Absetzung Basil's und den Sieg der Polen erfahren. Anfangs war er beeilt gewesen, an Sholkiewski zu schreiben, und hatte ihm das Anerbieten gestellt, sich zum Vasallen Sigismund's zu erklären und ihm die Provinz Smolensk abzutreten. Seine Abgesandten hatten den Befehl, den Hetman womöglich durch Verheißungen oder Geschenke zu gewinnen; aber der alte Krieger war unbestechlich. Er nahm diese Eröffnungen verächtlich auf, und gestattete den Agenten des Betrügers nur soviel, daß sie dieselben dem König in seinem Lager vor Smolensk selbst überbrachten. Es hatte nicht den Anschein, daß Sigismund, der von seinem Siege stolz gemacht wurde, sich zugänglicher erweisen würde, und der Betrüger griff daher, ohne seine Antwort abzuwarten, zu einem verzweifelten Mittel. Er glaubte, daß in der allgemeinen Unordnung der günstige Augenblick zu einem Handstreiche gegen Moskwa gekommen sei; und in der That war die Stadt von Truppen entblößt, die Polen waren noch nicht über Moshaisk hinausgekommen, und er wußte, daß die Bevölkerung der Hauptstadt geneigt sein würde,

---

Borghese, datirt Wilna, 23. April 1610, d. h. mehr als zwei Monate vor der Schlacht bei Kluschino, vermuthen.

„Mi ha poi conferito, come da se, il sudetto Mgr. Firlei, che Sua Maestà risoluta (impadronita che si serà di Smolensco) *di prosequir il restante dell' impresa di tutta la Moscovia*, e di trasferirsi perciò in persona col suo campo alla volta della Metropoli di Mosca. Turgenief, Mon. Hist. pat., II.

[1]) Sholkiewski, 128.

ihn zu unterstützen [1]). Er zog seine sämmtlichen Streitkräfte zusammen, und verließ Kaluga, indem er verkündete, daß er das Unglück des Vaterlandes rächen und die Unabhängigkeit der Nation retten würde. Sein Heer war von dem polnischen Corps Sapieha's verstärkt worden, der mit Sigismund nicht hatte einig werden können, und bald erkannte, daß seine Schaar, um in Rußland existiren zu können, einer Fahne bedürfe. Er war daher zu dem Prätendenten von Kaluga gestoßen, der, über eine solche Unterstützung erfreut, nicht daran dachte, ihm über seinen vor einigen Monaten stattgehabten Abfall Vorwürfe zu machen. Mit diesen Streitkräften rückte der Betrüger, von der Hoffnung auf die Einverständnisse, welche er in der Hauptstadt unterhielt, angefeuert, in Eilmärschen drohend und racheschnaubend heran.

Die bestürzten Bojaren riefen sofort Sholkiewski zur Hilfe. Der Vertrag wurde ohne Widerrede unterzeichnet. Die Russen verlangten nichts, als die unverletzten Grenzen des Reiches und Schutz für die Nationalreligion, wogegen sie sich zur Zahlung aller Kriegskosten erboten. Sholkiewski hielt sich für ermächtigt, in diese Bedingungen zu willigen, und er hatte seinem Herrn gut genug gedient, um hoffen zu können, daß ihm dieser den Ruhm, die Friedensartikel zu regeln, überlassen würde. Er beschleunigte sofort seinen Marsch, kam vor dem Betrüger an, und übernahm den Befehl über die moskowitischen Truppen, welche ihm der Bojarenrath zur Verfügung stellte. So sah sich Sholkiewski einige Tage nach der Schlacht bei Kluschino an der Spitze eines russischen Heeres, welches sich, seit es mit dem seinen vereint war, für unbesiegbar hielt.

Sobald die Polen Sapieha's die Fahnen des Hetmans erkannten, machten sie, die übrigens an Zahl geringer, und schlecht genug organisirt waren, Halt, und erklärten, daß sie nicht gegen ihre Landsleute kämpfen würden. Andererseits baten die Russen Sholkiewski, das Zeichen zum Angriff zu ertheilen, und dieser

---

[1]) Sholkiewski, 126, 137.

Räuberhorde ein Ende zu machen [1]), wozu Sholkiewski aber keine Neigung bewies. Statt einander anzugreifen, begrüßten sich die beiden Generale, gaben sich die Hand, und unterhielten sich freundschaftlich. Sapieha betheuerte seine Ergebenheit für den König von Polen; aber als Anführer eines Heeres von Freiwilligen habe er vor Allem an dessen Vortheil denken müssen, und er betrachte sich als einen Kaufmann (der Krieg war für dergleichen Männer ein Handelsgeschäft), welcher sich mit Theilhabern auf ein Unternehmen eingelassen habe, und sich der Pflicht nicht entbinden könne, zu ihren Gunsten einige Entschädigungen auszubedingen. Was den Zarik [2]), wie die Polen den zweiten Demetrius nannten, betraf, so wollte sich Sapieha, der nie von ihm getäuscht worden war, keineswegs für seine Sache aufopfern, hielt es aber für seiner Ehre angemessen, eine Schadloshaltung für einen Mann zu fordern, dessen Fahne er getragen, und der sich doch um seine Kameraden verdient gemacht hatte. In diesem Punkte bewies sich der Hetman nachgiebig, und versprach im Namen des Königs, daß Demetrius, wenn er seinen Ansprüchen entsage, einen bedeutenden Jahrgehalt, oder selbst nach seiner Wahl die Oberherrlichkeit über Grodno oder Sambor erhalten solle. Auf diese Zusage hin erklärte sich Sapieha für zufriedengestellt, und sagte, daß er den Prätendenten an den König auszuliefern bereit sei, wenn er die Bedingungen nicht annehme [3]).

Während diese Besprechung stattfand, erwartete der Betrüger einige Meilen von Moskwa entfernt den Ausschlag der Ereignisse, denn er hütete sich, von dem ersten Demetrius sehr verschieden, an der Spitze seiner Truppen zu erscheinen, wenn sie zum Kampfe gingen. Er hatte mit Marina ein zwei Stunden von seinem Lager entferntes Kloster [4]) bezogen, und war überzeugt, daß seine Leute sich mit den Strelitzen von Moskwa im Hand-

1) Sholkiewski, 138.

2) Verächtliches Verkleinerungswort des Wortes Zar, etwa Zaunkönig.

3) Sholkiewski, 135. — Maskiewicz, 50.

4) Im Kloster Ukreschenski.

gemenge befänden. Als er erfuhr, daß die polnischen Generale sich geeinigt hatten, versank er in eine stumpfe Niedergeschlagenheit; aber Marina wies, von Entrüstung und Zorn erfüllt, die beleidigenden Vorschläge, welche ihm überbracht wurden, unbedingt zurück. — „Antwortet Euerm Herrn," sagte sie zu den Abgesandten Sholkiewski's, „daß Se. Majestät, der Zar, von Sigismund die Abtretung Krakaus verlangt, und daß er ihm zur Entschädigung Warschau geben will" [1]). Es war nicht leicht, einer so stolzen Sprache durch die That Nachdruck zu verleihen. Allerdings erklärten die dem Räuber, welcher sie bereichert hatte, treuen polnischen Soldaten, daß sie ihren Herrn nicht ausliefern würden, und schwuren, ihn gegen ihre Officiere zu beschützen [2]); aber Wladislaus war bereits in Moskwa anerkannt, und Sholkiewski deckte die Stadt mit seinem unüberwindlichen Heere. Während der Betrüger die Verrätherei seines Generals verwünschte, und die kostbare Zeit verstreichen ließ, ohne sich aus dem Kloster, worin er sein Quartier genommen hatte, zu entfernen, ließ sich Sholkiewski, im Einverständnisse mit den Bojaren des Reichsrathes, die Thore von Moskwa öffnen, durchzog die Stadt in der tiefsten Stille, und marschirte mit allen seinen Truppen gegen das Kloster. Er würde den Betrüger unfehlbar aufgehoben haben, wenn nicht ein Moskowit im Galop herbeigesprengt wäre, und diesen mit der ihn bedrohenden Gefahr bekanntgemacht hätte. Von einigen donischen Kosaken gefolgt, jagten Demetrius, Marina und der Ataman Zarucki mit verhängtem Zügel davon, und hielten nicht eher an, als bis sie sich hinter den Mauern von Kaluga befanden [3]).

In diese Festung zurückgezogen, konnte der Betrüger noch die Freuden der Rache genießen. — „Wenn ich meine Krone wiedererlange," sagte er, „so werde ich in meinen Staaten keinen Fremden, ja selbst nicht das Kind im Mutterleibe, am Leben

---

1) Sholkiewski, 140.
2) Derselbe, 136.
3) Derselbe, 140—142.

lassen [1])." Seine Handlungen entsprachen diesen zornigen Worten. Seine Leute verließen Kaluga des Nachts, um auf den Raub auszuziehen und Gefangene einzubringen. Die Leibeigenen oder Kaufleute wurden mit Peitschenschlägen zerfleischt, und die polnischen oder russischen Edelleute in der Oka ertränkt [2]). Auf diese Weise führte er den Krieg; aber er fühlte selbst, daß dieser Krieg nicht lange dauern konnte. Er hatte die Hoffnung verloren, in Moskwa zu regieren; aber er schmeichelte sich noch, einen bedeutenden Theil des Landes bei der Zerstückelung des Reiches zu erlangen, welche sich vorzubereiten schien. Man versichert, daß er den Entschluß gefaßt habe, sich in Astrachan festzusetzen, und dort ein unabhängiges Fürstenthum zu gründen [3]). Da er oftmals von den Polen und Russen verrathen worden war, sagte er unablässig: „Ich werde die Türken und Tataren zu Verbündeten nehmen, wenn sie mir helfen, den Thron meiner Voreltern wiederzuerobern. Wenn ich nicht über Rußland regieren kann, so soll es wenigstens bei meinem Lebzeiten keine Ruhe mehr haben! [4])" Seine Bewachung vertraute er nicht mehr, wie früher, den donischen Kosaken, oder den wilden Saporogen an; er marschirte nur noch von Tataren und Tscherkessen umgeben, und während er nach dem Beispiele der moskowitischen Zaren dreist den Titel des einzigen christlichen Fürsten der Welt annahm, hatte er nur für seine muselmännischen Söldner Gunstbezeigungen. Sie waren die gewöhnlichen Gefährten seiner Vergnügungen und seiner barbarischen Orgien [5]).

Sein gewaltthätiger Charakter konnte sich nicht lange dazu verstehen, so nützliche Verbündete bei guter Laune zu erhalten. Ein tatarischer Fürst, Namens Kassimowski, Einer von Denjenigen, denen man den Zarentitel zugestand, hatte einen Sohn im Dienste

---

1) Bär, 163.
2) Derselbe, 188.
3) Derselbe, 187.
4) Derselbe. Ebendaselbst.
5) Derselbe, 153, 187 u. ff.

des Betrügers. Er selbst war seinen Fahnen gefolgt, hatte sich aber nach dem Abfalle Rozynski's bei dem König Sigismund vor Smolensk eingestellt, und ihm den Eid der Treue geleistet. Um seinen in Kaluga zurückgebliebenen Sohn besorgt, begab er sich darauf nach dieser Stadt und bat ihn, eine jetzt verlorene Sache aufzugeben. Er wurde von diesem unnatürlichen Sohne als Verräther angeklagt und sofort auf Befehl des Zaren in ein Loch in dem Eise der Oka geworfen [1]). Dies war die gewöhnliche Weise, um Verräther oder vielmehr Verdächtige abzufertigen. Die Hinrichtungsart war eine zu bekannte, um irgend Jemand in Erstaunen zu setzen; aber die Handlung des gegen seinen eignen Vater zum Ankläger gewordenen Sohnes erfüllte alle seine tatarischen Landsleute mit Abscheu. Peter Eruslanow, ein anderer tatarischer Fürst, welcher sich bekehrt und mit der Witwe eines Bruders des Zaren Schuiski verheirathet [2]) hatte, und bisher als einer von den Günstligen des falschen Demetrius betrachtet worden war, wollte der Rächer seines ganzen, durch einen Vatermörder gedemüthigten Volkes werden. Eines Nachts legte er sich in der Nähe des Palastes in den Hinterhalt, um den jungen Kassimowski zu erwarten und zu tödten, erdolchte aber, durch die Aehnlichkeit der Kleidung getäuscht, einen andern tatarischen Fürsten. Diese Mordthat erregte großes Aufsehen. Der wuthschnaubende Zar ließ Eruslanow nebst etwa funfzig seiner Leute festnehmen und ins Gefängniß werfen. Nach den Ideen jener Männer war das Gefängniß schlimmer als der Tod. Der Zorn des Zaren legte sich bald, denn er bedurfte Eruslanow's, der mit dem Wege nach Astrachan vertraut war und eine zahlreiche Horde befehligte. Er ließ ihn in Freiheit setzen und

---

1) Er führte den Titel „Zar der Kosakenhorde". — Er war in seiner frühen Jugend von den Russen gefangengenommen worden, und der Zar Iwan, welcher es sich angelegen sein ließ, ihn zum Christenthum zu bekehren, hatte ihm das Fürstenthum Kassimow gegeben, nach welchem er seinen Namen führte. Sholkiewski's Mspt., 188.

2) Der Zar Basil Schuiski hatte ihm die Witwe seines jüngern Bruders Alexander zur Ehe gegeben. Maskiewicz, 59.



ertheilte ihm mit dem gleichen Leichtsinn, womit er ihn bestraft hatte, seine Gunst wieder. Aber der tatarische Fürst verließ das Gefängniß mit der Ueberzeugung, daß er es seiner Ehre schuldig sei, die erlittene Schmach durch eine glänzende Rache zu sühnen. Er war jedoch geduldig, wußte seinen Groll zu verhehlen, und trug doppelten Eifer und Zuneigung gegen den Zar zur Schau. Er unternahm allnächtlich Streifzüge in der Umgegend von Kaluga und brachte von denselben Beute oder Gefangene mit nach Hause, erprobte aber dabei seine Landsleute, versicherte sich ihrer Treue und bereitete Alles vor, um sein dem Untergange geweihtes Opfer in einen Hinterhalt zu locken.

Am 11. December 1610 verließ der Zar mit einer Escorte, welche aus Eruslanow mit etwa zwanzig von seinen Tataren und einigen Beamten seines Hofes bestand, unter denen der Lustigmacher Kochelew, sein unzertrennlicher Begleiter, war, Kaluga, um auf die Jagd zu gehen. Dies bot die erwartete Gelegenheit dar. Sobald die Jäger sich entfernt hatten, bestiegen die zurückgebliebenen Tataren, einem von ihrem Anführer gegebenen Befehle gemäß, ihre Pferde, verließen die Stadt, um keinen Verdacht zu erregen, durch verschiedene Thore, und vereinigten sich, tausend Reiter stark, an einem im Voraus bezeichneten Sammelplatze. Unterdessen ritt der Zar munter inmitten seiner Bedeckung dahin. Man erreichte einen Ort, wo Erfrischungen bereitgehalten worden waren. Während der Zar trank, setzte ihm Eruslanow ein Pistol auf die Brust und feuerte es ab, indem er ihm zurief: „Nimm dies, verfluchter Hund! Das wird Dich Khane ertränken und Fürsten ins Gefängniß werfen lehren." Der Zar war nicht augenblicklich todt, und der Tatar tödtete ihn vollends mit Säbelhieben und schnitt ihm den Kopf und die eine Hand ab. Hierauf eilte er, mit seiner Rache zufrieden, zu seiner Schaar zurück und erreichte bald die Steppen, indem er unterwegs Alles niederbrannte und verheerte [1]). Der Lustigmacher

[1]) Bär, 188 u. ff. — Letopis o miateshach, 200. — Sholkiewski, 187—191.

und die Beamten des Zaren, welche mit verhängtem Zügel entflohen waren, brachten die Nachricht von der Katastrophe nach Kaluga. Das dem Namen Demetrius stets anhänglich gewesene gemeine Volk fiel über einige, wahrscheinlich aus Unbekanntschaft mit dem Complot, in Kaluga zurückgebliebene Tataren her und opferte sie den Manen des Zaren. Die Hauptmacht der Horde war dagegen bereits nicht mehr einzuholen, als man auf dem Schauplatze des Verbrechens anlangte. Die Leiche des Betrügers lag auf der Erde und der Kopf war einige Schritte weit vom Rumpfe gerollt. Man sammelte die traurigen Ueberbleibsel und setzte sie mit den bei dem Begräbnisse der moskowitischen Großfürsten gebräuchlichen Feierlichkeiten in der Kirche von Kaluga bei [1]).

Marina war hoch schwanger, als sie ihren zweiten Gemahl verlor. Wenige Tage darauf kam sie mit einem Sohne nieder, welcher den Namen Iwan erhielt und dem der kleine Hof von Kaluga den Eid der Treue leistete. Unter den Anhängern des falschen Demetrius besaß jetzt der Ataman Zarucki durch seinen Einfluß auf die Kosaken das größte Ansehen. Er erklärte sich zum Beschützer der Mutter und des Kindes, und stellte sich an die Spitze der immer noch zahlreichen Ueberbleibsel der kleinen, hartnäckig an dem Namen Demetrius hängenden Schaar. Er soll in Marina verliebt gewesen sein; aber der Ehrgeiz würde allein schon sein Benehmen erklären. Er besaß wohl schon die Geschicklichkeit, einen Kosakeneinfall zu leiten, aber weder die Talente noch die politische Umsicht eines Parteiführers. Man sah ihn, an der Spitze einer Schaar, welche täglich durch den Abfall vermindert wurde, noch einige Zeit in der Umgegend von Moskwa und in den Steppen des südlichen Rußland umherirren, wobei er die unglückliche Marina stets in seinem Gefolge mitschleppte. Sie hatte den Kreml verlassen, um ihn mit dem Zelte des Betrügers von Tuschino zu vertauschen, und jetzt war das Bivouak eines Kosakenhäuptlings die einzige ihr gebliebene

---

Bär, 190.

Freistätte. Ihr Leben nimmt in der Geschichte Rußlands keine Stelle mehr ein, und man sucht vergeblich nach Berichten über die Rolle, welche sie noch etwa drei Jahre lang spielte.

Vierzehntes Kapitel.

Wenn der falsche Demetrius nicht schon früher ermordet worden war, so rührte dies daher, daß er bereits seit einiger Zeit furchtbar zu sein aufgehört hatte. Moskwa und die meisten Provinzen des Nordens hatten Wladislaus Treue geschworen. Der Adel war überzeugt, daß nur ein fremder Fürst den Ehrgeiz der zahlreichen Nachkommen Rurik's beherrschen und zügeln könne. Das Volk war, obgleich es seinen alten Groll und Haß gegen die Polen bewahrte, entmuthigt, und schickte sich darein, von der feindlichen Nation einen Herrn zu erhalten, wenn ihm nur dieser Herr Ruhe gab und die Nationalreligion achtete. Endlich war es Sholkiewski, einem noch feineren Politiker als großen General, gelungen, die Moskowiten mit der Fremdherrschaft auszusöhnen. Man lobte seine Treue gegen das gegebene Wort, seine Gerechtigkeit, seine soldatische Freimüthigkeit, die Sorgfalt, womit er die Mannszucht unter einer siegreichen Armee, welche unzufrieden war, für ihre Dienste nicht besser belohnt zu werden, aufrechterhielt[1]). Der alte Hetman, der mit Geschicklichkeit die Gefühle der Bojaren, des Volkes und der Geistlichkeit zu schonen verstand, hatte sich für seinen Sieg bei Kluschino Verzeihung erworben. Selbst der Patriarch hatte sich, trotz seiner Vorurtheile, endlich von dem Einflusse jenes großen

---

[1]) Die polnischen Soldaten forderten nach der Schlacht bei Kluschino ihren Sold, und bedrohten ihren General mit einer Conföderation. Die Bojaren boten dem Hetman Geld an, um die Anforderungen des Heeres zu beschwichtigen. Sholkiewski, 132—152.

Mannes gewinnen lassen[1]). Das polnische Heer hielt den Kreml und einige Städte in der Nachbarschaft von Moskwa besetzt; es beschützte gegenwärtig die Russen gegen die unverbesserlichen Beutemacher, welche noch mit bewaffneter Hand gegen die Entscheidung des Reichsrathes protestirten. Basil Schuiski und seine Brüder waren dem Hetman ausgeliefert worden, der sie seinem Herrn zugesendet hatte[2]). Endlich erklärte Michael Scheïn, der Statthalter von Smolensk, daß er der in Moskwa beschlossenen Uebereinkunft beitrete, fügte aber allerdings hinzu, daß, so lange er lebe, der polnische Adler nicht über seinen Wällen schweben solle. Er sei der Gouverneur einer russischen Stadt, und halte sich bereit, sie dem Herrscher, welchen ihm das Volk bezeichnen würde, zu übergeben, aber er werde sie nie an ein fremdes Heer ausliefern[3]).

Sigismund, der durch den Sieg seines Generals zum Richter über das Schicksal Rußlands geworden war, konnte seinem Lande mit Einem Worte ein dauerhaftes Uebergewicht im Norden sichern und sich selbst einen unsterblichen Ruhm erwerben. Ehrgeizig, egoistisch und eitel zog er den Schein der Macht ihrer Wirklichkeit vor. Er war eifersüchtig auf den Sohn, welchen die Moskowiten von ihm erbaten, um denselben zu ihrem Souverain zu machen, und, vielleicht noch eifersüchtiger auf den Ruhm Sholkiewski's, war er darüber entrüstet, daß dieser große Heerführer die Besiegten schonte und eine Unterwerfung, welche noch Vorbehalte hatte, annahm. Vor Allem aber sah er mit Verdruß den heldenmüthigen Widerstand von Smolensk, welcher bereits ein Jahr dauerte und ihm als eine persönliche Kränkung erschien. Er wollte die Vertheidiger um jeden Preis zur Unterwerfung bringen. Endlich erweckten die Jesuiten, die sein Vertrauen besaßen, seine religiösen Bedenklichkeiten. — „Es sei," sagten sie zu ihm, „nur wenig geschehen, daß er Rußland gedemüthigt und

[1]) Sholkiewski, 159.
[2]) Derselbe, 135.
[3]) Derselbe, 170, 176.

es zum Vasallen Polens gemacht habe, solange das orientalische Schisma noch nicht im Lande ausgerottet wäre. Der Hetman habe nicht nur nichts zu Gunsten der katholischen Religion ausbedungen, sondern er scheine im Gegentheil sogar der griechischen Kirche Bürgschaften ertheilt und Maßregeln ergriffen zu haben, um die Ausbreitung des Glaubens in Rußland zu hemmen. Was könne Wladislaus, ein sechzehnjähriges Kind, von schismatischen Räthen umgeben, thun? Sei es nicht zu fürchten, daß er, statt seine neuen Unterthanen zu bekehren, selbst einem sowohl für sein Seelenheil wie für die katholische Kirche gefährlichen Einflusse nachgeben würde." — Sigismund fand sowohl in seinem Gewissen, wie in den Reden seiner Schmeichler hinlängliche Gründe, um seinem Ehrgeiz und seiner Eitelkeit nachzugeben. Er schrieb an den Hetman, daß er die Zarenkrone nicht für seinen Sohn, sondern für sich selbst haben wolle, nahm, ohne der mit dem Bojarenrathe getroffenen Uebereinkünfte zu achten, den Titel eines Selbstherrschers aller Reußen an, und befahl, die Ukase in seinem Namen zu erlassen. Sholkiewski hatte Zeit gehabt, die Gesinnungen der Moskowiten zu studiren; er wußte, was sie ertragen konnten und hatte oftmals seinem Herrn die Schwierigkeiten und Gefahren seiner Lage vorgestellt. Als er sah, daß seine Einwendungen nutzlos waren, wollte er die Art von Regentschaft, womit ihn der Sieg bekleidet hatte, nicht länger behalten. Er übertrug, nachdem er alle Maßregeln, die ihm seine Erfahrung eingab, getroffen hatte, um die kleine Besatzung von Moskwa vor einem Angriffe zu sichern, den Befehl an Gonciewski und begab sich zu dem König in das Lager vor Smolensk. Seine Abreise enthüllte den Russen das ihnen vorbehaltene Loos. Die polnischen Truppen bemächtigten sich der bedeutendsten Städte, riefen Sigismund zum Zar aus und beobachteten keine von den Rücksichten mehr, durch welche der Hetman das Vertrauen und die Achtung der Besiegten zu gewinnen gewußt hatte. Das nach so vielen Niederlagen auf einen Augenblick erstickte Nationalgefühl erwachte mit erneuter Energie. Der Patriarch Hermogen, ein achtzigjähriger Greis, welcher von dem ganzen Volke als ein

Musterbild von Tugend und aufrichtiger Frömmigkeit geachtet wurde, stieß zuerst einen Alarmruf aus, der in dem ganzen Reiche wiederhallte[1]). Man griff auf allen Seiten zu den Waffen und der Krieg begann mit größerer Wuth, als jemals, von Neuem.

Smolensk, welches durch das Feuer, die Hungersnoth und die Pest verheert wurde, ergab sich endlich, als seine Vertheidiger nicht mehr zahlreich genug waren um die Breschen zu besetzen. Im Augenblicke des letzten Sturmes wurde die Stadt durch das Auffliegen eines Pulvermagazins in Brand gesteckt, und man sah die Einwohner, welche entschlossen waren, ihr Vaterland nicht zu überleben, in die Flammen stürzen, um nicht dem Triumphe der Feinde des Glaubens beiwohnen zu müssen[2]). Sigismund eroberte nur einen Trümmerhaufen. Moskwa hatte nicht den gleichen Ruhm, wiewohl sein Unglück ebenso grausig war. Die Landwehr der durch die Stimme Hermogen's zum Aufstand gebrachten Provinzen hatte sich von allen Seiten her gegen die Hauptstadt gewendet. Die in den Straßen angegriffenen und aus mehreren Vorstädten vertriebenen Polen konnten sich nur dadurch im Kreml behaupten, daß sie eine Flammenmauer um sich aufführten. Die Stadt wurde fast gänzlich zerstört; aber der Kreml blieb, für die undisciplinirten Rekruten, welche um diese Festung versammelt waren, uneinnehmbar, in den Händen des Feindes. Das Heer der verbündeten Provinzen war ungeheuer; aber alle seine Operationen wurden von Zwiespalt gelähmt. Ein jeder Anführer besaß seine Sonderinteressen und Pläne, und suchte weniger den Fremden als seinen Landsleuten zu schaden. Der Unwissenheit der Generale oder ihrem bösen Willen kam nur die Zügellosigkeit der Soldaten gleich. Man erblickte um dem Kreml zu gleicher Zeit drei russische Heere, welche geneigter waren, aufeinander loszuschlagen, als die Polen aus ihren Verschanzungen zu vertreiben. Das eine, das zum größten Theil aus von dem Lager bei Tuschino entronnenen Landstreichern bestand, wurde von einem

1) Maskiewicz, 56.
2) Sholkiewski, 217.

Fürsten Trubezkoi befehligt. Zarucki führte im Namen des Sohnes Marina's ein zweites, und das dritte, welches vielleicht das einzige war, dessen Anführer aufrichtig die Unabhängigkeit der Nation wollte, gehorchte dem Fürsten Prokop Liapunow, mit dem Zunamen der weiße Zar [1]), den russischen Geschichtschreibern zufolge einem aufrichtigen Vaterlandsfreunde, aber nach dem Berichte der polnischen und deutschen Annalisten einem unbarmherzigen Räuber. Gonciewski, der Nachfolger des Hetmans in Moskwa, benutzte geschickt den Mangel an Einigkeit unter den Belagernden. Er schlug sie einzeln, und es gelang ihm durch eine Kriegslist, zu welcher ihn selbst seine verzweifelte Lage vielleicht kaum berechtigte, die Soldaten Liapunow's gegen ihren General zum Aufstand zu bringen. Durch ein Schreiben, welches Gonciewski in ihre Hände zu spielen wußte, getäuscht, beschuldigten sie ihren Anführer, sie verrathen zu haben und hieben ihn nieder [2]). Er war derjenige General, in welchen das Volk das größte Vertrauen setzte, und das Belagerungsheer ging sogleich nach seinem Tode entmuthigt auseinander. Die Seele des Nationalaufstandes, der Patriarch Hermogen, der in der Gewalt der Polen zurückgeblieben war, starb in einem Gefängniß des Kreml.

Nach so vielen Unglücksfällen weigerte sich das Volk, seinen Bojaren zu gehorchen. Sie riefen ihm vergeblich zu, daß es sich für den wahren Glauben bewaffnen möge. Die Einen, welche stets unglücklich waren, wurden von ihren Soldaten verlassen, und die Andern, die schamlosen Höflinge so vieler verschiedener Herren, flößten nur noch Verachtung ein. Mitten in dieser schreckenerregenden Anarchie hatte jede Stadt ihre Unabhängig-

---

1) Bär, 188, 211.

2) Gonciewski, welcher die Handschrift Liapunow's hatte nachahmen lassen, zeigte einem russischen Gefangenen einen Brief, worin Liapunow versprach, ihm sein Heer auszuliefern. Der hierauf in Freiheit gesetzte und mit dem Auftrag, eine Antwort des polnischen Generals zu überbringen, versehene Gefangene zeigte die angebliche Verrätherei dem Bojarenrathe an. Die Kosaken Zarucki's fielen sofort über Liapunow her, und hieben ihn nieder. Maskiewicz, 101, 102.

keitsgelüste, erließ Beschlüsse im Namen des russischen Volks, und ernannte Anführer, die sie nach einigen Tagen wieder absetzte. Kasan und Wiatka riefen den Sohn Marina's zum Zar aus, Nowgorod rief, um nicht seine Thore den Polen öffnen zu müssen, die Schweden herbei und ergab sich einem Sohne Karl's des Neunten. Ein entflohener Diakonus, Namens Isidor [1]), wagte zum dritten Male das Gespenst des Demetrius zu erwecken und hatte einige Tage lang seine Anhänger, unter denen man den ehrgeizigen Trubezkoi, und selbst Zarucki findet, der sich ohne Zweifel für den Augenblick mit Marina veruneinigt hatte [2]). Während die Truppen Sigismund's einen der bedeutendsten Orte nach dem andern angriffen, sollten ihm Gewaltthätigkeit und Bestechung bald ganz Rußland überliefern.

Bei alledem war dem unglücklichen Lande eine unbesiegbare Kraft geblieben: seine unabänderliche Anhänglichkeit an seine Religion und Nationalität. Wenn sich nur ein Mann von Kopf und Herz, aber ohne persönlichen Ehrgeiz fand, welcher nicht im Namen eines Fürsten, sondern in dem des bedrängten Rußlands und seines Glaubens eine Fahne aufpflanzte, so mußte dieser Mann das ganze Volk um sich schaaren. Diese ruhmvolle Sendung wurde einem unbekannten Bürger zu Theil. Er hieß Kosma Minin und war ein Metzger von Nischnei Nowgorod. Er sprach mit ungeschulter aber hinreißender Beredtsamkeit zu den Bewohnern dieser Stadt: „Wir wollen uns, Alt und Jung, in Masse erheben," sagte er zu ihnen. Die Zeit ist gekommen, um unser Leben für den Glauben daran zu setzen; aber das ist noch nicht Alles. Wir wollen unsere Häuser verkaufen, unsere Weiber und Kinder verpfänden, um Soldaten zu bezahlen und das Land zu befreien [3])." So sprach Minin, und was er sagte,

---

[1]) Er wird von den russischen Geschichtschreibern mit dem Namen: „Der Räuber von Pskow" bezeichnet, da diese Stadt ihn eine Zeitlang anerkannt hatte.

[2]) Letopis o miateshach, 230.

[3]) Letopis o miateshach, 234.

führte er auch aus. Er gab alle seine Besitzthümer hin, um Soldaten zu besolden, ohne für sich selbst etwas zu verlangen. Das durch seine Worte und sein Beispiel enthusiasmirte Volk nahm ihn zum Anführer, indem es ihm den Titel eines Erwählten des ganzen russischen Reiches zuerkannte. Minin besaß weder die Talente, noch die Erfahrung eines Generals; aber er hatte einen geraden Verstand, einen sichern Takt und eine zu jener Zeit fast einzige Uneigennützigkeit. Er behielt sich nur die Sorge vor, die Nationalstreitkräfte zu organisiren, die Ordnung und Einigkeit unter den Verbündeten sämmtlicher Provinzen aufrechtzuerhalten, und wählte einen ebenso redlichen und patriotischen Mann, wie er selbst war, zum Anführer der Armee. Während der Verstand und die Festigkeit Minin's in den Rathsversammlungen vorherrschten, trieb der Säbel des Fürsten Demetrius Poscharski [1]) die Polen von einer Stadt zur andern. Das ganze Volk schaarte sich um diese beiden hochherzigen Bürger. Nach einem durch eine Reihe von Triumphen bezeichneten Feldzuge erklärte Minin, weit entfernt, die Macht, welcher er Liebe und Ehrerbietung verschafft hatte, bewahren zu wollen, daß das Land einen Zar haben müsse, und rieth, Denjenigen zu nehmen, welchen Gott geben und Rußland ausrufen würde. Am 3. März 1613 wurde Michael Romanow in dem vom polnischen Joche befreiten Moskwa erwählt.

Bei den ersten Erfolgen des Fürsten Poscharski verschwanden das Gespenst des Demetrius und alle untergeordneten Prätendenten wie mit einem Zauberschlage. Zarucki begriff, daß ihn eine unwiderstehliche Macht erdrücken würde, und dachte nur noch daran, sich eine Freistätte zu sichern. Er begab sich, mit Marina und ihrem Sohne im Gefolge, zu den donischen Kosaken und versuchte vergeblich, sie zum Aufstand zu bringen. Nachdem er bei Woronesch eine Niederlage erlitten hatte, erreichte er die

---

[1]) Nach Lubienski war er von mittlerem Herkommen, obgleich er den Fürstentitel führte. — **Posarcius postremae notae homo. — Lubienski, op. posth., 159.**

Wolga und bemächtigte sich Astrachans, in der Hoffnung, sich dort befestigen zu können; aber die Generale Michael Romanow's ließen ihm dazu keine Zeit. Aus dieser Stadt vertrieben, und von überlegenen Streitkräften verfolgt, wollte er sich nach der östlichen Küste des kaspischen Meeres begeben, wurde aber zu Anfang des Juli 1614 an den Ufern des Jaik überfallen und mit Marina und dem Sohne des zweiten Demetrius an die russischen Generale ausgeliefert [1]). Man führte sie sofort nach Moskwa, wo Zarucki als Verräther zur Pfählung verurtheilt wurde, während der Schrecken, den der Name Demetrius einflößte, noch so groß war, daß man den jungen kaum drei Jahre alten Iwan erwürgte. Marina [2]), die in ein Gefängniß gesperrt

---

[1]) Gos. Gramoty III, 97, 99.

[2]) Letopis o miateshach, 286. Nach einer Darstellung, welche in Polen als glaubwürdig betrachtet wurde, sollen Marina, ihr Sohn Iwan und Zarucki von den Kosaken, welche sie auf ihrer Flucht begleiteten, unter dem Eise ertränkt worden sein. Das Zeugniß des alten Annalisten, welchem ich gefolgt bin, wird durch mehrere unwiderlegliche Actenstücke bestätigt: Erstlich stellt ein amtlicher Bericht fest, daß Zarucki und Marina am 6. Juli 1614 als Gefangene nach Astrachan geführt wurden. Zu Anfang des Juli würde es aber schwer sein, auf der Wolga oder dem Jaik Eis zu finden. (Gos. Gramoty, III, 99.) Zweitens bezieht sich eine Depesche der russischen Gesandten in Polen vom Jahre 1644 häufig auf den Tod des Sohnes Marina's, welcher 1614 zu **Moskwa** erfolgt sei. Die Veranlassung war folgende. Der Abt des Simonsklosters zu Brzesc-Litowski (dem früheren Hauptort der Woiwodschaft Podlachien) erklärte den Gesandten des Michael Fedorowitsch in Polen, daß er von Leo Sapicha, dem Kanzler von Lithauen, den Auftrag erhalten habe, ein ihm von dem König Sigismund empfohlenes Kind zu erziehen. Dieses Kind hatte sich, als es das Kloster verließ, den Zarewitsch Iwan Dimitrowitsch nennen lassen, und gab sich für den Sohn des Demetrius und der Marina Mniszek aus. Das den Gesandten bezeichnete Individuum wurde in ihrer Gegenwart von polnischen Senatoren verhört. Er gestand, daß er Johann Faustin heiße und der Sohn eines podlachischen Edelmanns (Szlachcic) Namens Demetrius oder Dmitri Luba sei. Als Kind von seinem Vater nach Moskwa gebracht, hatte er ihn in einem Gefechte (wahrscheinlich während der von Gonciewski bestandenen Belagerung) verloren. Ein Edelmann

ward, verlosch dort in der Dunkelheit, wie es scheint, von ihrem Vaterlande und selbst von ihrer Familie verlassen.

Namens Bielinski nahm die Waise auf. Als man den Sohn Marina's nach Moskwa brachte, versuchte Bielinski, wahrscheinlich nach Abrede mit dieser, den Johann Faustin mit dem Sohne des Demetrius zu vertauschen, welchen er mit sich fortnehmen und nach Polen bringen wollte. Der Umtausch konnte jedoch nicht erfolgen, und nachdem der wahre Sohn Marina's erwürgt worden war, beabsichtigte man, aus dem zu der Ehre, für den Prätendenten zu sterben, bestimmten Kinde einigen Vortheil zu ziehen. Johann Faustin wurde von Bielinski dem Kanzler von Lithauen, Leo Sapieha, gegeben, der ihn im Kloster zu Brzesc-Litowski das Polnische und Russische, sowie das Lateinische lehren ließ. Sapieha hielt seinen Zögling einige Jahre lang im Hintergrunde, und erwartete, um ihn zum Vorschein zu bringen, eine Gelegenheit, welche sich nicht darbot. Als sich Johann Faustin nach dem Tode des Kanzlers von Hilfsmitteln entblößt sah, hatte er mit Freuden die Stelle eines Secretairs (Pisar) bei einem polnischen Edelmann angenommen, um nicht Hungers zu sterben. Gos. Gramoty II, 411—413. Nach dem Vorausgegangenen könnte es möglich sein, daß der Sohn Marina's gerade in Folge des erwähnten Entführungsversuches getödtet wurde.

Anmerkungen

und

Belege.

Anmerkung A.

Protokoll der Untersuchung über den Tod des Zarewitsch Demetrius Iwanowitsch, welche auf Befehl des Zaren Fedor Iwanowitsch von den Bojaren, Fürst Basil Iwanowitsch Schuiski, dem Rath Andreas Petrowitsch Kleschnin und dem Secretair Elisarei Wylusgin im Monat Mai 1591 zu Uglitsch gehalten worden ist.

(Die ersten Zeilen fehlen.)

. . . .

Und am besagten Tage, den 19. Mai des Abends, kamen der Fürst Basil, und Andreas und Elisarei zu Uglitsch an, und sie fragten Michael Nagoi, wie der Zarewitsch Demetrius gestorben und was seine Krankheit gewesen sei? — Warum er, Nagoi, befohlen habe, Michael Bitiagowski und seinen Sohn Daniel, und Mikita Katschalow und Daniel Tretiakow und Joseph Wolochow zu tödten? Warum er am Dienstag angeordnet habe, daß man Messer, Arkebusen, eiserne Streitkolben und Säbel nehme, um sie bei die Todten zu legen? Warum er Leute aus der Stadt und vom Lande zusammengerottet habe? Warum er dem Amtmann Rusin Rakow einen Eid habe ablegen lassen, sich zu ihm zu halten, und gegen wen? — Und Michael Nagoi hat gesagt: „Am vergangenen 15. Mai, den Sonnabend, zur sechsten Stunde des Tages, läutete die Glocke an der

Erlöserkirche und in diesem Augenblicke war ich, Michael, in meinem Hause und ich glaubte, daß eine Feuersbrunst ausgebrochen sei. Ich lief zu dem Zarewitsch in den Hof. Er war eben von Osip Wolochow, Nikita Katschalow und Daniel Bitiagowski ermordet worden. Eine Menge Leute aus der Stadt kamen in den Hof und Michael Bitiagowski kam ebenfalls dorthin und der Pöbel tödtete Michael Bitiagowski, seinen Sohn Daniel, und die Uebrigen. Ich habe nicht den Befehl gegeben, sie zu tödten. Ich war bei der Zarin. Es waren Leute aus der Stadt, die beim Läuten der Sturmglocke gekommen sind. Ich habe dem Amtmann Rakow nicht befohlen, Waffen zusammenzusuchen, um sie zu den Todten zu legen. Er hat es von selbst gethan. Was den Schwur betrifft, den ich von dem Amtmann gefordert haben soll, so ist es eine Verleumdung, die er selbst erdacht hat."

Und der Amtmann Rusin Rakow hat gesagt: „Wenn Michael Nagoi auch leugnet, daß er mir jene Befehle in Bezug auf die Waffen gegeben habe, so laßt nur Gregor Nagoi und Borisko Afanasiew, Leibeigene Michael Nagoi's, erscheinen; fragt sie, ob ich nicht auf Befehl des Michael Nagoi von Borisko ein Messer verlangt habe, um es bei die Todten zu legen. Und Borisko hat mir gesagt, daß sich bei Gregor Nagoi ein nogaisches (tatarisches) Messer befinde. Ich habe von Gregor ein Messer verlangt, und er hat mir gesagt, daß in einem Schranke ein nogaisches Messer liege, und daß sein Bruder Michael den Schlüssel dazu habe. Borisko ist zu Michael gegangen, um ihn zu fordern, und dieser hat ihn geschickt, worauf Gregor das Messer aus dem Schranke genommen und mir es gegeben hat, und ich habe es sodann bei die Todten gelegt."

Und der Fürst Basil, Andreas und Elisarei haben sofort Gregor Nagoi und Borisko, Leibeigene Michael Nagoi's, vorführen lassen, und sie über den Tod des Zarewitsch, und die Ermordung Bitiagowski's und seiner Gefährten, sowie über den Umstand mit dem Messer, vernommen.

„Warum hat Dein Bruder Michael Messer zusammenbringen und sie bei Todte legen lassen? Und Du, hast Du dem Amtmann Rakow ein Messer gegeben?"

Gregor hat geantwortet: — „daß der Amtmann ein Messer von ihm verlangt habe, daß er, Gregor, gesagt habe, daß er ein nogaisches Messer besitze, aber es sei in einem Schranke, zu dem sein Bruder Michael

den Schlüssel bei sich führe. Borisko ist zu ihm gegangen, um denselben zu verlangen, und Michael hat ihn geschickt, worauf Gregor das Messer Rakow zugestellt hat."

Der Fürst Basil, Andreas und Elisarei haben zum Erscheinen aufgefordert die Witwe Wassilissa Wolochow und die Pagen, die sich bei dem Zarewitsch befunden hatten, Petruschka Kolobow, Baschenko Tutschkow, Iwaschko Krasenski und Grischka Koslowski, und haben sie gefragt, auf welche Weise der Zarewitsch Demetrius gestorben sei.

Und Borisko Afanasiew, Leibeigner des Michael Nagoi, hat auf Befragen geantwortet: — „Temir Sasezkoi war am Dienstag Abend nach Uglitsch gekommen, und Michael Nagoi begann zu sagen, daß man Messer zusammensuchen und sie bei die Leute legen müsse, die getödtet worden waren. Er ließ einen eisernen Streitkolben bei Bitiagowski aus einem Schranke holen, um ihn ebenfalls bei sie zu legen. Rusin Rakow hat ein Messer von mir verlangt; ich habe ihm gesagt, daß sich bei Gregor Nagoi ein nogaisches Messer befinde. Ich bin zu Michael gegangen, um dort den Schlüssel zu holen, und Rakow hat das Messer bei Todte gelegt. Timocha, Leibeigner Michael's, ist am Mittwoch Abend entflohen, wohin weiß man nicht."

Und Gregor Fedorow Nagoi ist vernommen worden und hat gesagt: — „Am Sonnabend, den 15. Mai, gingen wir zum Essen nach Hause, und wir waren kaum eingetreten, als die Glocke läutete; wir glaubten, daß irgendwo Feuer ausgebrochen sei. Wir liefen in den Hof des Palastes. Der Zarewitsch lag auf der Erde und er hatte sich in einem Anfall von Epilepsie, einer Krankheit, woran er schon seit früher litt, selbst mit einem Messer erstochen. Als wir anlangten, fanden wir den Zarewitsch noch am Leben, aber er starb vor unsern Augen. Michael Bitiagowski war in seinem Hause, und er eilte in den Palast herbei. Zu gleicher Zeit traten viele Leute aus der Stadt und Bauern (Posochnie) ein, und man begann zu sagen, wer daran gedacht hat, weiß man nicht, daß der Zarewitsch von Daniel, dem Sohne Bitiagowski's, Joseph Wolochow und Mikita Katschalow ermordet worden sei. Michael Bitiagowski versuchte zu sprechen, aber die Leute fielen über ihn her; er flüchtete in das Breterhaus (Brusenaja isba), aber man brach die Thür ein; man zog ihn heraus und schlug ihn, bis er starb. Tretiakow wurde zu gleicher

Zeit getödtet. Was Daniel Bitiagowski und Katschalow anlangt, so wurden sie in der Kanzlei (oder dem Gerichtshause) umgebracht. Man trug Joseph Wolochow vor die Zarin in die Erlöserkirche, und dort wurde er vor der Zarin ermordet. Vier Leibeigne Bitiagowski's, zwei Wolochow's und drei Einwohner, die man, ich weiß nicht wo, festgenommen hatte, wurden von dem Pöbel ebenfalls zerrissen. Ich weiß nicht, warum man sie getödtet hat. Wir haben die Leute der Stadt versammelt, um den Fürsten Schuiski, Andreas Kleschnin und Elisarei Wylusgin zu empfangen, und weil wir fürchteten, den Zorn des Zaren zu erregen, haben wir dafür gesorgt, daß Niemand den Körper des Zarewitsch entwendete. Der Küster Ogurez hat die Glocke geläutet. Am Dienstag, den 19. Mai, hat mein Bruder Michael den Amtmann Rakow Messer nehmen lassen und ihm befohlen, sie mit dem Blute eines Huhns zu beflecken. Er hat auch einen eisernen Streitkolben nehmen und meinen Bruder Michael alle diese Waffen bei Joseph Wolochow, Daniel Bitiagowski, Mikita Katschalow und Daniel Tretiakow legen lassen, als ob sie den Zarewitsch Demetrius ermordet hätten.

(Dem Originaldocument ist die Unterschrift des Gregor Nagoi beigefügt.)

Und der Fürst Basil, Andreas und Elisarei fragten den Amtmann Rakow: „Warum hat Dir Michael Nagoi befohlen, Messer und andere Waffen bei Todte zu legen?" Und Rakow hat geantwortet: „Damit man glauben sollte, daß sie es wären, die den Zarewitsch getödtet hätten."

(Hier befindet sich eine Lücke von einigen Zeilen, die durch die Zeit in dem Originalmanuscript zerstört worden sind. Sie scheinen der Anfang einer schriftlichen Zeugenaussage, oder einer an den Zar gerichteten Bittschrift von dem Amtmann Rakow zu sein.)

. . . . Michael Nagoi und die Leute von Uglitsch befragen, weshalb er Michael (Bitiagowski), der weder Lärm gemacht, noch Böses gethan hat, hinwegführen ließ. Und die Zarin Marie und Michael Nagoi befahlen den Einwohnern, Michael Bitiagowski zu tödten, der sich in das Breterhaus flüchtete und Katschalow mit ihm; aber man riß sie heraus und brachte sie um. Und Michael Nagoi befahl Daniel, den Sohn Bitiagowski's, und Tretiakow in der Kanzlei zu tödten. Er ließ ferner, Herr, drei Einwohner, die zu Bitiagowski herbeigeeilt waren, und vier Leibeigne Bitiagowski's tödten. Man erschoß eine Bitiagowski gehörende

verwachsene Frau, und warf sie in das Wasser. Man tödtete ferner zwei Leibeigene Osip Wolochow's und einen Tretiakow's, und hierauf ließ er sie in eine Grube werfen. Was die übrigen Leute Bitiagowski's betraf, so wurden sie ins Gefängniß gesetzt, und er befahl, das Haus des besagten Bitiagowski zu plündern. Hierauf, Herr, schickte er den andern Tag Borisko, einen Leibeigenen von sich, mit Drohungen und Schmähungen (Gebell) zu mir. Er sagte zu mir: — Wie, Du lebst noch? Worauf wartet man, um Dich zu den Leuten, die umgebracht worden sind, Bitiagowski und seinen Kameraden, zu schaffen? — Sie haben mich gesucht, Herr, mich, Deinen Knecht, um mich umzubringen, und Michael Nagoi hat gesagt, daß Dein Knecht nicht um der Hofarbeit willen, sondern um zu berichten, was in ihrem Hause geschehe, geschickt worden sei. — Gnädiger Zar und Herr, zeige Deine Barmherzigkeit, lasse Deinen Zorn nicht auf mich fallen, wie auf die Leibeigenen Michael's und seines Bruders Andreas. Zar und Herr, verzeihe!"

Stepan, Priester der Erlöserkirche, wurde befragt und hat gesagt: „Am Dienstag, den 18. Mai, hat mich Michael Nagoi mit dem Amtmann Rakow und Iwan Muranow in das Haus Bitiagowski's geschickt, und bei uns waren Trenka Woroschenkin und Kondraschka, Zinngießer, Einwohner von Uglitsch, und er befahl uns, aus einem Schranke einen eisernen Streitkolben zu nehmen. Wir brachten ihm denselben, und Michael gab ihn dem Amtmann, indem er ihm sagte, daß er ihn nehmen solle, daß man ihn verlangen würde, und daß er nicht verloren gehen dürfe."

Und die Witwe Wassilissa Wolochow ist befragt worden, und hat gesagt: „Der Zarewitsch war am 12. Mai an seiner Fallsucht krank gewesen, und als er sich am Mittwoch ein wenig besser befand, nahm ihn die Zarin, seine Mutter, in die Messe mit, und sagte ihm, daß er im Hofe spazieren gehen möge. Am andern Tage, den Sonnabend nach der Messe, hieß die Zarin dem Zarewitsch, sich im Hofe belustigen. Bei ihm waren die Amme Orina, seine Edelknaben, das Kammermädchen Marie Samoilow und ich. Der Zarewitsch spielte mit einem Messerchen (Nojik), als ihn plötzlich diese schwarze Krankheit befiel, die ihn zur Erde warf, und der Zarewitsch durchstach sich hierauf selbst mit seinem Messer den Hals; er wand sich lange umher, und starb darauf. Vorher hatte er noch in diesem Jahre, während der großen Fasten, einen Anfall von seiner Epilepsie

gehabt, und seine Mutter, die Zarin Marie, leicht verwundet (pokolol). Bei einem andern Anfalle, vor Ostern, hatte der Zarewitsch Andrejewna Nagoi in die Hand gebissen, und war nur mit Mühe hinweggezogen worden. Als der Zarewitsch sich mit seinem Messer durchstochen hatte, eilte die Zarin Marie herbei, und begann selbst mich mit einem Holzscheit zu schlagen, und gab mir eine Menge von Schlägen auf den Kopf, indem sie mir zuschrie, daß mein Sohn Joseph, Michael Bitiagowski und Mikita Katschalow den Zarewitsch getödtet hätten. Ich warf mich vor ihr auf die Stirn, indem ich sie bat, eine aufrichtige Untersuchung anstellen zu lassen, und ihr versicherte, daß mein Sohn nicht in den Hof gekommen sei. Aber die Zarin sagte zu Gregor Nagoi, daß er mich mit demselben Holzscheit in die Rippen schlagen solle, sodaß ich beinahe auf der Stelle todt geblieben wäre. Nachher fingen sie an, die Erlöserglocke zu läuten, worauf viele Menschen aus der Stadt und von auswärts in den Hof herbeiliefen. Und die Zarin befahl diesen Leuten, mich festzunehmen, und sie hoben mich auf, und hielten mich mit bloßem Kopfe vor der Zarin. Michael Bitiagowski kam in den Hof, und wollte die Leute aus der Stadt und Michael Nagoi anreden; aber die Zarin und Michael Nagoi befahlen, ihn sowohl wie seinen Sohn, und Mikita Katschalow und Daniel Tretiakow zu tödten, indem sie sagten, daß diese den Zarewitsch ermordet hätten. Mein Sohn Joseph war in jenem Augenblicke in seinem Hause. Als er den Lärm hörte, eilte er zu der Frau Bitiagowski's. Dort bemächtigten sich die Leute aus der Stadt seiner, und führten ihn noch lebend, nebst der Frau und den Töchtern Bitiagowski's, vor die Zarin. Die Zarin sagte zu dem Volke, daß mein Sohn Joseph Wolochow einer von den Mördern des Zarewitsch sei, worauf man ihn schlug und tödtete, und sie stürzten sich Alle ihm nach, wie einem Hasen. Ein Leibeigener meines Sohnes, ein gewisser Waska, versuchte, ihn zu vertheidigen und zu verhindern, daß man ihn tödte. Man tödtete ihn auf meinem Sohne. Ein anderer von meinen Leuten wurde umgebracht, weil er sah, daß ich barhäuptig war, und mir meine Mütze aufsetzte. Deshalb schlug man ihn so, daß er daran starb. Bei Bitiagowski war eine verwachsene Frau, welche oft zu Andreas Nagoi ging. Man erzählte der Zarin von ihr, und sie ließ sie kommen, um sich von ihr unterhalten zu lassen. Als der Zarewitsch todt

war, ließ sie die Zarin zwei Tage darauf festnehmen und tödten, als ob sie der Zarewitsch behext hätte."

Die Pagen des Zarewitsch, die mit ihm spielten, Petruschka Samoilow, Sohn des Kolobow, Waschenko Neschdanow, Sohn des Tutschkow, Iwaschko Krasenski, Grischka Koslowski, haben gesagt: „Der Zarewitsch spielte im hintern Hofe mit einem Messer „Tutschka" (Einschlagens). Er hatte einen Anfall von seinem bösen Wesen, und erstach sich mit seinem Messer."

Als sie über die Personen, die sich damals bei dem Zarewitsch befanden, befragt wurden, antworteten Petruschka und seine Kameraden: „Die Amme Orina und die Kammerfrau Marie Samoilow, Frau des Kolobow."

Frage: Waren Joseph Wolochow und Daniel Bitiagowski damals bei dem Zarewitsch?

Antwort: — Außer uns, der Amme und der Kammerfrau war Niemand da. Joseph Wolochow und Daniel Bitiagowski waren nicht da; sie gingen nicht zu dem Zarewitsch.

Die Commissare haben die Amme Orina Idanowa, Frau des Tutschkow, und Marie Samoilow, Frau des Kolobow, die Kammerfrau des Zarewitsch, in Gegenwart der Zarin in der Kirche befragt.

Orina Idanowa hat geantwortet: „Am Sonnabend ging der Zarewitsch in den Hof hinaus. Er hatte ein Messer in der Hand, und spielte mit den Pagen. Ich habe nicht darauf geachtet, wie die schwarze Krankheit über den Zarewitsch gekommen ist; aber in jenem Augenblicke hatte er ein Messer in der Hand, und erstach sich damit. Ich nahm ihn und er starb in meinen Armen."

Marie Samoilow hat gesagt: „Am Sonnabend ging der Zarewitsch mit seinen Pagen in den Hof, und belustigte sich mit einem Messer. Er hatte einen Anfall von seiner schwarzen Krankheit; er fiel auf die Erde, und erstach sich mit dem Messer, welches er in der Hand hielt."

Als die Commissare Andreas Nagoi fragten, wie der Zarewitsch gestorben sei, und wie es komme, daß er seine Tochter in einem Krankheitsanfalle gebissen habe, hat Andreas Alexandrow Nagoi gesagt: „Der Zarewitsch war in dem hintern Hofe, und belustigte sich mit den Kindern. Er spielte mit einem Messer „über eine Furche Springen". Plötzlich rief

man in dem Hofe, daß der Zarewitsch todt sei. Die Zarin stieg eiligst herab. Ich war bei Tische, und lief der Zarin nach. Der Zarewitsch lag todt in den Armen seiner Amme, und man sagt, daß er ermordet worden sei. Was mich betrifft, so habe ich nicht gesehen, wer ihn gestochen hat. Aber der Zarewitsch litt an der Fallsucht. Während der großen Fasten hat er meine Tochter furchtbar in die Hand gebissen; bei mir hat er sich in einem Anfalle, wobei seine Gespielen und seine Ammen waren, die Hände zerkaut. Wenn ihn die Krankheit überfiel, und man ihn zu halten suchte, so biß er, ohne zu wissen, was er that, Alles, was um ihn war. Ich weiß nicht, wer den Befehl gegeben hat, Bitiagowski und die Andern zu tödten; der Pöbel der Stadt hat sie umgebracht. Was mich betrifft, so war ich stets bei der Leiche des Zarewitsch geblieben; ich trug sie darauf in die Kirche."

(Die Aussage ist von Andreas Nagoi eigenhändig unterzeichnet.)

Fedor Afanasiew, genannt Ogurez, verwitweter Pope, Küster an der St. Konstantinkirche, hat auf Befragen über die Person, die ihm den Befehl zum Läuten der Glocke gegeben, gesagt: „Als der Zarewitsch Demetrius starb, war ich zu Hause in der Erlöserkirche. Der Hüter Maximko Dimitrejew Kusnezow hat die Glocke geläutet. Ich ging sofort auf die Straße hinaus, und als ich auf die Erlöserkirche zulief, begegnete ich dem Küchenbeamten Subota Protopopow, der mir die Glocke der Erlöserkirche läuten hieß, und mir einen Faustschlag auf den Kragen gab, indem er mir sagte, daß ich stark läuten solle. Er gab mir diesen Befehl in Gegenwart des Gregor Nagoi und sagte, daß er von der Zarin Marie ausgehe. Dies ist der Grund, weshalb ich geläutet habe. Was den Tod des Zarewitsch betrifft, so sagte er, daß der Prinz im Hinterhofe in Gesellschaft seiner Pagen mit einem Messer gespielt, daß ihn seine alte Krankheit befallen habe, daß er zu Erde gestürzt sei, und sich selbst mit seinem Messer erstochen habe."

Gregor Nagoi sagte: „daß er nicht gehört habe, was Protopokow zu dem Popen sagte, und daß Fedor ihm gesagt habe, daß ihm von Subota zu läuten befohlen worden sei. Michael Bitiagowski wäre auf den Schall der Glocke zu ihm geeilt, und bei ihm auf den Glockenthurme geblieben."

Subota Protopopow hat, als er mit dem Popen Fedor confrontirt wurde, gesagt: „Michael Nagoi war in den Hof gekommen, und hatte mir befohlen, die Glocke zu läuten, um das Volk zu versammeln. Als eine Menge von Leuten herbeieilte, befahl Michael Nagoi, daß man Bitiagowski tödte. Sie waren vorher im Streite gewesen, weil Michael Nagoi von Bitiagowski ohne Befehl des Zaren Geld aus dem Schatze forderte, und Bitiagowski es verweigerte, indem er das ausdrückliche Verbot des Zaren vorschützte. Was Bitiagowski und seinen mit ihm gestorbenen Gefährten betrifft, so weiß ich nicht, weshalb sie der Pöbel getödtet hat.“

Die Commissare ließen den Archimandriten Fedorit, den Igumen Sawateja, und die Küchen- und Hausbeamten der Zarin vor sich kommen, und befragten sie über die letzten Ereignisse.

Der Archimahdrit Fedorit aus dem Auferstehungskloster hat gesagt: „Am Sonnabend, den 15. Mai, hielt ich in dem St. Alexiskloster Messe. In der sechsten Stunde des Tages nach der Messe läutete es an der Erlöserkirche, als ich mich mit dem Igumen Sawateja beisammenbefand. Wir sendeten Diener ab, um zu hören, um was es sich handle, und wir dachten, daß irgendwo Feuer ausgebrochen sei; aber unsere Leute berichteten uns, daß sie von Personen in der Stadt und von Bauern erfahren hätten, daß der Zarewitsch von unbekannten Personen ermordet worden sei. Wir entfernten uns, als schon der Körper des Prinzen in der Erlöserkirche war. Bitiagowski, sein Sohn, Mikita Katschalow, Daniel Tretiakow, und mehrere ihnen gehörende Männer, sowie einige Einwohner der Stadt, waren getödtet worden. Man führte Joseph Wolochow halb todt in die Kirche vor die Zarin, und tödtete ihn vor der Zarin vollends mit Schlägen. Ferner führte man auch die Frau und die beiden Töchter Bitiagowski's in die Kirche, um sie zu tödten; aber wir retteten sie, und sie wurden von den Einwohnern in der Kirche bewacht. Die Mutter des Joseph Wolochow wurde in den Palast geführt, und unter gute Bewachung gestellt.“

(Unterschrift des Archimandriten.)

Der Igumen David aus dem Kloster Pockrowski. Sein Kloster liegt zwei Werste von Uglitsch jenseits der Wolga. „Er hat die Sturmglocke gehört und geglaubt, daß man wegen einer Feuersbrunst läute. Es ist ihm von Edelleuten gesagt worden, daß der Zarewitsch einen Anfall von

Epilepsie gehabt, und sich darin selbst getödtet habe; daß Bitiagowski und die Andern durch das gemeine Volk der Stadt und der Vorstädte, sowie durch Gerichtskosaken getödtet worden seien, weil sie zu dem Volke hätten sprechen wollen."

Der Igumen des St. Alexisklosters, Sawateja, sagt dieselben Thatsachen, wie der Archimandrit aus. Er fügt hinzu: „daß Bogdat, der Koch, gekommen sei, um ihn im Auftrag der Zarin nach dem Erlöserkloster zu rufen, und ihm zu befehlen, in die Stadt zu gehen, da der Zarewitsch todt sei. Er hat den Zarewitsch erstochen in der Kirche gesehen, und die Zarin hat gesagt, daß Katschalow, der Sohn Bitiagowski's, und Joseph Wolochow ihn getödtet hätten. Bitiagowski und seine Gefährten waren bereits in der Stadt umgebracht worden. Joseph Wolochow lebte noch, und stand an einer Säule der Kirche. Als wir die Kirche verlassen hatten, sagte man uns, daß Joseph getödtet worden sei; aber ich weiß nicht, wer den Streich geführt hat."

(Unterschrift Sawateja's.)

Bogdan, Pope von St. Konstantin, Beichtvater des Gregor Nagoi: „Am 15. Mai war ich bei Michael Bitiagowski bei Tische, als in der Erlöserkirche die Sturmglocke geläutet wurde. Michael glaubte, daß irgendwo Feuer sei, und schickte Leute ab, um darüber Nachricht einzuholen. Sie kehrten zurück, und meldeten ihm, daß der Zarewitsch todt sei. Hierauf lief Michael in den Hof des Palastes, der von Leuten mit Heugabeln, Aexten und Säbeln angefüllt war. Er wollte sie fragen, weshalb sie mit Waffen kämen, aber sie fielen über ihn her. Er floh mit Tretiakow in das Breterhaus; aber man riß sie aus demselben und brachte sie um, weil sie zu dem Volke hatten reden wollen. Daniel Bitiagowski war zu jener Zeit bei seinem Vater zu Tische."

(Die Angaben sind von Bogdan unterzeichnet.)

Iwan Muranow, Criminalstarost (Gubnoi Starosta), hat gesagt: „Der Zarewitsch war mit Kindern, seinen Gespielen, im Hofe; er belustigte sich damit, ein Messer in die Erde zu werfen (teschilsa w'tytschku nojem), als ihn ein Anfall des bösen Wesens auf die Erde warf, und ihn zu s c h l a g e n (umherzuwerfen) begann. Hierauf stieß er sich selbst sein Messer in den Hals, woran er starb. Jetzt entstand in der Stadt sofort Lärm, und eine Menge von Leuten aus Uglitsch und vom Lande eilten

mit Aexten und Heugabeln herbei. Michael Nagoi hat Bitiagowski, seinen Sohn, Katschalow, Tretiakow und Osip Wolochow tödten lassen, weil sie mit ihm zu streiten anfingen."

(Schriftliche und den Commissaren durch einen Untersecretair, welcher den Eid des Zeugen empfangen hat, übergebene Aussage.)

Mehrere Küchenbeamte des Hauses des Zarewitsch sagen das Gleiche aus, wie der Vorhergehende. Die Meisten haben nichts gesehen, und berichten nur, was sie gehört haben.

Cyrill Mochowikow war zugegen. Er fügt hinzu: „Der Anfall schlug den Zarewitsch lange. Als er sich selbst getödtet hatte, wurde die Sturmglocke geläutet, und Bitiagowski lief an das Thor des Hofes; aber es war verschlossen. Ich eilte ebenfalls dorthin, und das Thor öffnete sich. Als wir in den Hof traten, begann Bitiagowski zu den Leuten zu reden, und hierauf fielen sie über mich her, schlugen mich bis zum Tode, und zerbrachen mir Arme und Beine u. s. w."

Der Zeuge weiß nicht, wie viele Menschen getödtet worden sind. Er weiß nur, daß man ihn bis zum Tode geschlagen hat. (On sam ubit na smert.) Er nennt fünf Leute aus dem Volke, welche die Gewaltthätigkeiten gegen Michael Nagoi angefangen hätten.

Fünf andere Zeugen, Küchenbeamte, wiederholen die gleiche Erzählung; sie hatten im Augenblicke des Todes des Zarewitsch die Schüsseln zum Diner getragen.

Semeika Judin stattet einen gleichen Bericht, beinahe in denselben Ausdrücken ab. Er war in dem Augenblicke, wo der Zarewitsch fiel, bei dem Büffet gewesen, und hat Alles gesehen.

Vier im Hause der Zarin befindliche Bojarenkinder (deti bojarskie) sagen dasselbe aus. Sie sind geflohen, sobald der Lärm angefangen hat.

Drei andere Küchenbeamte wiederholen den gleichen Bericht, den sie von Petruschka Wolochow, Pagen des Zarewitsch und Augenzeugen haben.

(Alle diese Zeugnisse wurden in den gleichen Ausdrücken gegeben. Der Epilepsieanfall, welcher das Kind niederwarf, scheint einige Zeit gedauert zu haben. „Seine fallende Sucht schlug ihn lange [bilo dolgo]." Diese Worte finden sich in fast allen Aussagen vor. Wie

kommt es, daß man ihm nicht das Messer, welches er in der Hand hatte, nahm?)

Andreas Koslow, Hofherr der Zarin, ist erst nach dem Tode des Zarewitsch an Ort und Stelle gekommen. Er erklärt, daß Michael Nagoi den Befehl ertheilt habe, Bitiagowski und seine Gefährten zu tödten, aus welchem Beweggrunde weiß er nicht. — Hierauf folgen die unbedeutenden Aussagen einer großen Anzahl von Domestiken in Bezug auf die Ermordung Bitiagowski's. Einer von ihnen, Stepanko Koriakin, der Arkebusenträger (pischtschik) des Letzteren, sagt aus, daß das Haus seines Herrn geplündert worden sei, daß man sämmtliche Pferde herausgeführt, und daß Gregor Nagoi einen mit Silber damascirten Säbel für sich genommen habe. Er nennt unter den Plünderern und Mördern Michael und Danilko Gregoriew.

Danilko Gregoriew, ein Stallknecht, ist erst beim Läuten der Sturmglocke mit den Bewohnern der Stadt und den Gerichtskosaken an Ort und Stelle gekommen. Man hat ihm gesagt, daß Bitiagowski und Katschalow den Zarewitsch ermordet hätten; er hat sich Denjenigen angeschlossen, die sie schlugen, und der Zeuge sowohl wie sein Vater gestehen ein, daß sie sie zu Tode geschlagen haben. „Alle sind ruhig (mirom) nach dem Hause Bitiagowski's gegangen. Man hat es geplündert; man hat die geistigen Getränke, die sich im Keller vorfanden, getrunken, und die Fässer eingeschlagen. Man hat neun Pferde Bitiagowski's genommen, und sie in den Stall der Zarin geführt; aber am Dienstag haben sie einige Leute aus der Stadt zu Bitiagowski zurückgebracht, und dafür gesorgt, daß sie bewacht wurden. Der Zeuge hat, was ihn betrifft, einen Braunen hinweggeführt und einen Becher genommen, der in seinem Hause ist. Den damascirten Säbel, von welchem soeben die Rede gewesen ist, hat er nicht gesehen."

Der Thürhüter der Kanzlei, Adwokimko Michailow, sagt Folgendes aus: „Drei Tage nach dem Tode Bitiagowski's, am Dienstag, als man von den Commissaren reden hörte, ging der Amtmann Rusin Rakow in die Kanzlei, und Timocha, ein Leibeigener des Michael Nagoi, brachte ein lebendes Huhn, zwei Arkebusen, fünf Messer, und einen eisernen Streitkolben herbei, und sie befahlen mir, dem Huhne den Hals abzuschneiden, was ich that. Das Blut wurde in einem Becken aufgefangen, und Waska

Malafejew, Einwohner von Uglitsch, und ich bestrichen die erwähnten Waffen mit dem besagten Blute."

Diese Angaben wurden von Waska Malafejew bestätigt, welcher hinzufügt, daß Rakow diese Waffen bei am Sonnabend getödtete Leute gelegt habe.

Von Neuem befragt, wiederholt Michael Gregoriew seinen Bericht über den Tod des Zarewitsch, und das darauf folgende Blutbad, indem er hinzufügt, daß Bitiagowski, als er in den Hof trat, hinauflief, indem er glaubte, daß der Zarewitsch oben wäre*). Man verfolgte ihn, und er wurde auf Befehl der Zarin und des Michael Nagoi umgebracht. Die aus dem Stalle Bitiagowski's genommenen Pferde wurden in den Stall des Zarewitsch geführt. Michael Nagoi machte damit einige Bewohner von Uglitsch beritten, welche sich ihrer drei Tage lang bedienten, um auf verschiedenen Straßen auf die Streife zu gehen. Andere Einwohner haben diese Pferde wieder bei Rakow genommen, und zu Bitiagowski zurückgeführt.

Michael und Danilko Gregoriew werden verhaftet. Mehrere Beamte der Kanzlei sagen aus, daß sie, nach dem Tode Bitiagowski's bedroht, sich zu verstecken genöthigt worden seien, und daß man zwanzig für die Ausgaben der Zarin und des Zarewitsch bestimmte Rubel aus der Kasse genommen habe.

Nachdem die Commissare einige andere unwichtige Aussagen angehört haben, nehmen sie eine von den Gerichtsboten des Uglitscher Tribunals an den Zar gerichtete Denkschrift entgegen. Diese bitten, sie nicht mit den Schuldigen zu verwechseln. Ihr Bericht über den Tod des Zarewitsch und die Ermordung der vorgeblichen Meuchelmörder stimmt in allen Punkten mit den vorhergehenden überein. Sie fügen hinzu: „Bitiagowski hat ausgerufen, daß Michael Nagoi ihn tödten lasse, weil er, Nagoi, Zauberer anwende, um den Zar zu behexen." Die Bittschrift schließt folgendermaßen. „Gnädiger Herr und Zar, zeige Deine Milde, damit wir, Deine Waisen (siroty twoje), nicht in diesem Blutbade umkommen.

*) Diese Aussage ist bemerkenswerth. Wie kam es, daß Bitiagowski, als er in den Hof trat, den todten Zarewitsch nicht gesehen hat?

Laß uns nicht eines unverdienten Todes sterben. Zar und Herr, habe Mitleid für uns."

Etwa vierzig Bauern sagen aus, daß sie beim Läuten der Sturmglocke herbeigeeilt seien, und Bitiagowski haben umbringen sehen. Der Vorsteher dieser Bauern (Frohnleute) hat den Einwohnern Vorstellungen gemacht, und ist dafür beinahe umgebracht worden. — Ein Bauer, welcher rief, daß es Unrecht sei, auf diese Art Menschen ohne Befehl des Zaren zu tödten, ist ins Gefängniß geworfen worden.

Zwei Einwohner von Uglitsch erzählen, daß sie von gegen zwanzig Wüthenden als Anhänger Bitiagowski's verfolgt, und genöthigt worden seien, sich bis zur Ankunft der Commissare in einem Walde zu verbergen.

Am 21. Mai hat die Witwe Bitiagowski's beifolgende Bittschrift gegen Michael und Gregor Nagoi eingereicht:

„Vor dem gnädigen Herrn, dem Zar und Großfürst aller Reußen, Fedor Iwanowitsch, wirft sich weinend eine unglückliche Witwe nieder, als Bittstellerin bei Deiner Hoheit, Awdotiza, die arme Frau Bitiagowski's, mit ihren Töchtern Dunka und Maschka *). Ich verlange Gerechtigkeit gegen Michael und Gregor Nagoi. Sie haben aus Bosheit, Herr, befohlen, daß man meinen Gatten Michael und meinen Sohn Danilo tödte, weil mein Mann mit Michael Nagoi darüber Streit gehabt hat, daß er Zauberer und Zauberinnen für den Zarewitsch Demetrius arbeiten läßt. Ein Zauberer, Andriuschka Motschalow, Herr, wohnte beständig bei Michael und Gregor Nagoi, und bei Zenobia Andrejewna, der Frau des Nagoi. Und Michael Nagoi hat diesem Zauberer befohlen, das Schicksal über Dich und die Zarin zu befragen, um zu wissen, ob Ihr lange auf dem Throne sein würdet. Dies ist das, was ich von meinem Manne erfahren habe. Und am Tage seines Todes hatte er einen Streit gehabt, weil Michael Nagoi wider Deinen kaiserlichen Befehl Frohndienste verlangte. Der Zarewitsch hat sich in einem Anfalle des bösen Wesens mit seinem Messer erstochen, und vorher, Herr, während der großen Fasten, hatte er in seinem Zimmer einen Anfall gehabt, und dabei die Zarin, seine Mutter, verwundet, und dies stieß ihm jedesmal zu, wenn er einen

*) Alle diese Namen sind aus Demuth im Diminutiv gebraucht.

Anfall hatte. Andreas Nagoi, die Amme, und die Bojaren mußten ihn halten. Er biß sie in die Hände, und was er mit den Zähnen erfaßte, das riß er heraus (oder das aß er: to otest). Als der Zarewitsch starb, Herr, waren mein Mann und mein Sohn mit Bogdan, dem Priester von St. Konstantin, dem Beichtvater Gregor's, in ihrem Hause bei Tische. Auf das Läuten der Sturmglocke eilten mein Mann uud mein armes Kind in den Palast, denn sie glaubten, daß Feuer ausgebrochen sei, und jetzt befahlen Michael und Gregor, aus Haß, den sie gegen sie hatten, dem Kutscher der Zarin, Michael Gregoriew, und seinem Sohne Danilko, meinen Mann zu tödten. Mein Sohn war nicht im Palaste; man hat ihn in der Kanzlei getödtet. Nach diesen Mordthaten haben Michael und Gregor Gregoriew und Danilko in unser Haus geschickt, und sie haben mich und meine Tochter halb nackt und mit entblößtem Kopfe in den Hof des Palastes geschleppt, und ohne Scheu unsere Pferde geraubt. Ruhmvoller Zar und Herr, beweise Deine Barmherzigkeit, — befiehl, daß man unsere Pferde aufsuche."

Und am 2. Juni hat der Zar und Herr und Großfürst aller Reußen, Fedor Iwanowitsch, nachdem er von diesem Protokolle Kenntniß genommen, den Commissaren, den Bojaren und den Secretären befohlen, sich zu dem Patriarchen Hiob in eine allgemeine Synode zu begeben, um es dort vorzulesen.

Der Metropolit Gelasius hat hier gesagt: „Ich erkläre vor Dir, Patriarch Hiob, und vor der Synode, daß am Tage, wo ich von Uglitsch nach Moskwa ging, die Zarin Marie mich herbeirufen ließ, und mir mit Bitten und Thränen gesagt hat, daß die Ermordung Bitiagowski's und der andern Edelleute eine Sünde und ein Verbrechen sei, und daß sie mich bitte, ihre demüthige Supplik an den Zar und Herrn zu überbringen, damit er gegen den armen Erdenwurm, ihren Bruder Michael, seine Barmherzigkeit zeigen möge."

Man las hierauf die Bittschrift des Rusin Rakow, Amtmanns von Uglitsch, an denselben Metropoliten Gelasius vor, den er beschwört, zu seinem Gunsten mit dem Zar zu sprechen, damit man ihn nicht mit den Schuldigen verwechseln möge. (Dieser Brief wiederholt die Aussage Rakow's mit neuen Details.) „Gregor und Michael Nagoi," schreibt er, „haben ihn sechsmal an einem Tage das Kreuz küssen (einen Eid ablegen)

und schwören lassen, sie nicht zu verrathen. Sei Einer von den Unsern sagten sie zu ihm. Sie haben ihn, nebst einigen Andern, genöthigt, bei mehrere Todte vier Messer, einen Streitkolben, einen Säbel und zwei Arkebusen zu legen, welche alle mit dem Blute eines Huhns, das sie in der Kanzlei getödtet hatten, gefärbt waren. Die Nagoi haben Bitiagowski wegen des Hasses, den sie gegen ihn hegten, ermorden lassen. An demselben Tage hatte sich Michael Nagoi über gewisse Frohnen mit Bitiagowski gestritten. Der Zar hatte Michael funfzig Frohntage entzogen, und Bitiagowski wollte diesen Befehl ausführen lassen. Am Tage der Ermordung war Michael todttrunken (mertwo pian)."

Nachdem der Patriarch von den Ereignissen zu Uglitsch und den Aussagen des Metropoliten Gelasius Kenntniß genommen, hat er den ganzen Abscheu ausgedrückt, welchen ihm diese greulichen Mordthaten einflößten. — „Von Seiten Michael und Gregor Nagoi's und der Einwohner von Uglitsch," hat er gesagt, „ist offenbare Verrätherei gegen den Zar und Herrn und Großfürsten aller Reußen, Fedor Iwanowitsch, vorhanden. Der Zarewitsch Demetrius hat den Tod durch eine Schickung Gottes gefunden. Michael Nagoi hat Bitiagowski und getreue Beamte des Zaren, die sich bemühten, das Volk von der Rebellion abwendig zu machen, ermorden lassen, weil Bitiagowski ihm vorwarf, daß er den Zauberer Andriuscha Motschalow und andere Hexenmeister unterhalte. Für diese Verbrechen haben Michael, sein Bruder, seine Diener und die Bewohner von Uglitsch jede Züchtigung verdient. Es ist eine Angelegenheit des Jahrhunderts, die Gott und der Zar und Herr richten möge. In seiner Hand steht Alles, — die Züchtigung und die Gnade. Was uns betrifft, so ist es unsere Pflicht, den Herrn und seine heilige Mutter, und die großen heiligen Beschützer Rußlands, Peter, Alexius, Johann und alle Heiligen, für den Zar Fedor Iwanowitsch und die Zarin Irene zu bitten, daß sie noch lange leben und regieren, und innern Frieden genießen mögen."

An demselben Tage haben die Bojaren dem Zar von Allem Rechenschaft abgelegt, und dieser befohlen, daß eine Denkschrift darüber aufgesetzt werde. Er hat ferner den Befehl ertheilt, mehrere compromittirte Personen, besonders den Zauberer Motschalow, zu verhaften, und unter guter Bewachung nach Moskwa zu führen. Man empfiehlt, ihn mit Eisen an

den Füßen und den Händen herbeizuführen, und **sorgfältig darüber zu wachen, daß er keinen Anschlag gegen sein Leben unternehme.**

Gos. Gramoty, II, 103—123.

Anmerkung B.

Pawlow, der Verfasser einer interessanten Denkschrift über die Regierung Boris Godunow's (Ob istoritscheskom snatschenii zarstwowanija Borisa Godunowa*)) hat diese Frage, deren ganze Wichtigkeit Karamsin nicht erkannt zu haben scheint, ziemlich ausführlich behandelt. Pawlow zufolge hatte Boris bei der Aufhebung der St. Georgensitte, d. h. als er den Bauern das Recht entzog, ihren Wohnort zu verändern, und ihre Arbeit nach Belieben zu vermiethen, die Absicht, die Classe der großen Grundeigenthümer zu erniedrigen, und die der kleinen Edelleute an sich zu fesseln. Man nannte diese letztere damals „deti Bojarskie", Bojarenkinder; sie bildete die Hauptstärke der russischen Heere, und aus ihr bestand zur damaligen Zeit in Rußland dasjenige, was man später die Mittelclasse genannt hat.

Ohne Zweifel ergriff Boris, indem er diesen so bedeutenden und wirklich so mächtigen Theil der Nation an sich knüpfte, das sicherste Mittel, seine Gewalt zu befestigen, und den Erfolg seiner ehrgeizigen Pläne vorzubereiten; aber es erscheint mir zweifelhaft, daß die Maßregel, von welcher soeben die Rede gewesen ist, ihm die Neigung des niedern Adels verschaffen konnte.

Pawlow unterstützt seinen Satz durch folgende Gründe: „Die großen Grundbesitzer," sagt er, „die Fürsten und Bojaren, welche über bedeutende Einkünfte zu verfügen hatten, bezahlten die Arbeiter, die sie auf ihren Gütern beschäftigten, besser, und nahmen von ihnen weniger Arbeit in Anspruch. Der große Grundbesitzer ist überall freigebiger und weniger anspruchsvoll, als der kleine Grundherr. Das Bedürfniß der Sparsamkeit macht diesen begehrlich und oftmals geizig. Hieraus entstand als natürliche Folge, daß es den kleinen Grundbesitzern oftmals an Armen zur

*) Moskwa, 1850, 132 Seiten, 8.

Bearbeitung ihrer Felder mangelte. Aber von dem Augenblicke an, wo es dem Bauer nicht mehr freistand, sein Dorf zu verändern, und seine Arbeit Demjenigen, der ihn am besten bezahlte, anzubieten, hatte der niedere Adel die Concurrenz der Bojaren nicht mehr zu fürchten, und es standen ihm Arbeiter mit festem Wohnsitze zu Gebote.

Ich gebe mit Pawlow zu, daß die großen Grundherren durch die Aufhebung der St. Georgensitte wesentlich verlieren mußten; aber es erscheint mir nicht klar, daß die kleinen dadurch viel gewannen. Im Gegentheile mußte diese Maßregel, meiner Ansicht nach, wie alle plötzlichen und radicalen Veränderungen, sämmtlichen Interessen schädlich sein. Wenn das von Pawlow angedeutete Resultat eintreten sollte, so hätte die Bevölkerung im gleichen Verhältnisse über die ganze Oberfläche der anbaufähigen Ländereien vertheilt sein müssen, was nirgends vorkommt, und gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts auch sicherlich in Rußland nicht der Fall war. Derselbe Grund, welcher den großen Eigenthümern mehr Arbeiter, als den kleinen, verschaffte, mußte die Arbeiter in verhältnißmäßig weit zahlreicheren Gruppen über die Besitzungen der Ersteren, als über die der Letzteren verbreiten. Wenn man mit Pawlow die Zusammensetzung der Classe der „Bojarenkinder" untersucht, und, wie er sehr richtig bemerkt hat, die Mehrzahl an der Person der großen Herren hingen, oder zu ihrer Clientel gehörten, so kann man kaum zweifeln, daß fast alle einigermaßen beträchtlichen Bevölkerungsgruppen in unmittelbarer Abhängigkeit von einem Bojaren standen. Dieser Zustand der Dinge war der des ganzen Europa im Mittelalter, und es ist mir nicht wahrscheinlich, daß es in Rußland anders gewesen sei.

Die Vereinigung der Königreiche Kasan und Astrachan mit dem Großfürstenthum Moskwa, die Blüthe der Kosakenrepubliken am Dnieper, Don und der Wolga und endlich die angeborene und sehr lebhafte Neigung der slawischen Race für Abenteuer und ein nomadisches Leben, scheinen gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts eine besorgnißerregende Auswanderung nach den südlichen Provinzen verursacht zu haben. Gegen diese Bewegung, die das alte Moskwa zu entvölkern drohte, suchte Boris ein gewaltthätiges und gewagtes Mittel, wie es ein halbaufgeklärter Despot ersinnen konnte. Wahrscheinlich bewies er in der Ausführung einer so schwierig anzuwendenden Maßregel große Parteilich-



keit und war im Allgemeinen gegen die kleinen Grundeigenthümer nachsichtig und gegen die mit ihm rivalisirenden Bojaren streng.

Es ist heutzutage sehr schwer, die unmittelbaren Folgen einer Maßregel, deren Zweck und Einrichtung uns unvollkommen bekannt sind, genau zu ermessen. Es wird jedoch nicht zu kühn sein, wenn man annimmt, daß die Aufregung eine tiefe und allgemeine war, und daß die Bauernclasse dadurch heftig gereizt wurde. Könnte man nicht diesem Beweggrunde die große Hungersnoth von 1601 bis 1603 und den Eifer, womit die Betrüger, die sich den Namen Demetrius anmaßten, aufgenommen wurden, sowie den ungeheuern Zuwachs zuschreiben, den um die gleiche Zeit die kleine Republik der Saporogen erhielt. Mehr als ein Jahrhundert hindurch belästigte dieses Lager am Dniepr, mit seinem Asylrechte gleich dem Rom des Romulus, seine Nachbarn und verstärkte sich durch alle Flüchtlinge aus den slawischen Provinzen.

Pawlow zufolge, war es nicht die Absicht Godunow's, die freien Bauern in die Lage von Leibeigenen zu bringen. Er wollte nicht mehr, als sie verhindern, nach Belieben ihren Wohnort zu verändern. Ich gestehe, daß es mir schwer genug ist, den Unterschied zwischen Leibeignen und Bauern ohne persönliches Eigenthum zu erfassen, die zu den Bedingungen, welche ihr Herr ihnen vorschreibt, für ihn arbeiten müssen. Wenn die Aufhebung des St. Georgengebrauchs die russischen Bauern nicht in den Zustand der Leibeigenschaft versetzte, so mußte er die Folge haben, daß die meisten von ihnen die Leibeigenschaft als eine Wohlthat betrachteten.

Anmerkung C.

Ueber die Kosaken.

„Sie (die Kosaken) sind von griechischer Religion und in ihren Sprachen Rus („Ruß'" Rußland) genannt. Sie feiern die Fest- und Fasttage sehr hoch, wozu sie acht bis neun Monate des Jahres anwenden und die sie in der Enthaltsamkeit des Fleisches bestehen lassen. Sie werden in dieser Förmlichkeit so hartnäckig, daß sie sich überreden, ihr Seelenheil liege in dem Unterschiede der Speisen. Zur Belohnung dafür glaube ich auch nicht, daß ihnen auf Erden ein Volk in dem, was die Trinkfreiheit

betrifft, gleichkommt. Denn wenn sie kaum nüchtern geworden sind, so legen sie auch gleich wieder (wie man zu sagen pflegt) Haar von dem Thiere auf. Das versteht sich jedoch nur von der Zeit, wo sie Muße haben; denn wenn sie im Kriege sind, oder ein Unternehmen vorhaben, so sind sie ausnehmend nüchtern und trinken nichts Stärkeres, als eingekochten Fruchtsaft. Sie sind fein und schlau, sinnreich und freigebig, ohne Absicht oder Ehrgeiz, sehr reich zu werden; aber sie lieben ihre Freiheit sehr und möchten ohne sie nicht leben, und aus diesem Grunde sind sie sehr geneigt, sich zu empören und gegen die Herren des Landes aufzulehnen, wenn sie sich von ihnen geneckt sehen, sodaß selten sieben bis acht Jahre verstreichen, ohne daß man sie empört oder gegen sie aufgelehnt sähe. Uebrigens sind es Leute von schlechtem Glauben, verrätherisch, hinterlistig und unzuverlässig; sie sind von sehr robustem Körperbau und ertragen leicht Kälte und Hitze, Hunger und Durst; unermüdlich im Kriege, kühn, muthig und verwegen, sodaß sie sich nicht um ihr Leben kümmern. Am geschicktesten und tapfersten schlagen sie sich in dem Tabord (T a b o r, von Wagen umschlossenes Feld), wo sie von Wagen gedeckt sind, denn sie schicken sich sehr gut mit Flinten zu schießen, die ihre gewöhnlichen Waffen bilden, und feste Plätze zu vertheidigen. Sie sind auch nicht schlecht auf dem Meere, aber zu Pferde sind sie auch nicht von den Besten. Ich erinnere mich, daß nur zweihundert polnische Reiter zweitausend von ihren besten Leuten in die Flucht geschlagen haben. Es ist wahr, daß hundert von diesen Kosaken, im Schutze ihrer Tabords, tausend Polen und selbst zweitausend Tataren nicht fürchten, und wenn sie zu Pferde so tapfer wären, wie sie es zu Fuße sind, so denke ich, daß sie unbesiegbar sein würden. Sie sind von schönem Wuchse, munter und kräftig. Sie lieben es, gut gekleidet zu gehen, was sie hinlänglich sehen lassen, wenn sie bei ihren Nachbarn Beute gemacht haben, denn sonst ziehen sie ziemlich mittelmäßige Kleider an. Sie genießen von Natur eine vollkommene Gesundheit und sind sogar ziemlich von der in ganz Polen endemischen Krankheit frei, welche die Aerzte Plica (den Weichselzopf) nennen, weil alle Haare Derjenigen, die davon befallen werden, sich verwirren und abscheulich untereinandermischen. Die Eingeborenen des Landes nennen sie Gosches (korosta). Man sieht ihrer nur sehr Wenige an Krankheit sterben, wenn es nicht im höchsten Alter geschieht, denn die Meisten sterben auf

dem Bette der Ehre und lassen sich im Kriege tödten. Der Adel unter ihnen, von dem eine sehr geringe Anzahl vorhanden ist, kommt von dem Polnischen her, und es scheint, daß es eine Schande sei, einer andern Religion als der römischen anzugehören, welcher er täglich beitritt, obgleich alle Großen und alle Diejenigen, die den Namen Fürsten tragen, aus der griechischen herkommen.

Die Bauern sind dort ganz und gar elend, denn sie müssen in der Woche drei Tage lang mit ihren Pferden und Armen im Dienste ihres Herrn arbeiten und ihm, je nach den Ländereien, die sie besitzen, eine Menge von Scheffeln Getreide, Kapaunen, Hühnern, Gänsen und Küchlein bringen, nämlich an Ostern, Pfingsten und Weihnachten, und übrigens Holz für den Gebrauch ihres besagten Herrn fahren und tausend Frohnen leisten, denen sie nicht unterworfen sein sollten, ohne das baare Geld zu rechnen, welches sie von ihnen verlangen, sowie auch den Zehnten von den Hammeln, den Schweinen, dem Honig, allen Früchten, und von drei zu drei Jahren den dritten Ochsen. Kurz, sie müssen ihren Herren geben, was ihnen zu verlangen beliebt, sodaß es kein Wunder ist, wenn diese Elenden, unter den harten Bedingungen, worin sie leben, niemals Reichthum aufhäufen. Aber das ist noch wenig, denn ihre Herren haben die unbedingte Gewalt, nicht nur über ihre Güter, sondern auch über ihr Leben; so groß ist die Freiheit des polnischen Adels, (welcher wie im Paradiese lebt, und die Bauern, als ob sie im Fegefeuer wären), daß, wenn diese armen Bauern in die Hände schlechter Herren kommen, sie sich in einem beklagenswertheren Zustande befinden, wie die Galeerensclaven. Diese Sclaverei bewirkt es, daß Viele entfliehen, und daß die Muthigsten unter ihnen zu den Zaporouys entwischen, welches der Zufluchtsort der Kosaken am Borysthenes ist, und nachdem sie dort einige Zeit zugebracht und eine Reise auf dem Meere gemacht haben, gelten sie für Zaparouski Kosaken, und von solchen entlaufenen Leuten wachsen ihre Legionen stets auf ungemessene Weise."

Description d'Ukranie, qui sont plusieurs provinces du royaume de Pologne, etc., par le sieur de Beauplan. Rouen MDCLX. p. 7.

Anmerkung D.

Ueber die Schlacht bei Kluschino.

Schreiben Sholkiewski's an den König von Polen über die Schlacht bei Kluschino.

Erhabenster und gnädigster Herr, Unser Allergnädigster Herr!

Ich entbiete dem gnädigen Wohlwollen Ew. Majestät meines Allergnädigsten Herrn meine unterthänigsten Dienste.

Folgendes sind die Beweggründe, welche mich verhindern, Ew. M. oft meine Berichte über das, was hier vorgeht, zuzusenden: Erstens ist die Straße wegen der Marodeurs nicht sicher; zweitens bin ich, so lange die Angelegenheiten noch nicht entschieden sind, in der Erwartung und will ich Ew. M. nicht von noch ungewissen Projecten unterhalten. Ich habe Ew. M. bereits zu wissen gethan, wie ich hier vor diesem von den Feinden besetzten, verschanzten Lager angekommen bin. Sie erwarteten daselbst die Hilfe der Armee des Fürsten Demetrius Iwanowitsch Schuiski, und ich befleißigte mich, soviel es mir meine Mittel gestatteten, sie einzuschließen, indem ich sie mit Palissaden umgab, Beobachtungsposten ausstellte, unbedingt jeden Ausgang verhinderte, und ihnen die Lebensmittel und Fourage abschnitt. Ich sendete beständig Detachements gegen Moshaisk, um Nachrichten von dem Fürsten Demetrius zu erhalten, und bediente mich auch der Spione, um Auskunft in Bezug auf ihn zu erlangen. Da ich aber gezwungen bin, Ew. M. in der Kürze zu schreiben, so gehe ich über viele Einzelheiten hinweg, denn unablässige Geschäfte verstatten mir nur sehr wenige Zeit zum Schreiben; überdies, Sire, will ich Ew. M. nicht mit dem Lesen eines langen Briefes ermüden. Ich habe Herrn Domarecki, den Nuntius von Lwow, beauftragt, alle einzelnen Umstände an den Rath Ew. M. zu schreiben. Kurz gefaßt, sind die Ereignisse wie folgt geschehen. Am 3. Juli gegen zwei bis drei Uhr des Morgens wurde ich benachrichtigt, daß der Fürst Demetrius Schuiski von Moshaisk abmarschirt und acht Meilen von seinem Lager geblieben sei. Vom Mittwoch bis zum Sonnabend hatte der Feind alle seine moskowitischen wie ausländischen Streitkräfte concentrirt. Die letzteren bildeten unter Pontus de La Gardie und Eduard Horn ein Corps von mehr als fünftausend gut

bewaffneten, und wie es sich später zeigte, sämmtlich entschlossenen Leuten. Die Moskowiten waren mehr als dreißigtausend Mann stark, worunter sich eine Menge von vornehmen Männern und Woiwoden befand, Andreas Galizin, Daniel Mesecki, Jakob Boriatinski, Basil Buturlin und Andere. Mit diesen Streitkräften schmeichelten sie sich, das Heer Ew. M. zu vernichten und Smolensk zu entsetzen. Ich versammelte sofort die Obersten und Hauptleute der Truppen Ew. M. Eine große Anzahl von ernsten und gewichtigen Beweggründen, deren Aufzählung zuviel Zeit hinwegnehmen würde, hielt mich davon ab, den Feind zu erwarten. Ich hätte nur gewünscht, die Sache bis zum 6. Juli hinziehen zu können, an welchem Tage ich mit Hilfe des allmächtigen Gottes das Glück zu versuchen entschlossen war. Ich ließ also einen Theil meines Heeres, mit der ganzen Infanterie und den Kosaken Ew. M., vor dem verschanzten Lager zurück, und setzte mich an demselben Tage, den 3. Juli, in leichter Ausrüstung, ohne Wagen, gegen Kluschino in Marsch, wo sich das feindliche Heer, etwa vier Meilen von unserm Lager, festzustellen beabsichtigte. Wir marschirten die ganze Nacht hindurch. Beim Grauen des Tages erkannte meine Vorhut den Feind am Lärmen in seinem Lager*), welches in der Nähe von Kluschino lag. Wir wurden nicht erwartet, denn er war nicht auf seiner Hut, indem er sich nicht die Mühe genommen hatte, Späher auszuschicken, und wir überraschten ihn noch buchstäblich im Bette. Da aber wegen der abscheulichen Wege unser Heer nicht schneller nachkommen konnte, mußte ich länger als eine Stunde warten, bis unsere Leute aus diesen schlechten Wegen gelangt waren, und unterdessen erwachte der Feind, und seine Vorposten entdeckten uns. Auf diese Weise kamen wir gestern, am 4. Juli, vor Sonnenaufgang mit den Moskowiten zum Handgemenge. Die Verwirrung, in welche sie unsere unerwartete Ankunft versetzte, war für uns ein bedeutender Vortheil, denn sie schätzten uns wegen unserer kleinen Zahl gering, und erwarteten unsern Angriff umsoweniger, als sie uns ganz mit der Umschließung des Lagers von Zarewo-Saimischtsche beschäftigt wußten und nicht glauben konnten, daß wir die Dreistigkeit haben würden, ihnen entgegenzugehen. Sie begannen, sich vor uns zu formiren,

---

*) **Ex fremitu castrorum,** sagt Sholkiewski, in seiner Gewohnheit soviel Lateinisch, wie er kann, seinem Polnischen beizumischen.

besonders die französischen Ausländer, welche sehr gut bewaffnet waren, wie es Kriegsleuten zusteht. Der Kampf dauerte unter verschiedenen Aussichten (ancipite marte) wenigstens drei Stunden. Heutzutage, wo eine Schlacht durch einen Angriff entschieden wird, erstaunt man vielleicht, daß es so lange schwer war, zu beurtheilen, auf welche Seite der Sieg sich neigen würde; aber der Allmächtige erwies uns in seiner Barmherzigkeit die Gnade, daß nach so vielen Wechselfällen auf der einen und andern Seite die Unerschrockenheit und Standhaftigkeit der Truppen Ew. M. den Feind überwanden. Zuerst begannen die Moskowiten die Flucht, und darauf die Fremden. Die Soldaten Ew. M., welche die feindliche Cavalerie niedersäbelten und warfen, drangen bunt durch einander mit ihr in ihr Lager, von wo sie sie in die Wälder jagten. Unterdessen blieb die fremde Infanterie im Schutze der Gehölze in guter Ordnung, sodaß es unserer Cavalerie schwer war, sie anzugreifen. Mein Fußvolk und das des Herrn Starosten Chmielnicki bestand aus nicht mehr als hundert Mann; denn wir waren gezwungen gewesen, die übrigen bei Zarewo-Saimischtsche zurückzulassen, sodaß wir kein Mittel hatten, diese Leute zu vertreiben. Außerdem waren noch einige Escadronen französischer Gensdarmen vorhanden; aber ihre Anführer, Pontus und Eduard Horn, hatten sich nach dem ersten Angriffe entfernt. Delaville war krank zu Pogoreloe geblieben, sodaß sie sich ohne Anführer befanden. Die moskowitischen Woiwoden, Galizin, und die Anderen, waren ebenfalls entflohen. Was Demetrius Iwanowitsch Schuiski betraf, so befand er sich in einer kleinen Verschanzung, die er während der Nacht hatte aufwerfen lassen. Diese Verschanzung und das Lager Schuiski's standen mit dem Lager der ausländischen Soldaten in Verbindung. Nachdem ich den Feind vom Schlachtfelde vertrieben hatte, begann ich, zu überlegen, wie es mit Hilfe Gottes möglich sein würde, einen entscheidenden Sieg zu erlangen. Sobald meine Leute von der Verfolgung zurückgekehrt waren, wollte ich ihnen das Lager der Ausländer anzugreifen befehlen, als gerade in diesem Augenblicke die Franzosen zu Zweien und Dreien auf unsere Seite überzugehen begannen, was mir die Hoffnung gab, daß sich bald alle Uebrigen der Gnade Ew. M. unterwerfen würden. Ich parlamentirte noch mit ihnen, als Pontus und Eduard Horn, die sich bis jetzt im Gehölze verborgen gehalten hatten, in ihr Lager zurückkehrten, und sich diesen Unterhandlungen zu widersetzen

versuchten. Aber die Soldaten wollten sie nicht hören; denn sie sahen, daß sich die Moskowiten zurückgezogen, und daß sie sehr viele Todte hatten, weshalb sie sehr wünschten, mit uns ein Arrangement einzugehen. Demetrius Schuiski versuchte seinerseits, diese Unterredungen abzubrechen, und ließ den Ausländern unerhörte Versprechungen machen; aber ohne Erfolg. Die fremden Soldtruppen nöthigten Pontus und Horn, sich an dem Vertrage zu betheiligen, dessen Artikel folgende sind: Sie sollen sämmtlich mit Leben und Gepäck frei abziehen können. Denjenigen, welche in den Dienst Ew. M. einzutreten wünschen, soll dies erlaubt sein, und Die, welche in ihr Vaterland zurückkehren wollen, werden freies Geleit erhalten. Endlich werden sie und ihre Anführer sich durch Schwur (und Handschlag) verbindlich machen, die Waffen nicht gegen Ew. M., besonders nicht in dem moskowitischen Heere, zu führen. Als Demetrius Schuiski bemerkte, daß die Fremden mit mir seinetwegen parlamentirten, — es waren ihrer etwa tausend vorhanden — wartete er das Ende der Conferenz nicht ab. Er verließ eiligst die Verschanzung, worin er sich mit den noch kampffähigen Moskowiten eingegraben und befestigt hatte, und warf sich in die nicht weit entfernten Wälder. Einige von unsern Leuten jagten ihm nach, während Andere mit den Fremden sich in das Lager Schuiski's warfen, welches reich und mit Allem gut versehen war. Dort war unter den übrigen Wagen die Carosse Schuiski's zurückgeblieben. Man nahm seinen Säbel, seinen Helm und seinen Streitkolben (bulawa). Bei der Verfolgung wurden, wie dies gewöhnlich geschieht, bei weitem mehr Leute getödtet, als in dem Gefecht. Soltykof hat mir gesagt, daß er Jakof Boriatinski unter den Todten gesehen habe. Basil Buturlin ist gefangen. Wir haben ferner einen Staatssecretär, Jakof Dekudof, gefangen, der für die Ausländer Geld überbracht hatte, und er hatte ihnen in der That am Sonnabend vor der Schlacht zehntausend Rubel in Silber gegeben, und außerdem hatte er für zwanzigtausend Rubel Pelze und Tuch mitgebracht, welche noch nicht ausgepackt waren, und die unsere Leute im Lager Schuiski's hinweggenommen haben. Unsere Pocholiki und die Kosaken des Pogrebischtsch, welche gut benachrichtigt waren, haben schöne Beute gemacht. Die Truppen Ew. M. haben große Verluste an Menschen und Pferden erlitten, und es ist nöthig, daß die Güte Ew. M. ihnen eine Unterstützung an Geld bewilligt, um sich wieder beritten zu machen. Ich werde Euch heute

nicht die Namen Derjenigen sagen, welche sich im Dienste Ew. M. ausgezeichnet haben, denn ich habe Euch beim Anfange einen sehr kurzen Brief angezeigt, und mich bereits sehr ausgedehnt. Ich werde nur von Allen im Allgemeinen sagen, daß ich gesehen habe, daß sie, und der Ausgang der Sache beweist es hinlänglich, sich im Dienste Ew. M. wacker und wie es Kriegsleuten geziemt, benommen haben, und ich bin überzeugt, daß Ew. M. geruhen wird, sich damit zufrieden zu erweisen. Bei dem feindlichen Heere befanden sich elf Feldschlangen, von denen nur sieben in meinen Händen sind, und auch diese haben wegen des Mangels an Transportmitteln nur mit Mühe herbeigeführt werden können; die übrigen sind noch bei den Hauptleuten. Wir haben etwa zehn Fahnen, und auch die Buturlin's, der die Vorhut befehligte, und die Standarte Schuiski's von prächtig mit Gold gestickter Seide. Ew. M. hat die Gewogenheit gehabt, mir zu schreiben, daß ich ihr Iwan Soltykow zusenden möge. Ich errathe den Grund. Sein Vater hält ihn für schwer verwundet. Er befindet sich im Gegentheil sehr wohl, und ist in dieser Schlacht bei mir gewesen, worin er sich ebenso, wie die übrigen Ew. M. anhängenden moskowitischen Bojaren, tapfer benommen hat. Ich habe Ew. M. nichts weiter mitzutheilen, als Ihr meine gehorsamen Dienste anzubieten.

Geschrieben im Lager von Zarewo-Saimischtsche, den 5. Juli 1610.

P. S. Die Ausländer, welche einen Theil des feindlichen Heeres gebildet haben, Deutsche, Franzosen, Engländer und Schotten, haben sich sämmtlich in das Lager Ew. M. begeben. Gestern nach meiner Conferenz mit Pontus fehlte wenig daran, daß die Engländer ihn tödteten. Es gelang Eduard von Horn und einigen Finnländern und Schweden, die mit ihm entkommen waren, diese Wüthenden zurückzuhalten, die von ihm das Geld verlangten, welches er von den Moskowiten erhalten, und nicht unter sie vertheilt hatte. Pontus ist nach Pogoreloe gegangen, um einen kranken Franzosen, der sich dort befand, abzuholen, und von dort die Grenze von Liefland zu erreichen. Er hat mir versprochen und sein Wort gegeben, den Moskowiten nicht mehr zu dienen. Er will nicht nach Schweden gehen, und wünscht, sich in die Niederlande zu begeben. Eduard Horn dagegen hat mich inständig gebeten, mich bei Ew. M. zu verwenden, um Eure Gunst und Gnade zu erlangen.

Ew. M. ist mit der Treue und dem Eifer, womit Herr Sborowski Euch in diesem Kriege gedient hat, nicht unbekannt. Die Zeit wird lehren, wieviel die Angelegenheiten Ew. M. durch ihn gewonnen haben. Bei den letzten Anlässen, und besonders in der Schlacht, welche vor Kurzem stattgefunden hat, und worin ich ihm den Befehl über den rechten Flügel anvertraut hatte, hat er sich als echter Edelmann benommen, und zugleich die Tapferkeit eines Soldaten und die Vorsicht eines ausgemachten Generals bewiesen. Es freut mich, ihm das Lob seiner Unerschrockenheit geben zu können. Da er sich schon seit sehr langer Zeit von Hause entfernt befindet, sind seine Angelegenheiten in großer Unordnung. Er hat überdies in der letzten Schlacht bedeutende Verluste erlitten, und diese Beweggründe, und besonders seine sehr angegriffene Gesundheit, nöthigen ihn, in seine Heimath zurückzukehren. Ich bitte Ew. M. aufs gehorsamste, seine loyalen Dienste und seine Tapferkeit in Betracht zu ziehen, und ihm Ihre Gunst und Gnade gewähren zu wollen.

Sholkiewski's Mspt., 316.

Auszug

aus dem Tagebuche von Samuel Maskiewicz.

. . . . . Unsere Spione benachrichtigten den Herrn Hetman (Sholkiewski) von dem Herannahen der moskowitischen Armee und ihrer Stärke. Wir waren nur etwa Dreitausend stark, während die Moskowiten mehr als funfzigtausend Combattanten, und außerdem zwanzigtausend bewaffnete Bauern hatten, welche Pfähle zur Befestigung ihres Lagers hinter der Armee hertrugen. Walujew befand sich an der Spitze von achttausend Mann, die wir belagert hielten. Die Nachrichten folgten einander schnell, und es war keine darunter, die nicht besorgnißerregend gewesen wäre. Unsere Leute wurden um so unruhiger, als sich kein passender Ort, um eine Schlacht zu liefern, vorfand, denn unser Lager war mitten in großen Wäldern, und hinter uns lag ein feindliches Corps in seinen Verschanzungen. Vom Feinde erlangen, daß er capitulirte, erschien unmöglich.

An das Zurückziehen konnten wir nicht denken. Nur Gott vermochte uns den Sieg zu verleihen. Der Herr Hetman sendete unablässig Leute ab, um die Moskowiten zu recognosciren. Man führte ihm vier Deutsche zu, die sich freiwillig ergeben hatten, und die uns ausführlich über alle Pläne des Feindes unterrichteten.

Die bei diesem Anlasse von dem Herrn Hetman versammelten Obersten und Hauptleute waren der Ansicht, dem Feinde zuvorzukommen. Die Moskowiten gedachten, den nächsten Tag über uns herzufallen, und wir entschlossen uns, sie noch an diesem Tage anzugreifen. Sie waren nur vier Meilen von uns. Man befahl allen Compagnien, sich auf den Kampf vorzubereiten, und auf zwei Tage Lebensmittel mitzunehmen. Dies wurde sehr geheim ausgeführt, um der Beobachtung Walujew's zu entgehen. und ihn über unsere Bewegung in Unwissenheit zu lassen. Denn wenn er in jenem Augenblicke auf unser Gepäck gefallen wäre, wo wir nur wenige Leute hatten, würde er sich dessen leicht bemächtigt haben. Auf diese Weise stiegen wir mit Hilfe Gottes am Sonnabend, eine Stunde vor Einbruch der Nacht, zu Pferde, und verließen in der Stille unser Lager, indem wir nur siebenhundert Reiter in zwei Regimentern darin zurückließen, nämlich das des Starosten von Braclaw, Kalinowski und das Boboski's, nebst viertausend saporogischen Kosaken und zweihundert Mann Infanterie. Der Hetman nahm ungefähr zweitausendfünfhundert Reiter und zweihundert Mann Fußvolk, nebst zwei Feldstücken, die von vier Pferden gezogen wurden, mit. Wir hatten, außer der Carosse des Hetmans, kein Gepäck. Nachdem wir die ganze Nacht marschirt waren, sahen wir uns am 4. Juli bei Tagesanbruch plötzlich dem Feinde gegenüber. Unsere Arrieregarde war mit den auf den kothigen Wegen des Waldes in den Schlamm gesunkenen Kanonen noch weit entfernt, sodaß sich das Gefecht nur schwer anfangen ließ. Da der Hetman das ungeheure Lager des Feindes nicht anzugreifen wagte, sendete er dem Nachtrab den Befehl, sich zu beeilen, und stellte unterdessen seine Leute in Schlachtordnung auf, und ließ das Dorf, bei welchem sich die Moskowiten gelagert hatten, anzünden. Zu gleicher Zeit begannen unsere Trommeln und Trompeten zu erschallen. Das Gefecht wurde bei Kluschino angefangen. Die von unserem unerwarteten Erscheinen überraschten Feinde beeilten sich, ihre Quartiere zu verlassen; die Moskowiten hatten das ihre ganz mit Palissaden umgeben, und die Deut-

schen lagerten abgesondert hinter einer Wagenburg. Beide waren in großer Unordnung, und sagten ohne Zweifel, wie es im Sprichwort heißt, zu einander: „Gieb mir das Pferd und sattle die Schabracke." Die Deutschen begannen den Kampf mit ihren gewöhnlichen Kunstgriffen, indem sie hinter Morästen, Hecken und Gehölzen Schutz suchten, und ihre durch Pikenträger gedeckten Musketiere zu Fuß thaten uns großen Schaden. Die Moskowiten, welche ihren eigenen Streitkräften mißtrauten, mischten sich ihrerseits unter die Escadronen der deutschen Reiter und schickten sich an, mit ihnen über uns herzufallen. Es war schreckenerregend, wenn man diese unzählige Menge mit unserer Handvoll Soldaten verglich. Der Hetman erinnerte einen Jeden an den unsterblichen Ruhm, und befahl, den Angriff zu beginnen, während die Geistlichen die Regimenter durcheilten und unsere Reiter segneten. Zuerst griffen einige Escadronen in Gottes Namen an, und hierauf folgten andere, wie die Reihe an sie kam; aber die einzelnen Umstände dieser Schlacht zu erzählen, mag Demjenigen erlaubt sein, der ihr nur zugesehen hat. Was mich betraf, so fand ich, daß es unter der Fahne des Fürsten Porycki heiß war, und daß man sich zur Rechten und zur Linken die Fliegen abwehren mußte. Ein Jeder von uns war genöthigt, seine Arme spielen zu lassen, bis er vor Müdigkeit dem Umfallen nahe war. Es genüge, zu sagen, daß, mit Ausnahme der Escadron Herr Martin Kasanowski's, die der Hetman als Reserve behielt, alle übrigen acht bis zehn Angriffe zu machen hatten. Dies könnte unglaublich erscheinen; aber die Sache ist sicher.

Der Hetman hielt sich auf einer Anhöhe, von wo er unsere Leute mitten in den Wogen der Feinde, wie in einem höllischen Abgrunde verschwinden sehen, und nur mit Mühe unserer erhobenen Fahne, die sie zum Kampfe führte, folgen konnte. Er verlor beinahe alle Hoffnung und erhob, gleich einem zweiten Moses, die Hände zum Himmel, und flehte ihn unablässig an. Unsere ganze Hoffnung lag in der Güte des Allmächtigen, und wir haben seinem Mitleide für das polnische Volk den Sieg verdankt. Bei unseren wiederholten Angriffen hatten sich unsere Reihen untereinandergemischt und unsere Kräfte erschöpften sich, denn das Sprichwort sagt mit Recht, daß „selbst Hercules gegen die Menge nichts unternehmen kann." Unsere Pferde konnten nicht mehr, und unsere von der Dämmerung eines Sommermorgens an bis zur Stunde des Mittagsessens, d. h. seit fünf

Stunden, unabläßig kämpfenden Reiter begannen, bei ihren übermenschlichen Anstrengungen Muth und Entschlossenheit zu verlieren. Ueberdies zitterten wir bei dem Gedanken, daß wir uns auf feindlichem Boden, mitten unter unzähligen grimmigen Feinden befanden. Man durfte nicht an einen Rückzug mit den Waffen in der Hand denken. Quartier zu verlangen war nicht weniger unmöglich. Unser Heil hing von Gott, vom Glücke und von unsern Waffen ab. Wir munterten Einer den Andern in der Hoffnung auf, die unsern Muth aufrechterhielt. Endlich verließ sie uns, denn wir hatten zugleich mit unsern Kräften unsere Lanzen, die den Husaren unerläßlichen und dem Feinde so furchtbaren Waffen, verloren. Alles verließ uns zu gleicher Zeit, und der Feind verdoppelte seine Stärke und Kühnheit. Endlich warfen sich unsere Leute, mit ihrer Fahne voraus und mit dem Rufe: „Zum Angriff! zum Angriff!" auf die feindlichen Reihen. Vergebliche Anstrengung! Wir hatten weder Ordnung noch Kraft; man sah weder Oberste noch Hauptleute mehr. Es war eine unaussprechliche Verwirrung. In diesem Augenblicke bemerkte der Feind unsere Lage, und sendete zwei Reservecavalerieabtheilungen gegen uns ab, um uns den Gnadenstoß zu geben; aber diese Bewegung rettete uns und verschaffte uns durch die Gnade des Allmächtigen den Sieg. Diese Cavalerie fiel über uns, die wir in Unordnung waren, her, gab uns ihre Pistolensalve und machte darauf, nach der Gewohnheit der Reiter, eine halbe Schwenkung, um ihre Waffen wieder zu laden, während die zweite Linie vorrückte, um ihrerseits zu schießen. Jetzt fielen wir, ohne diese Salve abzuwarten, mit dem Säbel in der Faust, auf sie, sodaß die erste Linie weder die Zeit zum Laden, noch die zweite die zum Schießen behielt. Beide kehrten uns den Rücken zu, stürzten auf die Hauptmasse des russischen Heeres, welche vor den Thoren ihres Lagers aufgestellt war, warfen sie, und brachten sie in Unordnung. Die erschrockenen Moskowiten flohen bunt durcheinander mit den Deutschen, und warfen sich in das Lager, wohin wir sie mit dem Säbel an der Kehle verfolgten, ohne Widerstand zu finden, obgleich am Eingange des Lagers mehr als zehntausend Strelitzen standen. Aber sie fügten uns durch die Gnade Gottes kein Uebel zu. Der Feind, welcher nicht hoffte, sein Lager halten zu können, warf seine Palissaden um und entfloh durch die Breschen nach allen Seiten hin. Wir ver-

folgten ihn beinahe eine Meile weit. Auf diese Weise wurden wir durch die göttliche Barmherzigkeit aus Besiegten Sieger.

Wir hofften, bei der Rückkehr von der Jagd unsere Leute triumphirend zu finden; aber wir sahen, daß während der Verfolgung der moskowitische General einige Escadronen Cavalerie, seine ganze Infanterie, die Strelitzen und die Bauern gesammelt hatte, und daß er sich beeilte, sich in seinem Lager zu verschanzen, indem er die Breschen verstopfte und die Palissaden mit seinen Strelitzen und achtzehn Feldstücken besetzte, sodaß es unmöglich war, ihm beizukommen. Zu gleicher Zeit vereinigten sich die in den Wäldern zerstreuten Flüchtlinge mit ihren Kameraden, und die Deutschen und die Reiter schlossen sich hinter ihren Wagen auf dem Flügel ein, welcher von uns nicht geworfen worden war. In der That befanden sich die Moskowiten und die Deutschen in großer Angst, besonders die Letzteren, die ihre Verbündeten im Worthalten ebensowenig standhaft gesehen hatten, wie auf dem Schlachtfelde. Die Zwietracht herrschte unter ihnen; die Deutschen wollten sich entfernen; aber Pontus setzte sich dem entgegen, und bekämpfte ihre Unzufriedenheit lange.

Wir fanden unsere Leute auf einer Anhöhe in geringer Entfernung von dem moskowitischen Lager abgestiegen, und ihre Pferde am Zügel haltend. Wir wollten ebenfalls nach so vielen Anstrengungen, und während der Feind in Unthätigkeit blieb, aufathmen; aber der Hetman war mit seinem Erfolge noch nicht zufrieden, und wollte die Niederlage des Feindes durch einen Angriff auf den hinteren Theil des deutschen Lagers, welches zugänglicher war, als das der Moskowiten, vollenden. Unterdessen begannen die Deutschen, sich zu Zweien und Dreien zu uns zu begeben, indem sie uns versicherten, daß alle ihre Landsleute geneigt seien, sich der Gnade des Hetmans anzuvertrauen. In Kurzem kamen ihrer einige Dutzend, welche dieselben Dinge berichteten. Der Hetman beschloß, einen Versuch zum Unterhandeln mit ihnen zu machen; da er mit dem Feinde eher durch Worte, als durch den Säbel auszukommen hoffte. Er ließ einen Trompeter blasen, um zu zeigen, daß er auf eine Unterhandlung eingehen wolle. Die Deutschen nahmen diese Eröffnung sofort mit Freuden an, und kamen in großer Zahl zu uns, indem sie uns meldeten, daß nur Pontus sich einer Capitulation widersetze. Jetzt sendete der Hetman seinen Verwandten, Herrn Sholkiewski, den Wagenmeister der Krone, und Herrn

Borkowski den älteren, die mehrere fremde Sprachen verstanden, zu ihm. Sie hatten den Befehl, ihn daran zu erinnern, daß er zu wiederholtenmalen sein Wort gegeben habe, die Waffen nicht wieder gegen den König von Polen zu führen, daß man ihm aber Vergessenheit für das Vergangene und die Gunst Sr. Maj. verspreche, wenn er sich unterwerfen wolle. Auf diese Zusicherung hin nahm Pontus die Capitulation an, indem er ausbedang, daß es allen Denjenigen von seinen Soldaten, die in ihr Vaterland zurückzukehren wünschten, freistehen solle, worauf er Demetrius Schuiski sagen ließ, daß er seine Armee nicht mehr im Gehorsam erhalten könne, und daß Schuiski Maßregeln für seine eigene Sicherheit ergreifen solle. Auf diese Nachricht sprang der russische General zu Pferde und verließ das Lager, um sich nach Moskwa zu begeben. Jetzt hieß es: rette sich, wer kann, und die Infanterie zerstreute sich in die Wälder. Unsere Vorposten riefen: „Der Feind flieht!" Wir begannen, sie zu verfolgen, und jagten sie zwei bis drei Meilen weit, wobei ihrer mehr getödtet wurden, als auf dem Schlachtfelde. Erst gegen Abend kamen wir wieder zu unserm Heere, und fanden die beiden Lager verlassen. Es wurde ein Te Deum für die unverhoffte Gnade gesungen, welche uns der Allmächtige gewährt hatte. Hierauf ließ der Herr Hetman die Leichen der Gebliebenen an einem einzigen Ort zusammenbringen und begraben; aber die der Personen von Stande und der Husaren wurden hinweggeschafft. Was die Verwundeten betraf, so setzte man die Einen in die Carosse des Hetmans, und die Anderen in von zwei Pferden getragene Sänften, die nach dem Lager (bei Zarewo Saimischtsche) geschickt wurden. Nachdem wir unsere Pferde hatten ausschnaufen lassen, kehrten wir gegen Sonnenuntergang, ohne uns die Zeit zum Essen zu nehmen, mit den Deutschen zu unserm Gepäck, vier Meilen von dem Schlachtfelde, zurück.

Quellenschriften.

Собранiе государственныхъ Грамотъ и Договоровъ, etc., Moskwa, 1819, Fol. (Sammlung von im Kaiserl. Collegium der auswärtigen Angelegenheiten aufbewahrten Diplomen, Urkunden u. s. w.)

Сказанія современниковъ о Димитрій Самозванцѣ. Petersburg, 1837, 5 Bde. 8. (Gleichzeitige Memoiren über den falschen Demetrius), enthaltend:

1) Die Chronik von Moskwa, von Martin Bär.
2) Denkwürdigkeiten von Georg Peyerle.
3) Etat de l'empire de Russie, par le capitaine Margeret, und das 135. Buch der Historia mei temporis, von De Thou.
4) Tagebuch über die Reise Marina Mniszek's nach Rußland, und Tagebuch der polnischen Gesandten Olesnicki und Gonciewski.
5) Denkwürdigkeiten von Samuel Maskiewicz. (Alle diese Werke sind von Ustrialow in das Russische übersetzt und mit Anmerkungen versehen worden.)

Historien und Bericht von dem Großfürstenthum Muschkow. Publicirt durch Petrum Petrejum de Erlesunda. Leipzig, 1620. 4.

Лѣтопись о Многихъ Матежахъ, etc. Moskwa, 1788. 8. (Chronik der Unruhen in Rußland, von 1584—1655.)

Сказанiе о осадѣ Троицкаго Сергiева Монастыра, Аб. Палицына. Moskwa, 1784. (Bericht über die Belagerung des St. Sergiusklosters zu Troiza, von Abraham Palizin.)

Рукопись Жолкѣвскаго. Sholkiewski's Manuscript, herausgegeben von M. Muchanow. Moskwa, 1835.

A. J. Turgenief, Historica Russiae Monimenta. Petropoli, 1841—42. 4.

Краткая Церковная Россійская исторія сочиненная Митрополитомъ Платономъ. Moskwa, 1833, 2 Bde. 8. (Abriß der russischen Kirchengeschichte, von dem Metropolit Platon.)

Русская исторія. Petersburg, 1837, 2 Bde. 8. (Geschichte von Rußland.)

Historia Vladislai Poloniae et Sueciae principis, auctore Stanislao a Kobierzycki, castellano Gedanensi. Dantisci, 1655. 4.

Stanislai Lubienski, episcopi Plocensis, Opera posthuma historica. Antwerpiae, 1643. Fol.

Tragoedia moscovitica, sive de vita et morte Demetrii, qui nuper apud Ruthenos imperium tenuit, narratio ex fide dignis scriptis et litteris excerpta. Coloniae, apud Gerardum Greuenbruc, anno 1608. 12.

Discours merveilleux et veritable de la conqueste faite par le jeune Demetrius, grand-duc de Moscovie, du sceptre de son frère, avenue en cette année 1605, avec son couronnement du dernier juillet, par Bareze Barezi. Arras, 1606. 12.

Historia de Pollonia; historia di Moscovia, dell' Sign. Alessandro Cilli. Pistoia, 1627. 4.

Antonii Possevini, Societatis Jesu, Moscovia; ejusdem novissima descriptio. Antwerpiae, 1687. 8.

Esame critico con documenti inediti della storia di Demetrio, di Iwan Wasiliewitch, per Seb. Ciampi. Firenze, 1827.

Подлинныя свидѣтелства о взаимныхъ отношеніяхъ Россіи и Польши преимущественно во время Самозванцевъ. (Originalzeugnisse über die Verhältnisse zwischen Rußland und Polen, besonders zur Zeit der Betrüger. Gesammelt von M. Muchanow.) Moskwa, 1834. 8.

Chronica gestorum in Europa singularium a Paulo Piasecio, episcopo Praemisliensi conscripta. Cracoviae, 1845. 4.

Rerum moscoviticarum commentarii Sigismundi liberi Baronis in Herberstain, etc. Basileae, s. a. (1551). Fol.

Estat de l'empire de Russie et grande-duché de Moscovie, par le Capt. Margeret. 1669.

Diarium itineris in Moscoviam, per Ill ac Mag. D. Ign. Xph[i] de Guarient et Rall, Imperatoris ablegati ad Tsarum Petrum Alexiovicium, anno 1689 descriptum a Io. Geo. Korb, secretario ablegationis Cesareae. Viennae Austriae, s. a. Fol.

Voyage de la reine de Pologne, par Le Laboureur.

Description d'Ukranie, qui sont plusieurs provinces du royaume de Pologne, par le sieur de Beauplan. Rouen, MDLX. 4.

Объ историческомъ значеній царствованія Борися Годунова, сочиненіе П. Павлова. Moskwa, 1850. 8. (Ueber die geschichtliche Wichtigkeit der Regierung des Boris Godunow, von P. Pawlow.)

Русская старипя, изданная А. Корниловищемъ. St. Petersburg, 1824. (Das alte Rußland, von A. Kormilowitsch.)

Histoire de l'empire de Russie, par M. de Karamsin, traduite par M. de Divoff; tome XI. Paris, 1826. 8.

Druck von Friedrich Ries in Leipzig.

Verlag von Carl B. Lorck in Leipzig.

Historische Hausbibliothek.

Herausgegeben von

Prof. Dr. Friedrich Bülau.

Subscriptionsbedingungen.

Jeder Band von circa 25 enggedruckten Bogen mit einem Stahlstich bildet ein abgeschlossenes Werk und ist **einzeln** zu haben für den Preis von nur 1 Thlr.

Es findet durchaus **kein Abnahmezwang** statt, sodaß sich Jeder nach seinem Bedürfnisse oder seiner Neigung eine gewählte Bibliothek zusammenstellen kann, weshalb auch jeder Band mit einem Doppeltitel versehen ist.

Alle Bände sind auch in **gleichförmigen** geschmackvollen englischen Einbänden vorräthig, sodaß diese, selbst zu verschiedenen Zeiten bestellt, doch genau an einander passen; sie dürften sich so ganz besonders zu Geschenken und Prämienbüchern eignen. Preis des Einbandes ist 10 Ngr.

Inhalt der bis jetzt erschienenen Bände.

Band.

1. **Geschichte Friedrich's des Großen.** Von Fr. Kugler. Mit dem Portrait Friedrich's nach Schadow.
2. **Geschichte von Belgien.** Von Hendrik Conscience. Mit Stahlstich: Egmont's Tod nach de Hoy.
3. **Geschichte des Kaisers Napoleon.** Nach P. M. Laurent. Mit dem Portrait Napoleon's nach Delaroche.
4. **Geschichte Kaiser Joseph's II.** Von A. Groß-Hoffinger. Mit dem Portrait Joseph's.
5. **Erzherzog Karl von Oesterreich.** Von A. Groß-Hoffinger. Mit dem Portrait des Erzherzogs Karl.
6. **Nelson und die Seekriege von 1793—1813.** Von J. de la Graviere. Mit dem Portrait Nelson's nach Abbot.
7. **Geschichte Peter's des Großen.** Von Ed. Pelz (Treumund Welp). Mit dem Portrait Peter's nach Le Roy.
8. **Johann Huß und das Concil zu Costnitz.** Nach E. de Bonnechose. Mit dem Portrait Johann Huß'.
9. **Geschichte der französischen Revolution. 1789—1813.** Von F. A. Mignet. Mit d. Portr. Mirabeau's nach Raffet.
10. **Geschichte der nordamerikanischen Freistaaten.** Nach E. Williards. Mit dem Portr. Washington's von Longhi.

Band.

11. **Geschichte Dänemarks bis auf die neueste Zeit.** Von F. A. Allen. Mit dem Portrait Christian's IV. Nach Karl von Mandern.
12. **Geschichte der Februar-Revolution.** Nach A. de Lamartine. Mit dem Portrait Lamartine's.
13. **Geschichte Kaiser Maximilian's I.** Von Karl Haltaus. Mit dem Portrait Maximilian's nach Albrecht Dürer.
14. **Geschichte der englischen Revolution bis zum Tode Karl's I.** Mit dem Portrait Karl's I.
15. **Geschichte der Wiener Revolution.** Von F. A. Nordstein. Mit dem Portrait des Erzherzogs Johann.
16. **Das Leben Mohamed's.** Von Washington Irving. Mit dem Portrait Mohamed's.
17. **Geschichte Karl's des Großen.** Nach Joh. Friedr. Schröder. Mit dem Portrait Karl's des Großen nach A. Dürer.
18. **Geschichte Norwegens.** Von Andr. Faye. Mit dem Portrait Peter Tordenskjold's nach Denner.
19. **Der Hansabund.** Von Dr. Gustav Gallois. Mit dem Portrait Jürgen Wullenweber's von Milde.
20. **Geschichte Spaniens.** Nach Ascargorta. Mit dem Portrait Philipp's II. nach van der Werff.
21. **Geschichte der Königin Maria Stuart.** Von F. A. Mignet. Mit dem Portrait Maria's nach Zucchari.
22. **Geschichte Gustav Adolph's.** Nach Andreas Fryxell. Mit dem Portrait Gustav Adolph's nach Ant. van Dyk.
23. **Geschichte Frankreichs** von den ältesten Zeiten bis zum Ausbruche der Revolution. Nach E. de Bonnechose. Mit dem Portrait Richelieu's nach Phil. Champagne.
24. **Geschichte des Herzogs von Marlborough und des spanischen Erbfolgekrieges.** Von Archibald Alison. Mit dem Portrait Marlborough's nach Kneller.
25. **Geschichte Peter's des Grausamen von Castilien.** Von Mérimée. Mit dem Portrait Peter's nach A. Carnicero.
26. **Geschichte Franz Sforza's und der italienischen Condottieri.** Von Dr. Friedrich Steger. Mit dem Portrait Franz Sforza's.

Aehnlich in Format und Ausstattung, sowie in gleichem Preise erschien:

Leben des Kaisers Taokuang. Memoiren des Hofes zu Peking und Beiträge zu der Geschichte China's während der letzten fünfzig Jahre. Von Karl Gützlaff. Aus dem Englischen von Seybt.

Attila. Schilderungen aus der Geschichte des fünften Jahrhunderts von Amédée Thierry, Mitglied des Instituts von Frankreich. Deutsch von Dr. Ed. Burckhardt.

Verlag von Carl B. Lorck in Leipzig.

Moderne Geschichtschreiber.

Eine Bibliothek ausgewählter historischer Werke der neueren Zeit.

Unter Redaction von Prof. Dr. Fr. Bülau.

Prospectus.

Die von uns herausgegebene Historische Hausbibliothek, von welcher bereits 26 Bände erschienen sind, hat, wie wir dankbar anerkennen, eine Aufnahme und Verbreitung gefunden, welche uns den Beweis liefern, daß wir uns bei der inneren und äußeren Einrichtung derselben nicht vergriffen haben, und es uns zugleich zur Pflicht machen, bei der kräftig zu fördernden Durchführung jenes Unternehmens den Plan desselben, im Ganzen wie im Einzelnen, unverbrüchlich festzuhalten. Gleichwohl haben wir bei der Fortführung der Historischen Hausbibliothek öfters zu beklagen gehabt, daß wir an sich ganz trefflich für sie passende Werke unberücksichtigt lassen mußten, weil sie den für die einzelnen Bestandtheile der Hausbibliothek streng begrenzten Umfang überstiegen. Zahlreich sind uns auch Erbietungen zu vielversprechenden Originalwerken zugegangen, die wir ablehnen mußten, weil die Verfasser sich nicht in die engen Grenzen eines Bandes beschränken lassen wollten, es um der Sache willen nicht konnten.

Wir haben uns nun entschlossen, neben der Historischen Hausbibliothek, deren rasche und consequente Durchführung dadurch in keiner Weise beeinträchtigt werden soll, eine zweite Sammlung, unter dem Titel:

Moderne Geschichtschreiber

zu eröffnen, welche zunächst umfangreichere Erscheinungen der geschichtlichen Literatur des Auslandes, die auf allgemeinere

Theilnahme Anspruch haben, in sorgfältig bearbeiteten Uebersetzungen bringen soll. Wenn wir auch hierbei zunächst nur die neuesten Werke ins Auge fassen, so wollen wir uns doch, zur Vervollständigung und zur Herstellung einer wahren Bibliothek der Geschichte für das gebildete Publicum, vorbehalten, später auch ältere Werke von wahrhaft classischem Werthe neu bearbeiten zu lassen. Wir werden ferner auch Originalwerke bringen, wenn wir sie dem übrigen Inhalte der Sammlung entsprechend halten dürfen. Wenn die „Historische Hausbibliothek" wesentlich auf das Bedürfniß des größeren Publicums berechnet ist, so wird die neue Sammlung auch die wissenschaftlichen Interessen engerer Kreise berücksichtigen können. Sie wird zu einer Ergänzung der Historischen Hausbibliothek dienen; nicht daß sie Partien der Geschichte behandelte, welche dort gänzlich unberücksichtigt blieben, sondern indem sie ausführlich schildert, was dort nur in kurzen Grundzügen dargestellt werden konnte. So hoffen wir, sollen beide Unternehmungen rüstig nebeneinander fortschreiten, sich gegenseitig unterstützen und der neuen Sammlung dieselbe Theilnahme zur Seite stehen, die der älteren in so reichem Maaße gewährt worden ist.

Der erste bis dritte Band der „Modernen Geschichtschreiber", enthält:

Geschichte der Amerikanischen Revolution,

von **Georg Bancroft**, ehemaliger Gesandter der Vereinigten Staaten am Hofe von St. James. Deutsch von W. E. Drugulin. Mit dem Plane der Belagerung von Quebek.

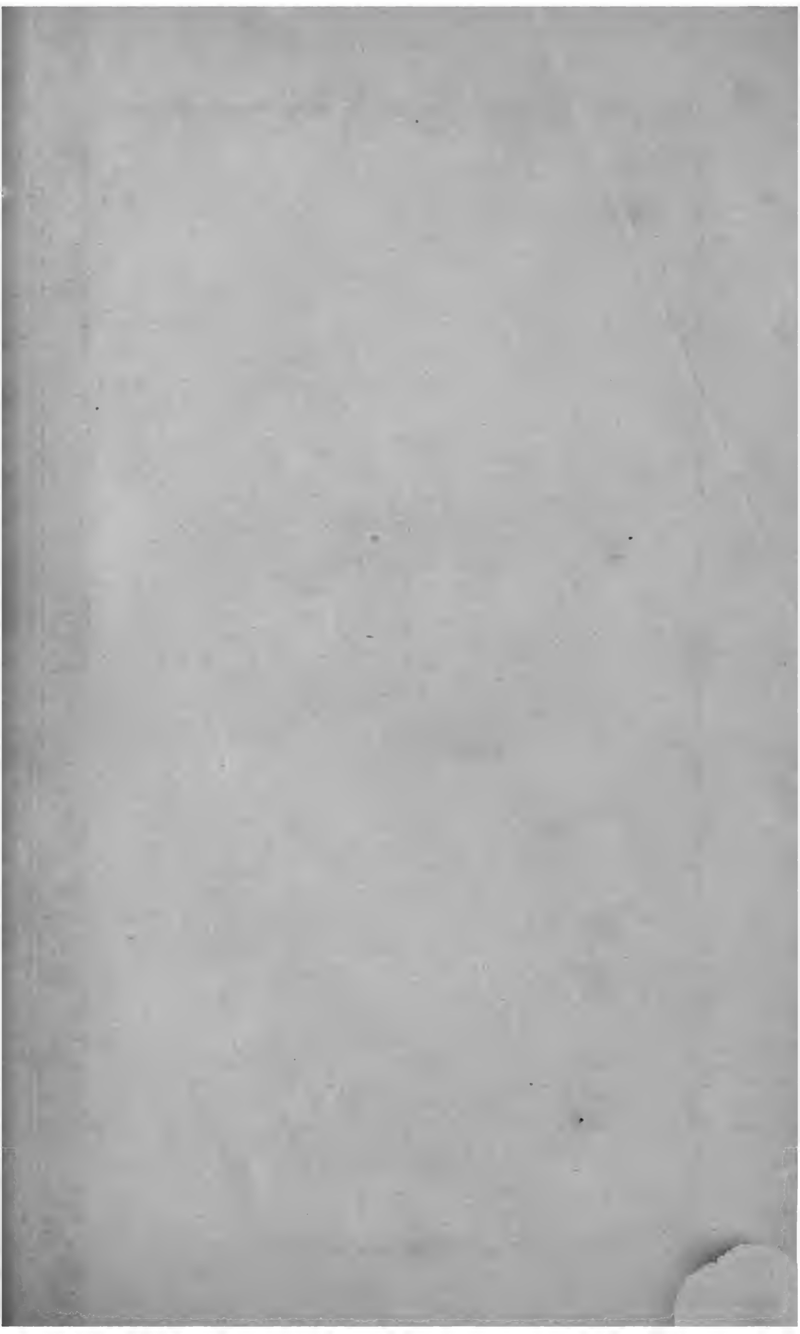
Der erste und zweite Band erschien bereits, der dritte wird im Laufe des Frühjahrs 1853 erscheinen.

Der Preis eines Bandes von 20—30 Bogen, in der Ausstattung wie die „Historische Hausbibliothek", ist nur 1 Thlr.

Es findet durchaus kein Abnahmezwang statt und ist jedes Werk einzeln zu haben, auch mit besonderem Titel versehen.

Die Bände sind auch in gleichförmigem, englischem Einband vorräthig zu dem Preise von 10 Ngr. für den Band.

Alle Buchhandlungen Deutschlands und des Auslandes nehmen Bestellungen an.



Druck von Fr. Ries in Leipzig.



